

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
WIEN  
Vienna University of Technology

## **MASTERARBEIT**

### **Zwischen kulturellem Ausdruck und Repräsentation von Macht: Straßennamen in Wien, ihr Einfluss auf die Produktion des öffentlichen Raumes, und ihre Bedeutung für die Gender-Thematik**

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von  
**Univ.Ass. Dipl.-Ing. (FH) Dr.phil. Sabine Knierbein**

E 280/A1

Interdisciplinary Centre for Urban Culture and Public Space  
Department für Raumentwicklung, Infrastruktur- und Umweltplanung

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von  
**Nicole Ringer, BSc.**  
0627790  
Siebeneichengasse 5/12, 1150 Wien

Wien, am 26. März 2012

Besonderen Dank möchte ich meiner wissenschaftlichen Betreuerin Univ.Ass. Dipl.Ing. (FH) Dr. phil. Sabine Knierbein aussprechen, die mich während des Verfassens dieser Arbeit mit konstruktiver Kritik, hilfreichen Ratschlägen und motivierenden Worten unterstützt hat.

Ein Dank geht auch an meine InterviewpartnerInnen Franz Schuller, Dipl.Ing<sup>in</sup>. Eva Kail und Univ.Prof. DDr. Oliver Rathkolb, die sich Zeit genommen haben und mit ihren Informationen wichtige Impulse für meine Arbeit geliefert haben. Außerdem möchte ich all meinen StudienkollegInnen danken, die mir in den letzten Jahren mit fachlichen Diskussionen, aber auch privatem Austausch die Studienzeit so schön gestaltet haben.

Mein größter Dank gilt meinem Verlobten Gregor Gruber, der mich mit viel Geduld durch mein Studium begleitet hat und mir immer mit Liebe und Verständnis zur Seite stand, sowie meiner Familie, die mir das Studium und den Weg dorthin ermöglicht hat.

## KURZBESCHREIBUNG

Die vorliegende Arbeit behandelt die Straßennamen in Wien und deren Einfluss auf die Produktion des öffentlichen Raumes mit besonderer Berücksichtigung der Gender-Thematik. Zu Beginn wird die Straßenbenennung in Wien aus einer geschichtlichen Perspektive betrachtet und es werden Statistiken zur aktuellen Straßenbenennung angeführt. Mittels Raumtheorie, Theorien zum öffentlichen Raum und zu Öffentlichkeit, ExpertInneninterviews und zusätzlichen sozialwissenschaftlichen Theorien wurden anschließend die Straßennamen in Wien in Hinblick auf die Themenstellung analysiert. Im Fokus waren dabei der Einfluss auf die Stadtkultur und Bedeutungsproduktion, Machtverhältnisse und die spezifische Thematik der Marginalisierung von Frauen im öffentlichen Raum und in der Straßenbenennung. Die Analyse zeigt, dass Straßennamen gesellschaftliche Machtverhältnisse abbilden und dadurch eine starke Symbolik im öffentlichen Raum haben, die auf die Produktion des Raumes und die Konstitution von Öffentlichkeit wirken. Anhand dieser Ergebnisse wurden abschließend Handlungsempfehlungen für die Straßenbenennung und die Planung abgegeben.

## ABSTRACT

The work in hand deals with street names in Vienna and their influence on the production of public spaces with a special consideration of the gender question. At the beginning a historical overview on Vienna's street names is presented together with various statistics on current street naming practices. With theories on space, public space and public sphere, expert interviews and additional social science theories, street names in Vienna were analyzed with a focus on their influence on urban culture and the production of meaning, power relations and the special gender topic in terms of marginalization of women in public space and on street names. The analysis showed that street names project social power relations and are therefore strong symbols in public space with influence on the production of space and the constitution of public sphere. On this basis final recommendations for action in the fields of street naming and urban planning were given.

## VORWORT

Während des Masterstudiums Raumplanung und Raumordnung habe ich mich auf die Themenbereiche Stadtkultur, öffentlicher Raum und soziale Aspekte der Raumplanung spezialisiert. Somit war klar, dass meine Masterarbeit sich in dieses Themenspektrum eingliedern wird. Inspiriert durch verschiedene Lehrveranstaltungen und Vorträge, die insbesondere die politische Funktion des öffentlichen Raumes zum Thema hatten, wollte ich konkrete Phänomene und deren Auswirkungen auf diesen politisierten Raum ausarbeiten. Schlussendlich landete ich bei einem sehr konkreten Phänomen, den Straßennamen, die bisher nur wenig aus raumtheoretischer Sicht betrachtet worden sind.

Mein Interesse an Gender Studies und feministischen Forschungen entstand durch die Lehrveranstaltung „Raum und Geschlecht“, in der die Wirkungszusammenhänge von Geschlecht und räumlichen Strukturen das Hauptthema waren. Nach dieser erstmaligen Beschäftigung mit den Auswirkungen von Gender auf die Raumplanung, ergab sich für mich ein Themenfeld, das innerhalb der Planung und meiner persönlichen Vorstellung von Planung einen wichtigen Stellenwert einnehmen muss. Um Gender-Thematiken in die Planung einfließen zu lassen, bedarf es allerdings einer Auseinandersetzung mit Gender und den theoretischen Überlegungen die dahinter stehen. Aus diesem Grund habe ich 2010 zusätzlich das Masterstudium Gender Studies an der Universität Wien begonnen. Diese Arbeit vereint nun meine beiden Studienrichtungen und fachlichen Interessen durch das konkrete Phänomen der Straßennamen.

Zur Einstimmung auf das Thema möchte ich Sie nun gerne auf einen Spaziergang von meinem Wohnort im 15. Bezirk bis zur Technischen Universität am Karlsplatz mitnehmen. Der Spaziergang beginnt in der Siebeneichengasse, wir gehen in Richtung Osten und nach knapp 100 m wird aus der Siebeneichengasse die Oelweingasse. Wir gehen weiter bis zum Ende der Gasse und biegen dann rechts in die Reindorf gasse. Gleich die nächste Abbiegung gehen wir links in die Herklotz gasse, die uns direkt zum Mariahilfer Gürtel führt. Wir überqueren den Gürtel und kreuzen dabei auch die U-Bahn Linie 6. Jetzt befinden wir uns auf der Gumpendorfer Straße, wir haben also den 15. Bezirk bereits hinter uns gelassen und befinden uns im 6. Weiter geht es links in die Wallgasse. Von weitem können wir das Raimundtheater sehen, unser Weg führt allerdings rechts in der Liniengasse weiter. Am Loquaipplatz wird diese zur Worellstraße, welche nach nicht einmal 50 m in die Otto-Bauer-Gasse mündet. Diese führt uns wieder zurück auf die Gumpendorfer Straße. Der Flakturm aus dem Esterházy park ist zwar gut sichtbar, wir biegen allerdings davor schon rechts in die Esterházy gasse ab. Bevor es auf die Linke Wienzeile geht, biegen wir noch links in die Magdalenenstraße ab. Entlang der Linken Wienzeile geht es vorbei am Naschmarkt bis zur Schleifmühl gasse. Diese nutzen wir, um von der Linken auf die Rechte Wienzeile zu wechseln. Rechts führt der Weg weiter in der Faulmann gasse. Von hier können wir bereits das Freihaus der TU sehen. Die Faulmann gasse wird zur Schaurhofergasse und diese schließlich zur Paniglgasse. Von dort aus geht es ab durch den Hintereingang in das Hauptgebäude der TU Wien.

Was sich hier in wenigen Minuten liest, dauert in Wirklichkeit eine knappe Stunde und führt über einen Weg von ca. 4,3 km. Die Straßennamen, die uns dabei begegnet sind, sind

unterschiedlich benannt. Begegnet sind uns vier ehemalige Vorort- bzw. Vorstadtnamen. Zwei Straßen sind nach dem ehemaligen Linienwall der Stadt Wien benannt. Ein Fluss bzw. eine Pflanze fanden sich in den Straßennamen auf unserem Weg wieder. Mehr als die Hälfte der Straßennamen ist allerdings nach Personen benannt. Genauer gesagt sind uns ein Wissenschaftler, ein Geistlicher, ein Künstler, zwei historische Persönlichkeiten und vier Politiker begegnet. Der Weg ist (zufälligerweise?) sehr typisch für die Straßenbenennung in Wien, bei der ebenfalls mehr als die Hälfte aller Straßennamen nach Männern benannt ist und Frauennamen nur einen marginalen Anteil einnehmen.

Was das nun für den öffentlichen Raum in Wien, dessen Produktion und die Geschlechter in der Raumproduktion bedeutet, finden Sie in der vorliegenden Masterarbeit.

## INHALT

Verzeichnisse.....	VI
Abbildungsverzeichnis.....	VI
Diagrammverzeichnis.....	VI
Kartenverzeichnis.....	VII
Tabellenverzeichnis.....	VII
1    Thematische Einführung, Zielsetzung und Aufbau der Arbeit .....	1
1.1    Zielsetzung und Fragestellungen.....	2
1.2    Hypothesen .....	3
1.3    Methodik und Aufbau der Arbeit.....	4
1.4    Anmerkungen für die LeserInnen .....	5
2    Straßennamen in Wien .....	7
2.1    Stadtentwicklung Wien .....	7
2.1.1    Stadtentwicklung 1848 - 1945 .....	8
2.1.2    Stadtentwicklung 1945 bis heute.....	10
2.2    Geschichtliche Entwicklung der Straßennamen in Wien .....	11
2.2.1    Straßenbenennung 18. und 19. Jahrhundert.....	12
2.2.2    Straßenbenennung 1900 - 1945.....	15
2.2.3    Straßenbenennung 1945 bis heute.....	19
2.3    Benennung von Verkehrsflächen .....	23
2.3.1    Benennung nach Personen .....	24
2.3.2    Politische Einflussnahme und Lobbying.....	25
2.3.3    Umbenennung .....	25
2.3.4    Zukünftige (Um-)Benennungen.....	26
2.4    Statistiken.....	27
2.4.1    Allgemeine Statistiken.....	28
2.4.2    Straßenbenennung nach Personen.....	29

2.4.2.1	Statistik Männer .....	31
2.4.2.2	Statistik Frauen.....	34
2.4.3	Straßenbenennung nach politischen Ereignissen .....	35
2.4.4	Straßenbenennung nach Diversem.....	38
2.4.5	Räumliche Verteilung von Straßennamen .....	40
2.5	Öffentlicher Diskurs .....	47
3	Raumtheoretischer Rahmen .....	52
3.1	Öffentlicher Raum .....	52
3.1.1	Öffentlicher Raum und Demokratie.....	53
3.1.2	Kultur des öffentlichen Raumes .....	54
3.1.3	Öffentlicher Raum in Wien.....	54
3.2	Integriertes Raumverständnis – Die Produktion des Raumes .....	56
3.2.1	Raum als Soziales Produkt.....	57
3.2.1.1	Räumliche Praxis .....	59
3.2.1.2	Repräsentation des Raumes .....	60
3.2.1.3	Räume der Repräsentation .....	61
3.2.2	Integriertes Raumverständnis.....	63
3.3	Öffentlichkeit .....	63
3.3.1	Von der Politischen zur Bürgerlichen Öffentlichkeit.....	65
3.3.2	Von der Akklamatorischen zur Kulturellen Öffentlichkeit .....	65
4	Bedeutung der Straßennamen für den öffentlichen Raum .....	67
4.1	Straßennamen als Teil der Stadtkultur .....	67
4.1.1	Habitus von Wien .....	68
4.1.2	Straßennamen als Ausdruck des „Wesen Wien“ .....	69
4.1.3	Hochkultur vs. Alltagskultur .....	71
4.1.4	Exemplarische Straßennamen .....	73
4.1.4.1	Erzherzog-Karl-Straße .....	73

4.1.4.2	Klimtgasse .....	74
4.1.4.3	Schwalbengasse .....	74
4.1.4.4	Haberergasse.....	75
4.1.4.5	Kolschitzkygasse.....	75
4.2	Symbolische Räume und Bedeutungsproduktion durch Straßennamen im öffentlichen Raum.....	76
4.2.1	Straßennamen als Teil der Bedeutungsproduktion .....	77
4.2.2	Kollektive Identität – Kollektives Gedächtnis.....	79
4.2.3	Verräumlichung von Gedächtnis.....	80
4.2.4	Exemplarische Straßennamen .....	82
4.2.4.1	Mühlgrundgasse.....	82
4.2.4.2	Heldenplatz .....	82
4.2.4.3	Cordobaplatz .....	83
4.2.4.4	Christian-Broda-Platz .....	83
4.2.4.5	Judenplatz .....	84
4.3	Repräsentation durch Straßennamen im öffentlichen Raum.....	84
4.3.1	Zugang zu Repräsentation – Soziale Ungleichheit .....	86
4.3.2	Instrumentalisierung der Straßennamen.....	88
4.3.3	Auswirkungen auf die demokratische Funktion des öffentlichen Raumes.....	90
4.3.4	Exemplarische Straßennamen .....	90
4.3.4.1	Große Mohrengasse.....	91
4.3.4.2	Kardinal-König-Platz .....	91
4.3.4.3	Dr.-Karl-Lueger-Ring.....	91
4.3.4.4	Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Platz .....	92
4.3.4.5	Viktor-Adler-Platz.....	93
4.4	Bedeutung für die Planung .....	93
5	Feministische Sichtweise auf die Praxis der Straßennamen.....	95



5.1	Das Geschlecht der Stadt .....	95
5.1.1	Die Stadt als Frau und Hure .....	97
5.1.2	Frauen und Wien.....	98
5.2	Frauen im öffentlichen Raum.....	98
5.2.1	Weibliche Räume .....	99
5.2.2	Raum als Ressource und dessen ungleiche Verteilung.....	101
5.3	Heldinnen? .....	102
5.3.1	Durch Straßennamen vermittelte Frauenbilder .....	103
5.3.2	Formen weiblicher Macht .....	104
5.4	Exemplarische Straßennamen .....	106
5.4.1	Lotte-Lenya-Platz.....	106
5.4.2	Clara-Zetkin-Gasse .....	106
5.4.3	Bruno-Kreisky-Park.....	107
5.4.4	Marietta-Blau-Gasse .....	107
5.4.5	Rolandgasse .....	109
5.4.6	Makebagasse.....	109
5.4.7	Rosinagasse .....	110
5.4.8	Maria-Eis-Gasse.....	110
5.4.9	Heldenplatz .....	110
5.4.10	Käthe-Odwody-Gasse.....	111
5.5	Bedeutung für die Planung .....	111
6	Conclusio .....	113
6.1	Handlungsempfehlungen.....	117
6.2	Ausblick .....	121
	Literaturverzeichnis.....	123
	Anhang .....	a
	Interviews.....	a

Franz Schuller .....	a
Dipl.Ing <sup>in</sup> . Eva Kail .....	c
Univ.Prof. DDr. Oliver Rathkolb .....	m
Straßennamen: Tabelle und Auswertungen .....	s
Straßennamen: Auswertungen und Berechnungen .....	s
Statistiken allgemein .....	s
Statistiken Männer .....	t
Statistiken Frauen .....	u
Karten .....	w

## VERZEICHNISSE

### ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Prospect und Grund-Riss der Kayserl. Residenz-Stadt Wien, ca. 1700 .....	8
Abbildung 2: Übersichtskarte des Wiener Omnibus-Verkehrs 1901, inklusive Straßennamen ...	9
Abbildung 3: Conskriptionsnummer 1242, 1. Bezirk, Steindelgasse 4.....	12
Abbildung 4: Straßenschilder ab 1862 .....	14
Abbildung 5: Straßenschilder ab 1920 bzw. 1923.....	17
Abbildung 6: Straßenname mit Erläuterungstafel .....	23
Abbildung 7: Straßenschild Dr.-Karl-Lueger-Ring.....	47
Abbildung 8: Frauen-Straßennamen in Pink .....	48
Abbildung 9: Frauentag 2012, Temporäre Umbenennung von Straßennamen .....	49
Abbildung 10: Knitherstory: Gestricktes Frauendenkmal .....	50
Abbildung 11: Informationen zu Straßennamen in der Wiener Bezirkszeitung .....	51
Abbildung 12: Informationen zu Straßennamen im Wiener Bezirksblatt.....	51
Abbildung 13: Lefebvres dreidimensionale Dialektik.....	62

### DIAGRAMMVERZEICHNIS

Diagramm 1: Straßenbenennung gesamt, aggregiert.....	28
Diagramm 2: Straßenbenennung gesamt .....	29
Diagramm 3: Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Straßennamen .....	30
Diagramm 4: Tätigkeitsbereiche der Personen, nach denen Straßen benannt wurden .....	30
Diagramm 5: Nach Männern benannte Straßen - Tätigkeitsbereiche .....	31
Diagramm 6: Männer in Zusammenhang mit politischen Ereignissen vor 1848 .....	32
Diagramm 7: Männer in Zusammenhang mit politischen Ereignissen nach 1848.....	33
Diagramm 8: Männer in Zusammenhang mit politischen Ereignissen 1934-1945.....	33

Diagramm 9: Nach Frauen benannte Straßen - Tätigkeitsbereiche.....	34
Diagramm 10: Frauen in Zusammenhang mit politischen Ereignissen 1934-1945 .....	35
Diagramm 11: Straßennamen nach politischen Ereignissen nach Kategorien .....	36
Diagramm 12: Straßennamen nach Kriegen .....	36
Diagramm 13: Straßennamen nach Diversem .....	38

### KARTENVERZEICHNIS

Karte 1: Räumliche Verteilung von nach PolitikerInnen benannten Verkehrsflächen .....	41
Karte 2: Räumliche Verteilung von nach KünstlerInnen benannten Verkehrsflächen .....	42
Karte 3: Räumliche Verteilung von nach WissenschaftlerInnen benannten Verkehrsflächen ....	43
Karte 4: Räumliche Verteilung von nach Geistlichen, historischen und anderen Persönlichkeiten benannten Verkehrsflächen.....	44
Karte 5: Räumliche Verteilung von nach politischen Ereignissen benannten Verkehrsflächen .	45
Karte 6: Räumliche Verteilung von nach Diversem benannten Verkehrsflächen.....	46

### TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Älteste Straßennamen in Wien, Auszug .....	11
Tabelle 2: Straßennamen 18. Jahrhundert bis 1848, Auszug.....	13
Tabelle 3: Straßennamen aus dem Jahr 1862, Auszug .....	14
Tabelle 4: Straßennamen 1892-1894, Auszug .....	15
Tabelle 5: Straßennamen 1919-1933, Auszug .....	16
Tabelle 6: Straßennamen 1934-1937, Auszug .....	18
Tabelle 7: Straßennamen 1938-1944, Auszug .....	19
Tabelle 8: Straßennamen 1945-1952, Auszug .....	20
Tabelle 9: Straßennamen 1953-1955, Auszug .....	21

Tabelle 10: Straßennamen nach PolitikerInnen 1960 bis heute, Auszug.....	22
Tabelle 11: Kategorien Straßennamen .....	27
Tabelle 12: Straßennamen nach politischen Ereignissen, Auszug .....	37
Tabelle 13: Straßennamen nach Diversem, Auszug.....	39
Tabelle 14: Dreidimensionalität von Raum.....	58
Tabelle 15: Straßennamen nach Wissenschaftlerinnen .....	108

## 1 THEMATISCHE EINFÜHRUNG, ZIELSETZUNG UND AUFBAU DER ARBEIT

Öffentlicher Raum wird häufig als Zwischenraum der gebauten Umwelt angesehen. Aus raumtheoretischer und sozialwissenschaftlicher Sicht hat er allerdings um einiges mehr zu bieten als leeren Raum zwischen Gebäuden. Als Sozialraum ist der öffentliche Raum Basis für Öffentlichkeit und öffentliches Leben. Er kann somit nicht unabhängig von den Menschen existieren, sondern wird im Gegenteil von ihnen als Sozialraum produziert.

Als Ort der Öffentlichkeit wird der öffentliche Raum gleichzeitig zum physischen Ort des Politischen und der Demokratie. In dieser Funktion wird Raum zum Ausdruck von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, kulturellen Besonderheiten und persönlicher und kollektiver Identität, welche sich im Raum selbst auf verschiedenste Art und Weise widerspiegeln. Dies geschieht z.B. durch Anordnung, Gestaltung, Barrierefreiheit oder Zugänglichkeit, aber auch durch Symbole, die Raum und das Verhalten im Raum strukturieren und regulieren.

Wichtige raumprägende Symbole sind u.a. Straßennamen. Sie finden sich zum einen physisch im Raum, indem sie an Straßenecken als Schilder angebracht sind, zum anderen sind sie kulturelle Konstrukte mit gesellschaftlicher Vergangenheit, die als kollektive oder persönliche Identität in den Köpfen der Menschen existieren. Sie haben daher Einfluss auf die Produktion von Raum und die damit einhergehende Rückwirkung auf die Gesellschaft.

Als Beispielort für die Wirkung von Straßennamen auf den öffentlichen Raum wurde die Stadt Wien gewählt. Wien beinhaltet als Hauptstadt von Österreich viele übergeordnete, politische und kulturelle Funktionen. Dazu kommt eine lange Tradition, die geprägt ist von kulturellem Austausch und dem Glanz vergangener Zeiten. Heute ist Wien außerdem eine moderne Weltstadt mit über 1,7 Mio. Einwohnern. In diesem Spannungsfeld von politischem Zentrum, kultureller Vergangenheit und Vielfalt und modernen Lebensweisen befinden sich auch die Straßennamen. Sie sind in Wien Ausdruck dessen, was war, was ist und wer dies bestimmt hat, und genau das macht die Praxis der Straßennamen in Wien auch so spannend.

Zusätzliches Interesse dieser Arbeit liegt in der Gender-Thematik. Der Platz, den Menschen im öffentlichen Raum einnehmen, gibt Aufschluss über ihren Stand in der Gesellschaft. Frauen werden immer noch systematisch von der Repräsentation im öffentlichen Raum ausgeschlossen. Dies zeigt sich auch in den Straßennamen in Wien. Da die Stadt Wien seit einigen Jahren besonderes Augenmerk auf die Einbeziehung der Gender-Thematik bei Planungsfragen legt, etwa bei der Gestaltung von Parkanlagen, scheint es besonders interessant, dies auch aus Sicht der Straßennamen näher zu betrachten.

Behandelt wurde das Thema der Straßennamen schon oft, sowohl in Diplomarbeiten als auch in diversen anderen Publikationen. Der Fokus lag dabei bisher eher auf geschichtlichen oder kulturgeschichtlichen Aspekten der Straßennamen. Raumtheoretische Auseinandersetzungen, wie hier angestrebt, gibt es zu den Straßennamen in Wien noch nicht. Relevant ist das Thema in Wien seit gut zehn Jahren und die Diskussionen dazu werden durch Straßenbenennungen wie etwa dem Dr.-Karl-Lueger-Ring immer wieder neu angeheizt. Außerdem gibt es seit einigen Jahren von linksgerichteten Parteien Bestrebungen, Straßennamen vermehrt nach

Frauen zu benennen bzw. Frauennamen in Umbenennungen einzubeziehen. Mit der vorliegenden Masterarbeit soll nun versucht werden, eine neue Perspektive für ein bereits oft diskutiertes Thema aufzuzeigen und damit neue Aspekte in die Diskussion einzubringen.

### 1.1 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNGEN

Vor dem thematischen Hintergrund des öffentlichen Raumes als Demokratieraum mit Einfluss auf die Gesellschaft stellt sich die Frage, inwiefern Straßennamen, als Symbole der Macht, Teil dieser Konstruktion sind. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es daher, Straßennamen als Ausdruck von Stadtkultur und Machtverhältnissen in ein theoretisches Analyseinstrument einzubetten und konkret anhand der Straßennamen in Wien zu analysieren. Es sollen Schlüsse gezogen werden, inwiefern Straßennamen die demokratische Funktion des öffentlichen Raumes beeinflussen und welche Handlungsanweisungen sich für die Zukunft daraus ergeben. Besonderes Augenmerk soll dabei auf die Gender-Thematik gelegt werden.

Aus diesem Interesse leiten sich folgende Forschungsfragen und Teilfragestellungen ab:

Was steht hinter den Straßennamen in Wien?

- Wie haben sich Straßennamen in Wien geschichtlich entwickelt?
- Wie werden Straßen in Wien benannt?
- Wonach sind die Straßen in Wien benannt?
- Über welche Straßennamen in Wien findet ein öffentlicher Diskurs statt?

Welche theoretischen Konzepte sind für die Analyse der Straßennamen relevant?

- Was ist öffentlicher Raum und welche Aspekte sind für die Straßennamen relevant?
- Wie lässt sich ein integriertes Raumverständnis auf das Phänomen der Straßennamen anwenden?
- Welcher Öffentlichkeitsbegriff ist für die Straßennamen relevant?

Was bedeutet die Praxis der Straßennamen für die Raumproduktion und den öffentlichen Raum?

- Welchen Einfluss haben Straßennamen auf die Stadtkultur und welche Kultur wird damit repräsentiert?
- Wie tragen Straßennamen zur Bedeutungsproduktion in der Stadt bei?
- Wer/Was wird im öffentlichen Raum repräsentiert und wer entscheidet darüber?

Wie wirkt sich die Praxis der Straßennamen auf die Gender-Thematik aus?

- Welchen Stellenwert haben Frauen im öffentlichen Raum?
- In welcher Weise fließen weibliche Interessen in die Straßenbenennung ein?
- Gibt es Formen weiblicher Macht und können sich diese durch Straßennamen ausdrücken?

Welche Schlüsse können aus der Praxis der Straßennamen für den öffentlichen Raum in Wien gezogen werden und welche Handlungsanweisungen ergeben sich daraus?

- Welche Empfehlungen für die zukünftige Straßenbenennung in Wien können abgegeben werden?
- Welche Rolle könnte die Planung für diese Thematik in Zukunft spielen?

## 1.2 HYPOTHESEN

Anhand der Zielsetzung und Forschungsfragen wurden folgende Hypothesen formuliert:

Die Praxis der Benennung von Straßen wird stark von politischen Interessen beeinflusst, während BürgerInnen nur wenig Einfluss darauf haben. Die von der Politik ausgewählten Straßennamen decken sich nicht mit den Erfahrungen und Symboliken, die für die Bevölkerung relevant sind.

Straßennamen, die nach Menschen benannt sind, sind überwiegend nach Männern benannt, Frauen werden dadurch im öffentlichen Raum marginalisiert. Gesellschaftliche Randgruppen sind in Wiens Straßennamen ebenfalls stark unterrepräsentiert.

Werden Straßennamen nach Frauen benannt, sind diese eher Künstlerinnen oder keiner bestimmten Profession zuzuordnen, im Gegensatz zu Benennungen nach Männern, bei denen vermehrt Politiker, Wissenschaftler, Techniker und Kriegshelden im öffentlichen Raum verewigt werden.

Die Benennung von Straßennamen wird in Richtung Stadtzentrum politischer, es finden vermehrt Politiker und politische Ereignisse Repräsentation. Der Zugang zur politischen und demokratischen Funktion weist somit ein starkes Zentrum-Peripherie-Gefälle auf. Die Benennung nach PolitikerInnen ist insbesondere in den äußeren Bezirken beliebt, um einen Gegenpol zum politischen Machtzentrum im 1. Bezirk darzustellen.

Wirtschaftliche Aspekte wiegen schwerer als kulturelle und soziale Aspekte wenn es um Straßennamen in Wien geht. Aus diesem Grund werden selbst Straßennamen, die nach Antisemiten benannt sind, nicht umbenannt. Straßennamen werden nicht umbenannt, weil gewisse Gruppierungen mit großem Einfluss sich dagegen aussprechen.



Straßennamen haben einen großen Einfluss auf die Raumproduktion und den öffentlichen Raum. Sie repräsentieren vorrangig Hochkultur bzw. die österreichisch geprägte Leitkultur, Alltagskultur wird für die Repräsentation nur selten herangezogen. Neben Kulturrepräsentation produzieren Straßennamen auch Bedeutung innerhalb der Stadt. Diese Bedeutung ist für die Produktion des Raumes relevant und hat Einfluss auf die Gesellschaft.

Frauen wird im öffentlichen Raum nur wenig Stellenwert beigemessen. Ihre Interessen fließen nicht in Entscheidungsprozesse mit ein und sie werden kaum repräsentiert. Frauen üben auf unterschiedliche Weise Macht aus, welche oft nicht erkannt und daher marginalisiert wird. Kriegskultur spielt als männliche Form von Machtrepräsentation eine große Rolle innerhalb der Stadt Wien, spezifische weibliche Repräsentationen lassen sich innerhalb der Straßennamen nicht finden.

### 1.3 METHODIK UND AUFBAU DER ARBEIT

Der methodische Zugang der Arbeit umfasst qualitative Inhaltsanalysen relevanter Theorien, statistische Auswertungen sowie geschichtliche Literatur zu Straßennamen in Wien. Außerdem wurden leitfadengestützte Interviews geführt. Der erste inhaltliche Abschnitt in Kapitel 2 behandelt die Straßennamen in Wien, ihren geschichtlichen Hintergrund, statistische und räumliche Auswertungen zur Straßenbenennung und einen kurzen Abriss über den öffentlichen Diskurs zum Thema Straßennamen in Wien. Die statistischen Auswertungen wurden anhand einer, mittels unterschiedlicher Quellen, selbst erstellten Datenbank vorgenommen. Die Datenbank beinhaltet alle Benennungen von Verkehrsflächen und Parks in Wien, in welchem Bezirk sie sich befinden, ihr Benennungsjahr, eine Beschreibung wonach sie benannt wurden und selbst vorgenommene Kategorisierungen zur Benennung. Die geschichtliche Entwicklung der Straßennamen bzw. die Geschichte der Stadtentwicklung wurde mittels Fachliteratur erarbeitet. Für die kurze Abhandlung über den öffentlichen Diskurs wurden Zeitungsartikel und relevante Blogbeiträge herangezogen.

Kapitel 3 stellt den raumtheoretischen Hintergrund für die spätere Analyse der Straßennamen dar. Anhand relevanter Literatur werden theoretische Konzepte zum öffentlichen Raum, zur Raumproduktion und zum Begriff der Öffentlichkeit, sowie deren Relevanz für die Thematik der Straßennamen erläutert. Die verwendeten theoretischen Konzepte weisen bewusst einen eher normativen Charakter auf, da der Idee des öffentlichen Raumes als Demokratieraum auch ein normatives Konzept zugrunde liegt.

Das erste Analysekapitel unter Punkt 4 gliedert sich in drei Einflussbereiche der Straßennamen auf den öffentlichen Raum auf. Im ersten Abschnitt wird der Einfluss auf die Stadtkultur näher dargestellt. Es wird dabei das Konzept der Stadtkultur bzw. die spezifische Stadtkultur von Wien mittels relevanter Literatur erläutert und danach mittels der im vorangehenden Kapitel vorgestellten Theorien eine Analyse der Straßennamen in Wien vorgenommen. Danach folgt die Auseinandersetzung des Einflusses der Straßennamen auf die Bedeutungsproduktion und

symbolische Räume. Auch hier werden zuerst relevante Konzepte mittels Literatur vorgestellt und später anhand der in Kapitel 3 erläuterten Theorien in Bezug zu den Straßennamen in Wien gestellt. Der dritte Einflussbereich der Straßennamen im öffentlichen Raum umfasst die Repräsentation und die damit verbundenen Machtverhältnisse. Relevante Literatur erläutert auch hier erst die generelle Konzeption, worauf die Analyse der Straßennamen in Wien folgt. Zu allen drei Analysebereichen finden sich exemplarische Straßennamen, die die unterschiedlichen Konzepte anhand von Beispielen genauer erläutern. Abschließend erfolgt eine kurze Betrachtung aus Sicht der Planung, in der versucht wird, die Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse für die Raumplanung darzustellen.

Kapitel 5 umfasst eine feministische Sichtweise auf die Praxis der Straßenbenennung. Zu Beginn wird auf das Geschlecht der Stadt eingegangen und, mittels relevanter Literatur und dem Bezug zum raumtheoretischen Hintergrund aus Kapitel 3, eine historische Perspektive für die Marginalisierung von Frauen im öffentlichen Raum aufgezeigt. Es folgt ein Blick aus der Frauen- und Ungleichheitsforschung auf Frauen in der Öffentlichkeit sowie auf die Ressource Raum und deren Einfluss auf die Produktion des Raumes. Der dritte Abschnitt des Kapitels behandelt die Vermittlung eines Frauenbildes mittels Straßennamen und geht der Frage nach, ob Frauen andere Formen von Macht anwenden und inwieweit diese den Prozess der Straßenbenennung beeinflussen können. Die behandelten Thematiken werden anschließend durch exemplarische Beispiele noch vertiefend erläutert. Abschließend wird auf die Bedeutung der Ergebnisse für die Planung eingegangen.

Den inhaltlichen Abschluss der Arbeit bildet das Conclusio, in dem Schlussfolgerungen gezogen werden. Es wird dabei auf die vorgestellten Fragestellungen eingegangen und die formulierten Hypothesen werden qualitativ überprüft. Außerdem werden Handlungsempfehlungen sowohl für die Straßennamen als auch für die Planung abgegeben.

#### 1.4 ANMERKUNGEN FÜR DIE LESERINNEN

Wie bereits aus dem Zwischentitel hervorgeht, wird in dieser Arbeit das generische Maskulinum vermieden und bei Bezeichnungen von Personengruppen das Binnen-I verwendet. Nur wenn es sich ausschließlich um Männer bzw. Frauen handelt, wird die entsprechende Bezeichnung ohne Binnen-I verwendet. Zudem werden auch alle anderen, geschlechtsspezifischen Bezeichnungen, wie etwa „man“, durch geschlechtsneutrale Formulierungen ersetzt. Es soll damit der traditionelle „männliche“ Blick auf planungsrelevante Themen gebrochen und stattdessen eine inklusive Variante gefunden werden.

Teil dieser Arbeit ist die mit den Straßennamen in Wien verbundene Gender-Thematik. Da die Praxis der Straßennamen eine Aufteilung in Männer und Frauen vornimmt, wird in dieser Arbeit auch vornehmlich von dieser Dichotomie ausgegangen und somit ein eher feministischer Blick auf das Thema geworfen. Näheres dazu in Kapitel 5.

Die Arbeit läuft unter dem Titel „Straßennamen in Wien“, dies beinhaltet nicht nur Straßennamen, sondern Benennungen von allen Verkehrsflächen wie etwa Straßen, Brücken, Stegen, Plätzen etc. und Benennungen von Parks. Zur leichteren Verständlichkeit wird im Weiteren meist nur der Begriff Straßennamen verwendet.

Bei fast 7000 Benennungen würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, sich mit allen genauer zu befassen, deshalb wurden bei Beispielen und Auszügen in dieser Arbeit bewusst interessante und typische Beispiele für Straßennamen in Wien gewählt, um bestimmte Themen exemplarisch darzustellen.

## 2 STRAßENNAMEN IN WIEN

Die Entwicklung und Geschichte der Straßennamen in Wien ist stark mit der Stadtentwicklung und Stadterweiterung verbunden. Darum wird die Wiener Stadtentwicklung im ersten Abschnitt kurz umrissen. Danach folgt ein Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Straßennamen selbst. Der dritte Abschnitt des Kapitels behandelt die aktuelle Praxis der Straßenbenennung, Umbenennung und den Einfluss verschiedener Gruppen auf diesen Prozess. Um die Straßennamen in weiterer Folge analysieren zu können, werden umfangreiche Statistiken dargestellt, die Auskunft darüber geben, wonach Verkehrsflächen benannt sind und wie die unterschiedlichen Themen der Benennung räumlich verortet sind. Abschließend behandelt das Kapitel noch kurz den öffentlichen Diskurs, der über bestimmte Straßennamen bzw. die Benennung allgemein geführt wird.

### 2.1 STADTENTWICKLUNG WIEN

Die Geschichte der Stadt Wien lässt sich bis in die jüngere Steinzeit zurückverfolgen. Die Gegend um Wien war seit jeher besiedelt, die Entwicklung zur Stadt begann allerdings erst ab etwa 15 v. Chr., als die Römer Vindobona als Militär- und Zivilstadt aufbauten. Bis ins 14. Jahrhundert entwickelte sich die Stadt bis zu der Größe des heutigen 1. Bezirks und war von den Stadtmauern umgeben. Als Stadtzentrum diente seit Mitte des 10. Jahrhunderts der Stephansdom, Wien war ein wichtiges und überregionales Zentrum des Mittelalters (vgl. Czeike, 1981 S. 7ff. und Weigl, 2000 S. 50ff.).

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts begann der planmäßige Ausbau der Stadt. Innerhalb der Stadtmauern wurde systematisch verbaut und nur wenige Gebiete blieben als landwirtschaftliche Flächen erhalten. Obwohl es Rückschläge in der Stadtentwicklung durch mehrere Brandkatastrophen gab, war der Bedarf an Wohnflächen durch eine Vielzahl an ZuwanderInnen weiterhin hoch (vgl. Czeike, 1981 S. 38ff.). Erst im 15. Jahrhundert verdichteten sich auch die Siedlungen außerhalb der Stadtmauern und die Bevölkerung wuchs auf ca. 25.000 an. Das 16. und 17. Jahrhundert brachte große Veränderungen für die Stadt Wien und ihre umliegenden Siedlungen. Durch die Türkenbelagerungen und den Dreißigjährigen Krieg nahm die Bevölkerung stark ab, gleichzeitig mussten Maßnahmen zur besseren Sicherung der Stadt getroffen und die Stadtmauern teilweise erneuert werden. Nach diesen schwerwiegenden Ereignissen erholten sich sowohl Stadt als auch Vorstadt, was sich an zunehmender Bevölkerung und dem Bauboom in den Vorstädten ablesen lässt (vgl. Weigl, 2000 S. 52ff.). Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wuchs Wien auf etwa das Zehnfache an und hatte 1754 während der Regentschaft Maria Theresias bereits über 170.000 EinwohnerInnen (vgl. Czeike, 1981 S. 113ff.).

Abbildung 1: Prospect und Grund-Riss der Kayserl. Residenz-Stadt Wien, ca. 1700



Quelle: Fischer, 2011 S. 193

Die wachsenden Vorstädte und die dicht besiedelte Stadt wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit verbesserter technischer und sozialer Infrastruktur ausgestattet. Quellwasserleitungen, Beleuchtungen, Straßenpflasterungen und Baumbepflanzungen entlang des Glacis brachten Verbesserungen für die BewohnerInnen. Zudem wurde der innerstädtische Verkehr geregelt, indem Fahrbahnen und Gehwege getrennt und Straßen verbreitert wurden. Selbst die napoleonischen Kriege konnten Anfang des 19. Jahrhunderts den Aufschwung von Wien nicht stoppen (vgl. Czeike, 1981 S. 151ff.). Die Bevölkerungszahl betrug Mitte des 19. Jahrhunderts bereits über 400.000 (vgl. Weigl, 2000 S. 61).

### 2.1.1 STADTENTWICKLUNG 1848 - 1945

Die Märzrevolution 1848 brachte große soziale, wirtschaftliche und auch räumliche Veränderungen für die Stadt Wien mit sich. 1857 wurden die Befestigungsanlagen abgerissen und es bestand erstmals eine direkte Verbindung zwischen dem Stadtkern und den Vorstädten. Damit war der Grundstein für die Ringstraße und weitere städtebauliche



Entwicklungen, die 1859 erstmals in einem Stadterweiterungsplan erfasst wurden, gelegt (vgl. Czeike, 1981 S. 190ff.). 1861 war die Eingemeindung der Vorstädte bis zum Linienwall beendet und Wien war auf neun Bezirke aufgeteilt. Entlang des Linienwalls wurde eine Straße, der heutige Gürtel, gebaut, was die Stadterweiterung auch außerhalb des Linienwalls ermöglichte. Zudem wurden 1892 weitere Gebiete von Niederösterreich in Wien eingemeindet und die Einwohnerzahl stieg auf über 1,3 Millionen (vgl. Autengruber, 2010 S. 17f.).

Abbildung 2: Übersichtskarte des Wiener Omnibus-Verkehrs 1901, inklusive Straßennamen



Quelle: Békési, 2011 S. 91

Der Raumbedarf stieg weiterhin und so wurde Wien gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch um die Gebiete nördlich der Donau erweitert. Zudem wurde die soziale und technische Infrastruktur weiter ausgebaut und im „Fin de Siecle“ kam mit der Stadtbahn eines der modernsten Fortbewegungsmittel der Zeit nach Wien (vgl. Czeike, 1981 S. 249f.).

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg brachte viele Umbrüche. Es gab zum ersten Mal demokratische Wahlen und damit brach das Zeitalter des „Roten Wien“ an. Der soziale Wohnbau veränderte in den darauffolgenden Jahren das Wiener Stadtbild und die gesamte Baukultur (vgl. Czeike, 1981 S. 266, 274ff.). Der Boom des „Roten Wien“ hielt nur bis in die 1930er Jahre an. Es folgten Austrofaschismus und der Zweite Weltkrieg, welcher wiederum große Veränderungen für die Stadtplanung brachte. Die nationalsozialistischen Stadplaner vergrößerten Wien um weitere 96 Gemeinden und die Stadt Liesing (vgl. Czeike, 1981 S. 266, 286ff.). Während des Zweiten Weltkrieges wurden viele Teile von Wien zerstört, nach 1945 erfolgte der Wiederaufbau, wobei zuallererst Infrastruktur, Wohnungen und Kulturbauten wiederhergestellt werden bzw. erhalten bleiben sollten. Außerdem erfolgte die teilweise Wiedervereinigung von Gemeinden mit dem Bundesland Niederösterreich. Liesing und der heutige Bezirk Donaustadt blieben Teile von Wien und boten neue Entwicklungszonen für die Weltstadt (vgl. Pirhofer, et al., 2007 S. 29ff.).

---

### 2.1.2 STADTENTWICKLUNG 1945 BIS HEUTE

Geplant wurde in der Nachkriegszeit für eine „aufgelockerte“ und „autogerechte“ Stadt. Der soziale Wohnbau fand wieder Eingang in die Stadtplanung, Straßen und andere Infrastruktur wurden weiter ausgebaut. Ende der 1950er Jahre brach in Wien die Ära des Roland Rainer an. Er entwickelte ein städtebauliches Grundkonzept und einen Generalverkehrsplan, die ganz im Zeichen der damals üblichen technokratischen Raumplanung standen (vgl. Pirhofer, et al., 2007 S. 44ff.). Großprojekte wie UNO-City, U-Bahn-Bau und Südost-Tangente trieben die Stadtentwicklung voran. Prägend für das neu entstehende Stadtbild und die Entwicklung war auch die Neugestaltung des Donaubereichs inklusive Donauinsel (vgl. Pirhofer, et al., 2007 S. 51ff.).

1972 wurden Leitlinien für die Stadtentwicklung vorgestellt, die die Stadtplanung als integrierten Teil der Umweltplanung vorsah. Die Stadtplanung sollte sich wieder mehr an der historisch überlieferten Urbanität orientieren und von der funktionalistischen Doktrin der Nachkriegszeit abkehren. Um dieses Leitbild umzusetzen, bedurfte es eines umfassenden Stadtentwicklungsplanes, der mit dem STEP 84 erstmals vorgelegt wurde. Der Fokus des Programms lag auf Stadterneuerung statt Stadterweiterung. Für letztere wurde festgelegt, sie zukünftig an Siedlungsachsen zu konzentrieren. Die Stadterneuerung fand hingegen im Sinne der „sanften Stadterneuerung“ in den inneren Bezirken statt (vgl. Pirhofer, et al., 2007 S. 69ff.).

Mit der Erneuerung der Brücken über die Donau konnte ab Ende der 1980er Jahre auch das nördliche Stadtgebiet weiterentwickelt werden. Zeitgleich rückte Wien mit dem Fall des Eisernen Vorhangs wieder ins Zentrum von Europa und der Fokus der Stadtplanung wurde vermehrt auf die wirtschaftliche Standortpositionierung gelegt (vgl. Pirhofer, et al., 2007 S. 100ff.). Bis in das neue Jahrtausend kam es zu einer maßvollen Stadterweiterung, erst in den letzten Jahren wurden wieder größere Entwicklungsgebiete, wie etwa das Flugfeld Aspern, erschlossen (vgl. Pirhofer, et al., 2007 S. 131ff.).

## 2.2 GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER STRAßENNAMEN IN WIEN

Die älteste in Wien noch verwendete Straßen bzw. Parkbezeichnung ist der Prater. Benannt nach pratum (lat. für Wiese) bzw. prato (ital. für „Flussaue“) geht er auf das Jahr 1162 zurück. Damals war die Residenzstadt Wien bereits im Besitz der Babenberger, der Name weist aber noch auf die lange römische Herrschaft hin. Wie Tabelle 1 auszugsweise zeigt, gehen die ältesten Straßennamen in Wien auf Verkaufsstätten, Ortsbezeichnungen, aber auch Klöster zurück. Diese Benennungen zeigen was die Stadt im Mittelalter und in der Renaissance prägte. Die katholische Kirche hatte großen Einfluss auf das Kaiserhaus und das tägliche Leben. Die Straßen wurden als Verkaufsstätten genutzt, Märkte entwickelten sich und verschiedene Berufsstände siedelten sich an unterschiedlichen Stellen innerhalb der Stadt an. Die zu dieser Zeit benannten Straßen finden sich fast alle im heutigen 1. Bezirk, der alles innerhalb der ehemaligen Stadtmauern umfasst.

Tabelle 1: Älteste Straßennamen in Wien, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
2	Prater	1162	pratum (lat. für Wiese) bzw. prato (ital. für „Flussaue“)
1	Tiefer Graben	1186	nach dem tiefen Bett des Ottakringer Bachs
1	Fleischmarkt	1220	Verkaufsstätte der Fleischer
1	Hoher Markt	1233	Hoher Markt = Hauptmarkt
1	Kärntner Straße	1257	„strata Carinthianorum“ als Verbindung in den Süden
1	Judenplatz	1294	Mittelpunkt der damaligen Judenstadt
1	Schottengasse	1346	nach der Benediktinerabtei „Unserer Lieben Frau zu den Schotten“
1	Kohlmarkt	1352	Verkaufplatz der Holzkohlehändler
3	Am Heumarkt	1418	Verkaufplatz für das Heu von auswärtigen Bauern
1	Herrengasse	1547	nach den „Ständen“ („Herren“), die hier das Landhaus errichteten
1	Franziskanerplatz	1624	nach dem Franziskanerkloster
1	Naglergasse	1642	nach dem früheren Sitz und Wohnstätte der Nadler und Nagler
1	Drachengasse	1656	nach dem Haus „Zum goldenen Drachen“

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

Bereits 1567 entstand zudem das erste tabellarische Verzeichnis, in dem Häuser in Wien durchgehend nummeriert wurden. Erst nur zum Zweck, die Unterbringung des Hofgesindes zu dokumentieren, wurde ab 1770 mit den sogenannten „Conskriptionsnummern“ das gesamte Wiener Häusernetz nummeriert, um die Briefzustellung und die Rekrutierung des Militärs zu erleichtern. Die durchgehende Nummerierung sorgte neben den noch nicht überall vorhandenen Straßennamen und den üblichen Hausschildern für Orientierung. Mit dieser Methode konnten bis weit ins 18. Jahrhundert Häuser und deren Namen identifiziert werden (vgl. Tantner, 2011 S. 255f. und Magistratsabteilung 7).



Die durchgehende Nummerierung der Häuser in Wien fällt in die Regentschaft Maria Theresias. Diese führte eine umfassende Heeresreform durch und nach dem österreichischen Erbfolgekrieg und dem Siebenjährigen Krieg entstand die Notwendigkeit, Soldaten für zukünftige Kriege effizienter rekrutieren zu können. Die Nummerierung und Erfassung diente demnach hauptsächlich militärischen Zwecken.

Abbildung 3: Conskriptionsnummer 1242, 1. Bezirk, Steindelgasse 4



Quelle: Tantner, 2011 S. 254

### 2.2.1 STRAßENBENENNUNG 18. UND 19. JAHRHUNDERT

Mit den voranschreitenden Entwicklungen in den damaligen Vorstädten kam es ab dem 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts zu ersten Straßenbenennungen außerhalb der Stadtmauern. Zu dieser Zeit wurden auch erstmals wichtige politische und historische Personen in den Straßennamen verewigt, wie etwa Franz Joseph I., nach dem bereits im Jahr seiner Inthronisation 1848 eine Straße im heutigen 23. Bezirk benannt wurde. Außerdem finden sich bereits politische Ereignisse, wie etwa der Besuch einer marokkanischen Abordnung im öffentlichen Raum wieder.

Was innerhalb der Stadt wichtig war, hatte sich im Vergleich zu den vorangehenden Epochen verändert. Das Kaiserhaus hatte mehr Macht als je zuvor und nahm damit auch im öffentlichen Raum eine wichtige Stellung ein. Politische Beziehungen werden hochgehalten, aber auch die katholische Kirche kann sich stark behaupten. Politiker und andere Persönlichkeiten bilden die Ausnahmen bei den Straßenbenennungen dieser Zeit.

Zum wichtigsten Nachschlagewerk für Straßennamen wurde ab 1858 der sogenannte „Lehmann“. Benannt nach Adolph Lehmann war es das erste allgemeine Adressbuch für die Stadt Wien, das neben Privatadressen auch Geschäftsadressen enthielt. Später wurden auch noch Stadtpläne, Branchenverzeichnisse und Anzeigenteile hinzugefügt. Der Lehmann erschien jährlich, das Adressverzeichnis war somit immer up-to-date. Außerdem konnte Adolph Lehmann mit seinen guten Beziehungen zur Polizei Straßennamen in Vororten bereits vor der Eingemeindung in das Verzeichnis aufnehmen. Diese Aufzeichnungen sind somit eine Abbildung der Stadterweiterung, genauso wie ein Nachweis über die Geschichte der

Straßenbenennung in Wien. Das berühmte Nachschlagewerk erschien bis zum Zweiten Weltkrieg, danach wurde es vom Herold Verlag übernommen (vgl. Pfoser, 2011 S. 19ff.).

Während in den Jahrhunderten davor die Nummerierung der Häuser und Katalogisierung von Straßennamen vornehmlich militärischen Zwecken diente, entsteht nun ein Bedarf der Bevölkerung sich besser innerhalb der Stadt orientieren zu können. Dies ist eng verknüpft mit wirtschaftlichen und stadtstrukturellen Veränderungen. Fand mensch zuvor die Seiler an der Seilerstätte und die Holzkohlehändler am Kohlmarkt, war dies nun nicht mehr so eindeutig und das Branchenverzeichnis des Lehmann half ökonomische Bedürfnisse zu befriedigen.

Tabelle 2: Straßennamen 18. Jahrhundert bis 1848, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
9	Pfluggasse	1743	nach einem Hausschild „Zum goldenen Pflug“ benannt
9	Servitengasse	1778	Kirche und das Kloster der Serviten
3	Marokkanergasse	1790	zur Erinnerung an den 1783 erfolgten Besuch einer marokkanischen Abordnung
2	Schreygasse	1802	nach dem Bildhauer Johann Michael Schrey
4	Fleischmannngasse	1825	nach dem Stadtrat Georg Fleischmann
9	Pulverturmngasse	1826	zur Erinnerung an ein schweres Explosionsunglück 1779
9	Säulengasse	1827	nach einem Hausschild „Zur goldenen Säule“
2	Ferdinandstraße	1840	1840 nach Kaiser Ferdinand I., hieß früher An der Holzstätte
2	Lilienbrunnngasse	1842	nach der Grundbesitzerin Therese Adler von Lilienbrunn
4	Karolinengasse	1844	nach Kaiserin Karoline Auguste, der Gemahlin von Kaiser Franz I.
23	Kaiser-Franz-Josef-Straße	1848	nach Kaiser Franz Josef

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

Die erste große Benennungswelle gab es 1862. Im Zuge der Eingemeindung der Vorstädte wurde das Straßennetz ausgebaut bzw. erstmals erfasst, so kam es zu zahlreichen Neubenennungen, wovon 312 heute noch verwendet werden. Einzug in die Straßennamen fanden dabei viele ehemalige Vorstadtamen. Außerdem wurden erstmals KünstlerInnen und wichtige Handlungspersönlichkeiten im öffentlichen Raum verewigt (siehe Tabelle 3). Teilweise wurden auch Umbenennungen vorgenommen, diese hatten aber weniger politische Hintergründe, als vielmehr die Funktion das Straßennetz zu vereinfachen oder Doppelbezeichnungen zu entfernen. In den darauffolgenden Jahren bis zur nächsten Eingemeindung wurden noch über 600 weitere Verkehrsflächen und Parks benannt, die auch heute noch Gültigkeit haben.

Die Erhaltung der ehemaligen Vorstadtamen als Straßennamen scheint in dieser Zeit der großen Veränderungen innerhalb der Stadtstruktur besonders wichtig gewesen zu sein. Dass sich zu dieser Zeit außerdem die ersten KünstlerInnen unter den Benennungen finden, gibt

Aufschluss darüber, dass Wien bereits ein wichtiges kulturelles Zentrum dieser Zeit war. Zudem treten ökonomische Interessen immer mehr in den Vordergrund, was durch die Benennung nach wichtigen Kaufleuten der damaligen Zeit zum Ausdruck gebracht wurde.

Tabelle 3: Straßennamen aus dem Jahr 1862, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
8	Albertgasse	1862	nach Albert von Sachsen-Teschen, davor Breite Gasse
7	Bernardgasse	1862	nach dem Politiker, Fabrikanten und Maler Franz Alois Bernhard, davor Strohmayergasse und Seillergasse
4	Floragasse	1862	nach der ehemaligen Badeanstalt Florabad
6	Gumpendorfer Straße	1862	zur Erinnerung an den alten Vorstadtnamen Gumpendorf
6	Haydngasse	1862	nach dem Komponisten Joseph Haydn
2	Negerlegasse	1862	nach dem Kaufmann Michael Negerle
8	Strozzigasse	1862	nach der Gründerin der Vorstadt Strozsigrund Maria Katharina Strozzi
2	Tempelgasse	1862	nach der 1858 erbauten Synagoge Tempelgasse
2	Ulrichgasse	1862	nach Leopold Ulrich, Küchengärtner und letzter Ortsrichter der Jägerzeile
9	Währinger Straße	1862	zur Wahrung des ehemaligen Vorortnamens Währing

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

Im gleichen Jahr erfolgte auch eine gassenweise Nummerierung der Häuser und Vorschriften für Straßentafeln wurden erlassen. Dafür wurde zwischen Längs- und Quergassen unterschieden. Straßen im ersten Bezirk wurden mit rechteckigen, rot umrandeten Tafeln gekennzeichnet. Radialgassen wurden mit rechteckigen Straßentafeln versehen, Quergassen mit ovalen. Außerdem trugen die insgesamt neun Bezirke jeweils eine andere Umrangungsfarbe: „1. Bezirk: rot, 2. Bezirk: violett, 3. Bezirk: grün, 4. Bezirk: rosa, 5. Bezirk: schwarz, 6. Bezirk: gelb, 7. Bezirk: blau, 8. Bezirk: grau, 9. Bezirk: braun“ (vgl. Magistratsabteilung 7).

Abbildung 4: Straßenschilder ab 1862



Quelle: S.Oesterle, <http://www.wien.gv.at/kultur/Straßennamen/geschichte.html>

1892 wurde die Stadt durch die Eingemeindung von zahlreichen niederösterreichischen Gemeinden weiter vergrößert. Daraufhin folgte die nächste große Benennungswelle. Die neu zu benennenden Gebiete liegen hauptsächlich in den heutigen Bezirken 11-19 und wurden nach den unterschiedlichsten Themen benannt, wobei sich bereits zu dieser Zeit der Trend zur

Benennung nach Personen deutlich zeigt. Darunter fanden sich auch kaiserliche Benennungen, die später umbenannt wurden. Von den zwischen 1892 und 1894 benannten Verkehrsflächen sind 539 noch heute gültig. Das sind rund 8% aller heute gültigen Straßennamen.

War die Repräsentation im öffentlichen Raum vor der Revolution 1848 hauptsächlich Angehörigen der Kaiserfamilie vorbehalten, konnten sich nun die verschiedensten Menschen ein Fleckchen Ewigkeit sichern. Ob Mediziner, Postmeister, Beamter oder Techniker, wer sich durch besondere Leistungen hervortat, konnte sich über eine Straßenbenennung freuen. Darunter auch einige Geistliche, denn der Einfluss der Kirche war nach wie vor stark. Konnten Frauen als Teil des Kaiserhauses, als Kirchenstifterinnen oder Wohltäterinnen zuvor noch im öffentlichen Raum repräsentiert werden, verschwinden sie mit der vermehrten Benennung nach Personen immer mehr aus dem öffentlichen Raum. Dies fällt zudem zusammen mit der Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts im Jahr 1893. Mit der Verdrängung aus dem öffentlichen Leben erfolgte auch die Verdrängung aus dem öffentlichen Raum.

Tabelle 4: Straßennamen 1892-1894, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
12	Erlgasse	1892	nach dem Sänger Joseph Erl
19	Kaasgrabengasse	1892	nach einem hier ehemals verlaufenden Gewässer
19	Billrothstraße	1894	nach dem Chirurgen Theodor Billroth
19	Cobenzlgasse	1894	nach dem Staatsmann Johann Philipp von Cobenzl
14	Einwanggasse	1894	nach dem Geistlichen Georg Einwang
13	Fehlingergasse	1894	nach dem Arzt Friedrich Fehlinger
15	Geibelgasse	1894	nach dem deutschen Lyriker Emanuel Geibel
14	Hägelingasse	1894	nach dem Beamten Franz Karl Hägelin
15	Karl-Walther-Gasse	1894	nach dem Färber Karl Walther
15	Leydoltgasse	1894	nach dem Postmeister Anton Leydolt
11	Molitorgasse	1894	nach dem Geistlichen Johann Konrad Molitor
15	Reichsapfelgasse	1894	nach dem Gasthaus „Zum goldenen Reichsapfel“
15	Schwendergasse	1894	nach dem Unternehmer Carl Schwender
14	Winckelmannstraße	1894	nach dem deutschen Archäologen, Antiquar und Kunstschriftsteller Johann Joachim Winckelmann
14	Zehetnergasse	1894	nach Dominik Zehetner, Bürgermeister von Baumgarten

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

## 2.2.2 STRAßENBENENNUNG 1900 - 1945

Wirklich große Veränderungen in der Praxis der Straßen- (Um-)Benennung brachten erst die politischen Veränderungen im 20. Jahrhundert. Bereits während des Ersten Weltkrieges gab es Überlegungen Straßen umzubenennen und „patriotischere“ Namen zu verewigen. Zu tatsächlichen Umbenennungen kam es allerdings erst 1919 (vgl. Mertens, 2011 S. 125). Insgesamt wurden 66 Namen von Verkehrsflächen geändert und dabei etliche Namen von

Habsburgern bzw. Wortkombinationen mit Kaiser, Habsburg oder Hof entfernt. Stattdessen halten neben KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen bedeutende Vertreter des Marxismus und Sozialismus Einzug in den öffentlichen Raum. Auch das neue nationale Verständnis der Ersten Republik wird in der Straßenbenennung zum Ausdruck gebracht. So wurden Straßennamen erstmals zum Ausdruck politischer Ideologie und Macht genutzt. Passend in das konstruierte Geschichtsbild waren außerdem Freiheitskämpfer und Revolutionäre aus der Zeit der Bauernaufstände und anderer Revolutionen (vgl. Sillaber, 1998 S. 578ff.). Der Einfluss der Kirche war hingegen nicht mehr im öffentlichen Raum sichtbar, dafür fanden politisch aktive Frauen wie etwa Auguste Fickert und Rosa Luxemburg eine Repräsentation im öffentlichen Raum.

Tabelle 5: Straßennamen 1919-1933, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung.
1	Goethegasse	1919	nach dem Dichter Johann Wolfgang von Goethe
2	Heinestraße	1919	nach dem Schriftsteller Heinrich Heine
2	Lassallestraße	1919	nach dem Schriftsteller und Politiker Ferdinand Lassalle benannt; davor Kronprinz-Rudolf-Straße
1	Schwedenplatz	1919	aus Dankbarkeit für die schwedische Hilfe nach dem Ersten Weltkrieg, vorher Franz-Ferdinands-Platz
10	Viktor-Adler-Platz	1919	nach dem Arzt und Politiker Viktor Adler (1852–1918); davor Eugenplatz
18	Weimarer Straße	1919	als Ausdruck der Verbundenheit mit der neu gegründeten ersten deutschen Republik, davor Karl-Ludwig-Straße
16	Schuhmeierplatz	1920	nach dem Politiker Franz Schuhmeier, davor Habsburgplatz.
2	Straße des Ersten Mai	1920	1890 bis 1918 fanden hier die Maikundgebungen der Wiener Arbeiterschaft statt
4	Argentinierstraße	1921	nach Argentinien, das Österreich nach dem Ersten Weltkrieg eine Spende in der Höhe von 5 Millionen Pesos zukommen ließ
10	Reumannplatz	1925	nach dem Politiker Jakob Reumann
1	Dr.-Karl-Lueger-Platz	1926	nach Bürgermeister Karl Lueger
19	Fickertgasse	1926	nach der Frauenrechtlerin und Sozialreformerin Auguste Fickert
16	Nietzscheplatz	1927	nach dem deutschen Philosophen Dichter und klassischen Philologen Friedrich Nietzsche
16	Rosa-Luxemburg-Gasse	1927	nach der Politikerin Rosa Luxemburg
14	Achtundvierzigerplatz	1929	zur Erinnerung an die Opfer der Revolution vom März 1848
14	Stauffergasse	1929	nach dem Hausbesorger Alois Stauffer, Teilnehmer der Märzrevolution 1848

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

Ab 1920 kam es zur Vereinheitlichung der Straßenschilder in allen Bezirken. Plätze wurden in roter Frakturschrift, Straßen und Gassen in schwarzer Frakturschrift gekennzeichnet und alle Schilder wurden rot umrandet (siehe Abbildung 5, links). Bereits 1923 wurde die Frakturschrift abgeschafft und die Straßenschilder in lateinischen Buchstaben beschriftet. Sie sind blau emailliert mit weißer Schrift (siehe Abbildung 5, rechts). Seit 1944 sind alle Schilder zudem einheitlich rechteckig. Während der NS-Zeit wurde diskutiert, wieder zur Frakturschrift zurückzukehren, dazu kam es in den Wirren des Zweiten Weltkriegs allerdings nicht. Heute sind im 1. Bezirk immer öfter Imitationen der alten Straßenschilder zu finden, eine Zurschaustellung der langen Tradition für touristische Zwecke (vgl. Magistratsabteilung 7).

Abbildung 5: Straßenschilder ab 1920 bzw. 1923



Quelle: S.Oesterle, <http://www.wien.gv.at/kultur/Straßennamen/geschichte.html>

Während die Sozialdemokratie in der Ersten Republik noch relativ moderat mit den Straßennamen umging, kam es mit Beginn des Austrofaschismus 1934 zu einem radikalen Bruch in der Straßenbenennung. Es wurden nicht nur Namen, die an die Ausrufung der Republik erinnerten beseitigt, sondern auch alles, was mit der mittlerweile verbotenen Sozialdemokratie zu tun hatte. So wurden z.B. der damalige Freiheitsplatz, der Kriemhildplatz und der Sillerplatz nach dem Begründer des austrofaschistischen Ständestaates Engelbert Dollfuß benannt (vgl. Autengruber, 2010 S. 12 und Sillaber, 1998 S. 587ff.). Passend zur neuen Staatsideologie wurden außerdem Namen von Heimatforschern, Geistlichen und k.u.k.-KünstlerInnen als Straßennamen eingesetzt.

Auch heute lassen sich noch viele der damaligen Benennungen finden. Auffallend ist der wieder erstarkte Bezug zur katholischen Kirche bzw. ihr nahestehenden Personen, aber auch die Benennung nach Personen mit starkem „Heimatbezug“ passte in die Ideologie des Austrofaschismus. Die wohl umstrittenste Benennung aus heutiger Sicht stammt aus dem Jahr 1934 und ist Dr. Karl Lueger gewidmet (siehe auch Kapitel 2.5 und 4.3.4.3).

Tabelle 6: Straßennamen 1934-1937, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
1	Dr.-Karl-Lueger-Ring	1934	nach Bürgermeister Karl Lueger, davor Franzensring und Ring des 12. November
17	Josef-Moser-Gasse	1934	nach dem Lehrer Josef Moser, gründete 1918 das Canisiuswerk zur Heranbildung katholischer Priester, davor Beringgasse
18	Richard-Kralik-Platz	1934	nach dem Schriftsteller und Kulturphilosophen Richard Kralik, davor Carl-Ludwig-Platz und Weimarer Platz
23	Sommerschuhgasse	1935	nach Josef Sommerschuh, Ortsrichter von Mauer
21	Eichfeldergasse	1936	nach Karl Eichfelder, Direktor des Pensionates „St. Josef“ in Strebersdorf
15	Pater-Schwartz-Gasse	1936	nach dem Priester Anton Maria Schwartz
13	Puntigamgasse	1936	nach dem Jesuit, Jugendseelsorger und Schriftsteller Anton Puntigam, nach dem Attentat auf den Thronfolger Franz Ferdinand spendete er diesem im Rathaus von Sarajevo die Letzte Ölung
16	Schmedesweg	1936	nach dem dänischen Opernsänger Erik Schmedes, Tenor an die k.k. Hofoper
12	Fraungrubergasse	1937	nach dem Lehrer Schuldirektor und Schriftsteller Hans Fraungruber, steirischer Mundartdichter
19	Hornigweg	1937	nach dem volkstümlichen Sänger und Komponisten Josef Hornig

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

Die Nationalsozialisten machten 1938 das Straßennetz „judenrein“. Insgesamt wurden 96 Verkehrsflächen, deren Namensgeber „nichtarischer Abstammung“ waren, umbenannt. Darunter unter anderem Mahler, Adler, Heine, Mendelssohn und Spinoza. Kurioserweise blieben sowohl der Judenplatz als auch die Judengasse erhalten. Außerdem erfolgte auch im öffentlichen Raum eine deutliche Abgrenzung zum Austrofaschismus. So wurde etwa die Dollfußstraße in Hermann-Göring-Straße, oder der Liebfrauenplatz zurück in Stefan-Fadinger-Platz benannt und auch der Kriemhildplatz tauchte wieder auf (vgl. Autengruber, 2010 S. 12 und Sillaber, 1998 S. 590ff.). In den Kriegsjahren gab es zwar auch weiterhin Straßenbenennungen, neben Persönlichkeiten lassen sich aber in dieser Zeit auch viele Pflanzen und Tiere finden.

Trotz zahlreicher Umbenennungen nach dem Zweiten Weltkrieg sind noch viele Straßennamen aus der Zeit zwischen 1938 und 1945 erhalten. Benennungen nach Pflanzen wirken überraschend neutral für diese Zeit, es wurden aber auch viele KünstlerInnen und Wissenschaftler im Straßenraum verewigt, die zwar nichts mit dem Faschismus zu tun hatten, aber in die Naziideologie passten.



Tabelle 7: Straßennamen 1938-1944, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
4	Graf-Starhemberg-Gasse	1938	nach dem Feldherrn Rüdiger Graf Starhemberg, der Wien 1683 bei der Zweiten Türkenbelagerung verteidigte
12	Karl-Löwe-Gasse	1938	nach dem deutschen Komponisten Carl Loewe, davor Michalowitzgasse und Neuwallgasse.
10	Stefan-Fadinger-Platz	1938	nach dem Bauern, Hutmacher und Bauernführer Stefan Fadinger
11	LuiSe-Montag-Gasse	1940	nach der Volkssängerin Luise Montag
12	Muffatgasse	1940	nach dem Organisten und Komponisten Gottlieb Muffat
11	Strachegasse	1940	nach dem Gas- und Feuerungstechniker Hugo Strache
12	Tscherttegasse	1940	nach dem Architekten und Baumeister Hans Tscherte
22	Viktor-Kaplan-Straße	1940	nach dem Techniker Viktor Kaplan
21	Voltelinistraße	1940	nach dem Juristen Hans von Voltelini
21	Kormorangasse	1942	nach der Vogelart Kormoran, vorher Hauptgasse
1	Philharmonikerstraße	1942	anlässlich des 100-jährigen Bestandes der Wiener Philharmoniker, davor Augustinerstraße
13	Rossinigasse	1942	nach dem italienischen Komponisten Gioachino Rossini
17	Seemüllergasse	1942	nach dem Germanisten Joseph Seemüller, Initiator des Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich
21	Uhugasse	1942	nach der Vogelart Uhu, davor Gründergasse
21	Wettsteingasse	1942	nach dem Botaniker Richard Wettstein
22	An den alten Schanzen	1944	nach den vor der Schlacht bei Aspern 1809 in dieser Gegend als Verteidigung gegen die Truppen Napoleons errichteten Schanzen
22	Salbeigasse	1944	nach der Heilpflanze Salbei
22	Unterfeldweg	1944	nach einem Flurnamen

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

### 2.2.3 STRAßENBENENNUNG 1945 BIS HEUTE

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte eine große Rückbenennungswelle. Über 100 Straßennamen wurden dabei auf den Stand vor 1934 zurückversetzt, darunter z.B. der Rathausplatz, vorher Adolf-Hitler-Platz oder der Ignaz-Seipel-Ring, vorher Josef-Bürckel-Ring. Letzterer wurde während des Austrofaschismus benannt und gemeinsam mit anderen Straßennamen aus dieser Zeit wieder in das Straßenverzeichnis aufgenommen. Die Sozialdemokraten nutzen außerdem den öffentlichen Raum, um Opfern aus den eigenen Reihen der letzten 20 Jahre zu gedenken (vgl. Autengruber, 2010 S. 12 und Sillaber, 1998 S. 598ff.).



Während der Besatzungszeit versuchten u.a. auch die russischen Besatzer sich selbst im Raum zu verewigen. So wurde etwa aus der Reichsbrücke die Brücke der Roten Armee und aus dem Schwarzenbergplatz der Stalinplatz. Diese Einschreibungen wurden gleich nach Abzug der Besatzungsmächte wieder zurückbenannt. Besonders schnell war Wien bei der Ehrung von NS-Opfern. Bereits in den 1940er Jahren wurden die ersten Verkehrsflächen nach politischen Gefangenen und Ermordeten benannt (vgl. Sillaber, 1998 S. 598ff.).

Tabelle 8: Straßennamen 1945-1952, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
17	Anton-Haidl-Gasse	1951	nach Anton Haidl, Bezirksvorsteher von Hernals
21	Coulombgasse	1952	nach dem französischen Physiker Charles Augustin de Coulomb
1	Dr.-Ignaz-Seipel-Platz	1949	nach Bundeskanzler Ignaz Seipel, davor Jesuitenplatz und Universitätsplatz
20	Friedrich-Engels-Platz	1946	nach dem deutschen Politiker, Unternehmer, Philosophen und Historiker Friedrich Engels, davor Kaiser-Joseph-Platz, Kaiser-Platz, Engels-Platz und Pater-Abel-Platz.
13	Hedy-Urach-Gasse	1949	nach der Schneiderin Hedy Urach, Mitglied im Zentralkomitee der KPÖ, 1941 verhaftet und 1943 hingerichtet
9	Julius-Tandler-Platz	1949	nach Dr. Julius Tandler, Anatom, Sozialpolitiker, Stadtrat im Roten Wien, davor Althanplatz und Platz der Sudetendeutschen
13	Käthe-Leichter-Gasse	1949	nach der Politikerin Käthe Leichter, österreichische sozialistische Gewerkschafterin, kam im KZ um, davor Horngasse
23	Löwenthalgasse	1947	nach dem Bankier Theodor Löwenthal, Mitbesitzer der Brauerei Liesing und Gemeinderat in Liesing
21	Mörthgasse	1949	nach dem Autoschlosser Johann Mörth, Sozialdemokrat, 1943 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ hingerichtet, davor Kroygasse
12	Nauheimergasse	1952	nach der Lehrerin und Frauenrechtlerin Stefanie Nauheimer, Bezirksrätin in Meidling
10	Per-Albin-Hansson-Straße	1951	nach dem schwedischen Ministerpräsidenten Per Albin Hansson, er hatte 1945 entscheidenden Anteil an der Einleitung von Hilfsaktionen für die nach dem Zweiten Weltkrieg hungernde Wiener Bevölkerung
9	Rooseveltplatz	1946	nach dem Präsidenten der USA Franklin D. Roosevelt, davor Maximilianplatz, Freiheitsplatz, Dollfußplatz, Hermann-Göring-Platz und Freiheitsplatz
6	Spalowskygasse	1949	nach dem Gemeinderat und Nationalratsabgeordneten Franz Spalowsky, davor Gragasse
5	Viktor-Christ-Gasse	1949	nach dem Widerstandskämpfer Viktor Christ, davor Bachergasse

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

Nach dem Krieg wollte mensch auch im öffentlichen Raum so schnell wie möglich mit den dunklen Jahren zuvor abschließen. Umbenennungen und Rückbenennungen wurden daher schnell vorgenommen und auch Veränderungen der Besatzer wurden nach der neu erlangten Freiheit Österreichs so schnell wie möglich entfernt. Es war nötig ein neues politisches und gesellschaftliches Bewusstsein zu finden, dafür konnten die Menschen und auch die Politik keine Altlasten gebrauchen. Neubenennungen erhalten in dieser Zeit eine noch stärkere politische Richtung, die wie in der 1. Republik von der Sozialdemokratie geprägt ist. Die Rolle der Kirche im öffentlichen Raum wird wieder in den Hintergrund gedrängt.

Die letzte große Stadterweiterung gab es 1954, als der 22. Bezirk Donaustadt noch vergrößert und weiterentwickelt wurde. So kam es in den darauffolgenden Jahren zu einer weiteren großen Benennungswelle. Hier finden sich viele WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen und Pflanzen. Die Benennungen können als relativ neutral angesehen werden. Es entsteht ein guter Mix aus Benennungen nach Personen, Tieren, Pflanzen und Diversem. Frauennamen sind weiterhin marginalisiert und werden nur selten für Benennungen herangezogen.

Tabelle 9: Straßennamen 1953-1955, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
22	Heringgasse	1953	nach dem deutschen Renaissancebildhauer Loy Hering
22	Musgergasse	1953	nach dem Priester, Physiker und Kinopionier August Musger
22	Podhagskygasse	1953	nach dem Zivilingenieur Josef Podhagsky
22	Schilfweg	1953	nach dem Schilf entlang des Mühlwassers
22	Toulagasse	1953	nach dem Geologen und Paläontologen Franz Toula
23	Bernhard-Billes-Gasse	1954	nach dem Arzt Bernhard Billes, Gemeinderat in Siebenhirten
22	Fuchsienweg	1954	nach der Zierpflanzengattung der Fuchsien
22	Gänseblümchenweg	1954	nach der Pflanzenart Gänseblümchen
22	Asperner Heldenplatz	1955	zur Erinnerung an die heldenhaften Soldaten der Schlacht von Aspern 1809
22	Ennemosergasse	1955	nach dem Südtiroler Arzt und Schriftsteller Joseph Ennemoser
22	Kaudersstraße	1955	nach dem Neurologen und Psychiater Otto Kauders
22	Romichgasse	1955	nach dem Orthopäden Siegfried Romich

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

Seit den 1950er Jahren gab es in der Praxis der Straßenbenennung keine großen Umbrüche mehr. Es finden sich allerdings neben KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen auch immer mehr PolitikerInnen im Straßenraum wieder, wobei der starke Einfluss der Sozialdemokratischen Partei, aber auch der ÖVP klar ersichtlich ist, wie Tabelle 10 zeigt. Der öffentliche Raum wird damit immer mehr zum Ausdruck politischer Machtverteilung. Gefördert wird dies durch den Benennungsprozess, der durchwegs politisch ist und somit

Benennungen nach PolitikerInnen aus den eigenen Reihen vereinfacht (siehe dazu auch Kapitel 2.3.2).

Tabelle 10: Straßennamen nach PolitikerInnen 1960 bis heute, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
23	Leinmüllergasse	1965	nach dem Bezirkspolitiker Josef Leinmüller, Bezirksrat in Liesing, SPÖ, davor Friedhofstraße und Haidackergasse
11	Pantucekgasse	1970	nach dem Buchdrucker und Politiker Eduard Pantucek, Bezirksvorsteher von Simmering, SPÖ
19	Karl-Mader-Weg	1979	nach Karl Mader, Bezirksrat, SPÖ
22	Dr.-Adolf-Schärf-Platz	1983	nach dem Politiker Adolf Schärf, Bundespräsident, SPÖ
21	Ignaz-Köck-Straße	1987	nach Ignaz Köck, Abgeordneter zum Nationalrat, ÖVP
10	Otto-Probst-Platz	1989	nach dem Politiker Otto Probst, Dritter Nationalratspräsident, SPÖ
22	Bruno-Kreisky-Platz	1991	nach dem Politiker Bruno Kreisky, SPÖ
22	Emmerich-Fasching-Gasse	1995	nach Emmerich Fasching, Bezirksrat ÖVP
21	Eisingergasse	1996	nach dem Lehrer Franz Eisinger, Bezirksrat, SPÖ
16	Adolf-Czettel-Gasse	1998	nach dem Politiker Adolf Czettel, Präsident des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger, SPÖ
10	Blaschkagasse	2002	nach dem Unternehmer Walter Blaschka, Funktionär der ÖVP Favoriten
3	Maria-Jacobi-Gasse	2002	nach Maria Jacobi, Gemeinderätin und Stadträtin, SPÖ
3	Thomas-Klestil-Platz	2006	nach Thomas Klestil, Bundespräsident, ÖVP
1	Helmut-Zilk-Platz	2009	nach dem Wiener Bürgermeister Helmut Zilk, SPÖ
10	Gertrude-Fröhlich-Sandner-Straße	2010	nach der Politikerin Gertrude Fröhlich-Sandner, Stadträtin für Bildung Jugend und Familie, SPÖ
6	Johanna-Dohnal-Platz	2011	nach der Politikerin Johanna Dohnal, erste österreichische Frauenministerin, SPÖ

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

Seit den 1990er Jahren wird vermehrt darauf geachtet Frauennamen in die Straßenbenennung mit einzubeziehen. Seither wurden knapp 150 Verkehrsflächen und Parks nach Frauen benannt. 1993 wurden außerdem verpflichtende Erläuterungstafeln für Verkehrsflächen eingeführt (vgl. Autengruber, 2010 S. 10). Diese werden unter dem Straßennamen angebracht und enthalten kurz die wichtigsten Informationen zur Benennung der Verkehrsfläche (siehe Abbildung 6).

Abbildung 6: Straßename mit Erläuterungstafel



Quelle: S.Oesterle, <http://www.wien.gv.at/kultur/strassennamen/images/falcostiege.jpg>

Trotz zahlreicher Benennungen nach Menschen gibt es in Wien noch einige Besonderheiten in der Straßenbenennung. So gibt es z.B. seit etwa 1912 besondere Viertel, in denen die Straßenbenennung nach thematisch zusammengehörenden Begriffen erfolgte. Im Nibelungenviertel finden sich z.B. Gestalten aus der Nibelungensage wieder. Das Grätzl rund um den Achtundvierzigerplatz erinnert an die Opfer der Revolution von 1848, im Planetenviertel findet mensch hingegen den Venus-, Uranus- oder Sonnenweg. Das 1953 angelegte Edelsteinviertel lässt mit Rubin- und Smaragd-gasse aufwarten, und im Schweden- und Norwegerviertel wird an die Hilfe der beiden Länder nach den Weltkriegen erinnert. Im Blumenviertel rund um den Badeteich Hirschstetten diente die Botanik als Grundlage für die Straßenbenennung und seit 1993 gibt es sogar ein Fußballerviertel, das Österreichs Spitzensportler verewigt (vgl. Autengruber, 2010 S. XIII.ff.).

Auch die Wiener Kultur ist im öffentlichen Raum durch Straßennamen verewigt. So gehen zahlreiche Namen auf KaffeehausbesitzerInnen, Wienerlied-KomponistInnen und Hausnamen zurück. Aber auch kuriosere Straßennamen mit Bezug zur Wiener Kultur lassen sich finden, wie etwa der Schlapfenweg, die Habe-die-Ehre-Gasse, die Habergasse oder die Drahdwaberlgasse (vgl. Autengruber, 2010 S. 10).

### 2.3 BENENNUNG VON VERKEHRSFLÄCHEN

Die Benennung der Straßennamen in Wien ist ein relativ komplexer Prozess, in dem die Bezirke, die Kulturabteilung der Stadt Wien und der Gemeinderat Mitspracherecht haben. Um überhaupt eine Benennung vorzunehmen, muss erst einmal Bedarf an Neubennungen bestehen. Dieser herrscht überwiegend in den Erweiterungsgebieten im 21., 22. und 23. Wiener Gemeindebezirk, aber auch in neu entwickelten Stadtteilen wie dem Areal um den zukünftigen Hauptbahnhof oder um das Technologiezentrum in St.Marx (vgl. Schuller, 2012).

Sobald Verkehrsflächen im Flächenwidmungsplan festgelegt sind, kann die Bezirksvertretung einen Antrag auf die Benennung einer Verkehrsfläche bei der MA 7 Kulturabteilung einreichen.

Im Flächenwidmungsplan wird bereits festgelegt, um welche Art von Verkehrsfläche es sich handelt (Wege, Straßen, Gassen, Plätze), die Bezirksvertretung kann dann die eigentliche Benennung vorschlagen. Dieser Vorschlag wird im Antrag an die Stadt Wien begründet und enthält z.B. bei Benennungen nach Personen auch eine umfassende Biographie und Hinweise auf die Verdienste der Person (vgl. Schuller, 2012).

Der Antrag der Bezirksvertretung wird von der Kulturabteilung bzw. bei Biographien von der Stadt- und Landesbibliothek genauer geprüft und landet schließlich im Unterausschuss für Verkehrsflächenbenennung des Gemeinderats. Dieser setzt sich aus Mitgliedern des Gemeinderats zusammen und behandelt die Vorschläge weiter. Es erfolgt entweder eine Annahme oder der Vorschlag wird aus zu nennenden Gründen abgelehnt. Ein Ablehnungsgrund wäre etwa, wenn die vorgeschlagene Person keine Verdienste um die Stadt Wien vorzuweisen hat (vgl. Schuller, 2012).

Vom Unterausschuss kommt der Antrag weiter in den Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft. Dort wird die endgültige Entscheidung für die Benennung getroffen und es kommt zur amtlichen Benennung durch den Beschluss des Gemeinderatsausschusses. Letztzeichnender ist der zuständige Stadtrat, zurzeit Andreas Mailath-Pokorny (SPÖ) (vgl. Autengruber, 2010, S. 9). Die jetzt amtliche Bezeichnung wird daraufhin veröffentlicht, unter anderem auf der Website der MA 7, und in alle Straßenverzeichnisse, Stadtpläne, Flächenwidmungspläne, aber auch Zufahrtspläne für Einsatzfahrzeuge übernommen. Abschließend erfolgt die Anbringung des amtlichen, genormten Straßenschildes (siehe Abbildung 5, rechts). Seit ca. 20 Jahren wird bei personenbezogenen Benennungen außerdem eine Erläuterungstafel zum Straßennamen angebracht (vgl. Schuller, 2012).

---

### 2.3.1 BENENNUNG NACH PERSONEN

Sollen Straßennamen nach Personen benannt werden, so gilt in Wien eine Interkalarfrist von einem Jahr. D.h. eine Person muss seit mindestens einem Jahr tot sein, bevor eine amtliche Benennung nach ihr erfolgen kann. Ein Beispiel aus jüngerer Vergangenheit ist etwa der Johanna-Dohnal-Platz, der bereits eineinhalb Jahre nach dem Ableben der Politikerin nach ihr benannt wurde. Grundsätzlich hängt es aber vom Bezirk ab, wann der Antrag auf Benennung einreicht wird, meist ist dies ohnehin mehr als ein Jahr nach dem Tod der Person (vgl. Schuller, 2012).

Grundsätzlich ist es vielen Bezirken ein Bedürfnis, wichtige Personen, die sich im Bezirk z.B. karitativ engagiert haben, aber auch KünstlerInnen oder andere wichtige Persönlichkeiten zu verewigen. Ausdrücklicher Wunsch der Politik ist es außerdem, mehr Verkehrsflächen nach Frauen zu benennen. Seit 2005 wurden ca. 77 Verkehrsflächen nach Frauen benannt, allerdings auch ca. 137 nach Männern (vgl. Schuller, 2012).

### 2.3.2 POLITISCHE EINFLUSSNAHME UND LOBBYING

Alle Benennungen von Verkehrsflächen nehmen den Weg über die jeweilige Bezirksvertretung bis in den Ausschuss für Kultur und Wissenschaft. Beide Gremien setzen sich aus politischen Vertretern zusammen. Im Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft sitzen neben dem bereits erwähnten amtsführenden Stadtrat Mailath-Pokorny von der SPÖ noch acht weitere Gemeinderatsmitglieder seiner Partei. Die ÖVP ist mit zwei Personen vertreten, die FPÖ mit vier Personen und die Grünen mit einer Person. Neun Abgeordnete sind Männer, sieben Frauen (vgl. wien.at-Redaktion, 2012). Die Beschlüsse über die Straßenbenennung werden demnach von politischen VertreterInnen der im Gemeinderat vertretenen Parteien gefasst.

Vorschläge aus der Bevölkerung können in die Benennung einfließen. Diese müssen allerdings auch den Weg über die Bezirksvertretung in den Gemeinderatsausschuss nehmen. Das Interesse der Bevölkerung an der Straßenbenennung ist sehr groß und es gibt meist sogar mehr Vorschläge für Benennungen als es tatsächliche Verkehrsflächen für die Benennung gibt (vgl. Schuller, 2012).

Durch die vermehrte Benennung nach Personen gibt es zudem immer Interessensgruppen, die durch Lobbying die Benennung von Verkehrsflächen beeinflussen. Darunter finden sich einerseits die beiden großen Parteien SPÖ und ÖVP, aber auch die katholische Kirche oder Interessensgemeinschaften wie etwa die Österreichisch-Norwegische Gesellschaft, die Esperantogesellschaft oder das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (vgl. Autengruber, 2010 S. 11). Auch hier ist allerdings der Weg über die Bezirksvertretung notwendig.

Sich einen Straßennamen zu kaufen ist grundsätzlich nicht möglich und wird auch in Zukunft nicht möglich sein (vgl. Schuller, 2012), allerdings nutzen Firmen vermehrt die Möglichkeit sich im öffentlichen Raum, z.B. über ihre Firmengründer, zu präsentieren. So ist der Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Platz selbstverständlich nicht nach der Bank benannt, allerdings nach ihrem Namensgeber, der große Verdienste im sozialen Bereich vorzuweisen hat (vgl. Schuller, 2012 und Autengruber, 2010 S. 11).

### 2.3.3 UMBENENNUNG

Umbenennungen von Verkehrsflächen sind grundsätzlich möglich, werden aber nur durchgeführt, wenn gravierende, z.B. strafrechtliche Gründe dafür sprechen (z.B. NS-Verbrechen) bzw. wurden auch viele Umbenennungen während politischer Umbrüche vorgenommen (siehe 2.2). Das Thema ist immer wieder einmal Diskussionsthema im Gemeinderat und durchaus heikel. Heiß diskutiert, auch in den Medien, ist z.B. schon seit Jahren die Benennung eines Teilstückes des Rings nach Dr. Karl Lueger (siehe auch 2.5). Der Stadt Wien ist durchaus bewusst, dass er ein Antisemit war, er war allerdings auch ein Wiener Bürgermeister, der im Bereich der Sozialpolitik große Fortschritte gebracht hat. Eine

Umbenennung erfolgt nicht, da die Stadt auch zu ihren dunklen Seiten stehen muss – es erfolgt allerdings vermehrt Aufklärung über das Thema (vgl. Schuller, 2012).

Zudem sind Umbenennungen auch mit großen Kosten verbunden. Schließlich müssen bei einer Umbenennung alle Dokumente, Firmenpapiere u.Ä. geändert werden. Diese Kosten sind vom Bezirk und damit von den SteuerzahlerInnen zu tragen (vgl. Autengruber, 2010 S. 9).

---

#### 2.3.4 ZUKÜNFTIGE (UM-)BENENNUNGEN

Strategien für zukünftige Benennungen gibt es keine in der Stadt Wien (vgl. Schuller, 2012), allerdings enthält das „rot-grüne Regierungsübereinkommen“ folgendes Ziel:

*„Straßennamen dokumentieren die historische Entwicklung einer Stadt und sind von hoher Symbolkraft. Das Institut für Zeitgeschichte führt eine flächendeckende, systematische Überprüfung personenbezogener Bezeichnungen von Verkehrsflächen durch und arbeitet Empfehlungen zur weiteren Vorgangsweise aus“ (SPÖ, et al., 2010 S. 53).*

Das Projekt zur Überprüfung läuft seit Dezember 2010 und wird voraussichtlich Ende 2012 abgeschlossen sein. Ausgangspunkt war die Diskussion um den Dr.-Karl-Lueger-Ring, an dem auch die Universität Wien liegt, die, wie viele andere auch, mit dieser Benennung nicht zufrieden ist. Es werden im Projekt die Benennungsumstände und Daten der personenbezogenen Straßenbenennung seit 1890 analysiert und Benennungen nach historischen Ereignissen näher betrachtet. Ziel ist es Straßen zu eruieren, die nach Personen mit demokratiefeindlichen und rassistischen Einstellungen benannt sind bzw. die Benennung nach Kriegsereignissen und Militär zu hinterfragen. Eingeteilt werden die personenbezogenen Straßenbenennungen dabei in drei Kategorien: Personen, nach denen nach dem heutigen demokratischen Verständnis nicht mehr benannt werden würde, wo es allerdings reichen würde, mit einer Zusatztafel über die näheren Umstände zu informieren. Die zweite Gruppe umfasst Personen, die als unbedenklich einzustufen sind und die dritte Gruppe sind Personen, bei denen eine Kontextualisierung mittels Zusatztafel nicht ausreichen wird, da bereits in ihrer Zeit die eigenständige, öffentliche Wirkung sehr stark gewesen ist und sie mit dem demokratischen Verständnis im 21. Jahrhundert nicht vereinbar sind (vgl. Rathkolb, 2010 und 2012).

Die Ergebnisse der Studie werden voraussichtlich in einer internationalen Konferenz zum Thema vorgestellt, bei der auch Beispiele aus anderen Ländern gezeigt und diskutiert werden sollen. Auf diesem Weg hofft man, neue Erkenntnisse für die Debatte in Wien zu erlangen und aufzuzeigen, welche politisch-administrative Lösungsvorschläge es gibt. Von Seiten der Stadt Wien ist bisher noch nicht entschieden, ob und wie mit den Ergebnissen der Studie umgegangen wird und ob daraus eine Strategie zu Neu- und Umbenennungen entwickelt wird (vgl. Rathkolb, 2012).

Trotz fehlender Strategie wird z.B. in der Seestadt Aspern verstärkt auf die Benennung nach Frauen Wert gelegt (vgl. Schuller, 2012). Außerdem hat sich der 15. Bezirk im Jahr 2010 für die

Benennung nach Frauennamen ausgesprochen, bis ein 50 zu 50 Verhältnis von Benennungen nach Frauen und Männern erreicht ist. Danach sollen Benennungen zumindest paritätisch abwechselnd erfolgen (vgl. Reininger, 2010). Kleinere und lokale „Strategien“ zur Benennung sind demnach bereits vorhanden. Wie weit und gut diese allerdings greifen, ist nicht geklärt.

## 2.4 STATISTIKEN

Für die folgenden Statistiken wurde eine Datenbank mit allen Verkehrsflächen (Straßen, Plätze, Brücken, Stege,...) und Parks in Wien erstellt. Als Basis dienen das „Lexikon der Wiener Straßennamen“ (Autengruber, 2010) sowie „Parks und Gärten in Wien“ (Autengruber, 2008). Diese wurden ergänzt durch Informationen der Kulturabteilung (Magistratsabteilung 7) und der Abteilung der Wiener Stadtgärten (Magistratsabteilung 42) der Stadt Wien. Enthalten sind auch dokumentierte, aber nicht amtliche Bezeichnungen, da diese meist später in amtliche Bezeichnungen übergehen. Die Daten sind auf dem Stand Ende 2011, wobei der letzte Beschluss zur Benennung von Verkehrsflächen im Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft am 29.11.2011 getroffen wurde.

Alle Straßennamen wurden nach einem Schema kategorisiert (siehe Tabelle 11), wobei mehrere Kategorien pro Straßename zulässig sind. Die ersten acht Kategorien umfassen alles, was mit der Benennung nach Menschen zu tun hat. Es wird erfasst, welches Geschlecht die Person hat und in welchem Bereich sie tätig war. Die Kategorie f umfasst zusätzlich zu den Straßen die nach Geistlichen, auch jene die nach Kirchen oder anderen Sakralbauten benannt wurden.

Tabelle 11: Kategorien Straßennamen

Kürzel	Beschreibung
<b>M</b>	männlich
<b>W</b>	weiblich
<b>a</b>	PolitikerInnen (nur aus Österreich, ab 1848)
<b>b</b>	Menschen aus Kunst, Kultur, Sport,...
<b>c</b>	Menschen aus Wissenschaft, Technik, Medizin,...
<b>d</b>	Historische Persönlichkeiten
<b>e</b>	Andere Persönlichkeiten
<b>f</b>	Geistliche, Kirchen,...
<b>g</b>	Politische Ereignisse vor 1848
<b>h</b>	Politische Ereignisse nach 1848 (ohne 1934-1945)
<b>i</b>	Revolution 1934, WK II, EmigrantInnen, WiderstandskämpferInnen und Ermordete 1934-1945
<b>j</b>	Tiere, Pflanzen,...
<b>k</b>	Stadt, Land, Gewässer, Riede, Flure,...
<b>l</b>	Diverses (literarische Figuren, Musikstücke, Gasthäuser,...)

Quelle: eigene Auswertung und Darstellung



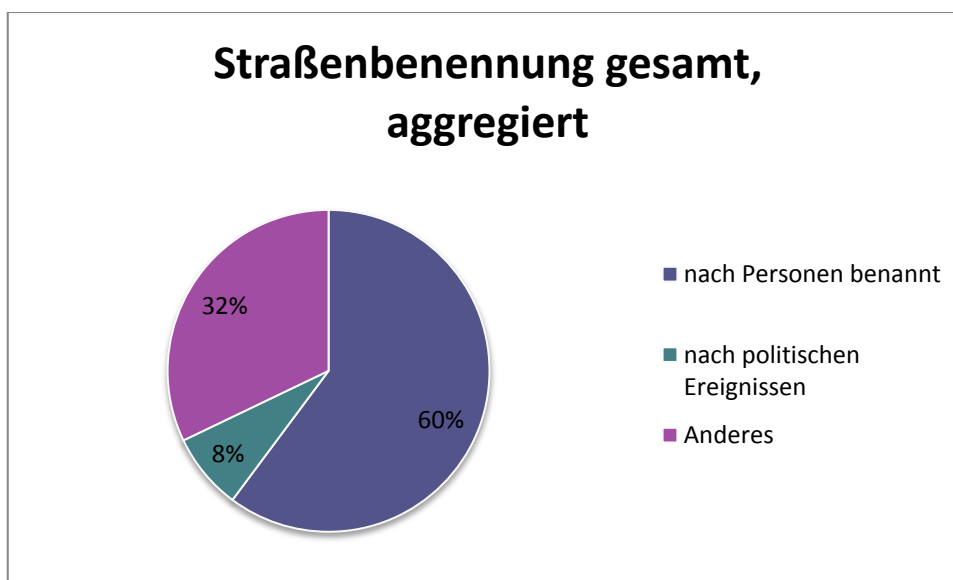
Die Kategorie g beinhaltet alle politischen Ereignisse vor 1848 wie z.B. die Napoleonischen Kriege, diverse Schlachten oder Inthronisierungen. In der Kategorie h finden sich politische Ereignisse nach 1848, außer jene, die unter Kategorie i, Revolution 1934, WK II, EmigrantInnen, WiderstandskämpferInnen und Ermordete 1934-1945, fallen. Die letzten drei Kategorien beschreiben Straßennamen, die nach Tieren, Pflanzen, Städten, Flüssen, Flur- und Riednamen oder Diversem wie etwa literarischen Figuren, Musikstücken, Gasthäusern und Hauschildern oder mythologischen Figuren benannt wurden.

Doppelte Einträge, etwa bei Straßen, die durch zwei Bezirke verlaufen oder Brücken, die zwei Bezirke miteinander verbinden, wurden nur einmal erfasst. Die Analysen wurden anschließend mittels Abfragen und Pivot Tabellen erstellt und grafisch aufgearbeitet.

#### 2.4.1 ALLGEMEINE STATISTIKEN

Mit der beschriebenen Vorgehensweise konnten insgesamt 6990 unterschiedlich benannte Verkehrsflächen und Parks herausgearbeitet werden. Davon sind 60% nach Personen, 8% nach politischen Ereignissen und 32% nach Diversem benannt (Diagramm 1). Die Benennung nach Personen hat demnach in der Stadt Wien einen großen Stellenwert. Wie in Punkt 2.2 erläutert, ist die Benennung nach Personen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts üblich und wurde insbesondere in den letzten 50 Jahren zur gängigen Praxis.

Diagramm 1: Straßenbenennung gesamt, aggregiert



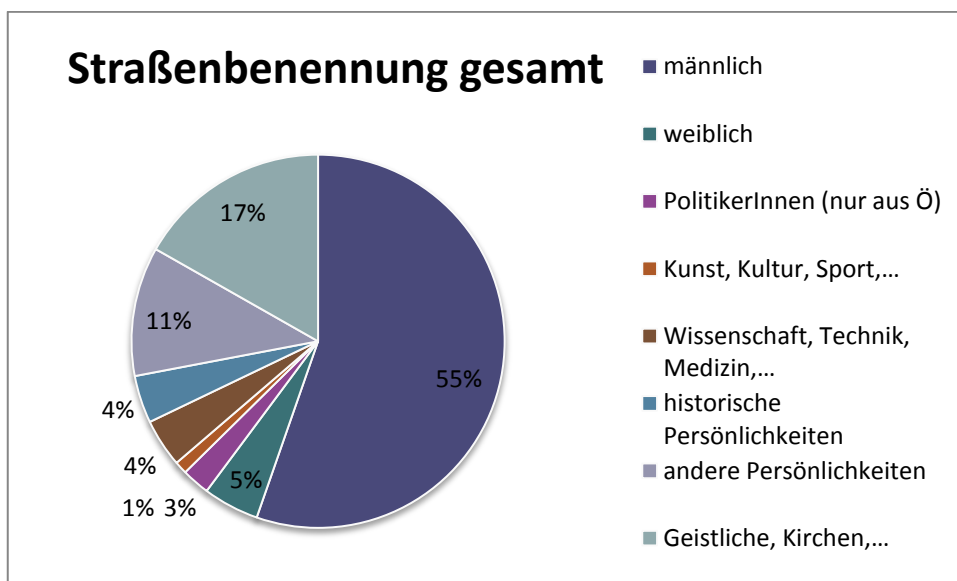
Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

Diagramm 2 splittet die aggregierte Darstellung noch genauer auf. Hier zeigt sich, dass 55% der Straßennamen in Wien nach Männern und 5% nach Frauen benannt sind. Politische Ereignisse vor 1848 umfassen etwa 3%, politische Ereignisse nach 1848 1% und politische Ereignisse

zwischen 1934 und 1945 haben einen Anteil von 4% an allen Straßennamen in Wien. Ebenfalls 4% entfallen auf Tiere und Pflanzen, 11% der Straßen sind nach Orten, Rieden, Fluren, Flüssen o.Ä. benannt. Einen großen Anteil von 17% machen diverse andere Benennungen aus wie etwa Gasthäuser, mythologische oder literarische Figuren oder Musikstücke.

Hier zeigen sich bereits große Missverhältnisse. Mehr als die Hälfte aller Straßennamen in Wien ist nach Männern benannt, während nur 5% nach Frauen benannt sind. Politische Ereignisse sind mit insgesamt 8% sogar stärker im öffentlichen Raum vertreten als Frauen und der Anteil an nach Pflanzen und Tieren benannten Verkehrsflächen erreicht auch beinahe den Wert des Frauenanteils. Die Wertigkeiten innerhalb der Gesellschaft bzw. innerhalb der Stadt sind damit klar abgesteckt.

Diagramm 2: Straßenbenennung gesamt



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

#### 2.4.2 STRAßENBENENNUNG NACH PERSONEN

Wie im vorangehenden Kapitel beschrieben, sind mehr als die Hälfte aller Verkehrsflächen und Parks, nämlich 60%, nach Personen benannt. Davon ausgehend ergibt sich ein Verhältnis von 92% männlich zu 8% weiblich bei den nach Personen benannten Straßennamen. In absoluten Zahlen sind das 4039 nach Männern benannte und 354 nach Frauen benannte Verkehrsflächen und Parks.

Das oben beschriebene Missverhältnis zeigt sich hier noch viel deutlicher. Während mensch Männern über 90% des Kuchens zuteilt, erhalten Frauen nur einen marginalen Anteil. Sie werden im öffentlichen Raum so gut wie gar nicht repräsentiert (siehe Diagramm 3).

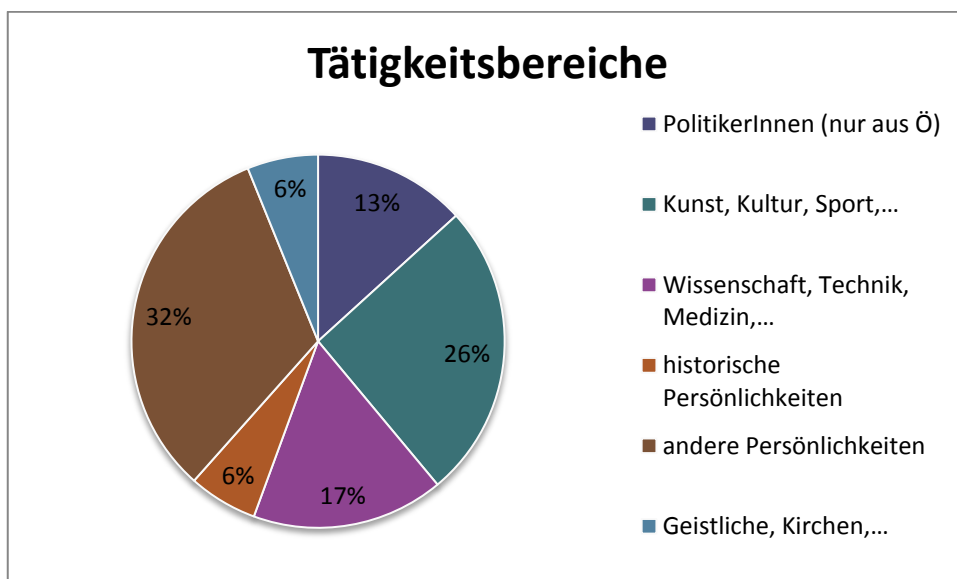
Diagramm 3: Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Straßennamen



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

Die Personen, nach denen Verkehrsflächen benannt wurden, wurden zudem nach ihrem Tätigkeitsbereich eingeordnet. In den Straßen von Wien sind demnach 13% PolitikerInnen verewigt, der Großteil davon Bezirks- und StadtpolitikerInnen, aber auch übergeordnete PolitikerInnen wie ehemalige Präsidenten. 26% der nach Personen benannten Straßen sind nach Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Sport benannt. Hier finden sich neben zahlreichen KomponistInnen und SchauspielerInnen auch SchriftstellerInnen und SängerInnen.

Diagramm 4: Tätigkeitsbereiche der Personen, nach denen Straßen benannt wurden



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

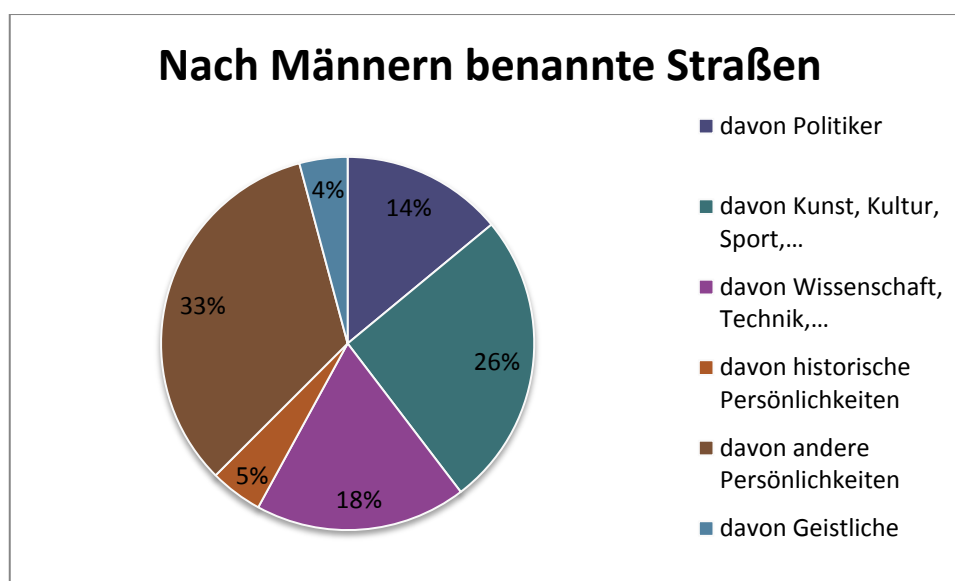
Der Bereich Wissenschaft, Technik, Medizin umfasst ArchitektInnen, PhysikerInnen, ÄrztInnen, TechnikerInnen o.Ä. und findet sich bei 17% aller Straßen, die nach Personen benannt wurden, wieder. Einen Anteil von 6% machen historische Persönlichkeiten aus, worunter u.a. auch PolitikerInnen vor 1848 fallen, und 32% umfassen andere Persönlichkeiten wie etwa KaffeehausbesitzerInnen, PädagogInnen, BuchdruckerInnen etc. Einen Anteil von immerhin 6% weisen auch Straßen auf, die nach Geistlichen, KirchenstifterInnen o.Ä. benannt sind.

Der große Anteil an KünstlerInnen passt zum Selbstverständnis der Stadt Wien, die seit jeher als Stadt der Kunst und Kultur gilt. Die Kategorie „andere Persönlichkeiten“ umfasst alle Personen die nicht in eine der anderen Kategorien eingeteilt werden können, womit sich zeigt, dass für eine Verewigung im öffentlichen Raum in Wien nicht unbedingt eine herausragende Leistung in Kunst oder Wissenschaft nötig ist. Auch Menschen, die sich in anderen Bereichen, die wichtig für die Wiener Stadtkultur bzw. für die Entwicklung Wiens zur Weltstadt waren, hervorgetan haben, finden ihren Platz in den Straßennamen. Auch wenn der Bereich Geistliche und Kirchen einen eher geringen Anteil von 6% umfasst, lässt sich daran doch ein großer Einfluss, insbesondere der katholischen Kirche, ablesen. Trotz Trennung von Kirche und Staat ist die Repräsentation von Geistlichen im öffentlichen Raum nach wie vor sehr wichtig.

#### 2.4.2.1 STATISTIK MÄNNER

55% aller Straßen in Wien, also mehr als die Hälfte, sind nach Männern benannt. Von diesem Anteil sind wiederum 14% Politiker, 26% kommen aus Kunst, Kultur und Sport. Einen großen Anteil machen weiters Wissenschaftler, Techniker und Mediziner mit 18% aus. Auf historische und andere Persönlichkeiten entfallen 5% bzw. 33% und immerhin 4% aller nach Männern benannten Verkehrsflächen und Parks in Wien sind nach Geistlichen benannt.

Diagramm 5: Nach Männern benannte Straßen - Tätigkeitsbereiche

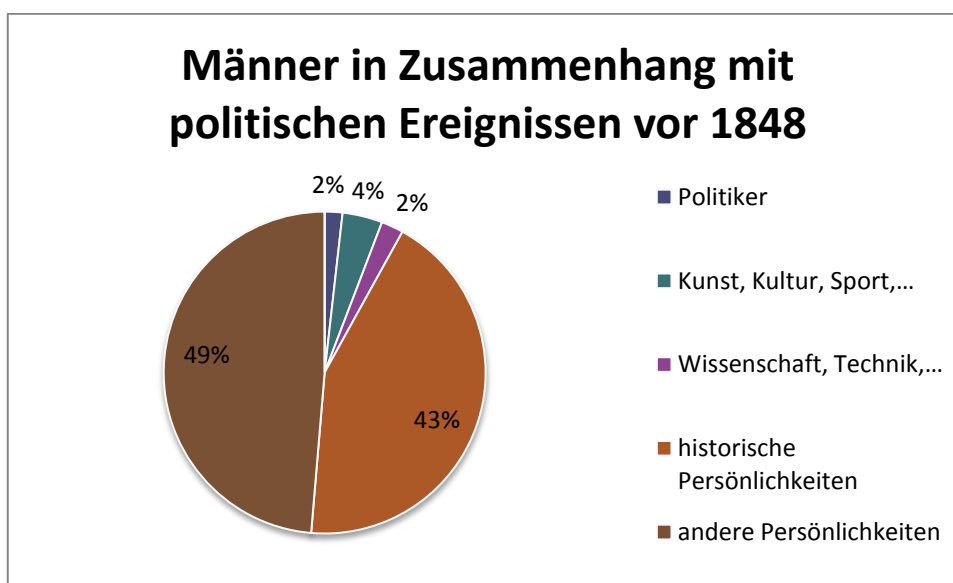


Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

Männer finden sich demnach aus allen möglichen Bereichen im öffentlichen Raum wieder. Es entfällt zwar ein großer Anteil auf die Kategorie „andere Persönlichkeiten“, aber Politiker, Wissenschaftler und Künstler sind für die Stadt Wien auch sehr wichtig.

Zudem stehen ca. 400 Männer in direktem Zusammenhang mit einem politischen Ereignis. Aufgeschlüsselt für die drei Kategorien zu politischen Ereignissen bedeutet das, dass 126 Männer im Zusammenhang mit politischen Ereignissen vor 1848, 49 in Zusammenhang mit politischen Ereignissen nach 1848 und 226 Männer in Zusammenhang mit der Zeit zwischen 1934 und 1945 ermittelt wurden. In der Kategorie vor 1848 finden sich vor allem historische und andere Persönlichkeiten, wobei darunter u.a. auch Feldherrn, Herrscher und Politiker fallen.

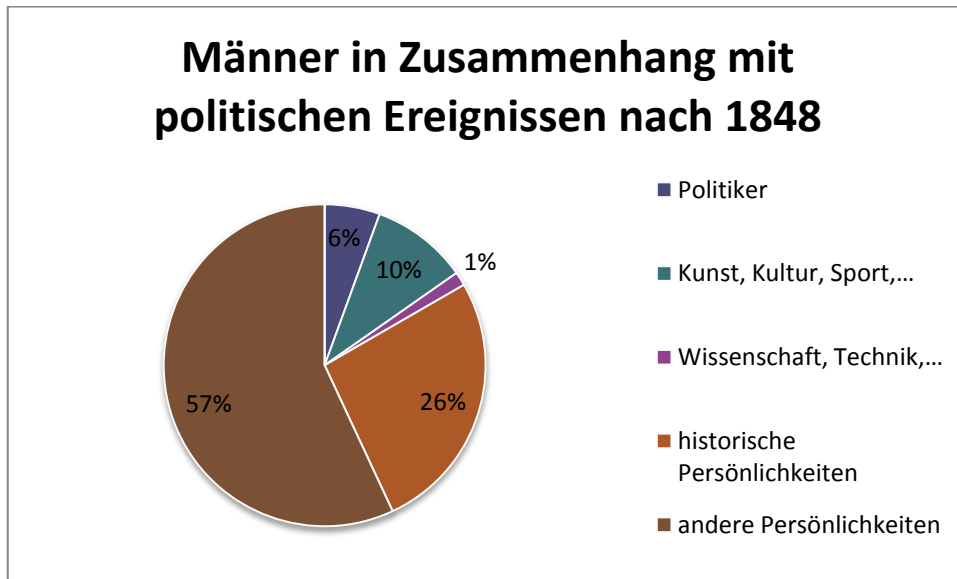
Diagramm 6: Männer in Zusammenhang mit politischen Ereignissen vor 1848



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

Bei den Männern, die in direktem Zusammenhang mit politischen Ereignissen nach 1848 gebracht werden können, handelt es sich vor allem um Kämpfer in der Märzrevolution von 1848 (in der Kategorie „andere Persönlichkeiten“ enthalten) und Feldherrn, sowie Politiker, Künstler und Wissenschaftler aus der Zeit des Ersten Weltkrieges.

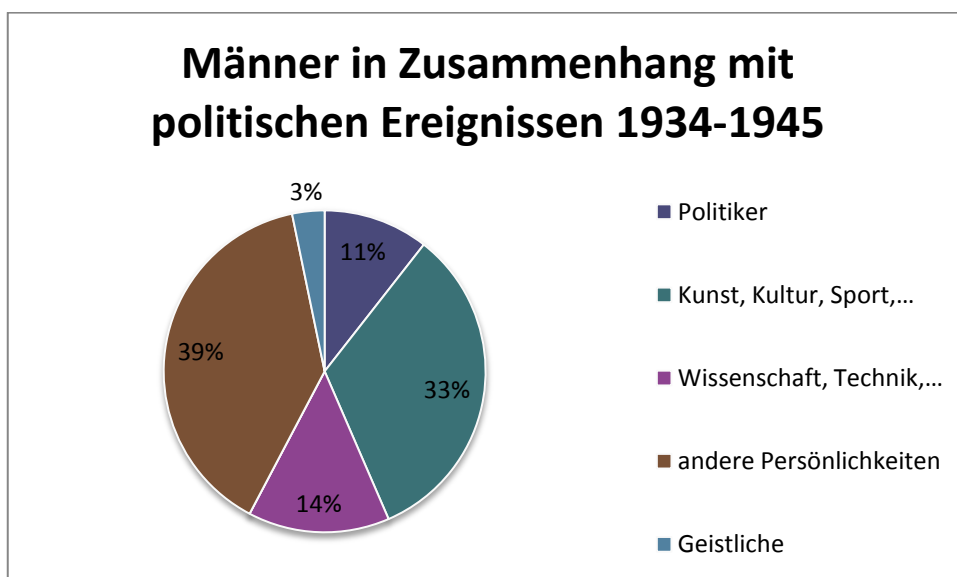
Diagramm 7: Männer in Zusammenhang mit politischen Ereignissen nach 1848



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

Die 226 Männer, die mit politischen Ereignissen zwischen 1934 und 1945 in Verbindung gebracht werden konnten, sind insbesondere Emigranten aus den Bereichen Kunst, Kultur, Sport, Wissenschaft, Technik und Medizin. Außerdem finden sich viele Widerstandskämpfer und politische Gefangen und Ermordete in der Kategorie der anderen Persönlichkeiten wieder. Auch umstrittene Politiker wie etwa Dr. Karl Lueger oder Dr. Karl Renner sind hier enthalten.

Diagramm 8: Männer in Zusammenhang mit politischen Ereignissen 1934-1945



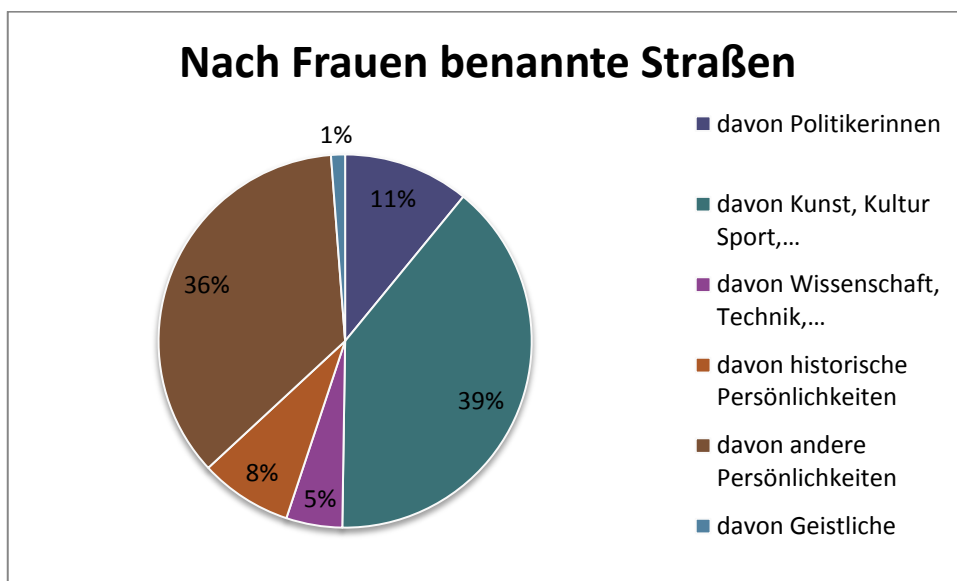
Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

### 2.4.2.2 STATISTIK FRAUEN

Im Vergleich zu den starken 55% der nach Männern benannten Straßen, gibt es nur 5% nach Frauen benannte. Bei diesen handelt es sich bei 11% um Politikerinnen, bei 5% um Frauen aus Wissenschaft und Technik, bei 8% um historische Persönlichkeiten und zu etwa 1% um Geistliche. Der Großteil der nach Frauen benannten Straßen ist nach Künstlerinnen oder anderen Persönlichkeiten wie etwa „der Frau von“ benannt.

Die größten Anteile machen hier Künstlerinnen und andere Persönlichkeiten aus. Wenn also Frauen im öffentlichen Raum als Straßennamen repräsentiert werden, dann als das, was sie vermeintlich am besten können: Künstlerin oder „Frau von“ sein. Da Frauen von den meisten Kirchenfunktionen ausgeschlossen sind, ist auch der Anteil an Geistlichen sehr gering. Aber auch Wissenschaftlerinnen schaffen es kaum zu einem eigenen Straßennamen in Wien. Historische Persönlichkeiten, wie etwa ehemalige Kaiserinnen oder Adelige, haben es da schon einfacher. Immerhin sind 11% nach Politikerinnen benannt – zum Vergleich, bei den Männern sind es 14% die nach Politikern benannt sind, hier ist der Unterschied demnach nicht so groß.

Diagramm 9: Nach Frauen benannte Straßen - Tätigkeitsbereiche



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

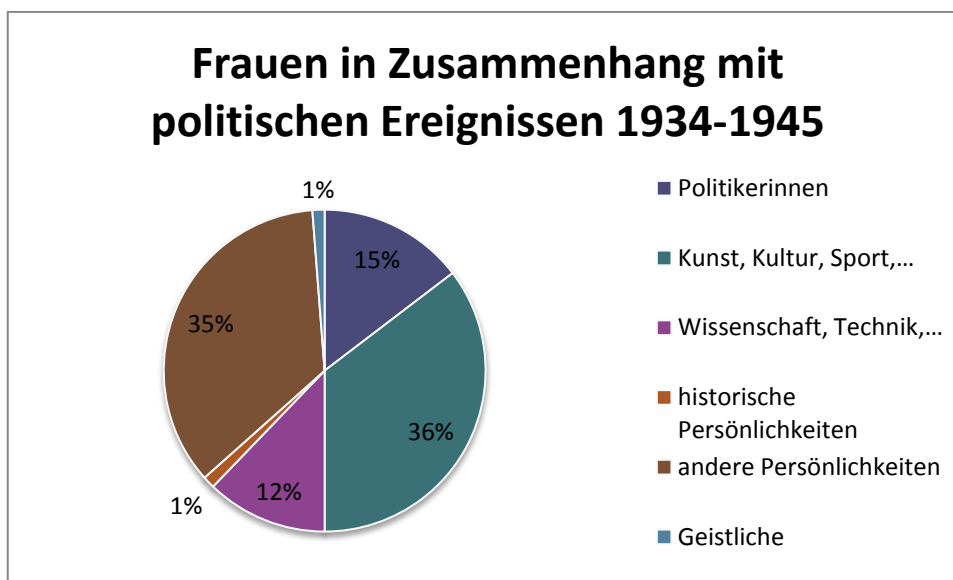
Für die politischen Ereignisse vor und nach 1848 konnten insgesamt nur drei nach Frauen benannte Verkehrsflächen kategorisiert werden. Es handelt sich hierbei um die Klährgasse, benannt nach Franziska Klähr, die sich um die Verwundetenversorgung während der Franzosenkriege 1809 Verdienste erwarb, die Schamborgasse, benannt nach Rosina und Margarete Schambor, die beide in der Märzrevolution von 1848 kämpften und die Brändströmgasse, benannt nach Elsa Brändström, einer schwedischen Krankenschwester, die nach dem Ersten Weltkrieg Kriegsgefangene in Sibirien pflegte.

Politik und Kriege waren demnach männliche Angelegenheiten. Männer haben im Krieg gekämpft und heroische Taten als Feldherrn vollbracht. Laut Wiener Straßenraum hatten Frauen an diesen Ereignissen keinen Anteil.

83 von insgesamt 345 nach Frauen benannte Straßen stehen in Zusammenhang mit politischen Ereignissen von 1934 bis 1945. Es handelt sich dabei vor allem um Widerstandskämpferinnen, Frauen aus Kunst, Kultur, Wissenschaft und Technik, die in dieser Zeit emigriert sind und um politische Gefangene und Ermordete.

Auch hier finden sich wieder übermäßig viele Künstlerinnen aber auch der Anteil an Politikerinnen und Wissenschaftlerinnen ist hier verhältnismäßig groß. Im Vergleich zu den beiden anderen Kategorien zu politischen Ereignissen hat sich die öffentliche Wahrnehmung geändert. Frauen spielten in der Zeit zwischen 1934 und 1945 eine wichtige Rolle, die im Vergleich zu den Jahrhunderten davor auch wahrgenommen wurde.

Diagramm 10: Frauen in Zusammenhang mit politischen Ereignissen 1934-1945



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

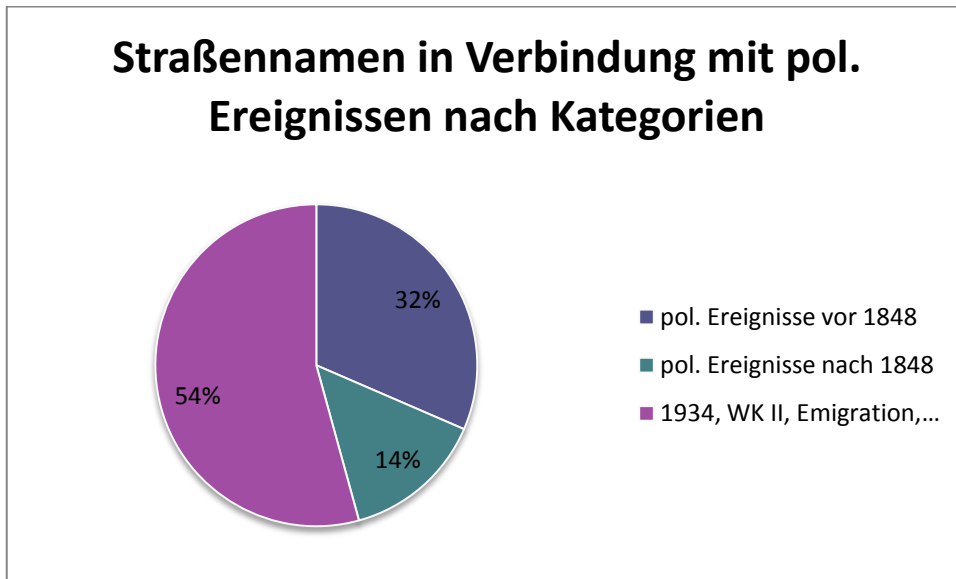
### 2.4.3 STRAßENBENENNUNG NACH POLITISCHEN EREIGNISSEN

Von den zahlreichen Straßennamen, die in Verbindung mit politischen Ereignissen stehen, entfallen 32% auf politische Ereignisse vor 1848, 14% auf politische Ereignisse nach 1848 und 54% auf die Zeit des Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Hier enthalten sind sowohl Namen, die auf das Ereignis selbst verweisen, als auch jene Straßennamen, die nach Personen benannt sind, die in diese Kategorien eingeteilt werden können.

Der Austrofaschismus und anschließende Zweite Weltkrieg sind stark im öffentlichen Raum in Form von Straßennamen vertreten. Interessanterweise spielen in Wien aber auch politische Ereignisse vor 1848 noch eine große Rolle.



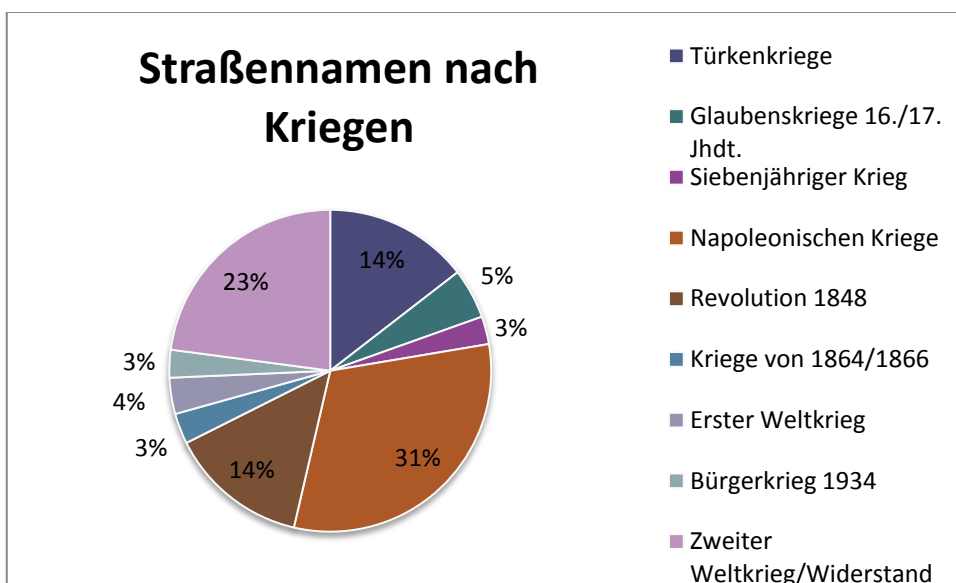
Diagramm 11: Straßennamen nach politischen Ereignissen nach Kategorien



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

Unter den nach politischen Ereignissen benannten Verkehrsflächen finden sich viele Erinnerungen an Kriege. Die größten Anteile entfallen dabei auf die Türkenkriege, die Napoleonischen Kriege, die Revolution von 1848 und den Zweiten Weltkrieg inklusive Widerstand dagegen. Aber auch die Glaubenskriege aus dem 16. und 17. Jahrhundert, der Siebenjährige Krieg, die Kriege von 1864 und 1866, sowie der Erste Weltkrieg und der Bürgerkrieg von 1934 sind durch Straßennamen im öffentlichen Raum sichtbar gemacht (vgl. Autengruber, 2010 S. 13f.).

Diagramm 12: Straßennamen nach Kriegen



Quelle: Autengruber, 2010 S. 13f., eigene Darstellung

In Diagramm 12 sind nur Straßennamen enthalten, die auf die Kriege selbst verweisen und keine Personen, die damit in Zusammenhang stehen. Daraus ergibt sich ein neues interessantes Verhältnis. Ohne die Personen, die in Zusammenhang mit diesen Ereignissen stehen, entfallen mehr Straßennamen auf die Napoleonischen Kriege als auf den Zweiten Weltkrieg. Obwohl mittlerweile über 200 Jahre her, hatte Napoleon mit seinen Truppen offenbar einen größeren Einfluss auf die Straßennamen als der Zweite Weltkrieg. Dies liegt vermutlich daran, dass nach 1945 viele Rückbenennungen stattfanden und der Zweite Weltkrieg so gut wie möglich aus dem Gedächtnis verbannt wurde. Die Napoleonischen Kriege bzw. die Schlacht bei Aspern, aus der Österreich siegreich hervor ging, wurde hingegen mitsamt ihren Helden verewigt und bis heute bewahrt.

Tabelle 12 zeigt einen kleinen Auszug von Straßennamen, die nach politischen Ereignissen benannt wurden. Bekannteste und vielleicht auch geschichtsträchtigste Verkehrsfläche ist dabei der Heldenplatz, der nach den „Helden“ der Schlacht bei Aspern gegen Napoleon benannt wurde. Aber auch andere „große Siege“ der Österreicher sind im Straßenraum vermerkt, etwa die zweimalige Eroberung Belgrads oder Siege über die Italiener. Neben Helden und Siegen finden sich zudem auch Erinnerungen und Gedenken an Länder, die Österreich nach oder während den beiden Weltkriegen unterstützend zur Seite standen.

Tabelle 12: Straßennamen nach politischen Ereignissen, Auszug

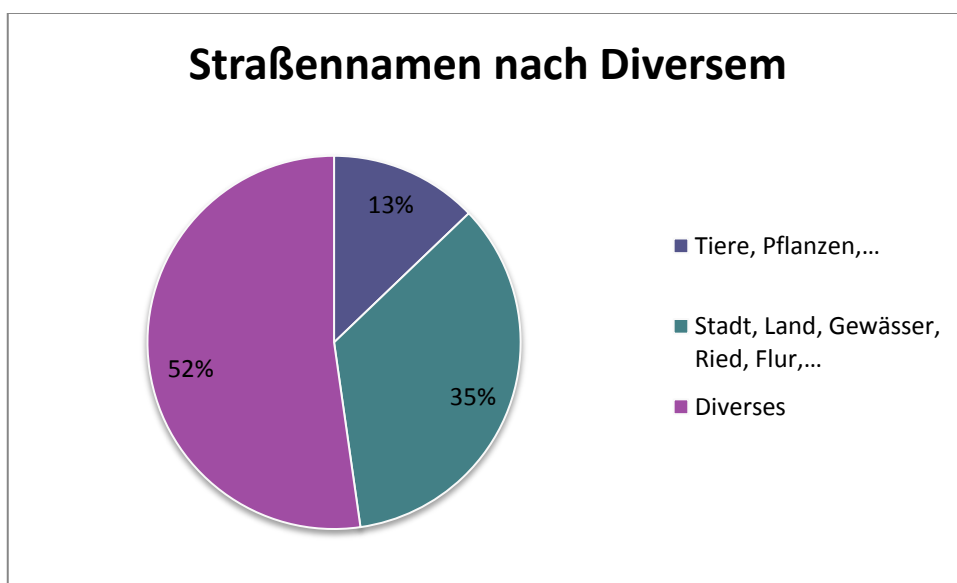
Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
3	Custozzagasse	1866	nach dem italienischen Dorf Custoza wo die Österreicher 1848 und 1866 über die Italiener siegten
1	Heldenplatz	1878	nach den „Helden“ der Schlacht bei Aspern (1809) gegen Napoleon
3	Franzosengraben	1896	nach dem in den Napoleonischen Kriegen von den Franzosen dort errichteten Schanzgraben zur Verteidigung der Donauübergänge
14	Märzstraße	1899	zur Erinnerung an die Opfer der Märzrevolution 1848
10	Belgradplatz	1900	zur Erinnerung an die zweimalige Eroberung Belgrads durch österreichische Truppen 1717 im Zuge des Venezianisch-Österreichischen Türkenkriegs
22	Siegesplatz	1909	zur Erinnerung an den Sieg Erzherzog Karls über Napoleon in der Schlacht bei Aspern 1809
14	Achtundvierzigerplatz	1929	zur Erinnerung an die Opfer der Revolution vom März 1848
2	Mexikoplatz	1956	nach Mexiko benannt, das Land protestierte 1938 als einziges vor dem Völkerbund gegen den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich
3	Schweizer-Garten-Straße	1958	im Gedenken an die Schweizer Unterstützung für Österreich nach dem Ersten Weltkrieg
19	12. Februar-Platz	1985	zur Erinnerung an den Österreichischen Bürgerkrieg 1934

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

#### 2.4.4 STRAßENBENENNUNG NACH DIVERSEM

Neben zahlreichen Personen und politischen Ereignissen, sind 32% der Straßennamen nach anderen Gesichtspunkten benannt. Darunter fallen u.a. Tiere, Pflanzen, Städte, Länder, Gewässer, Riednamen, Flurnamen, Gasthäuser oder Gebäude. Dies sind recht neutrale Benennungen, die oft einen starken lokalen Bezug haben. Beliebte sind und waren Flur- und Riednamen jeweils an den Rändern von Wien, wenn ehemals landwirtschaftliche Flächen in Siedlungen umgewandelt wurden. In den letzten Jahren sind diese neutralen Benennungskategorien allerdings nicht mehr sehr beliebt, es wird die Benennung nach Personen vorgezogen.

Diagramm 13: Straßennamen nach Diversem



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung

In der folgenden Tabelle sind einige Straßennamen dargestellt, die weder nach Personen, noch nach politischen Ereignissen benannt wurden. Wichtig sind diese Kategorien trotzdem, weil sie neben österreichischen Landschaften und Kulturen insbesondere auch die Wiener Stadtkultur abbilden. Außerdem finden sich für Österreich relevante Ereignisse, die nicht politischer Art sind, wieder, wie etwa der Cordobaplatz, der nach dem Sieg der österreichischen Fußballnationalmannschaft über die deutsche Nationalelf 1978 benannt ist.

Tabelle 13: Straßennamen nach Diversem, Auszug

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
3	Schwalbengasse	1862	nach den vielen Schwalben, die hier früher in den Höfen der Fuhrwerker nisteten
10	Alpengasse	1869	nach dem Gebirgszug der Alpen
1	Bellariastraße	1869	nach der Bellaria, einem Vorbau der Hofburg
1	Concordiaplatz	1880	nach dem Presseclub Concordia
18	Cottagegasse	1886	nach dem Villenviertel Wiener Cottage
14	Baumgartenstraße	1894	zur Erinnerung an die bis 1892 selbstständige Gemeinde Baumgarten
2	Ybbsstraße	1905	nach dem Fluss Ybbs
2	Venediger Au	1905	erinnert an die alten Handelsbeziehungen mit Venedig
12	Am Fasangarten	1905	nach einer ehemaligen Fasanerie beim Schloss Schönbrunn
14	Jupiterweg	1923	nach dem Planeten Jupiter
21	Maulwurfgasse	1942	nach der Tierart Maulwurf
21	Diamantgasse	1953	nach dem Edelstein
10	Indigoweg	1953	nach der Operette „Indigo und die 40 Räuber“ von Johann Strauss Sohn
22	Pfirsichgasse	1954	nach der Obstart Pfirsich
23	Erlaaer Straße	1955	nach dem Bezirksteil Erlaa
10	Heuberggstättenstraße	1955	nach dem historischen Riednamen Heuberg-Gstätten
21	Zwerchbreitengasse	1956	nach einem Riednamen
21	Wildgänsegasse	1962	nach dem Schwimmvogel Graugans
21	Gmündstraße	1964	nach der Stadt Gmünd im Waldviertel
22	Gotenweg	1966	nach dem germanischen Volksstamm der Goten
22	Kamillenweg	1978	nach der Heilpflanze Kamille.
10	Am Johannesberg	1989	nach einem alten Flurnamen
22	Floristenweg	1993	nach dem Berufsstand der Blumenhändler und Blumenbinder
21	Heuschreckengasse	1996	nach der Tierart Heuschrecke
22	Nippongasse	2003	nach der Schreibweise Nippon (日本) für Japan
21	Cordobaplatz	2009	bezieht sich auf das „Wunder von Cordoba“ 1978 bei dem Österreich in Córdoba die deutsche Nationalmannschaft 3:2 besiegte
2	Grünhaufenbrücke	2011	nach einem Flurnamen, der auf eine ehemalige Donauinsel "Grünhaufen" zurückgeht

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

#### 2.4.5 RÄUMLICHE VERTEILUNG VON STRAßENNAMEN

Die wichtigsten Statistiken sind auf den folgenden Karten räumlich nach den Wiener Bezirken dargestellt. Karte 1 zeigt die Verteilung der nach PolitikerInnen (Kategorie a) benannten Verkehrsflächen. Den höchsten Anteil gibt es im 23. Bezirk, aber auch in den Bezirken direkt außerhalb des Gürtels sind die Anteile relativ hoch. Nach Politikerinnen sind generell eher wenige Straßennamen benannt. Die höchsten Anteile gibt es im 10. und 6. Wiener Gemeindebezirk. Räumlich gesehen legt sich ein Band, gebildet aus den Bezirken direkt außerhalb des Gürtels, mit nach PolitikerInnen benannten Straßen um die Innenstadt.

Karte 2 zeigt die räumliche Verteilung von nach KünstlerInnen (Kategorie b) benannten Verkehrsflächen. Diese Kategorie ist bei der Benennung in ganz Wien sehr beliebt und weist hohe Anteile auf. Hier sind auch die Anteile der nach Frauen benannten Straßen höher als in anderen Kategorien. Wie bereits bei den anderen Statistiken angedeutet, werden Frauen gerne als Künstlerinnen repräsentiert, während sie in anderen Kategorien weiterhin marginalisiert werden.

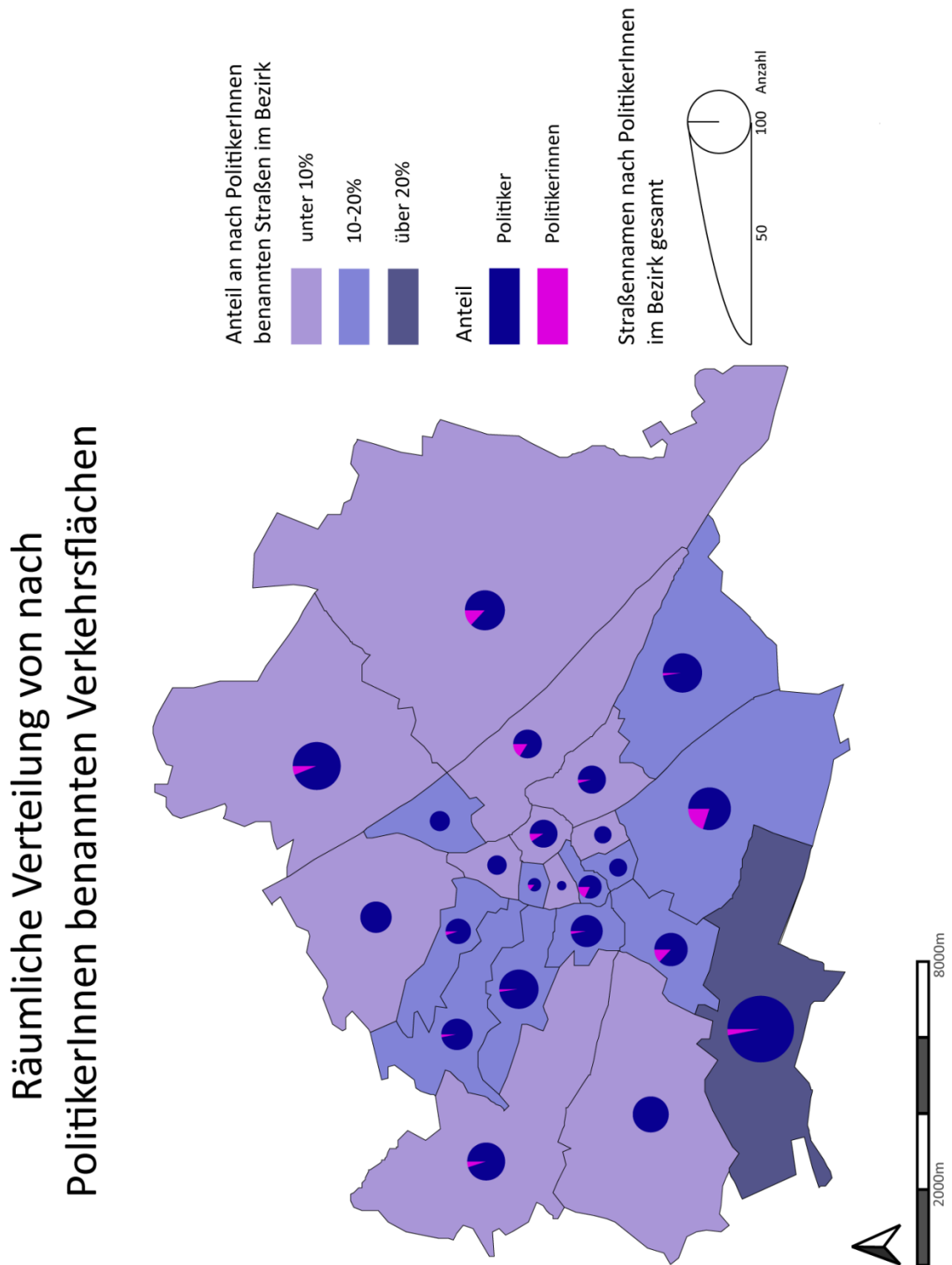
Die räumliche Verteilung von nach WissenschaftlerInnen (Kategorie c) benannten Verkehrsflächen ist auf Karte 3 dargestellt. Hier gibt es besonders hohe Anteile im 10. und 21. Bezirk. Die Frauenanteile sind durchwegs gering, bzw. sind in mehr als der Hälfte der Bezirke gar keine Straßen nach Wissenschaftlerinnen benannt.

Nach Geistlichen, historischen und anderen Persönlichkeiten (Kategorien d,e,f) sind relativ viele Verkehrsflächen benannt. Karte 4 zeigt, dass es vor allem in den Bezirken 8, 9 und 16 hohe Anteile gibt. Im Vergleich zur vorangehenden Kategorie sind hier wieder mehr nach Frauen benannte Straßen zu finden, was an dem hohen Frauenanteil innerhalb der Kategorie der anderen Persönlichkeiten liegt.

Karte 5 fasst die drei Kategorien zu politischen Ereignissen zusammen (g,h,i). Außer im 7. Bezirk gibt es in allen Bezirken Verkehrsflächen, die nach diesen Kategorien benannt sind. Die Anteile sind allerdings durchwegs eher gering. In den inneren bzw. den Bezirken westlich davon sind eher Ereignisse vor 1848 vertreten, während in den anderen Bezirken meist die Kategorie der Ereignisse zwischen 1934 und 1945 überwiegen. Hier lässt sich sehr schön die Stadtentwicklung von Wien ablesen. In den inneren Bezirken wurden die Straßen schon früher benannt und haben daher einen größeren Bezug zur älteren Ereignissen, während in den äußeren Bezirken und Stadterweiterungsgebieten der letzten 50 Jahre selbstverständlich eher jüngere Ereignisse thematisiert werden.

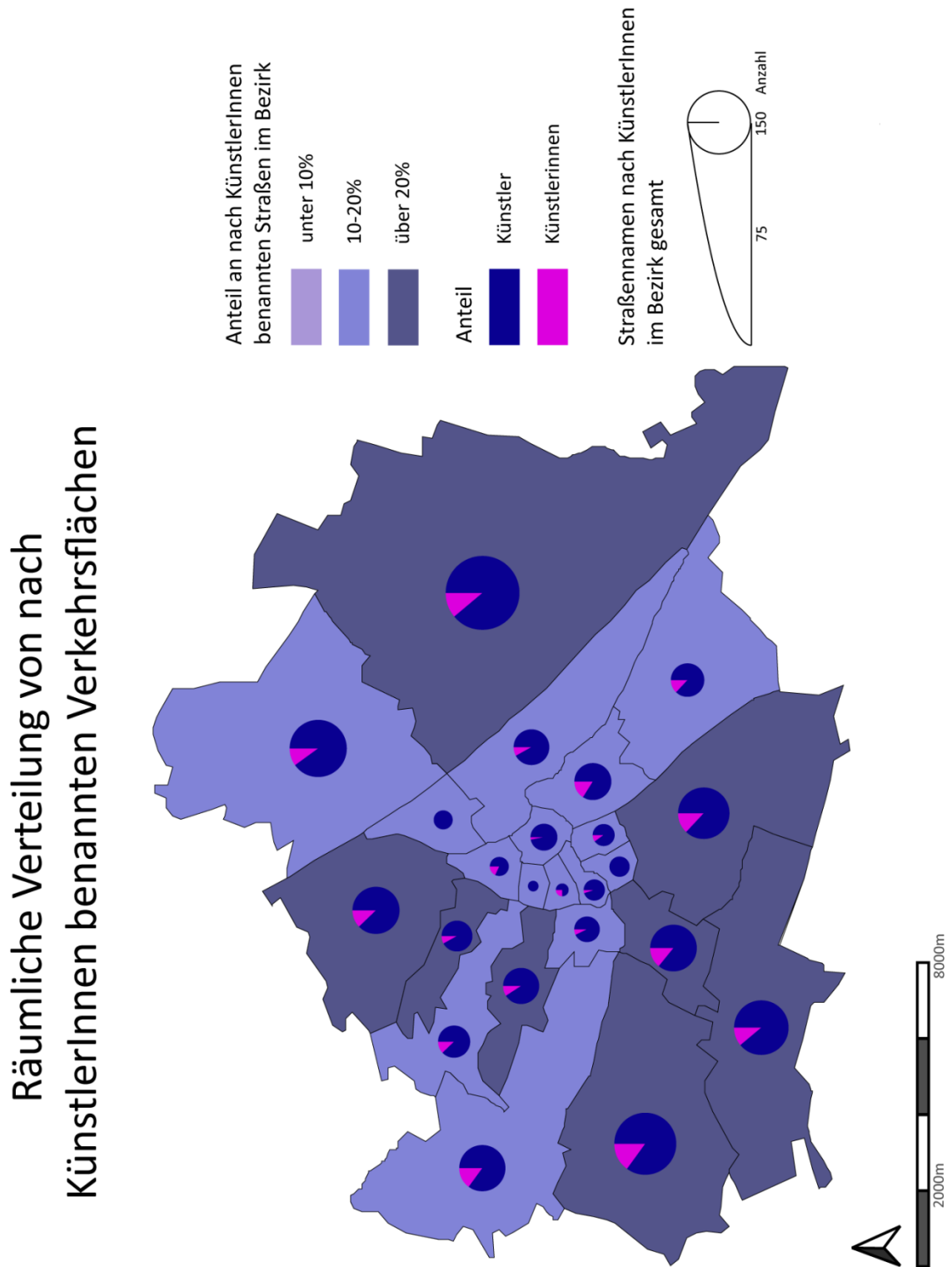
Zum Schluss wird auf Karte 6 die räumliche Verteilung der nach Tieren, Pflanzen, Landschaften und diversen anderen Dingen (Kategorien j,k,l) benannten Verkehrsflächen gezeigt. Hier gibt es besonders hohe Anteile im 1. und 7. Bezirk, aber auch in den anderen Bezirken sind die Anteile durchwegs hoch. Überraschend ist, dass diese Kategorie im 1. Bezirk so beliebt ist. Aber auch viele andere Bezirke haben in der Vergangenheit gerne auf diese Kategorien zurückgegriffen.

Karte 1: Räumliche Verteilung von nach PolitikerInnen benannten Verkehrsflächen



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung; Kartengrundlage: Institut für Geoinformation und Kartographie, TU Wien

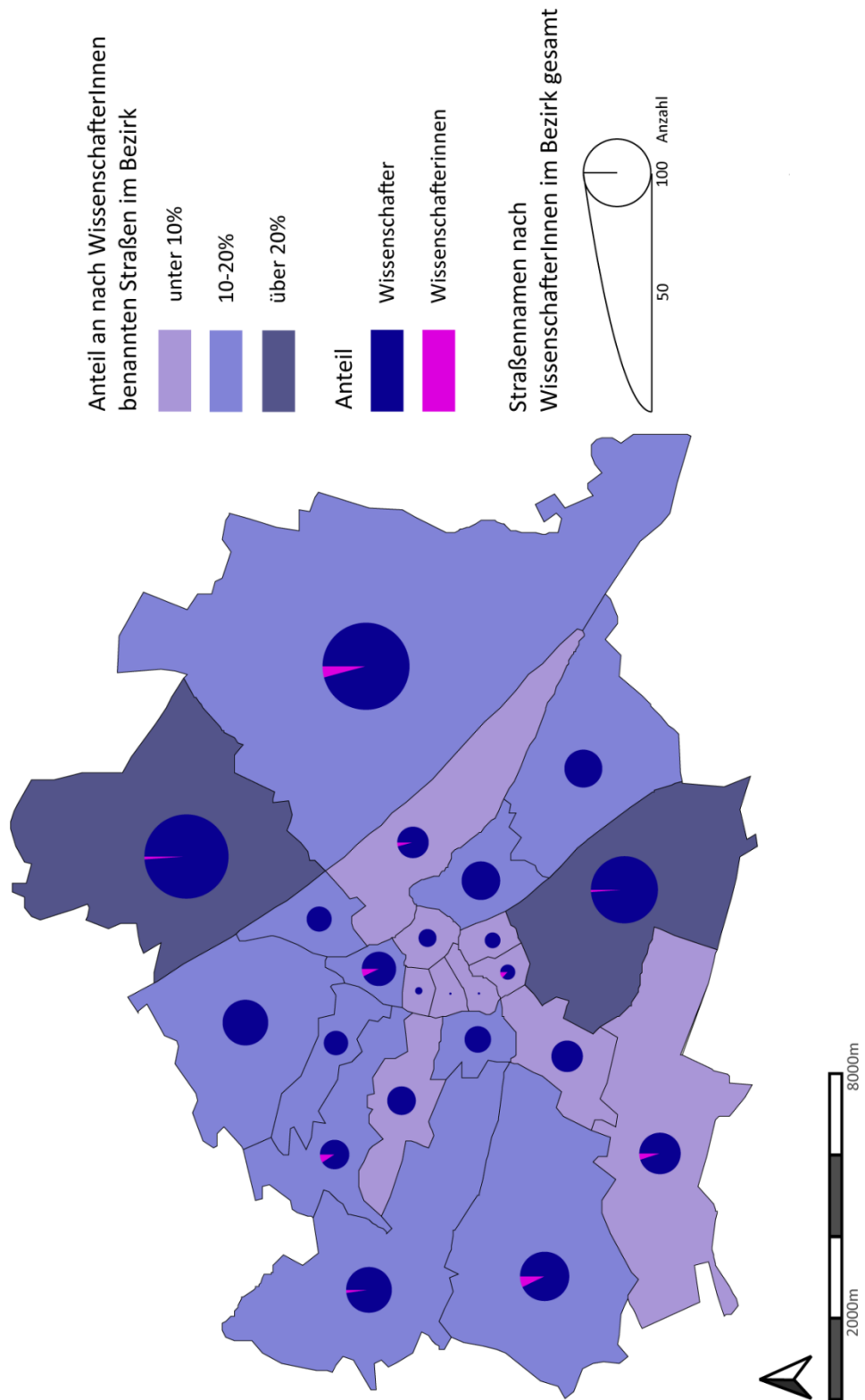
Karte 2: Räumliche Verteilung von nach KünstlerInnen benannten Verkehrsflächen



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung; Kartengrundlage: Institut für Geoinformation und Kartographie, TU Wien

Karte 3: Räumliche Verteilung von nach WissenschaftlerInnen benannten Verkehrsflächen

# Räumliche Verteilung von nach WissenschaftlerInnen benannten Verkehrsflächen

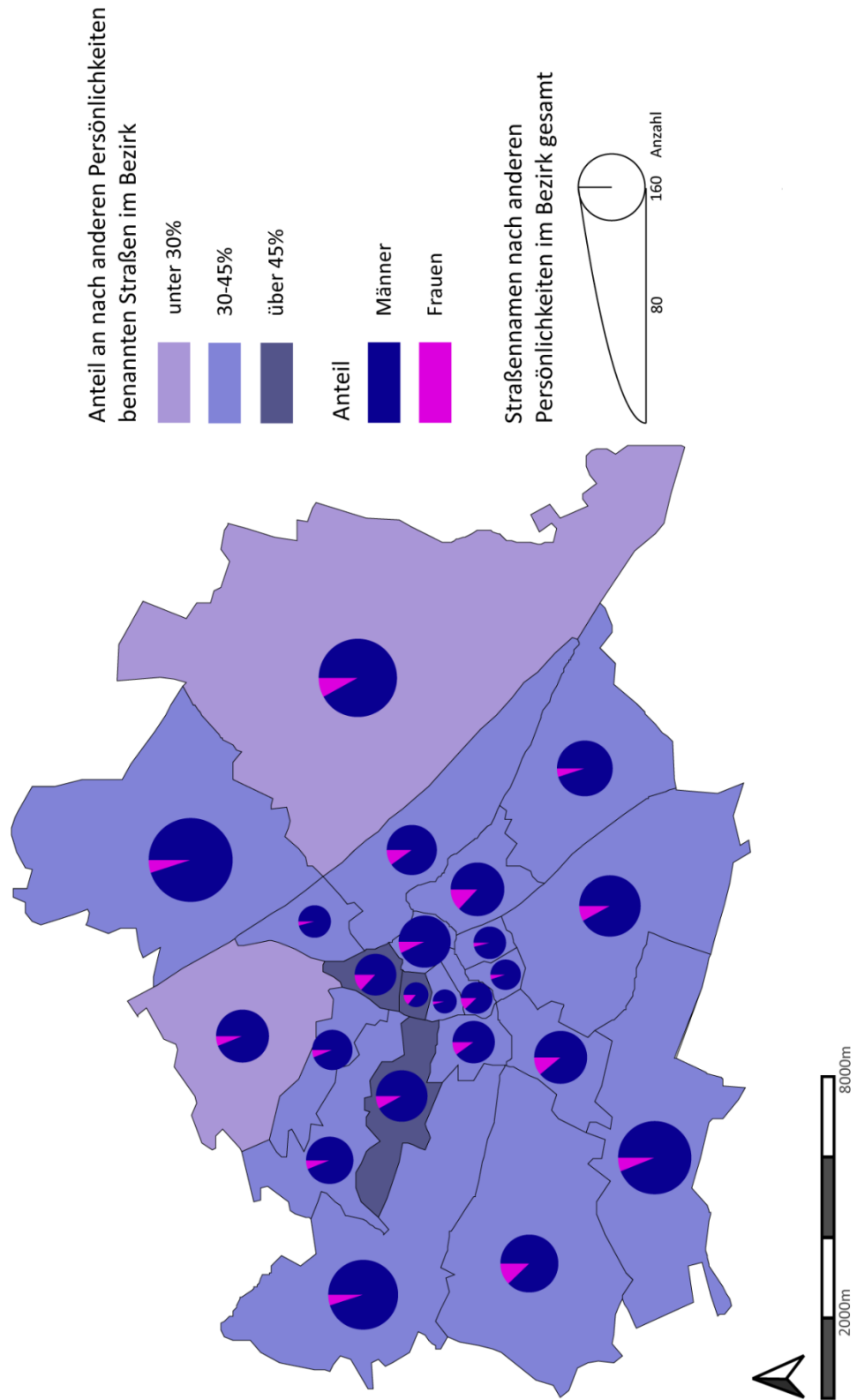


Quelle: eigene Auswertung und Darstellung; Kartengrundlage: Institut für Geoinformation und Kartographie, TU Wien



# Räumliche Verteilung von nach Geistlichen, historischen und anderen Persönlichkeiten benannten Verkehrsflächen und anderen Persönlichkeiten benannten Verkehrsflächen

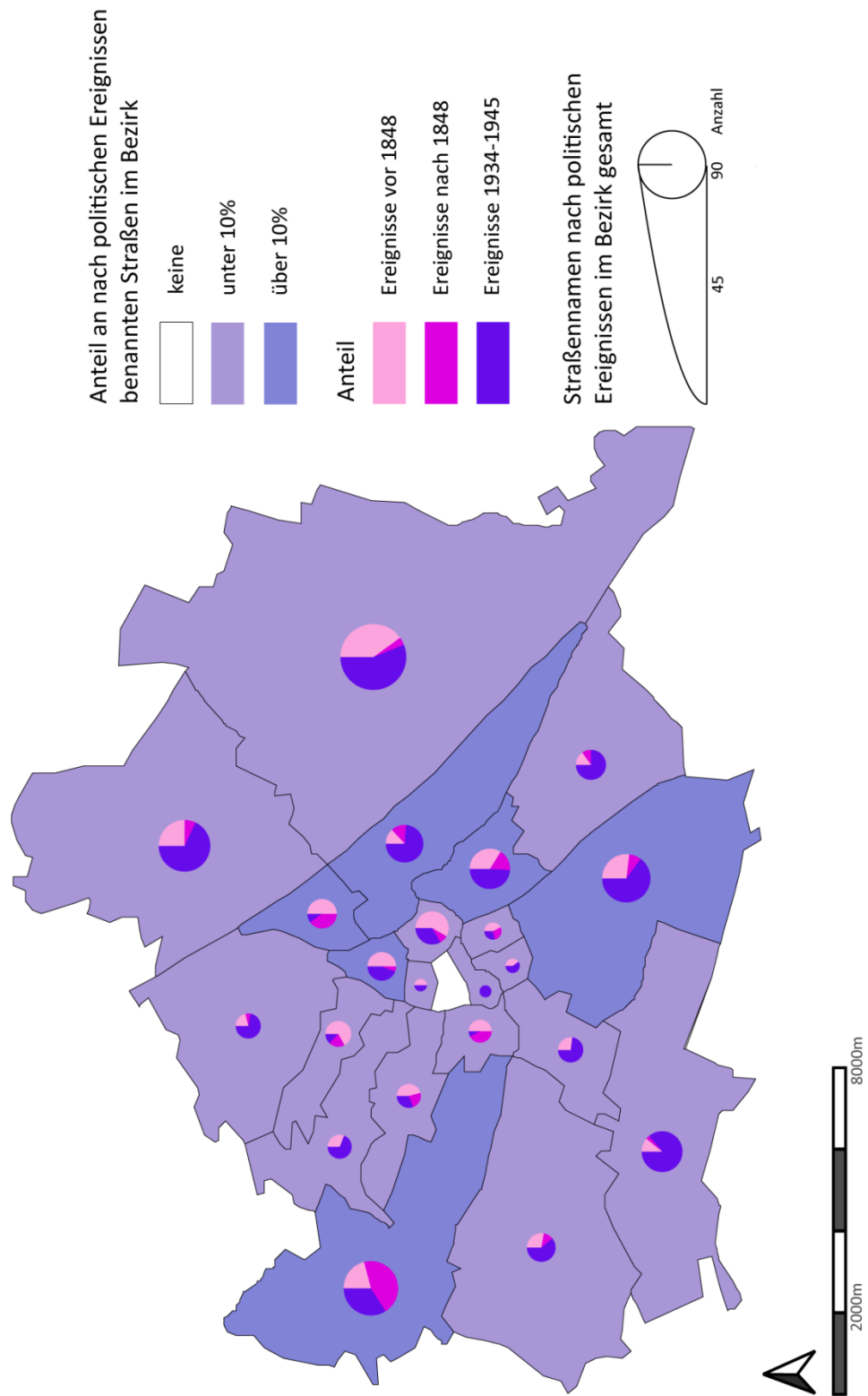
Karte 4: Räumliche Verteilung von nach Geistlichen, historischen und anderen Persönlichkeiten benannten Verkehrsflächen



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung; Kartengrundlage: Institut für Geoinformation und Kartographie, TU Wien

Karte 5: Räumliche Verteilung von nach politischen Ereignissen benannten Verkehrsflächen

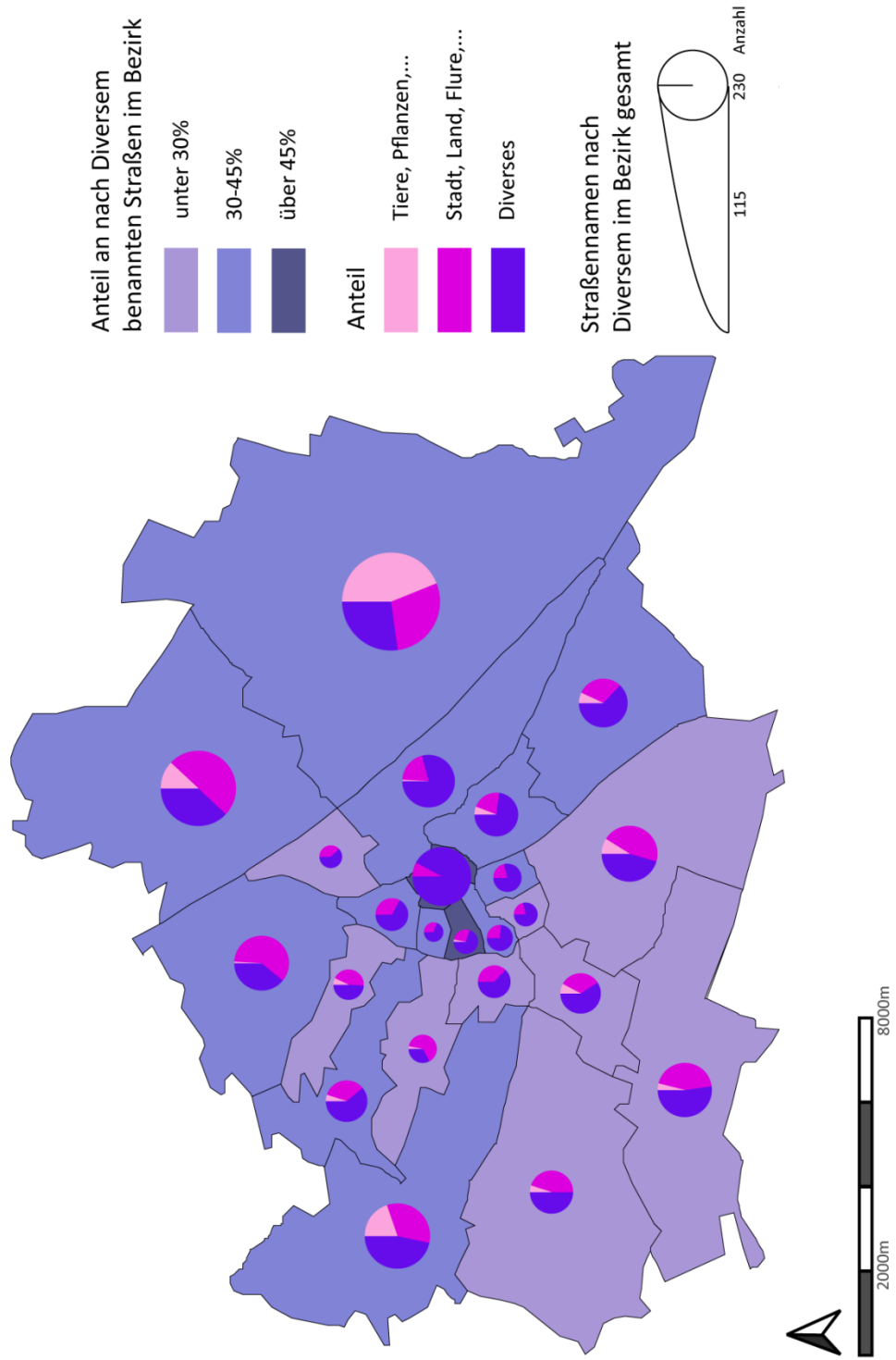
# Räumliche Verteilung von nach politischen Ereignissen benannten Verkehrsflächen



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung; Kartengrundlage: Institut für Geoinformation und Kartographie, TU Wien

Karte 6: Räumliche Verteilung von nach Diversem benannten Verkehrsflächen

# Räumliche Verteilung von nach Tieren, Pflanzen, Landschaften und Diversem benannten Verkehrsflächen



Quelle: eigene Auswertung und Darstellung; Kartengrundlage: Institut für Geoinformation und Kartographie, TU Wien

## 2.5 ÖFFENTLICHER DISKURS

Im öffentlichen Diskurs über die Straßennamen in Wien stehen immer wieder Benennungen, die im Zusammenhang mit der NS-Zeit stehen, im Mittelpunkt. Dabei gibt es Straßennamen, bei denen schon länger, wie etwa im Fall des Dr.-Karl-Renner- und des Dr.-Karl-Lueger-Rings, von Seiten der Öffentlichkeit eine Umbenennung gefordert wird. Dr. Karl Lueger (1844-1910) war österreichischer Politiker der Christlichsozialen Partei und von 1897 bis 1910 Bürgermeister von Wien. Seinen politischen Aufstieg verdankte er u.a. seinem religiös geprägten Antisemitismus (vgl. N/A, 2012b). 1926 wurde ein Platz nach ihm benannt und 1934 schließlich ein Teil des Rings, zudem besetzen Denkmäler des Antisemiten Lueger den öffentlichen Raum. Neben BürgerInnen fordert auch die Universität Wien, die direkt am Dr.-Karl-Lueger-Ring liegt, seit Jahren die Umbenennung (vgl. APA, 2011, Fiedler, 2009 und Rathkolb, 2012).

Abbildung 7: Straßenschild Dr.-Karl-Lueger-Ring



Quelle: APA-Foto: Harald Schneider;  
<http://images.derstandard.at/t/12/2011/05/20/1304603109697.jpg>

Dr. Karl Renner (1870-1950) war ein österreichischer sozialdemokratischer Politiker. Von 1918 bis 1920 war er Staatskanzler der Ersten Republik und bis 1934 Abgeordneter zum Nationalrat und von 1931 bis 1933 Erster Nationalratspräsident. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er zuerst Chef der provisorischen Regierung und von 1945 bis 1950 amtierender Bundespräsident. Innerhalb der Sozialdemokraten zählte er zum rechten Flügel. An der Benennung, die bereits 1956 erfolgte, wird in den letzten Jahren immer mehr Kritik geäußert, da Renner durchaus mit dem Anschluss Österreichs an Deutschland einverstanden war, und dies sowohl vor als auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Interviews und Schriften kundtat (vgl. N/A, 2011b).

Seit einigen Jahren steht auch die Sebastian-Brunner-Gasse im öffentlichen Diskurs. Bereits 1888 wurde sie nach einem katholischen Priester und Dichter (1814-1893) benannt. Laut Historikern gilt er als der Begründer des modernen Antisemitismus (vgl. Fiedler, 2009). Ein weiteres Beispiel aus dieser Richtung ist die Arnezhofstraße im 2. Bezirk. Johann Arnezhof war im 17. Jahrhundert als Pfarrer und Kommissär mit der „Ordnung der israelitischen

Angelegenheiten“ beauftragt und organisierte 1670 die Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem heutigen 2. Wiener Gemeindebezirk. Bürgermeister Lueger ließ 1906 die Straße nach ihm benennen. Insbesondere die Grünen in der Leopoldstadt machen sich gemeinsam mit BürgerInneninitiativen für eine Umbenennung der Straße stark (vgl. Lichtenegger, 2007, *Erinnern*, 2007 und Ernst-Kaiser, 2010). Die Stauraczgasse im 5. Bezirk stand in den letzten Jahren auch immer wieder im Mittelpunkt öffentlicher Diskussionen. Franz Stauracz (1855-1918) war katholischer Priester und Propagandist von Karl Luegers Christlichsozialer Partei. Er war wie Lueger und Arnezhofer bekennender Antisemit und wurde 1949 in Form eines Straßennamens im öffentlichen Raum verewigt (vgl. acker, 2005).

Obwohl bereits lange vor dem Zweiten Weltkrieg benannt, bieten auch die Anschlussgasse und die Ostmarkgasse Gesprächsstoff. Die Anschlussgasse wurde 1914 so benannt, weil sie den Anschluss zu einer naheliegenden Gasse darstellte. Heute hat der Begriff „Anschluss“ eine sehr negative Konnotation, wodurch es öfters zu Missverständnissen kommt. Ähnlich geht es der Ostmarkgasse, die 1900 nach dem Gebiet benannt wurde, welches die Basis für die Gründung des Herzogtums Österreich war (vgl. Autengruber, 2010 S. 10). Verwechslungen gibt es in den letzten Jahren auch immer öfters bei der Strachegasse im 11. Bezirk. Diese steht in keiner Verbindung mit dem FPÖ-Politiker Heinz Christian Strache, sondern wurde nach Hugo Strache (1865–1927), einem Gas- und Feuerungstechniker benannt. Um zukünftig Verwechslungen zu vermeiden und eindeutig hervorzuheben, nach wem die Straße benannt ist, fordern PolitikerInnen seit einigen Jahren die Umbenennung in Hugo-Strache-Gasse (vgl. APA, 2010).

Neben historisch belasteten Straßennamen wird der Diskurs über die Sichtbar- bzw. Unsichtbarmachung von Frauen im öffentlichen Raum immer lauter. Zahlreiche feministische Aktionsgruppen und Frauen verschiedener politischer Parteien beschäftigen sich mit dem Thema der Straßennamen in Wien und machen immer wieder darauf aufmerksam, dass Frauen in den Straßen klar unterrepräsentiert sind und bewusst unsichtbar gemacht werden. Die Wiener Grünen im 7. Bezirk beschilderten etwa am Internationalen Frauentag 2010 alle Straßenschilder im Bezirk mit pinken Tafeln und Frauennamen, die im Bezug zum Bezirk stehen (vgl. Jenner, 2010).

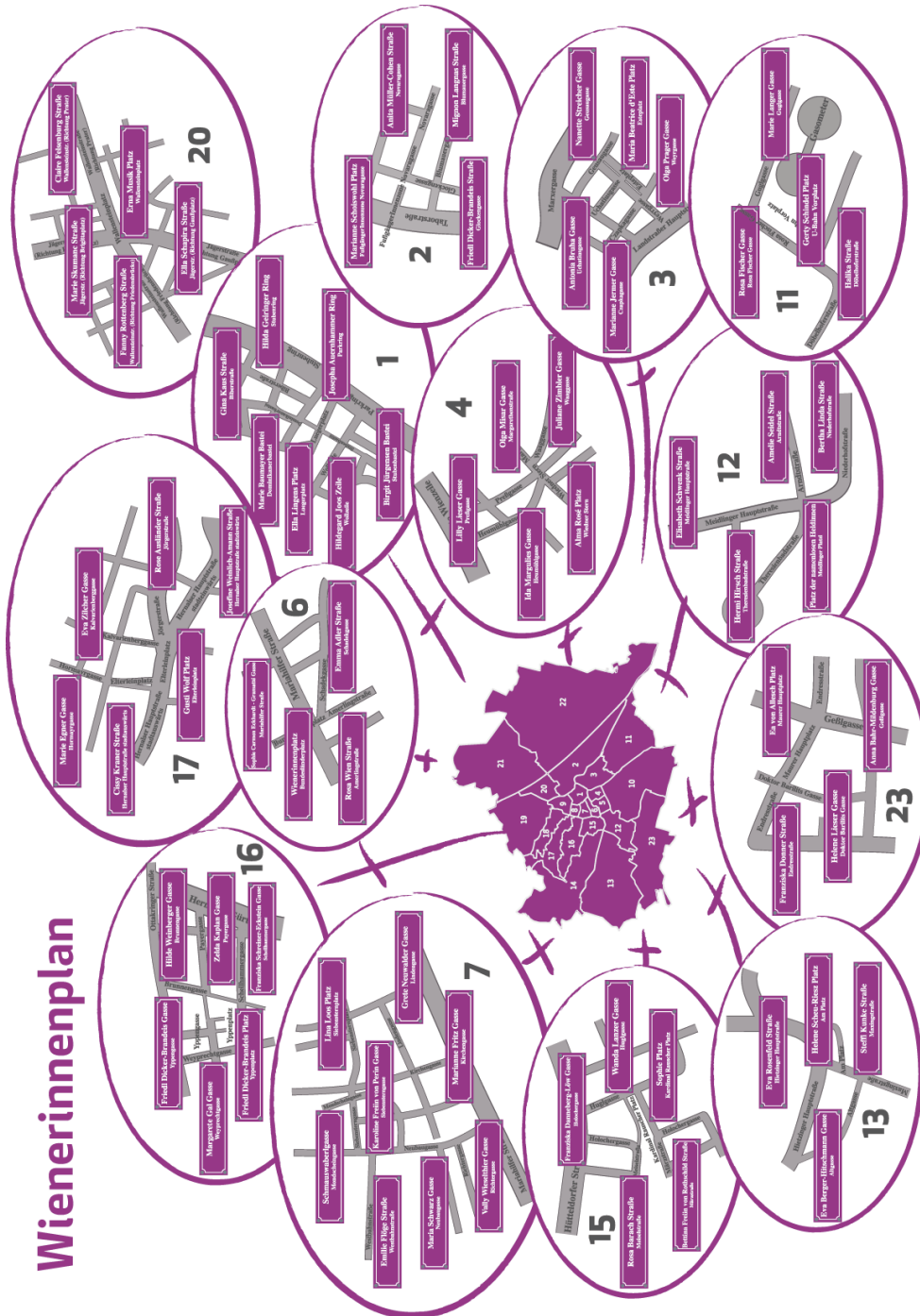
Abbildung 8: Frauen-Straßennamen in Pink



Quelle: Dagmar Jenner, <http://www.kurzgeschichten.at/wp-content/uploads/Frauentag12-300x225.jpg>

Am Frauentag 2012 fand diese Aktion der Grünen bereits in mehreren Bezirken statt, wie auf Abbildung 9 zu sehen ist. Ziel der Aktion ist es, auf die Marginalisierung von Frauen in der öffentlichen Repräsentation aufmerksam zu machen und für eine gerechte Aufteilung der öffentlichen Benennungen einzutreten. Die Grünen fordern, alle neu benannten Verkehrsflächen und mögliche Umbenennungen ab sofort nach Frauen zu benennen und somit an deren Einfluss auf die Gesellschaft und ihr Schaffen und Wirken zu erinnern (vgl. Die Grünen, 2012).

Abbildung 9: Frauentag 2012, Temporäre Umbenennung von Straßenamen



Quelle: [http://wien.gruene.at/uploads/Wienerinnenplan\\_2.gif](http://wien.gruene.at/uploads/Wienerinnenplan_2.gif)



In Anknüpfung an die Diskussion um die Eingliederung der „großen Töchter“ in die österreichische Bundeshymne, nahm das Frauennetzwerk WIDE 2011 eine „Geschlechtsanpassung“ der „großen Söhne“ in Wien vor. Dabei wurden z.B. Denkmäler mit rosa Schleifen und Frauennamen versehen und aus männlichen, weibliche Straßennamen gemacht (vgl. Standard, 2011). Eine weitere Aktion gab es von der Aktionsgruppe knitherstory, die Frauen im öffentlichen Raum durch Gestricktes sichtbar machen will. Dabei werden z.B. Straßennamen verhüllt oder auch einfach nur Bäume umstrickt (vgl. Hoffmann, 2011).

Abbildung 10: Knitherstory: Gestricktes Frauendenkmal



Quelle: Daniela Reiter, <http://knitherstory.com/19-marz-2011-2/>

Generell beschränkt sich der öffentliche Diskurs über Straßennamen aber auf bestimmte, eher politisch links ausgerichtete Medien, Aktionsgruppen und BürgerInneninitiativen. PolitikerInnen, insbesondere von den Grünen und der SPÖ gestalten den Diskurs auf Bezirksebene mit. Auf Bezirksebene versuchen zudem diverse lokale Medien den Informationsprozess bezüglich Straßennamen zu unterstützen. So findet sich z.B. in jeder Ausgabe der Wiener Bezirkszeitung die Beschreibung eines Straßennamens des jeweiligen Bezirks (siehe Abbildung 11). Dies dient zum einen der Information der BezirksbewohnerInnen, zum anderen wird auf Ebene der Bedeutungsproduktion der Bezug von Straßename und Bezirk hergestellt (näheres dazu in Kapitel 4.2).

Abbildung 11: Informationen zu Straßennamen in der Wiener Bezirkszeitung



Quelle: Wiener Bezirkszeitung, Rudolfsheim-Fünfhaus, Ausgabe 1, Mi. 4. Jänner 2012, S. 12

Ein Beispiel aus dem Wiener Bezirksblatt zeigt, dass das Interesse der Bevölkerung an der Straßenbenennung durchaus vorhanden ist. Hier übernimmt der verantwortliche Ombudsmann des Bezirksblatts die Kommunikation mit den verantwortlichen Stellen und klärt zudem über die Benennung auf.

Abbildung 12: Informationen zu Straßennamen im Wiener Bezirksblatt



Quelle: Wiener Bezirksblatt, Ausgabe 3/2012, 13./14.2.2012, S. 16



### 3 RAUMTHEORETISCHER RAHMEN

Um ein geeignetes Analyseinstrument für die Straßennamen in Wien zu finden, muss zuerst der theoretische Rahmen festgelegt werden. Da Straßennamen ein fester Bestandteil des öffentlichen Raumes sind, ist es notwendig diesen aus theoretisch-geschichtlicher Perspektive zu betrachten und festzulegen, was hier mit öffentlichem Raum gemeint ist. Eingebettet in diese Thematik sind zudem der Begriff der Öffentlichkeit und des Raumes an sich. Öffentlichkeit steht in direkter Verbindung mit der politischen und demokratischen Funktion des öffentlichen Raumes und muss daher integriert betrachtet werden. Für den Raum an sich ist es zudem notwendig, diesen als Sozialraum wahrzunehmen, der kontinuierlich produziert wird und in dem Öffentlichkeit erst zustande kommen kann.

#### 3.1 ÖFFENTLICHER RAUM

Der Begriff des öffentlichen Raumes ist schwierig abzugrenzen. Wird davon gesprochen, ist nicht immer klar, ob es um eigentumsrechtliche Zuordnungen, Nutzungen oder raumtheoretische Konzepte geht. Die Konzepte zum öffentlichen Raum sind vielfältig und reichen von rein juristischen über technische, bis hin zu räumlich-morphologischen Fragestellungen (vgl. Lacina, et al., 2007 S. 22).

Es gibt kaum explizite Definitionen von öffentlichem Raum, da jede Gesellschaft ihre eigenen produziert, aneignet und nutzt (vgl. Altröck, et al., 2003 S. 98). Rein rechtlich gesehen muss ein Ort eine der folgenden Funktionen erfüllen, um als öffentlicher Raum gesehen zu werden (Parkinson, 2012 S. 61):

- *öffentlich und für jeden zugänglich*
- *finanziert durch öffentliche Mittel*
- *hat öffentliche Wirkung*
- *zur Ausübung öffentlicher Funktionen*

Öffentlicher Raum ist demnach alles, dessen Zugänglichkeit nicht durch private Interessen eingeschränkt wird und steht allen Menschen prinzipiell zur Nutzung und zum Aufenthalt offen (vgl. Bauhardt, 2009 S. 7). Trotzdem kann keine klare Abgrenzung vom privaten Raum getroffen werden, da sich beide teilweise überlagern und halböffentliche Räume entstehen, die zwar rein rechtlich gesehen in Privatbesitz sind, aber trotzdem eine der oben genannten Funktionen erfüllen.

Da öffentlicher Raum mehr ist als eine bloße rechtliche Abgrenzung, können auch noch andere Kategorien, unabhängig von Eigentumsverhältnissen, gefunden werden, wie etwa die Produktion, Regulierung und Nutzbarkeit (vgl. Selle, 2002 S. 37ff. zit. nach Huning, 2006 S. 18). Dadurch entstehen vielfältige Räume, die sich überlagern und ineinander übergehen.

Historisch gesehen war der öffentliche Raum lange Zeit auch der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Die griechische Agora, das römische Forum oder der mittelalterliche Marktplatz erfüllten alle wichtigen öffentlichen und politischen Funktionen. Aber auch alle anderen öffentlichen Räume wie etwa Straßen oder kleinere Plätze waren maßgeblich am Funktionieren der Gesellschaft beteiligt. Mit dem Stadtwachstum veränderte sich die Funktion des öffentlichen Raumes und damit die Funktion als Ort des Politischen (vgl. Madanipour, 2010 S. 5ff.). Die politische Nutzung des öffentlichen Raumes durch die BürgerInnen verlagerte sich eher in Richtung herrschaftlicher Repräsentation und Akklamation von Macht (Näheres dazu in Kapitel 3.3). Die BürgerInnen wurden von den handelnden politischen Subjekten zu StatistInnen und ZuschauerInnen und eroberten dann stückweise den öffentlichen Raum zurück. Die Nutzung als Ort des Politischen hatte somit immer unterschiedliche Ausprägungen. Ob der öffentliche Raum als politischer Raum erhalten blieb, hing von der jeweiligen Gesellschaft ab (vgl. Huning, 2006 S. 32ff.).

Heute sind öffentliche Räume zwar immer noch Orte der Begegnung, sie werden aber noch vielfältiger genutzt und angeeignet. Sie erfüllen dabei die wichtige Funktion der Repräsentation und Identifikation der BewohnerInnen mit ihrer Stadt bzw. ihrem Stadtteil und beinhalten unterschiedliche Interessen von den verschiedensten sozialen Gruppen. In diesem Spannungsfeld ist öffentlicher Raum zu einem wichtigen gesellschaftlichen und raumplanerischen Thema geworden (vgl. Lacina, et al., 2007 S. 6).

---

### 3.1.1 ÖFFENTLICHER RAUM UND DEMOKRATIE

Der öffentliche Raum wird durch die prinzipielle Zugänglichkeit und Offenheit für alle zum Ort der Demokratie (vgl. Bauhardt, 2009 S. 7). Dieses Verhältnis erzeugt gleichzeitig auch ein Spannungsfeld. Wenn der öffentliche Raum grundsätzlich allen gehört, müsste auch jede/r ein Recht auf Repräsentation im öffentlichen Raum haben. Das beinhaltet Menschen unabhängig von Alter, Hautfarbe, Geschlecht, Klasse, Schicht oder Herkunft. Erst dann kann wirklich von einem öffentlichen Raum gesprochen werden (vgl. Madanipour, 2010 S. 240ff.).

Doch genau dieses Prinzip ist in den aktuellen Städten immer öfter fraglich. Durch die Privatisierung des öffentlichen Raumes, aber auch durch die Abbildung von Interessen bzw. das Nichtabbilden von gesellschaftlichen Randgruppen, ist der Zugang zum öffentlichen Raum und dadurch der Zugang zu Demokratie stark eingeschränkt. Es stellt sich immer mehr die Frage danach, wem der öffentliche Raum gehört, wer Anspruch darauf hat und wessen Interessen darin abgebildet werden (vgl. Bauhardt, 2009 S. 9f.).

Hier setzt auch das Thema der Straßennamen an. Sie sind als Symbole im öffentlichen Raum sichtbar und bilden aktuelle und vergangene Gesellschaften ab. Wie die Statistiken und Beispiele unter Punkt 2.4 zeigen, ist der Zugang zur Repräsentation als Straßename allerdings nicht so demokratisch, wie es die normative Vorstellung von öffentlichem Raum verlangen würde. Straßennamen kann somit ein Einfluss auf die demokratische Funktion des öffentlichen Raumes zugesprochen werden. Näheres dazu in der Analyse unter den Punkten 4 und 5.

### 3.1.2 KULTUR DES ÖFFENTLICHEN RAUMES

Neben der Funktion als „Demokratischer Raum“, ist der öffentliche Raum auch Kulturraum. Manfred Russo stellt die These auf, dass die Kultur als Summe der Praktiken den öffentlichen Raum bestimmt. Durch die Vermischung des Öffentlichen mit dem Privaten entstand das Halböffentliche oder Gesellschaftliche als Ausdruck von Kultur in der Neuzeit. Diese Kultur drückt sich einerseits im Verhalten und Handeln der Menschen in der öffentlichen Sphäre und andererseits in Symboliken im öffentlichen Raum aus. Symbolische Darstellungen sollen die kollektive Einheit der Bürger darstellen und stärken. Der öffentliche Raum wird damit zum kulturellen Artefakt (vgl. Russo, 2011 S. 106ff.).

Diese Kultur schließt allerdings nur die gängige und gesellschaftlich produzierte Kultur bzw. Leitkultur ein. Kulturen, die außerhalb dieses Spektrums stehen, werden nicht abgebildet. In der Moderne drückt sich die Kultur des öffentlichen Raumes insbesondere durch Massenaufmärsche aus, eine andere Art von kollektivem Bewusstsein. Heute verlangt das Prinzip der Gerechtigkeit die vielfältigen Ideale von Kultur abzubilden, auch über politische und parteiliche Interessen hinaus. Vielfalt birgt in diesem Zusammenhang allerdings die Chance auf gelegentliches Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen (vgl. Russo, 2011 S. 116ff.).

Das soziale Leben innerhalb der gesellschaftlichen Sphäre ist eingefasst in eine symbolische Ordnung der Kultur und industrialisiert sowie kommerzialisiert. Die Kulturindustrie vereinigt sich zunehmend mit der Öffentlichkeit, was allerdings die Ausbildung von Gegenöffentlichkeiten zur Folge hat. Diese bilden einen kulturellen Gegenpol im öffentlichen Raum und versuchen alte Identitäten aufzuheben (vgl. Russo, 2011 S. 118ff.).

Auch hier spielen Straßennamen eine Rolle. Ist der öffentliche Raum selbst ein kulturelles Artefakt, so sind Symbole innerhalb dieses Artefakts, wie etwa auch Straßennamen, ein Teil dieser Kultur. Es stellt sich, wie auch bei der demokratischen Funktion des öffentlichen Raumes, die Frage, welche Dimensionen von „Kultur“ werden über Straßennamen abgebildet und welche nicht, was wird als wichtiger Teil der Gesellschaft angesehen und wer oder was wird davon ausgeblendet? Näheres dazu in der Analyse unter den Punkten 4 und 5.

### 3.1.3 ÖFFENTLICHER RAUM IN WIEN

Genau genommen gibt es, rechtlich gesehen, in Wien den Terminus „öffentlicher Raum“ gar nicht. Unter öffentlichen Raum fallen alle Verkehrsflächen und Parks, die im Besitz der Gemeinde sind und von dieser verwaltet werden. In der Wahrnehmung der Bevölkerung werden aber auch halböffentliche Räume, wie etwa das Museumsquartier, als öffentlich angesehen (vgl. Kail, 2012).

Die Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung hat 18 verschiedene öffentliche Räume ausgearbeitet, die die unterschiedlichsten Nutzungsformen und Ansprüche an den Raum darstellen. Bei den identifizierten öffentlichen Räumen handelt es sich um den Ort des Spektakels, den barrierefreien Raum, den Gestaltungsraum zur Mitbestimmung, den

Verkehrsweg, den Ort der Mehrfachnutzung, den Ort des Gender Mainstreaming, den Ort des Spiels, den Ort des Sports, den Integrationsraum, den Durchgangsraum, den Wirtschaftsraum, die Projektionsfläche der Gesellschaft, den Grün- und Naturraum, den Ort der Begegnung, den Ruheort, den Ort der Kunst, kollektive Gedächtnisorte und den überwachten öffentlichen Raum (vgl. Lacina, et al., 2007 S. 3). In dieser Definition und Funktionsaufteilung des öffentlichen Raumes der Stadt Wien befinden sich teilweise widersprüchliche Räume.

Aus Sicht eines integrierten Raumverständnisses (mehr dazu in Abschnitt 3.2) heraus entwickelt Schubert eine typologische Unterscheidung für gelebte, öffentliche Räume, die sich, im Gegensatz zur Definition der Stadt Wien, nicht widersprüchlich darstellen. Er unterscheidet zwölf verschiedene Settings, welche die soziale Produktion urbaner öffentlicher Räume repräsentieren. Das erste Setting umfasst die verteilungspolitische Bereitstellung von Räumen für Öffentlichkeit (öffentliche Infrastruktur), religiöse und ethische Orte (auffallend oder formal abweichende Bauwerke) und lokale Räume des Wohnumfeldes (Nahbereiche der Wohnstandorte) werden als zweites und drittes Setting genannt. Halböffentliche Übergangsbereiche (Verbindung privat/öffentlich) stellen das vierte Setting dar, während sich Setting fünf in reservierte Verkehrsflächen (Fahrwege) und Ränder von Verkehrswegen (Straßenrand, Kommunikationsinseln) aufsplittet. Weiters identifiziert Schubert mobile Verkehrsräume (serielle Sitzordnung), das Umfeld von Konsumorten (Markt, Erlebnis, Dienstleistung), öffentlich zugängliche Orte für private Tätigkeiten (Orte der außerhäuslichen Eigenarbeit), lokale Mittelpunkte (Zentrum, Aktivitätsknoten), aufgegebene Flächen (Brachen) und informelle Mittelpunkte von sozialen Beziehungsnetzen (Forum, Runder Tisch). Als zwölftes und letztes Setting wird die virtuelle Stadtöffentlichkeit (Internet) genannt (vgl. Schubert, 2000 S. 55ff. und Huning, 2006 S. 19). Der öffentliche Raum ist durchaus vielfältig, was aber nicht zwingend widersprüchlich sein muss.

Die Widersprüchlichkeit innerhalb der Strategie der Stadt Wien ergibt sich aus einem Behälterraumverständnis, während Schubert von einem integrierten, relationalen Raumverständnis ausgeht (siehe 3.2). So sieht die Stadt Wien etwa, einen extra öffentlichen Raum als Projektionsfläche der Gesellschaft, bei Schubert können alle Settings als Projektionsfläche der Gesellschaft angesehen werden, schließlich hat alles Gesellschaftliche auch eine räumliche Dimension. Für die Straßennamen müssen alle Räume als Projektionsfläche der Gesellschaft angesehen werden, schließlich bilden sie in allen Räumen einen Teil der Bedeutungs- und Machtebene ab (siehe auch Kapitel 4).

Im Jahr 2009 wurde von der Stadt Wien ein Leitbild für den öffentlichen Raum erstellt. Die wichtigsten formulierten Ziele sind (vgl. Magistratsabteilung 18, 2009 S. 18ff.):

- Vorsorge für neue öffentliche Räume: Als Schlüssel für eine gelungene Stadtentwicklung muss der öffentliche Raum bereits frühzeitig in die Planung mit einbezogen werden. Außerdem müssen die Bezirke bei der Realisierung von gewidmeten Parkflächen unterstützt werden. Neben der Kommune sollen außerdem BauträgerInnen und andere relevante AkteurInnen für die Bereitstellung von Freiraum zur Verantwortung gezogen werden.

- Gestaltung und Ausstattung öffentlicher Räume: Die Gestaltung von öffentlichen Räumen muss durch Sozialraumanalysen im Vorfeld und systematische Qualitätssicherung an die Bedürfnisse der NutzerInnen angepasst werden. Bei Neu- und Umgestaltungen sollen zudem vermehrt Beteiligungsprozesse durchgeführt werden. Außerdem muss der öffentliche Raum bedarfsgerecht und unter Rücksichtnahme von unterschiedlichen Bedürfnissen gestaltet werden.
- Management bestehender Freiräume: Für die Nutzung und Bespielung von öffentlichem Raum müssen transparente Vergabe- und Steuerungsverfahren entwickelt werden und neue gesetzliche Bestimmungen für die kommerzielle Nutzung des öffentlichen Raumes geschaffen werden. Nutzungskonflikte sollen in Zukunft mit einer moderierten Konfliktkultur behandelt werden.

Die frühzeitige Einbeziehung des öffentlichen Raumes in die Planung war u.a. ein wichtiger Bestandteil bei der Planung der Seestadt Aspern. Einen funktionierenden öffentlichen Raum zu planen, bevor BewohnerInnen im Entwicklungsgebiet sind, stellt sich allerdings als schwierig heraus. Als wichtiges Werkzeug innerhalb der Planung hat sich für die Stadt Wien die Sozialraumanalyse herausgestellt. In Pilotversuchen, etwa bei der Meidlinger Hauptstraße, wurden umfassende Analysen zur Nutzung und Aneignung des öffentlichen Raumes erstellt, die später in die Planung mit einfließen können und sollen (vgl. Kail, 2012).

Für die Straßennamen in Wien, als Symboliken im öffentlichen Raum, könnte das bedeuten, dass auch sie frühzeitig in Planungen miteinbezogen werden bzw. Ergebnisse aus Sozialraumanalysen für die Benennung herangezogen werden könnten. Der Raumplanung und dem Umgang mit dem öffentlichen Raum in Wien kann somit eine Relevanz für die Straßenbenennung zukommen (mehr dazu unter Punkt 4.4 bzw. 5.5).

### 3.2 INTEGRIERTES RAUMVERSTÄNDNIS – DIE PRODUKTION DES RAUMES

Öffentlicher Raum ist immer schon mehr als bloßer Raum zwischen Gebäuden oder nicht bebauter Raum. Der physische Raum hat Auswirkungen auf den Sozialraum und vice versa. Im öffentlichen Raum vermischen sich verschiedene Sphären von Öffentlichkeit über gezielte und ungezielte Interaktionen. Nur so kann Öffentlichkeit erst im öffentlichen Raum entstehen. Bezogen auf die Praxis der Stadtplanung reicht es somit nicht aus, den physischen öffentlichen Raum „gut“ zu planen. Er muss vielmehr seinen vielfältigen Bedeutungen gerecht werden (vgl. Schubert, 2000 S. 23ff.).

Auf der Ebene des Sozialen stehen im öffentlichen Raum Interaktionen im Vordergrund. Hierbei werden Verhaltensweisen gezeigt, die sich spezifisch an den jeweiligen öffentlichen Raum anpassen und sich deutlich vom Verhalten im Privaten unterscheiden. Im öffentlichen Raum gelten bestimmte Normen, die meistens nicht explizit geschrieben stehen, aber zum Alltagswissen einer gesellschaftlichen Gruppe gehören. Der öffentliche Raum und die Sphäre der Öffentlichkeit werden dadurch zur Bühne mit Darstellung, Rollen und Interaktion. Diese

Interaktionen sind wiederum wesentlich für die Produktion des Sozialraums (vgl. Schubert, 2000 S. 23ff. und Treibel, 2006 S. 104f.).

In der Raumplanung wird Raum meist im Sinne eines Containerraumes aufgefasst. Themen sind dabei Raumüberwindung und damit verbundene ökonomische Interessen. In Zusammenhang mit dem sogenannten „spatial turn“ innerhalb der Soziologie und anderen Geisteswissenschaften erfolgte allerdings auch in der Raumplanung eine vermehrte Einbindung von Raumtheorien, um gesellschaftliche Prozesse zu erklären. In diesem Zusammenhang wird meist von relationalen Raumkonzepten und sozialem Raum gesprochen. Hintergrund dieser Konzepte und Theorien ist die Vorstellung, dass Raum sozial konstruiert und produziert wird (vgl. Schroer, 2008 und Soja, 2008).

Raum darf somit nicht nur physisch bzw. nur sozial verstanden werden. Schubert entwickelt daher eine integrierte Raumtheorie öffentlicher Räume, beziehungsweise auf Henri Lefebvres Produktion des Raumes, die im Folgenden näher betrachtet wird.

### 3.2.1 RAUM ALS SOZIALES PRODUKT

*„(Social) space is not a thing among other things, nor a product among other products: rather, it subsumes things produced, and encompasses their interrelationships in their coexistence and simultaneity – their (relative) order and/or (relative) disorder. It is the outcome of a sequence and set of operations, and thus cannot be reduced to the rank of a simple object.“* (Lefebvre, 1991 S. 73)

In diesem Zitat aus „The Production of Space“ steckt bereits ein Großteil von Lefebvres Raumtheorie. Für ihn wird Raum bzw. Sozialraum produziert<sup>1</sup>. Er geht zudem von einem relationalen Raumkonzept aus und spricht Raum keinen Objektstatus zu. Lefebvre will mit seinem Raumkonzept eine allgemeine Makro-Theorie zum Verhältnis von Raum und Gesellschaft entwickeln, wobei für ihn diese Produktion des Raumes einen starken Zusammenhang zur urbanen Gesellschaft aufweist (vgl. Schmid, 2010 S. 191). Um diese allgemeine Theorie zu formulieren, grenzt sich Lefebvre ganz klar von bereits bestehenden Theorien zum Raum ab und beschreitet einen bis dahin gänzlich neuen Weg.

Lefebvre geht für seine allgemeine Gesellschaftstheorie zum Raum auf die Anfänge von Marx zurück, um den Raum aus seiner historischen, dialektischen und materialistischen Perspektive zu sehen. Aus dieser Perspektive ist Raum weder Subjekt noch Objekt sondern gesellschaftliche Wirklichkeit, die durch einen konkreten und materiellen Produktionsprozess

---

<sup>1</sup> Der Begriff der Produktion lässt sich auf Marx bzw. Hegel zurückführen. Der Produktion kommt dabei eine deterministische Funktion zu. Die absolute Idee produziert die Welt, daher produziert die Natur das menschliche Wesen, welches wiederum durch die Arbeit die Geschichte, die Erkenntnis und das Bewusstsein produziert und somit wieder die anfängliche Idee reproduziert. Im marxistischen Sinn überwindet die Produktion den Gegensatz von Subjekt und Objekt und die von Philosophen konstruierten Beziehungen zwischen ihnen. Lefebvre versteht unter dem Begriff der Produktion alles, was von den Menschen als soziale Wesen hervorgebracht wird. Dazu zählen unter anderem das eigene Leben, die Geschichte, das Bewusstsein und die gesellschaftlichen Verhältnisse. Auch der soziale Raum und soziale Zeiten werden von Menschen produziert (vgl. Schmid 2010, S.85ff.).

entsteht. Für diese Produktion braucht es konkrete Subjekte in Form von Individuen und Kollektiven, welche die soziale Praxis bilden. Lefebvre versuchte somit eine räumliche Theorie gesellschaftlicher Praxis<sup>2</sup> zu schaffen, „die von den Subjekten und ihren sozialen Beziehungen ausgeht und die Aktionen und Situationen dieser Subjekte analysiert“ (Schmid, 2010 S. 202ff.). Aus diesen Überlegungen entsteht Lefebvres Ausgangsthese: „Der soziale Raum ist ein soziales Produkt“ (Lefebvre, 1991 S. 46/36; zit. nach Schmid, 2010 S. 203).

Ausgehend davon kann somit Raum nicht mehr als Produkt erforscht werden, sondern muss in seinem Prozess der Produktion gesehen werden. Demnach existiert Raum auch nicht vor der Praxis und ist nichts, das vor den Dingen besteht. Die Produktion an sich ist für Lefebvre außerdem immer ein gesellschaftlicher, und somit kollektiver Prozess (vgl. Schmid, 2010 S. 203f.). Dieser Produktionsprozess ist zudem immer verschieden, jede Gesellschaft produziert ihre eigenen Räume, wobei Spannungen im Sozialraum als Ausdruck gesellschaftlicher Widersprüche gesehen werden können. In diesem gesellschaftlichen Produktionsprozess werden außerdem gesellschaftliche Machtverhältnisse reproduziert (vgl. Macher, 2007 S. 55f.).

Der philosophische Ausgangspunkt, den Lefebvre mit seiner Theorie überwinden möchte, ist die Dualität von Subjekt und Objekt, von Geistigem und Materiellem und von mentalem und physischem Raum. In dieser Dualität verweisen beide Paare jeweils aufeinander und bleiben in ihrer Dialektik verhaftet. Um diese Dialektik produktiv zu wenden, führt Lefebvre eine dritte Dimension von Raum ein (vgl. Schmid, 2010 S. 205).

Für seine Dreidimensionalität von Raum geht Lefebvre vom physischen, mentalen und sozialen Raum aus. Mit seiner Theorie zur Produktion von Raum führt er diese drei unterschiedlichen Felder in einer Theorie zusammen, in der sie sich dialektisch aufeinander beziehen (vgl. Schmid, 2010 S. 207f.).

Tabelle 14: Dreidimensionalität von Raum

das <b>Wahrgenommene</b> (perceived)	<b>räumliche Praxis</b> (spatial practice)	<b>materielle Produktion</b>
das <b>Konzipierte</b> (conceived)	<b>Repräsentation des Raumes</b> (representation of space)	<b>Wissensproduktion</b>
das <b>Gelebte</b> (lived)	<b>Räume der Repräsentation</b> (spaces of representation)	<b>Bedeutungsproduktion</b>

Quelle: eigene Darstellung nach Schmid 2010, S.208

<sup>2</sup> Laut Lefebvre muss die Praxis sowohl Ausgangspunkt, als auch Ziel aller theoretischen Bemühungen sein. Marx entwickelte den Begriff der Praxis als sinnliche oder gegenständliche Tätigkeit des Menschen, wobei die subjektive, materielle Umgestaltung der objektiven Realität, produktive, politische, experimentelle, künstlerische und andere materielle Tätigkeiten umfasst. Der Mensch ist grundsätzlich Bestandteil der Natur, er produziert und reproduziert und schafft seine Welt somit selbst. Dies ist auch der Ausgangspunkt für Lefebvres Überlegungen zur Praxis. Ist es bei Marx jedoch die Arbeit, durch die sich der Mensch schafft, ist es bei Lefebvre die Tätigkeit (action). Für ihn ist die Handlung die Grundlage und das Fundament der Gesellschaft. Er meint allerdings mehr als nur die bloße Handlung, er schließt auch die Tat, die Aktion, den Widerstand und damit ein befreiendes Moment mit ein. Damit erfasst er die Lebensäußerung der menschlichen Existenz in ihrer Totalität (vgl. Schmid 2010, S.78ff.).



Jeder Moment der Raumproduktion steht in Zusammenhang mit den jeweils anderen Momenten. Diese können sich außerdem verstärken oder auch widersprechen (vgl. Shields, 2009 S. 161). Lefebvres Vorschlag zur Erfassung dieser drei Felder beinhaltet das Wahrgenommene, das Konzipierte und das Gelebte. Räumlich gesehen bezeichnet er diese Dreiheit als räumliche Praxis, als Repräsentation des Raumes und als Räume der Repräsentation. Diese doppelte Triade bildet für Lefebvre die Grundlage der Produktion des Raumes. Innerhalb der Dialektik können These und Antithese zudem als Momente eines dialektischen Prozesses verstanden werden. Bei der Produktion des Raumes sind diese drei Momente die materielle Produktion, die Produktion von Wissen und der Bedeutungsprozess (vgl. Schmid, 2010 S. 207f.).

Die Produktion des Raumes lässt sich somit aus drei dialektisch miteinander verknüpften Produktionsprozessen erfassen (Schmid, 2010 S. 208):

1. *„Die materielle Produktion, die eine räumliche Praxis und damit auch den wahrnehmbaren Aspekt des Raumes produziert.*
2. *Die Wissensproduktion, die eine Repräsentation des Raumes und somit einen konzipierten Raum produziert.*
3. *Die Bedeutungsproduktion, die mit Räumen der Repräsentation verbunden ist und die einen erlebten oder gelebten Raum produziert“*

Diese Produktionsprozesse laufen zudem gleichzeitig ab, Raum wird somit zeitgleich wahrgenommen, konzipiert und gelebt.

---

### 3.2.1.1 RÄUMLICHE PRAXIS

*„Spatial practice, which embraces production and reproduction, and the particular locations and spatial sets characteristic of each social formation. Spatial practice ensures continuity and some degree of cohesion. In terms of social space, and of each member of a given society's relationship to that space, this cohesion implies a guaranteed level of competence and a specific level of performance.“* (Lefebvre, 1991 S. 33)

Die räumliche Praxis produziert den wahrgenommenen Raum, der im Erkennen einer materiell-physikalischen Räumlichkeit verwurzelt ist (vgl. Schubert, 2000 S. 16) und in den sich die Handlungen von kollektiven Akteuren in Form von dauerhaften Objekten und Wirklichkeiten einschreiben. Sie umfasst Produktion und Reproduktion spezifischer Orte, die jeder sozialen Formation eigen sind, aber für jeden verständlich (vgl. Schmid, 2010 S. 210ff.). Dies beinhaltet die gebaute Umwelt, urbane Morphologien und die Produktion von zweckgebundenen Orten wie etwa Friedhöfe oder Erinnerungsorte (vgl. Shields, 2009 S. 162). Lefebvre geht davon aus, dass jedes Mitglied einer Gesellschaft eine gewisse räumliche Kompetenz besitzt und somit weiß, was gemeint ist, wenn etwa von einer Straße, einem Zimmer oder einem Platz die Rede ist. Sprachlich werden so spezifische Räume unterschieden und beschreiben meist einen sozialen Raum. Dieser soziale Raum wird durch die soziale Praxis hergestellt (vgl. Schmid, 2010 S. 210ff.).



Die räumliche Praxis der aktuellen Gesellschaft stellt im wahrgenommenen Raum eine enge Verbindung zwischen Tagesabläufen und urbaner Realität her. Diese besteht aus Strecken und Netzen, welche Privates, Arbeit und Freizeit miteinander verknüpfen. Diese Verknüpfung setzt allerdings eine radikale Trennung der Orte voraus, die sie verbindet. Räumliche Kompetenz und Leistung der Gesellschaft kann nur empirisch nachgewiesen werden (vgl. Lefebvre, 1991 S. 38). Die Subjekte der räumlichen Praxis sind Menschen. Sie sind in ihre täglichen Routinen eingebunden, die typisch für ihre Zeit sind und ihrem Leben einen bestimmten Rhythmus geben. Diese tägliche Routine der Menschen trifft auf die Materialität in Form der materiellen Wirklichkeit (vgl. Macher, 2007 S. 60ff.).

Wenn somit der wahrgenommene Raum aus Netzen und Verbindungen besteht, produziert jede gesellschaftliche Beziehung einen sozialen Raum. Dieser lässt sich demnach auch nicht eindeutig bestimmen oder abgrenzen. Orte im sozialen Raum liegen nicht nur nebeneinander, sondern sie schieben sich ineinander, überlappen sich und prallen aufeinander. Zwischen Orten lassen sich Grenzen festmachen, der soziale Raum hingegen umfasst alles (vgl. Schmid, 2010 S. 214f.).

In Bezug auf die Thematik der Straßennamen findet sich hier ihre materielle Produktion. Sie finden sich physisch im Raum wieder und sind Teil der Alltagspraxis der Menschen. Innerhalb dieser Alltagspraxis dienen Straßennamen der Orientierung und Vernetzung und sind somit Teil der räumlichen Praxis.

---

### 3.2.1.2 REPRÄSENTATION DES RAUMES

*„Representations of space, which are tied to the relations of production and to the ,order‘ which those relations impose, and hence to knowledge, to signs, to codes, and to frontal relations.“ (Lefebvre, 1991 S. 33)*

Die Repräsentation des Raumes ist der konzipierte Raum und der Raum der WissenschaftlerInnen, PlanerInnen, UrbanistInnen und TechnokratInnen und aller anderen, die identifizieren was gelebt, konzipiert und wahrgenommen wird. Es handelt sich hierbei um den vorherrschenden Raum einer Gesellschaft oder Produktionsweise. Die Konzeption des Raumes lässt sich auf ein System aus verbalen Zeichen, Codierungen, Theorien und Raumkonzepten zurückführen (vgl. Lefebvre, 1991 S. 38f. und Shields, 2009 S. 163). Die Repräsentation des Raumes ist damit zuallererst eine wissenschaftliche Repräsentation und ein Instrument einer elitären Ordnungsmacht, die mit der Repräsentation räumliche Strukturen aufrecht erhält und ihre im Raum festgeschriebenen Positionen reproduziert (vgl. Macher, 2007 S. 63f.).

Repräsentationen des Raumes entstehen auf der Ebene des Diskurses, wobei mit Sprache und Diskurs für Lefebvre auch Karten, Pläne, Bilder oder Zeichen gemeint sind. Sie alle stellen den konzipierten und gedanklich erfassten Raum dar. Auch wenn diese Repräsentationen meist abstrakt sind, treten sie doch in die soziale und politische Praxis ein. Denn die im repräsentierten Raum festgelegten Beziehungen zwischen Objekten haben auch eine praktische Bedeutung, da sie sich in die räumlichen Texturen einfügen und diese damit

verändern. Für Lefebvre ist es unmöglich einen Raum wahrzunehmen, ohne ihn auch gleichzeitig zu konzipieren (vgl. Schmid, 2010 S. 216f.).

Teil der Repräsentation des Raumes ist zudem die Wissensproduktion. Für Lefebvre ist Wissen auch immer mit Macht und Ideologie verbunden. So enthüllt auch etwa jede Karte eine Strategie, die durch ihre Legende nur teilweise entschlüsselt werden kann (vgl. Schmid, 2010 S. 218f.). Wissen muss hier außerdem als das Wissen über die Produktion des Raumes verstanden werden. Wer dieses Wissen hat, kann den Produktionsprozess beeinflussen, dieses Wissen kann allerdings nicht vorausgesetzt werden. Erst durch das Aufzeigen des Produktionsprozesses von Raum wird ersichtlich, dass auch andere Räume und damit andere Gesellschaften möglich wären. Wissen in Verbindung mit Macht spielt somit eine große Rolle im Prozess der Produktion des Raumes (vgl. Macher, 2007 S. 63f.).

Straßennamen sind Teil der Wissensproduktion innerhalb der Repräsentation des Raumes. Einerseits sind sie wichtiger Bestandteil vieler Repräsentationen wie etwa Karten und Plänen, andererseits kann das Wissen über den Einfluss der Straßennamen auf die Produktion des Raumes als Zeichen der Macht angesehen werden. Hier können Eliten bzw. politische Machthaber darüber entscheiden, wer oder was in diese Repräsentation des Raumes einfließt und damit aktiv den Prozess der Raumproduktion beeinflussen. Die Repräsentation des Raumes kann damit als der hauptsächliche Wirkungsbereich der Straßennamen angesehen werden.

---

### 3.2.1.3 RÄUME DER REPRÄSENTATION

*„Representational spaces, embodying complex symbolisms, sometimes coded, sometimes not, linked to the clandestine or underground side of social life, as also to art (which may come eventually to be defined less as a code of space than a code of representational spaces).“*  
(Lefebvre, 1991 S. 33)

Die Räume der Repräsentation sind jene Räume, durch deren Bilder und Symbole sie erlebt werden. Es sind die Räume der BewohnerInnen und NutzerInnen. Es ist der dominierte Raum der in Imaginationen verwandelt und angeeignet wird. Die Räume der Repräsentation überlagern den physischen Raum, indem sie dessen Objekte symbolisch verwenden. Diese Räume streben somit auf nonverbale Zeichen und Symbole hin (vgl. Lefebvre, 1991 S. 39). Es werden dabei bedeutungsvolle Bilder, Symbole und Zeichen, die dem kollektiven Gedächtnis entnommen sind, reproduziert. Sie verweisen damit auf gesellschaftliche Werte und Traditionen sowie kollektive Erfahrungen und Erlebnisse. Für Lefebvre nimmt das Alltagsleben in diesen Räumen seine Gestalt an. Dieses Alltagsleben ist alles, was der wissenschaftlichen Repräsentation des Raumes entgeht, aber von dieser noch beeinflusst wird. Dort sammelt sich alles Alltägliche und Banale der menschlichen Praxis (vgl. Macher, 2007 S. 66).

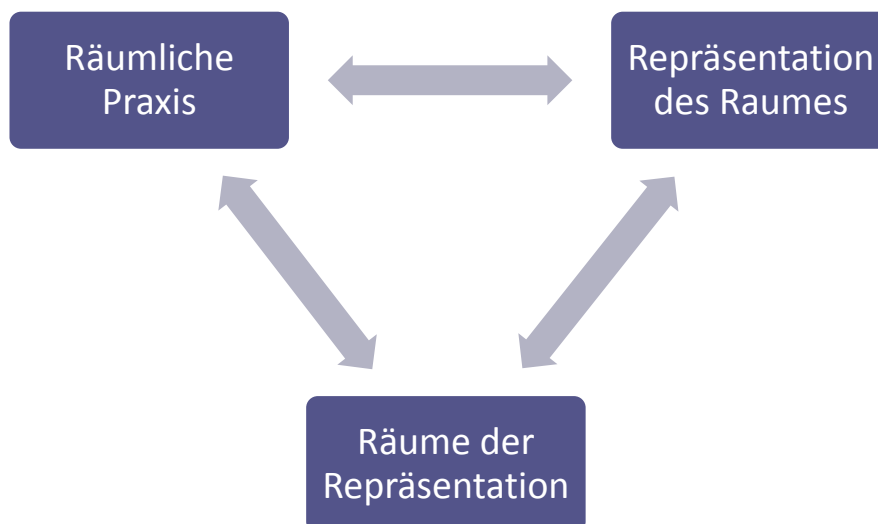
Durch die Vielfalt an sozialen Räumen sind aber auch die Repräsentationen und somit die Codes und Symbole unterschiedlich. Der Raum enthält Anweisungen unterschiedlichster sozialer Räume und im produzierten Raum reproduzieren die Handlungen den Sinn. Im Raum

spielen sich Bedeutungsprozesse und eine Bedeutungspraktik ab, die sich letztendlich nur in Kombination mit einer räumlichen und sozialen Praxis fassen lassen (vgl. Schmid, 2010 S. 222f.). Die Räume der Repräsentation stellen damit eine Verbindung zwischen dem Raum, der Kultur der NutzerInnen und gesellschaftlichen Machtstrukturen her. Dabei wird Bedeutung produziert, die allerdings nicht ohne gesellschaftlichen Zusammenhang, bzw. nicht ohne Zusammenhang mit den beiden anderen Momenten der Raumproduktion steht (vgl. Schubert, 2000 S. 17).

Die Bedeutungsproduktion ist auch ein wichtiger Bestandteil der Straßennamen. Diese sind zwar vorgegeben von den Machthabern, werden aber erst von den NutzerInnen bzw. BewohnerInnen mit Bedeutung und Symbolik versehen. Diese Bedeutung kann sich allerdings nur auf die benannten Straßennamen beziehen, da kein Einfluss auf die Benennung besteht. Die Repräsentation des Raumes hat somit Einfluss auf die Räume der Repräsentation bzw. in diesem Fall auf die Bedeutungsproduktion der Straßennamen. Diese ist zudem beeinflusst vom kollektiven Gedächtnis der Stadt und gesellschaftlichen Werten und Traditionen.

Die räumliche Praxis ist somit der Ausgangspunkt der Produktion des Raumes. Es ist der wahrgenommene Raum, welcher allerdings nicht sein kann, ohne vorher einen konzipierten Raum zu haben. Dieser gedankliche, konzipierte Raum ist immer auf eine räumliche Praxis ausgerichtet und damit auch immer mit Macht verbunden. Doch neben dem materiellen Aspekt und der Konzeption der Praxis wird diese auch erfahren und hat somit eine Symbolik. Diese Symbolik zeigt sich in den Räumen der Repräsentation. Es ist das Erlebte welches sich dialektisch auf die beiden anderen Raumdimensionen bezieht. Dieser dritte Aspekt überlagert den physischen Raum, in dem die materiellen Elemente und Anordnungen zu Trägern von Bedeutungen werden (vgl. Schmid, 2010 S. 226f.).

Abbildung 13: Lefebvres dreidimensionale Dialektik



Quelle: eigene Darstellung nach Schmid, 2010 S. 244

### 3.2.2 INTEGRIERTES RAUMVERSTÄNDNIS

Aufbauend auf Lefebvres Theorie zur Produktion des Raumes entwickelte Schubert eine integrierte Theorie des öffentlichen Raumes. Er bringt dabei die drei Aspekte der Produktion des Raumes, die materielle Produktion, die Wissensproduktion und die Bedeutungsproduktion in Bezug auf den öffentlichen Raum in Synthese. Grundlage ist ein relationales Raumkonzept in dem Objekte und Raum einen untrennbaren Zusammenhang bilden. Öffentlicher Raum in der Stadt wird daher erst durch die sozialen Beziehungen hergestellt sowie durch zeithistorische Kulturmuster beeinflusst. Öffentlicher Raum ist demnach nicht eine bloße physikalische Größe, die sich durch rechtliche Besitzverhältnisse abgrenzen lässt, es ist vielmehr ein Prozess, in dem Materialität, Wissen und Bedeutung produziert wird (vgl. Schubert, 2000 S. 11ff; 55f. und Knierbein, 2011a S. 82ff.).

Die Ausprägung öffentlicher Räume verweist auf den jeweilige Stand der Gesellschaft inklusive ihrer Machtstrukturen und Hegemonien (vgl. Knierbein, 2011a S. 82ff.). Hier setzt auch die Thematik der Straßennamen an. Sie sind Teil der Gesellschaft und der gesellschaftlich produzierten Machtverhältnisse und bilden diese im öffentlichen Raum, als Teil der Produktion des Raumes, ab. Für die Analyse der Straßennamen in Wien werden daher die drei Dimensionen der Raumproduktion, im Sinne eines integrierten Raumverständnisses, angewendet.

## 3.3 ÖFFENTLICHKEIT

Das Wort „öffentlich“ definiert Hannah Arendt zum einen als *„dass alles, was vor der Allgemeinheit erscheint, für jedermann sichtbar und hörbar ist, wodurch ihm die größtmögliche Öffentlichkeit zukommt“*, und zum anderen als *„die Welt selbst, insofern sie das uns Gemeinsame ist und als solches sich von dem unterscheidet, was uns privat zu eigen ist, also dem Ort, den wir unser Privateigentum nennen.“* Der Raum der Öffentlichkeit versammelt Menschen und strukturiert sie zugleich. In ihm werden Objekte in eine Dingwelt, die Menschen miteinander versammelt und verbindet, umgewandelt und dauerhaft aufbewahrt. Es liegt im Wesen des Öffentlichen, Dinge aufzunehmen und über Jahrhunderte zu bewahren. Die Polis, genauso wie später die „res publica“ für die Römer, bot primär die Garantie gegen die Vergänglichkeit des Einzelnen im Raum. In der heutigen Zeit ist es hingegen vielmehr die Flüchtigkeit öffentlicher Anerkennung, die produziert und konsumiert wird (vgl. Arendt, 2010 S. 62ff.).

Das Bewahrende der Öffentlichkeit, das Arendt hier u.a. anspricht, macht das Konzept der Öffentlichkeit so relevant für die Thematik der Straßennamen. Öffentlichkeit und öffentliche Sphäre stehen zudem in Zusammenhang mit öffentlicher Meinung und Meinungsbildung und sind normative Konzepte. Als Archetyp von Öffentlichkeit gilt die griechische Polis. Sie war der Gegenpol zur Sphäre des Privaten und bildete alles Politische ab. Dem Politischen wurden nur zwei Tätigkeiten zugeordnet, das Handeln und das Reden. Der gesellschaftliche Raum

entwickelte sich hingegen erst in der Neuzeit und bildet damit eine dritte Ausprägung zwischen Privatem und Politischem als sozusagen „kollektiver Haushalt“ (vgl. Arendt, 2010 S. 35ff.).

In der Sphäre des Haushalts ist das Zusammenleben vor allem durch die menschlichen Bedürfnisse und Notwendigkeiten gekennzeichnet. Dies stellte wiederum die Bedingungen für die Freiheit in der Polis, dem Bereich des Politischen, sicher. Politik war nichts, das für das Wohlergehen der Gesellschaft notwendig war, diesen Bereich deckte der Haushalt ab. Die Polis war einzig und alleine politisch. Außerdem waren innerhalb der Polis alle gleich, während der Haushalt traditionell auf Ungleichheit beruhte. Frauen und Sklaven waren nicht Teil der politischen Sphäre. Sie fand mensch nur im Haushalt, wo sie von der berühmten und bis heute glorifizierten Gleichheit der Polis nur träumen konnten (vgl. Arendt, 2010 S. 40ff.).

Mit Beginn der Neuzeit wurde das Politische allerdings nicht mehr vom Gesellschaftlichen getrennt. Politik war nur mehr eine Funktion der Gesellschaft und Handeln, Sprechen und Denken werden zum Überbau sozialer Interessen. Die ehemaligen Funktionen des Haushalts werden zu kollektiven Tätigkeiten und gehen somit in den Raum des Öffentlichen ein. Verglichen mit dem öffentlich politischen Raum, sieht Arendt in der gesellschaftlichen Sphäre etwas Ungreifbares. Mit dem Aufstieg des Gesellschaftlichen folgte gleichzeitig auch der Verfall der Familie, die von Gruppen absorbiert wurde, die ihr jeweils entsprachen. Gleichheit zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft hat im Gegensatz zur griechischen Polis aber nichts mehr mit Ebenbürtigkeit zu tun, es erinnert eher an die Verhältnisse des Haushaltes, in dem das Familienoberhaupt herrschte. Der Sieg der Gesellschaft zeigt sich schließlich in der heutigen Massengesellschaft, in der es außerhalb der Gesellschaft stehende Gruppen nicht mehr gibt. An Stelle des Handelns trat laut Arendt in der Gesellschaft das Sich-Verhalten. Der öffentliche Raum war in der Polis den Nicht-Durchschnittlichen vorbehalten, die sich dort mit Tat, Wort und Leistung beweisen konnten, die moderne Egalität setzt hingegen auf Konformismus (vgl. Arendt, 2010 S. 43ff.).

Seitdem der private Haushalt Sache der Öffentlichkeit geworden ist, zeichnet er sich durch ständiges Wachstum aus und überwuchert die älteren Bereiche des Privaten und Politischen. Ob eine Tätigkeit privat oder öffentlich ausgeübt wird, macht für Arendt allerdings einen Unterschied, denn *„offenbar ändert sich der Charakter des öffentlichen Raumes, je nachdem welche Tätigkeiten ihn ausfüllen, aber auch die Tätigkeit selbst ändert ihr Wesen, je nachdem ob sie privat oder öffentlich geübt wird, und zwar in einem sehr hohen Grad.“* So hat sich Arbeit zwar aus dem Privaten emanzipiert, und mit ihr auch die Frauen, das Handeln und Sprechen wurde hingegen weiter in den privaten Bereich des Haushalts gedrängt und haben damit an Qualität und ihre politische Funktion verloren (vgl. Arendt, 2010 S. 57ff.).

Der private Bereich wird vor allem durch Privatbesitz dominiert. Dieser spielte neben dem Privaten auch eine immer größer werdende Rolle im Politischen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war etwa politische Teilhabe und damit Bürgerrechte an Besitztümer geknüpft. Kein Eigentum zu haben bedeutete demnach, keinen angestammten Platz in der Welt zu besitzen und damit auch keine Teilhabe am öffentlichen Leben (vgl. Arendt, 2010 S. 74ff.).

### 3.3.1 VON DER POLITISCHEN ZUR BÜRGERLICHEN ÖFFENTLICHKEIT

Auch Jürgen Habermas sieht den Beginn von Öffentlichkeit in der griechischen Polis. Im Gegensatz zu Arendt beschreibt er allerdings eine Weiterentwicklung, zuerst zur monarchistischen, repräsentativen Öffentlichkeit und später zur bürgerlichen Öffentlichkeit. Die repräsentative Öffentlichkeit ist an Attribute der Macht der Person geknüpft wie etwa Insignien, Habitus, Gestik oder Rhetorik und damit eher ein Signal von sozialem Status, der im Mittelalter mit politischer Repräsentation gleichgesetzt werden kann. Es wird hier außerdem nicht zwischen privatem und öffentlichem Gut unterschieden und Träger der Öffentlichkeit waren Adel und Klerus (vgl. Habermas, 1990 S. 61ff.).

Die bürgerliche Öffentlichkeit bildet sich erst ab dem 18. Jahrhundert heraus. Sie lässt sich zuerst als die Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute erfassen und setzt sich auseinander mit der öffentlich relevanten Sphäre des Warenverkehrs und gesellschaftlichen Arbeit. Die Bürgerlichen sind Privatleute und herrschen somit nicht, stattdessen stellen sie Anspruch auf die Öffentlichkeit, um dort ihre Macht auszuüben. Bevor dies allerdings im politischen Sinne geschehen kann, formiert sich die sogenannte literarische Öffentlichkeit, die im familiären Intimbereich agiert. Ort dieser Öffentlichkeit sind oft Kaffeehäuser und Herrenclubs. Dort treffen sich Adel und Bürgertum, um über Literatur, Politik und Weltgeschehen zu diskutieren (vgl. Habermas, 1990 S. 86ff.).

Die politische Öffentlichkeit geht aus der literarischen hervor und vermittelt durch öffentliche Meinung dem Staat die Bedürfnisse der Gesellschaft. Die bürgerliche Öffentlichkeit entfaltet so ein politisches Bewusstsein, mit dem sie sich gegen die absolute Herrschaft behaupten kann. Durch die politische Emanzipation kommt es gleichzeitig auch zur Emanzipation aus der Abhängigkeit der absolutistischen Herrscher. Ausgeschlossen aus der öffentlichen Sphäre sind wie in der Antike Frauen und Unselbständige. Hatten sie an der literarischen Öffentlichkeit, die sich vornehmlich im Privaten abgespielt hat, noch teilweise Anteil, sind ihnen zur politischen Öffentlichkeit wieder alle Türen verschlossen (vgl. Habermas, 1990 S. 119ff.).

Die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich die Trennung von Staat und Gesellschaft bzw. von Öffentlichem und Privatem vermischt sich allerdings zusehends. Aus beiden entsteht eine Sozialsphäre und es kommt zum Verfall der politischen Funktionen des Öffentlichen (vgl. Habermas, 1990 S. 225ff.). Anstelle der literarischen Öffentlichkeit tritt laut Habermas zunehmend der pseudo-öffentliche Bereich des Kulturkonsums (vgl. Habermas, 1990 S. 248ff.).

### 3.3.2 VON DER AKKLAMATORISCHEN ZUR KULTURELLEN ÖFFENTLICHKEIT

Das Bürgertum übernahm schließlich die Macht und konnte über demokratische Wahlen Einfluss auf die Konstitution der Gesellschaft nehmen. Gleichzeitig änderte sich damit auch das Subjekt der politischen Öffentlichkeit. Während vorher „zum Publikum versammelte Privatleute“ die bürgerlich politische Öffentlichkeit bildeten, werden diese nun von Institutionen, Parteien und Verbänden vertreten. Ziel ist dabei nicht mehr Konsens, sondern der Kompromiss – es kommt zur akklamatorischen Öffentlichkeit. Dadurch wird Öffentlichkeit

eher in die gesellschaftliche bzw. private Sphäre zurückgedrängt und als Machtdemonstration herangezogen. Entscheidungen fallen im Parlament und werden nicht von der Öffentlichkeit gefällt (vgl. Huning, 2006 S. 68ff.).

Auch das kulturelle Leben verändert sich. Traditionelle Hierarchien werden aufgebrochen und es kommt zu einem neuen Demokratieverständnis. Das Volk war bisher eher außerhalb der Kultur angesiedelt, welche den Eliten der bürgerlichen Öffentlichkeit vorbehalten war. Jetzt entsteht die Massenkultur, von der auch Habermas spricht, an der jede/r Anteil haben kann. So entwickeln sich auch unterschiedliche Öffentlichkeiten, die von verschiedenen Gruppen geprägt und gebildet werden und sich überlagern bzw. ineinander übergehen können. Die normative Vorstellung der Öffentlichkeit, die von demokratischen Prinzipien geleitet wird bleibt allerdings (vgl. Hohendahl, 2000 S. 75ff.).

Öffentlichkeit ist heute außerdem immer mehr ein Mittel zur Selbstdarstellung und Repräsentation. Dadurch ist eine kulturelle Öffentlichkeit entstanden, die als Bühne genutzt wird und insbesondere symbolische Zuschreibungen wichtiger macht. Von der politischen Öffentlichkeit ist nicht mehr viel übrig geblieben, vielmehr wurde die Meinungsbildung der Öffentlichkeit ersetzt durch die Repräsentation, Akklamation und Demonstration von Macht (vgl. Huning, 2006 S. 73ff.).

Straßennamen fallen sowohl in die politische Sphäre von Öffentlichkeit, sind aber auch Repräsentation und Demonstrationen von Macht – sowohl der Elite, als auch der Massengesellschaft. In dieser Arbeit wird von einem demokratischen, öffentlichen Raum ausgegangen, in dem sich verschiedene Arten von Öffentlichkeit, wie hier vorgestellt, bilden können. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit zudem von beteiligungszentrierten Demokratietheorien ausgegangen. Ziel dieser Theorien ist die politische Beteiligung möglichst vieler über möglichst vieles, und zwar im Sinne von Teilnehmen, Teilhaben, Seinen-Teil-Geben und innerer Anteilnahme am Schicksal eines Gemeinwesens. Die beteiligungszentrierten Theorien, worunter partizipatorische und deliberative Demokratietheorien fallen, sind normative Gegenkonzepte zu einem Zustand, der als Mangel an Partizipationsmöglichkeiten wahrgenommen wird (vgl. Schmidt, 2010 S. 236ff.). Da bei der Benennung von Straßennamen kaum Beteiligung möglich ist, kann auch dort dieser Mangel festgestellt werden, und es können beteiligungszentrierte Demokratietheorien als Analyseinstrument angewandt werden (mehr dazu in Kapitel 4.3.3).

Während die Theorie zur Produktion des Raumes von Lefebvre einen deskriptiven Charakter aufweist und den De-facto-Stand von öffentlichen Räumen beschreibt, sind die Konzepte zur Öffentlichkeit stark normativ. Ersteres beschreibt urbane öffentliche Räume in ihrer aktuellen Situation als gesellschaftliche Sphäre, während zweitens von einer idealtypischen, demokratischen Sphäre ausgeht. Öffentliche Räume, und damit auch Straßennamen, befinden sich genau in diesem Zwiespalt, als Orte öffentlichen Lebens und als normative Archetypen. Aus diesem Grund werden für die folgenden Analysen auch beide Konzepte angewendet, um einerseits den deskriptiven Charakter der Straßennamen mit der Theorie der Produktion des Raumes herauszuarbeiten, und andererseits die normative Funktion als Demokratieraum, im Sinne der Theorien zur Öffentlichkeit, aufzuzeigen.



## 4 BEDEUTUNG DER STRAßENNAMEN FÜR DEN ÖFFENTLICHEN RAUM

Die empirische Betrachtung der Straßennamen in Wien hat bereits quantitative Ergebnisse zur Benennung bzw. dem Benennungsprozess der Straßennamen geliefert. Mit dem in Kapitel 3 ausgearbeiteten theoretischen Analyseinstrument der Produktion des Raumes bzw. der Theorie zu Öffentlichkeit soll nun die Bedeutung der Ergebnisse aus Kapitel 2, genauer gesagt die Bedeutung der Straßennamen für den öffentlichen Raum in Wien, analysiert werden.

Für die Analyse wurden drei Teilbereiche des öffentlichen Raumes bzw. der Raumproduktion gewählt, auf die Straßennamen besonders wirken. Straßennamen sind in besonderer Weise Teil der Stadtkultur, weil sie diese einerseits abbilden und andererseits an ihrer Produktion beteiligt sind. Als Symbole im öffentlichen Raum tragen Straßennamen zudem zur Bedeutungsproduktion bei. Ein wichtiger Bereich der Produktion des Raumes ist die Wissensproduktion und die damit verbundene Repräsentation des Raumes. Diese steht in direkter Verbindung zu Machtverhältnissen und der Abbildung von Ideologie, was im dritten Teilbereich dargestellt wird.

### 4.1 STRAßENNAMEN ALS TEIL DER STADTKULTUR

In der Antike bezeichnete der Kulturbegriff das Ineinanderwirken der kulturellen Bearbeitung der äußeren Natur und des eigenen Lebens. Mit der Aufklärung gelangte diese Vorstellung auch in den deutschsprachigen Raum, wo es eine stärker gesellschaftsbezogene und spezifisch bürgerlich-emanzipatorische Umdeutung erfuhr. Im 20. Jahrhundert folgte dann die Ausdifferenzierung zwischen der sogenannten Massenkultur und dem Konzept der Hochkultur (vgl. Klein, 2010 S. 236ff.).

Der hier verwendete Kulturbegriff bezieht sich sowohl auf die Hochkultur als auch auf die Massen- oder Alltagskultur, wobei bei den jeweiligen Themenbereichen noch genauer darauf eingegangen wird. Wichtig sind im Zusammenhang mit den Straßennamen der mit der Kultur vermittelte Bedeutungsgehalt und die Machtverhältnisse.

In diesem Zwischenspiel befindet sich auch die Stadtkultur. Sie vereint die gebaute Umwelt mit symbolischen Dimensionen der Stadt als Teil der Bedeutungs- und Wissensproduktion. Stadtkultur ist somit Teil der Produktion des Raumes (vgl. Knierbein, 2011b S. 100f.). Die Entdeckung der Stadtkultur sieht Lindner in der Stadtethnographie der Chicagoer Schule. Diese versucht u.a. die sozialen Welten und Besonderheiten einer Großstadt zu begreifen, indem sie einen Blick hinter vorgefasste Meinungen und öffentliche sowie private Fassaden wirft. So lässt sich die Verknüpfung von physischer Struktur und kultureller Ordnung erfassen (vgl. Lindner, 2004 S. 113ff. und Knierbein, 2011b S. 82f.).

Bei Löw findet sich die Stadtkultur als Eigenlogik der Städte wieder. Logik bezeichnet in diesem Zusammenhang keine rationale Gesetzmäßigkeit, sondern die Eigenlogik der räumlichen und



sozialen Praxis, die in der Stadt eingeschrieben sind. Die Eigenlogik der Städte webt sich in die, für die Lebenspraxis produzierten Gegenstände, hinein, in den menschlichen Körper in die materielle Umwelt und die kulturelle Praxis. Sie ist demnach „*ein Ensemble zusammenhängender Wissensbestände und Ausdrucksformen, wodurch sich Städte zu spezifischen Sinnprovinzen verdichten*“. Die Eigenlogik oder Stadtkultur wird in der alltäglichen Praxis sowohl produziert als auch reproduziert und ist in jeder Stadt auf verschiedenste Art und Weise auszumachen (vgl. Löw, 2008 S. 76ff.).

Die Stadtkultur unterliegt aber auch einem Wandel. Kultur wird für wirtschaftliche Zwecke funktionalisiert und Stadtkultur auf das Repräsentierbare, das Vermarktbar und das medial Darstellbare reduziert. Lindner schlägt aus diesem Grund eine differenzierte Sichtweise auf Stadtkultur vor. Er unterscheidet die Kultur der Stadt, die Kulturen in der Stadt und die Kultur einer Stadt. Die Kultur der Stadt bezieht sich auf die eher negativ konnotierten Momente, die seit jeher auch Teil der Großstadtkritik sind wie etwa Hektik, Flüchtigkeit, Unverbindlichkeit oder Gleichgültigkeit. Die Kulturen in der Stadt verweisen auf die unterschiedlichen urbanen Lebenssituationen, Lebensstile, Milieus und Szenen. Diese können sich in der Stadt sowohl vermischen als auch koexistieren. Die Kultur einer Stadt ergibt sich schließlich aus den historischen, politischen und ökonomischen Entwicklungslinien einer Stadt. Die Kultur einer Stadt hat Historizität und setzt sich aus Symbolen, kulturellen Codierungen und den Ergebnissen ihrer Aneignung zusammen. So entsteht eine typische Stadtkultur, die sich von der anderer Städte deutlich unterscheidet. Die Kultur einer Stadt hat somit eine bestimmte symbolische Ausdrucksform, welche sich in Straßennamen, Denkmälern, Festtagen, Namensgebungen oder Werbetexten vergegenständlicht (vgl. Musner, 2009 S. 31ff.).

Straßennamen sind Teil der spezifischen Kultur einer Stadt, indem sie sie einerseits abbilden und andererseits in ihre Produktion einfließen. Als symbolische Ausdrücke im Stadttex, nehmen sie Einfluss auf die Bedeutungsproduktion und können gleichzeitig Machtverhältnisse sichtbar machen. Frühere bzw. zukünftige Straßenbenennungen haben somit nicht nur das Potential die Stadt und ihre spezifische Kultur abzubilden, indem sie historische, politische oder gesellschaftliche Themen aus der Stadtkultur aufgreifen, sondern auch das Potential Einfluss auf die ihr eigene Stadtkultur zu nehmen, indem sie neue Themen oder Kulturen in der Stadt aufgreifen und diese in Form von Straßennamen abbilden. In diesem Zwischenspiel zeigt sich bereits die Macht, die mit der Straßenbenennung verbunden ist (Näheres dazu in Abschnitt 4.3).

---

#### 4.1.1 HABITUS VON WIEN

Die spezifische Wiener Stadtkultur nennt Musner in seinen Ausführungen den Habitus von Wien. Dieser ist eine Mischung aus Tradition und Moderne, aus Vergangenen und Zukünftigem, aus Alt und Neu. Im Vergleich zu anderen Städten schafft es Wien, Tradition und Zeitgeist auf symbolischer Ebene miteinander zu verknüpfen und sich damit eine typische Stadtkultur und Stadtgestalt zu verschaffen (vgl. Musner, 2007 S. 40ff. und 2009 S. 260ff.). Diese lässt sich u.a. anhand der Geschichte der Straßennamen historisch nachvollziehen. Die

Straßenbenennung kann dabei helfen aufzuzeigen, welche Stadtkultur zu welcher Zeit vorherrschend war bzw. als wichtig angesehen wurde.

Eine wesentliche Rolle spielten in der Entwicklung der Wiener Stadtkultur Wendepunkte im 19. und 20. Jahrhundert wie etwa die Revolution 1848 und die beiden Weltkriege. Deren politische, soziale und kulturelle Implikationen und Reaktionen hatten einen entscheidenden Anteil an der Konstitution der Wiener Stadtkultur und dem kollektiven Gedächtnis (vgl. Musner, 2009 S. 264). Stadtkultur wurde durch diese politischen Umbrüche radikal umgedeutet, was sich auch in Umbenennungen von Straßennamen zeigte.

Heute ist die Stadtkultur geprägt von der Zurschaustellung der Vergangenheit, hinter der sich aber durchaus eine zeitgenössische Kultur versteckt (vgl. Musner, 2009 S. 275f.). Umfragen zum „Wesen Wien“ ergaben 2003 das Bild *„einer leicht grantelnden älteren Frau, so um die fünfzig, deren modischer Schick sich zwischen Hausmeisterin und altkaiserlicher Tradition bewegt. [...] Das Korsett steht symbolisch dafür, dass es für Wien und seine BewohnerInnen nicht einfach ist, der alten Tradition zu entkommen. Modernisierungsversuche scheinen lächerlich [...] »Frau Wien« begegnet dem Publikum mit den Worten »machts was wollts, mir is wurscht.«*“ (Ehmayer, 2003 S. 35 zit. nach Musner, 2009 S. 279).

Diese Codierung von Wien als alternde Frau, die dem Schicksal von Politik, Geschichte und Alltag schlechtgelaunt und gleichgültig gegenübersteht, entspricht dem selektiven Gedächtnis der Stadt, welches Wien als Objekt von Herrschaftsinteressen und Machtkonstellationen konstruiert, in dem die BewohnerInnen für diese Zwecke instrumentalisiert und missbraucht wurden. Die Darstellung als Frau weist auf die Passivität von Wien hin, das im letzten Jahrhundert seiner kulturellen Unschuld beraubt wurde und eher als Opfer statt Täter(in) zu sehen ist (siehe dazu auch 5.1.1). Die repräsentierte Stadtkultur suggeriert ein Gesamtkunstwerk, welches in dieser Art aber nie existiert hat und der Hauptstadt eines heute kleinen europäischen Staates eine weit größere symbolische Bedeutung zuschreibt, als sie tatsächlich einnimmt. Der berühmte Wiener Schmah, der schwarze Humor und die Wiener Hochkultur lassen sich trotzdem nach außen hin weiterhin als die Wiener Stadtkultur vermarkten (vgl. Musner, 2009 S. 280ff.).

---

#### 4.1.2 STRAßENNAMEN ALS AUSDRUCK DES „WESEN WIEN“

Wie die Abhandlungen in Kapitel 2 zeigen, ist die Abbildung der Stadtkultur in Form von Straßennamen durchaus deutlich, wenn aus heutiger Sicht auch nicht immer verständlich. Die Abbildung von Wien als friedliebendes und vor allem weibliches Opfer lassen sich an diesen stadtkulturellen Artefakten nicht unbedingt ablesen. Geht mensch durch die Straßen von Wien, ist sie/er eher umgeben von Verweisen auf die männliche und kriegerische Seite der historizistischen Stadtkultur. Ist das nach außen transportierte Selbstbild der Stadt durchaus weiblich konnotiert, findet dies in der tatsächlichen Repräsentation in Form von Straßennamen, aber auch Denkmälern und anderen Erinnerungsorten, kaum Einzug in den öffentlichen Raum.

Die Gipfelung dieser männlich verorteten Stadtkultur findet sich in den zahlreichen Benennungen nach Kriegen bzw. nach mit Kriegen in Zusammenhang stehenden Personen (insbesondere Männern). Ist also der Habitus von Wien gar nicht so friedlich, sondern vielmehr eine kriegerische Stadtkultur? Über viele Jahrhunderte war dies tatsächlich so. Die Stadt war geprägt von Kriegen und Auseinandersetzungen, wobei deren Repräsentationen durch Straßennamen durchaus unterschiedlich sind. Werden bei den Ereignissen vor 1848 besonders wichtige Siege und die dazugehörigen Helden mittels Straßennamen geehrt, sind es bei den Weltkriegen eher die Erinnerungen an die Opfer bzw. die HelferInnen, die hochgehalten werden. Obwohl all diese Ereignisse aus einer historischen Perspektive an der Produktion der gegenwärtigen Stadtkultur Anteil haben, ist es durchaus fraglich, ob Feldherrn, die vor über 200 Jahren eine blutige Schlacht für Wien oder Österreich gewonnen haben, tatsächlich noch einen Platz im öffentlichen Raum zugeschrieben bekommen müssen. Sie bleiben so in der Stadtkultur verhaftet, ihre eigentliche Bedeutung und Benennung ist oft nicht mehr klar ersichtlich oder verständlich, wie später anhand von Beispielen noch näher erläutert wird. Betrachtet mensch Stadtkultur allerdings aus ihrer historischen Perspektive, haben diese Benennungen auch weiterhin eine Berechtigung in der gegenwärtigen Stadtkultur. Jede Epoche besitzt ein eigenes System des Wissens und muss daher aus dem jeweiligen kulturellen und sozialen Kontext betrachtet werden. Krieg war lange Zeit ein wichtiger Bestandteil der Wiener Stadtkultur und genau das hat sich auch in den Stadtttext eingeschrieben. Es zu entfernen würde bedeuten, einen Teil der Stadtgeschichte auszulöschen.

Einen wichtigen Stellenwert innerhalb der Stadtkultur und damit auch bei der Benennung von Straßennamen haben KünstlerInnen bzw. die Kunst selbst in Wien. Sie machen einen hohen Anteil bei der Straßenbenennung aus und sind auch in anderen Bereichen innerhalb der Stadt und dem öffentlichen Raum stark vertreten. Dies bildet einerseits die bereits vorherrschende Stadtkultur ab und trägt andererseits zur Produktion der Stadt Wien als (Hoch)Kulturstadt bei. Ähnlich verhält es sich mit WissenschaftlerInnen. Wien wird gerne als jene Stadt präsentiert, in der um 1900 die Moderne ihren Anfang nahm. Kunst und Wissenschaft sind dabei die wichtigsten Zugpferde und werden daher gerne im öffentlichen Raum präsentiert und repräsentiert. Auch wenn die große Zeit der Wissenschaft seit dem Zweiten Weltkrieg und der damit verbundenen Emigration vieler bedeutender WissenschaftlerInnen in Wien eher vorbei ist, passt es doch gut in das Selbstverständnis und die Stadtkultur jene zu ehren, die in der großen Zeit davor einen wichtigen Beitrag geleistet haben.

Der bereits im Wesen von Wien beschriebene „alkaiserliche Schick“ fehlt auch bei der Straßenbenennung nicht. Nach dem Ersten Weltkrieg sind zwar systematisch habsburgische Straßennamen umbenannt worden (siehe Kapitel 2.2.2), viele Spuren der glanzvollen Vergangenheit von Wien und Österreich finden sich aber auch heute noch. Dies ist nicht verwunderlich, schließlich ist diese Vergangenheit nicht nur innerhalb der Stadtkultur spürbar, sondern auch in der baulichen Struktur von Wien ein wichtiger Bestandteil. Außerdem baut ein Großteil der Tourismusbranche auf dieser Vergangenheit auf, sie aus dem öffentlichen Raum zu tilgen steht somit nicht zur Debatte. Damit sind die Habsburger und andere Adelige für immer in den Habitus von Wien eingeschrieben und wirken auch auf die Konstitution von zukünftigen Stadtkulturen ein.

Dieser Einfluss ist auch der katholischen Kirche vergönnt. Sie hatte seit jeher einen besonderen Einfluss auf die Stadtkultur und Straßennamen sind u.a. nach sakralen Bauten, Orden und Geistlichen benannt. In einem traditionell katholischen Land ist das auch nicht verwunderlich, müsste jedoch vor dem Hintergrund wachsender kultureller Heterogenität und der freien Wahl der Religionszugehörigkeit neu diskutiert werden (Näheres dazu auch unter Punkt 4.3).

Als Hauptstadt von Österreich erfüllt Wien zudem viele übergeordnete Funktionen und repräsentiert neben der eigenen Stadtkultur auch die österreichische Kultur. Das drückt sich bei der Straßenbenennung durch Referenzen auf österreichische Orte, Flüsse oder Landschaften aus. Auch Ereignisse und Personen, die für das gesamte Land relevant waren und sind, werden aus diesem Grund in Wiens öffentlichen Räumen abgebildet. Straßennamen sind somit nicht nur an der Produktion der Stadtkultur beteiligt, sondern auch an der Reproduktion und Erhaltung der gesamtösterreichischen Kultur.

---

#### 4.1.3 HOCHKULTUR VS. ALLTAGSKULTUR

Eine Frage, die im Zusammenhang mit Stadtkultur und Straßennamen zudem auftaucht ist, welche bzw. wessen Kultur damit abgebildet wird. Hochkultur umfasst die von meinungsbestimmenden Eliten als besonders wertvoll akzeptierten Kulturleistungen (vgl. N/A, 2012c) im Gegensatz zur Alltagskultur oder Massenkultur, die ihren Wert eher durch die soziale Praxis zugeordnet bekommt. Zu Beginn der Straßenbenennung war es die Alltagskultur, die den öffentlichen Raum, die Stadtkultur und damit auch die Benennungen stark beeinflusste. Das städtische Leben war geprägt von Verkaufsstätten und alltäglichen Handlungen, die im öffentlichen Raum ausgeführt wurden, dies zeigte sich auch in den Straßennamen.

Darauf folgte die Abbildung der Hochkultur im Sinne der höfischen Kultur. Wien war vom Sitz des Kaiserhauses geprägt, was sich in der Wiener Stadtkultur zeigte. Erst mit dem Erstarken der bürgerlichen Schicht nach der Revolution von 1848 fand Hochkultur, wie zu Beginn definiert, vermehrt Einzug in den öffentlichen Raum. Das Bildungsbürgertum fand seine Helden, nicht wie die höfische Kultur in den Feldherrn geschlagener Schlachten, sondern in den ProtagonistInnen des Theaters, der Musik und der Kunst. Diese Vorherrschaft der Hochkultur ist bis heute vorhanden. Die Alltagskultur ist zwar wichtiger Bestandteil der Stadtkultur, des öffentlichen Raumes und der dazugehörigen Vielfalt städtischen Lebens, Repräsentation findet sie allerdings nur mehr selten.

Was Teil der Hochkultur und was Teil der Alltagskultur ist, kann zwar nicht immer klar abgegrenzt werden, es lässt sich allerdings eine weit verbreitete und den meisten Menschen einer Kultur vertraute Relation zwischen Zeichen und deren Bedeutungen feststellen. D.h., dass die meisten Menschen Symboliken im Raum (mehr dazu in Kapitel 4.2) identifizieren und einer bestimmten Kultur zuordnen können. Schulze identifiziert daraus zwei alltagsästhetische Schemata: das Hochkulturschema und das Trivialschema. Das Hochkulturschema ist wegen seiner langen Tradition besonders klar und sozial herausgearbeitet. Was dazu gehört, hat sich über mehrere Jahrhunderte angesammelt und umfasst klassische Baustile, klassische Musik

und Literatur, aber mittlerweile z.B. auch Popart oder moderne Filme und Literatur. Was Hochkultur ist, wird definiert von Eliten, den Bildungsbürgern, Intellektuellen und Kultivierten und verbreitet über Universitäten, Feuilletons, Museen, Kulturmagazine u.Ä. (vgl. Schulze, 2005 S. 125f., 142ff.).

Als Gegenpart dazu kann das Trivialschema mit einem geringeren kulturellen Anspruch, einer individuelleren Kultiviertheit und dem Massengeschmack angesehen werden. Hier findet sich die für viele Menschen leichter zugängliche und weit weniger strukturierte und abgegrenzte Alltagskultur wieder. Schulze versteht darunter alles, was im deutschsprachigen Raum z.B. mit dem Wort Gemütlichkeit zusammenhängt: vertraute Gesichter, für das leibliche Wohl ist gesorgt, Wirtshausstube, Herrgottswinkel und eine nach außen abgeschlossene, sozial auf die Sphäre des Bekannten reduzierte und zeitlich gegen die Zukunft abgeschirmte Umgebung. Während die Hochkultur immer etwas Neues sucht, findet mensch hier die Wiederholung des Schlichten und das Altgewohnte. Die beiden vorgestellten Schemata müssen einander aber nicht zwingend ausschließen, vielmehr findet in der Alltagspraxis oft eine Kombination aus beiden statt (vgl. Schulze, 2005 S. 150ff.).

Wessen und welche Kultur ist es aber, die heute in Form von Straßennamen im öffentlichen Raum abgebildet wird? Wie bereits beim Habitus von Wien beschrieben, ist die nach außen transportierte Wiener Stadtkultur stark auf die Hochkultur bezogen, andere Kulturen in der Stadt werden kaum abgebildet. Dies betrifft nicht nur die Wiener Alltagskultur, sondern auch Gegenkulturen und Subkulturen. Es scheint als wäre alles, was nicht in das Kulturimage der Stadt passt, von der Repräsentation als Straßename ausgenommen oder nur in den äußeren Bezirken erwünscht. Dies hat wiederum Einfluss auf die Produktion der Stadtkultur. Straßennamen als Teil der Stadtkultur bilden nur einen geringen Anteil der tatsächlichen Wiener Stadtkultur ab bzw. entwickeln sich unterschiedliche Stadtkulturen – eine offizielle und viele andere – die einander überlagern. Rückwirkend produzieren Straßennamen allerdings die Stadtkultur und damit den öffentlichen Raum mit. Sind gewisse Kulturen darin nicht enthalten bzw. nicht am Prozess der Benennung beteiligt, fließen sie auch nicht in die Produktion mit ein. Die Alltagskultur bzw. das Trivialschema wird dadurch in den Hintergrund gedrängt und verliert, zumindest innerhalb der Öffentlichkeit, an Bedeutung. Außerdem wird die in Form von Straßennamen abgebildete Stadtkultur damit den tatsächlich sehr vielfältigen Kulturen innerhalb der Stadt nicht gerecht.

Die abgebildete Hochkultur verhält sich außerdem im Sinne einer Leitkultur. Der Begriff wird meist in Diskussionen um Integration verwendet und beschreibt einen gesellschaftlichen Wertekonsens. Hier soll nicht weiter auf das Thema Integration eingegangen werden, aber auf einen Aspekt der Leitkultur, der durchaus für die Straßennamen und deren Benennung relevant ist. Gesellschaften werden zu integrierten Ordnungen, wenn sich die AkteurInnen mit ihnen kollektiv und als Kollektiv identifizieren und damit eine emotionale Bindung aufbauen. Dies zeigt sich z.B. im Nationalgefühl einer Gesellschaft. Dadurch entsteht ein institutioneller und kultureller bzw. formeller und informeller Rahmen, der die kulturellen Ziele einer Gesellschaft definiert (vgl. Esser, 2004 S. 206ff.). Einen dieser Rahmen bilden auch Straßennamen. Sie bilden eine erwünschte Kultur (Hochkultur) ab und schließen damit gleichzeitig unerwünschte Kulturen aus. So wird die abgebildete und repräsentierte Hochkultur

zu einer Leitkultur, die wiederum zukünftige Stadtkulturen in einem größeren Maß beeinflussen kann. Bestimmt wird diese Leitkultur durch den Prozess der Benennung, der ausschließlich politisch ist und somit zum einen von politischen Ideologien und Sichtweisen und zum anderen von elitären Gruppen und einflussreichen Lobbys geprägt ist.

Ähnlich verhält es sich auch mit der Konstitution von Öffentlichkeit. In der akklamatorischen Öffentlichkeit entscheiden Stellvertreter darüber, wer/was abgebildet wird und wer/was nicht. Diese Stellvertreter treten in Form von Parteien, Vereinen oder anderen einflussreichen Gruppen, wie etwa der katholischen Kirche oder Firmen/Unternehmen, auf. Werden bestimmte Kulturen von der Repräsentation bzw. dem der Repräsentation vorgelagerten Prozess im öffentlichen Raum ausgeschlossen, ist ihr Einfluss auf die Öffentlichkeit geringer oder gar nicht vorhanden. Es hat somit nur jene Stadtkultur Einfluss auf die sich konstituierende Öffentlichkeit, welche auch dementsprechend repräsentiert wird und das ist im Fall von Wien, die durch die Elite, im Sinne von Parteien und dahinterstehenden Lobbys gebildete, und von Hochkultur bzw. Leitkultur geprägte Stadtkultur.

---

#### 4.1.4 EXEMPLARISCHE STRAßENNAMEN

Um den Einfluss der Straßennamen auf die Stadtkultur etwas anschaulicher darzustellen, werden hier exemplarisch fünf Straßennamen, ihre Benennung und der Einfluss auf die Stadtkultur genauer erläutert. Die Beispiele wurden aus den über 6000 Benennungen der Wiener Verkehrsflächen und Parks ausgewählt, weil sie für diese Arbeit interessante oder typische Beispiele darstellen.

---

##### 4.1.4.1 ERZHERZOG-KARL-STRAßE

Die Erzherzog-Karl-Straße befindet sich im 22. Bezirk und wurde 1909 nach dem Feldherrn Erzherzog Karl (1771-1847) benannt. Er hatte bei der Schlacht bei Aspern am 21./22. Mai 1809 Napoleon die erste Niederlage auf dem Schlachtfeld zugefügt. Die nach ihm benannte Straße hieß zuvor Aspernstraße (vgl. Autengruber, 2010 S. 80 und Magistratsabteilung 7).

An dieser Straßenbenennung lassen sich zwei wichtige Momente der Stadtkultur ablesen. Zum einen wird damit die kriegerische Vergangenheit der Stadt abgebildet, zum anderen zeigt die Benennung den großen Einfluss des Kaiserhauses auf den öffentlichen Raum. Die Benennung geht auf ein Ereignis zurück, das im Wiener Straßenraum auch durch viele andere Straßenbenennungen oder Denkmäler verewigt wird.

Die friedliche und auf Hochkultur bezogene Stadtkultur, die durch das „Wesen Wien“ beschrieben wurde, passt nicht unbedingt zu diesen kriegerischen Straßennamen. Trotzdem nehmen sie, wie in Kapitel 2 zu sehen, einen großen Anteil an der Straßenbenennung ein. Innerhalb der Stadtkultur kommt dem napoleonischen Krieg (und anderen Kriegen) bzw. dem Kaiserhaus demnach auch heute noch eine große Bedeutung zu. Durch die Erhaltung dieses

Straßennamens bzw. anderer Namen dieser Art, bekommen beide Momente, hier in einem Straßennamen vereinten, einen Anteil am öffentlichen Raum zugesprochen. Damit haben sie auch Einfluss auf die Produktion des Raumes und die Konstitution von Öffentlichkeit. Eine Umbenennung der Straße ist sicher nicht zwingend nötig, wünschenswert wäre allerdings ein breiterer Diskurs darüber, ob und in welcher Form kriegerische Ereignisse weiter repräsentiert werden sollen und inwieweit die demokratische Funktion des öffentlichen Raumes dadurch beeinträchtigt wird (siehe dazu auch die Abschnitte 3.1.1, 4.1.2 und 5.3).

---

#### 4.1.4.2 KLIMTGASSE

1924 wurde im 12. bzw. 13. Wiener Gemeindebezirk eine Gasse nach Gustav Klimt (1862-1918) benannt. Klimt war einer der beliebtesten Künstler der Jahrhundertwende und einer der bedeutendsten Künstler des Jugendstils, sowohl in Österreich als auch international (vgl. Autengruber, 2010 S. 158 und Magistratsabteilung 7).

Wie bereits ausführlich behandelt, ist die Hochkultur innerhalb der Wiener Stadtkultur eindeutig vorherrschend. Es könnten zahlreiche Beispiele für solche Straßenbenennungen hier aufgeführt werden, anlässlich des Klimtjahres 2012 tritt hier die nach Gustav Klimt benannte Straße stellvertretend für alle anderen der Hochkultur angehörigen Straßenbenennungen auf. Der Einfluss der Hochkultur sowohl auf die Stadtkultur als auch auf die Raumproduktion ist in Wien unübersehbar.

Als Kultur der Eliten wird mit Benennungen, die der Hochkultur zugeordnet werden können, allerdings nicht nur deren Stadtkultur reproduziert, es wird vielmehr ein gesamtes Stadtimage damit produziert. Dies geschieht auch im Interesse der Wirtschaft, die über gezieltes Lobbying Einfluss auf den Benennungsprozess nehmen kann um damit eine er- und gewünschte Repräsentation für touristische Zwecke vermarkten zu können. Aufgrund dessen ist diese Kategorie auch bei Neubenennungen weiterhin sehr beliebt, sowohl in den inneren Bezirken, als auch am Stadtrand. Wien = Hochkultur, das zeigt der öffentliche Raum, und die Straßennamen als Teil davon, deutlich.

---

#### 4.1.4.3 SCHWALBENGASSE

Die Schwalbengasse im heutigen 3. Bezirk wurde 1862 nach den vielen Schwalben, die hier früher in den Höfen der Fuhrwerker nisteten, benannt (vgl. Autengruber, 2010 S. 251 und Magistratsabteilung 7).

Die Schwalbengasse ist ein typisches Beispiel für die Benennung nach alltagskulturellen Dingen. Fuhrwerke waren über viele Jahrhunderte ein wichtiges Fortbewegungs- und Transportmittel, die durchaus das Stadtbild und die Stadtkultur im alltagskulturellen Sinn mitgeprägt haben. Dass die Fuhrwerke in Höfen im heutigen 3. Bezirk standen, zeigt zudem, dass die Stadt, wie wir sie heute kennen, noch nicht so lange existiert. Viele Bereiche von



Wien, insbesondere außerhalb der damaligen Stadtmauern, waren landwirtschaftlich geprägt. Offenbar spielten aber die Schwalben, die dort ihr Zuhause fanden, eine besonders wichtige Rolle im Alltag der Menschen, so fanden sie auch offiziell Einzug in den öffentlichen Raum in Form eines Straßennamens und sind damit (vermutlich) für immer verewigt.

Heute spielt die Alltagskultur in der Straßenbenennung nur mehr eine untergeordnete Rolle. Sie wird von der Hochkultur überlagert und durch die Pluralisierung der Lebensstile und Kulturen innerhalb der Stadt ist es zudem nicht mehr möglich eindeutige Alltagspraktiken auszumachen. Für die Stadtkultur und die Prozess der Produktion des Raumes bedeutet das allerdings, dass die Alltagskultur weniger Möglichkeit zur Einflussnahme hat und damit auch Anteil an der Konstitution der Öffentlichkeit einbüßen muss. Dabei ist es eigentlich die Alltagskultur, die das städtische Leben prägt bzw. prägen sollte.

---

#### 4.1.4.4 HABERERGASSE

Die Haberergasse ist 2009 nach dem wienerischen Ausdruck für Freund benannt worden. Sie befindet sich im 22. Bezirk (vgl. Autengruber, 2010 S. 111 und Magistratsabteilung 7).

Auch Ausdruck der Alltagskultur, allerdings einer etwas moderneren als die Schwalbengasse, ist die Haberergasse. In diese Kategorie können z.B. auch die Drahdwaberlgasse oder die Habe-die-Ehre-Gasse eingeordnet werden. Dies alles sind Dialektausdrücke, die in dieser Form auch heute noch verwendet werden. Sprache kann generell als wichtiger Bestandteil von Stadtkultur angesehen werden. Innerhalb der Straßenbenennung findet die Alltagspraxis, in diesem Fall die Mundart, allerdings nur wenig Anerkennung.

Diese nach Dialektausdrücken benannten Straßen finden sich alle im 22. Bezirk – Mundart hat demnach keinen Zugang zum Zentrum, in dem die Hochkultur herrscht, sie ist eher am Stadtrand angesiedelt. Hier zeigt sich wieder, dass die Alltagskultur nur wenig Einzug in die Repräsentation im öffentlichen Raum findet, und das, obwohl sie die eigentlich gebräuchliche Kultur innerhalb der Stadt ist. Repräsentiert wird das, was die politischen Entscheidungsträger, die am Benennungsprozess beteiligt sind, als vorzeigbar ansehen. Im 22. Bezirk gibt es aber offenbar eine durchaus erfolgreiche Lobby, die sich für Mundart und Alltagskultur einsetzt und auf diesem Wege die Repräsentation erreicht. Für die Demokratisierung des öffentlichen Raumes wäre es wünschenswert, ähnliche Benennungen auch in anderen Bezirken durchzusetzen, die Mundart damit näher in Richtung Stadtzentrum zu bringen und als wichtigen Bestandteil der Stadtkultur auch offiziell zu repräsentieren.

---

#### 4.1.4.5 KOLSCHITZKYGASSE

1862 wurde eine Gasse nach Georg Franz Kolschitzky (1640-1694) im 4. Bezirk benannt. Kolschitzky war Dolmetscher und Kundschafter und hat der Legende zufolge nach der Zweiten



Türkenbelagerung das Erste Wiener Kaffeehaus eröffnet. Dies stellte sich allerdings als unwahr heraus (vgl. Autengruber, 2010 S. 160 und Magistratsabteilung 7).

Die Kaffeehauskultur ist ein wichtiger Bestandteil der Wiener Stadtkultur. So ist es nicht verwunderlich, dass dem vermeintlichen ersten Kaffeehausbesitzer ein Denkmal in Form eines Straßennamens gesetzt wurde. Auch wenn sich später herausstellte, dass Kolschitzky gar nicht der erste Kaffeehausbesitzer war, sein Straßename blieb dennoch erhalten. Hier zeigt sich die Wiener Kultur des Erhaltens – wer einmal verewigt wurde, verliert seinen Platz im öffentlichen Raum nicht so schnell wieder.

Neben Kolschitzky sind auch noch einige andere (ehemalige) Kaffeehausbesitzer Namensgeber für Straßen, z.B. Franz Leibenfrost, Josef Schwarz, Franz Wambacher, Paul Wurlitzer oder Franz Woller. Als Ort der bürgerlichen Öffentlichkeit hat das Kaffeehaus im 19. Jahrhundert eine wichtige öffentliche Funktion erfüllt. Auch wenn dieser archetypische, öffentliche, demokratische Raum des Kaffeehauses seine Funktion heute verloren hat, ist die Repräsentation im öffentlichen Raum noch vorhanden und wird hochgehalten. Das Kaffeehaus bedeutet in Wien immer noch Bildungsbürgertum und ist daher aus der Öffentlichkeit und der Stadtkultur nicht wegzudenken. Abgebildet wird damit allerdings nur ein kleiner Ausschnitt der Öffentlichkeit wodurch bei Benennungen dieser Art eine breitere Öffentlichkeit ausgeschlossen wird.

#### 4.2 SYMBOLISCHE RÄUME UND BEDEUTUNGSPRODUKTION DURCH STRAßENNAMEN IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Die Bedeutungsproduktion ist spezifischer Bestandteil der Produktion des Raumes sowie der jeweiligen Stadtkultur. Sie steht nicht zwingend in Zusammenhang mit der physischen Materialität des Raumes, denn die Bedeutung eines öffentlichen Raumes ist vielmehr ein Produkt bestimmter Konventionen und Traditionen, semantischer Zuschreibungen und gesellschaftlicher Verortungsleistungen (vgl. Lossau, 2009 S. 41). Räume werden auf ihrer symbolischen Ebene, im Sinne der Räume der Repräsentation, durch die räumliche und soziale Praxis hergestellt. Symbole im öffentlichen Raum dienen der Kommunikation und Identifizierung und die Struktur von Räumen wird durch ihre soziale Funktion als Kommunikationsprozess wesentlich mitbestimmt (vgl. Schubert, 2005 S. 181f.)

Ein Symbol ist ein Wort, Bild oder Zeichen, das mehr enthält, als mensch auf den ersten Blick erkennen kann. Es ist uns vertraut aus dem alltäglichen Leben, hat aber zusätzlich zu seinem konventionellen Sinn noch besondere Nebenbedeutungen und damit einen unbewussten Aspekt. Grundsätzlich können zwei Arten von Symbolen unterschieden werden: diskursive und repräsentative. Erstere sind gängige Kürzel für verschiedene praktische und wissenschaftliche Zwecke, wohingegen repräsentative Symbole aus dem kulturellen und öffentlichen Bereich stammen. Sie stellen die Gesellschaft symbolhaft dar, stiften Identität und Bedeutung und bergen daher gleichzeitig die Gefahr des Missbrauchs (vgl. Diem, 1995 S. 42f.).

Als erste Symbolebene im Raum kann die Raumgestaltung angesehen werden, worunter Architektur, Design und Städtebau fallen. Die zweite Symbolebene ist die Raumkultur. Sie überlagert die gebaute Umwelt und umfasst Artefakte des räumlichen Alltags (vgl. Schubert, 2005 S. 183f.). Nöth listet folgende Themenkreise als Teil der Raumkultur auf: die semiotisierte natürliche Welt im Alltag, die semiotisierte gebaute Welt im Alltag, Artefakte des Alltags, die Soziosemiotik des Alltags, Freizeitkultur, Esskultur und Zeichen- und Kommunikationssysteme (vgl. Nöth, 2000 S. 518 zit. nach Schubert, 2005 S. 186). In letztere können auch Straßennamen als Zeichensysteme und Kommunikationssysteme im öffentlichen Raum eingeordnet werden.

Zur Orientierung sind Menschen auf die Lesbarkeit der Zeichen innerhalb der Stadt angewiesen, denn Symbole ersetzen zunehmend materielle Strukturen in der Bedeutungsproduktion des Raumes. Die Texte im Siedlungsraum dokumentieren dabei die unterschiedlichen Kulturen in der Stadt sowie gesellschaftliche Machtverhältnisse (vgl. Schubert, 2005 S. 187ff.). Die Vorstellung einer eindeutigen und verbindlichen Lesart von Symbolen trifft allerdings nicht zu. Sie sind ein deutungsöffener Text, dessen Deutung von der jeweiligen Person abhängt. So spielen Symbole eine wichtige Rolle bei der Bedeutungsproduktion im öffentlichen Raum (vgl. Fuchs, 2005 S. 40).

Abgebildet werden diese Symbole auf verschiedenen Symbolschichten wie textlichen Markierungen, (sub)kulturellen Zeichen, individualisierten Straßenmedien, Werbemedien, gegenwartsbezogenen Aufmerksamkeitszeichen, Zeichen der städtischen Logistik, Orientierungszeichen des städtischen Transitraumes, Medien der Erinnerung und der Nummerierung des Raums. Straßennamen sind Ausdruck der letzten drei genannten Symbolschichten. Die Texte und Symbole im Raum beziehen sich inhaltlich auf Sachverhalte ihrer Umgebung und sind medialer Ausdruck der sozialräumlichen Gliederung einer Stadt (vgl. Schubert, 2005 S. 187ff.).

Menschen handeln Symbolen im Raum gegenüber aufgrund der Bedeutungen, die sie für sie besitzen, wobei die Bedeutung selbst aus der sozialen Praxis entsteht. Dabei spielen neben der persönlichen Bedeutungsproduktion auch die kollektive Identität und das kollektive Gedächtnis eine Rolle. In diesem Prozess der Herstellung von Bedeutung werden zudem gesellschaftliche Machtverhältnisse produziert bzw. reproduziert. Das Symbol erhält seine Relevanz dabei im tätigen Gebrauch durch die ihm Bedeutung zuschreibenden Personen. Bedeutung wird somit in einem Zwischenspiel aus Menschen, Raum und Symbolen produziert (vgl. Fuchs, 2005 S. 95ff.).

---

#### 4.2.1 STRAßENNAMEN ALS TEIL DER BEDEUTUNGSPRODUKTION

Straßennamen sind Zeichen- und Kommunikationssysteme, Orientierungszeichen des städtischen Transitraums und Nummerierungen im Raum. Gleichzeitig bilden sie symbolhaft die Gesellschaft ab und tragen damit zur Produktion von Bedeutung im Raum bei. Scheinen sie auf den ersten Blick eher neutral, steckt immer mehr hinter der Benennung, der Lage von bestimmten Benennungen innerhalb des Stadtgefüges und dem Benennungsprozess. Die Bedeutungsproduktion mittels Straßennamen funktioniert in zwei Richtungen. Zum einen wird

durch die Benennung Bedeutung produziert, zum anderen verleihen die BewohnerInnen bestehenden Straßenbenennungen Bedeutung durch die Alltagspraxis.

Wie bereits bei der Geschichte der Straßennamen erläutert, geht die Straßenbenennung in Wien auf das 12. Jahrhundert zurück. Zu Beginn der Straßenbenennung war es eher die Alltagspraxis, die Bedeutung produzierte, die als Symbole abgebildet wurde, wie etwa Berufsstände. Die Alltagspraxis hatte damit durchaus Einfluss auf die Konstitution von Öffentlichkeit. Erst später setzte die andere Richtung der Bedeutungsproduktion mittels Straßennamen ein und es wurde mittels politischer Prozesse bestimmt, was für die Stadt von Bedeutung ist. Das waren zuerst das Kaiserhaus und kriegerische Auseinandersetzungen, später dann die Hochkultur in Form von KünstlerInnen. Es wurde aber auch anderen wichtigen Persönlichkeiten Bedeutung zugeordnet. Es ist allerdings nicht klar, ob die von den BenennerInnen zugeordnete Bedeutung auch von den BewohnerInnen zugeschrieben wird. Diese verknüpfen mit spezifischen Orten auch spezifische Erinnerungen und Gedächtnisse, die nicht unbedingt mit der Intention der Benennung übereinstimmen müssen.

BewohnerInnen messen Dingen Bedeutung zu, die sie in ihrem täglichen Leben begleiten. Auch heute findet das vereinzelt noch Einzug in den öffentlichen Raum als Straßennamen, z.B. bei ehemaligen Flur- oder Riednamen. Diese wurden traditionell nach der Umgebung der dort stattfindenden Landwirtschaft oder dem bewirtschaftenden Hof benannt. Es wird damit, wenn auch von einer begrenzten Anzahl von Menschen, einem gewissen Ort eine Bedeutung in Form eines Namens zugeordnet, welcher beim späteren Ausbau des Siedlungs- und Verkehrsnetzes eine offizielle Repräsentation erfährt. Dieser klare räumliche Bezug von Bedeutung ist nicht immer vorhanden. Die Idee der Straßenbenennung in Wien ist zwar, dass Benennungen in irgendeiner Weise in Bezug zum Bezirk stehen sollen, tatsächlich ist dieser Bezug allerdings nicht immer herzustellen. Außerdem funktioniert die Benennung meist nicht als Verweis auf die Alltagspraxis, es wird vielmehr durch die Politik bestimmt, was für den Bezirk von Bedeutung ist. BewohnerInnen identifizierten sich vielleicht mit anderem, was nicht abgebildet wird. Somit fließt in die Bedeutungsproduktion hauptsächlich die Stimme einer gewissen Minderheit ein, die Entscheidungsmacht hat.

Die Raumproduktion und die Konstitution von Öffentlichkeit sind damit aus beiden Richtungen beeinflusst. Einerseits vom Alltag der Menschen, die den Straßennamen Bedeutung verleihen, und andererseits durch die Benennung von oben, die Bedeutungsproduktion diktieren will. Es wird damit ein Spannungsfeld erzeugt, in dem nicht immer klar ist, wessen Interessen und wessen Bedeutungszuschreibungen die wichtigeren sind. In der symbolischen Ökonomie bieten Kultur, Bedeutung und Symbole dabei Möglichkeiten Verhalten in der Stadt bis zu einem gewissen Grad zu leiten. Es werden Eintrittsschwellen errichtet, die nicht unmittelbar ausgesprochen, sondern über Symbole im Raum ausgedrückt werden. Der öffentliche Raum wird damit diskursiv besetzt und die Symbole zeigen, was innerhalb der Stadt sichtbar sein soll und was nicht (vgl. Zukin, 1995 S. 1ff. und WobiG, 1998). Straßennamen bilden genau das ab. Denn auch wenn sie Menschen nicht direkt von der Nutzung eines öffentlichen Raumes ausschließen, schließen sie trotzdem von der Repräsentation aus. Außerdem wirken sie in indirekter Weise noch anders, nämlich über die Zuschreibung von Bedeutung zu bestimmten Adressen. Der Ausschließungsprozess beginnt in diesem Fall dort, wo einer „guten Adresse“,

wie in Wien z.B. der Kärntnerstraße oder dem Graben, bessere und exklusivere Eigenschaften zugeschrieben werden. Durch die Bedeutung, als z.B. Luxuseinkaufstraße, werden ökonomisch schlechter gestellte Schichten ausgeschlossen. Diese Bedeutung wird allerdings nicht durch die Benennung der Straße eingeschrieben, sondern erst durch die Nutzung.

#### 4.2.2 KOLLEKTIVE IDENTITÄT – KOLLEKTIVES GEDÄCHTNIS

Identität bezeichnet eine Verhaltensdisposition, die Menschen im Verlauf ihres Lebens aufgrund vermittelter Prozesse zwischen Kultur, Gesellschaft und Individuen entwickeln. Die historische Idee der Identität leitet sich von der Vorstellung eines „Innen“, als das Abgetrennte von einem „Außen“ ab. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts verbreitete sich die Auffassung, dass eine Person als abgegrenztes, eigenständiges Wesen mit einer Persönlichkeit und damit mit einer Identität ausgestattet ist. Zuvor galten solche Personenkonzepte hauptsächlich für die herrschende Klasse bzw. die männliche Elite. Die Teilhabe an einer bestimmten Gemeinschaft oder Gruppe kann zudem zu einer kollektiven Identität führen. Diese Gruppenidentitäten sind immer an das Prinzip von Inklusion und Exklusion gebunden und betten ihre Selbstbilder in bestimmten Symbolen, Ritualen und Bildern ein (vgl. Liebsch, 2010 S. 70ff.).

Soziale AkteurInnen orientieren sich an symbolischen Markierungen im Raum, denen sie sich im Sinne einer kollektiven Identität zugehörig fühlen. Jede Gesellschaft hinterlässt Spuren im Raum, die als Symbole gedeutet werden können und Träger für soziale und kulturelle Ordnungsmuster sind. Diese Symbole können dann als Elemente individueller und kollektiver Identität sowie als kollektives Gedächtnis der Stadt angesehen werden. In der Stadt kann grundsätzlich alles mit Bedeutung versehen werden und dadurch einen symbolischen Charakter annehmen, wobei Erinnerungszeichen in der Regel kollektiv überformt und geprägt sind (vgl. Stachel, 2007 S. 14ff.). Das kollektive Gedächtnis und die kollektive Identität stehen zudem in engem Zusammenhang mit Raum und Zeit. Es entsteht dadurch eine raum- und zeitbezogene Identität, die Aufschluss darüber gibt, wie sich verschiedene Gesellschaften und gesellschaftliche Gruppen im Raum zu einer bestimmten Zeit eingeschrieben haben bzw. einschreiben (vgl. Žigrai, 2001 S. 52ff.).

Straßennamen können als bewusst gesetzte Zeichen im öffentlichen Raum definiert werden, denen meist ein kollektives Narrativ, also eine sinnhaft angeordnete Bedeutungsstruktur eingeschrieben ist. Diese Narrative sind Ausdruck einer verordneten kollektiven Identität bzw. eines kollektiven Gedächtnisses oder auch einer Leitkultur. Gedächtnis und Erinnerung werden damit zu Medien der Identitätspolitik. Erinnerung bezieht sich zwar immer auf Vergangenes, sie ist dabei aber ein Produkt der Gegenwart. Dabei ist es unerheblich ob sich das kollektive Gedächtnis auf reale Ereignisse und Personen, oder auf Mystifikationen bezieht. Das kollektive Gedächtnis wird außerdem immer wieder neu ausgehandelt und verändert sich. Wer bestimmt welche Straßennamen in das kollektive Gedächtnis eingehen, nimmt damit auch eine bestimmende Macht im öffentlichen Raum ein und hat Einfluss darauf, welche Erinnerungen innerhalb der Stadt erhalten bleiben, siehe dazu auch Kapitel 4.3 (vgl. Stachel, 2007 S. 19).

Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt beschrieben, wirken Straßennamen aber auch in die andere Richtung. BewohnerInnen und NutzerInnen sind als Teil der Gesellschaft bzw. als Teil einer Gruppe an der Stiftung von Identität über Straßennamen beteiligt. Dabei muss sich diese Identität oder das gebildete Gedächtnis nicht zwingend auf die Straßenbezeichnung selbst beziehen. Es sind vielmehr die Erinnerungen, die mit Straßen verknüpft sind, die zur kollektiven Identität und dem kollektiven Gedächtnis führen. Das kollektive Gedächtnis und die kollektive Identität in Form von Straßennamen wirken damit auf die Bedeutungsproduktion innerhalb des Raumes sowie auf die Konstituierung von Öffentlichkeit. Dabei kann anhand der Straßennamen auch eine zeitlich-historische Komponente der kollektiven Momente abgelesen werden.

Die Stadt Wien bildet mit ihren Straßennamen in der Funktion als Hauptstadt von Österreich sowohl die kollektive Identität bezogen auf Wien, aber auch die kollektive Identität im Sinne einer nationalen, österreichischen Identität ab. Diese Identität ist stark von der Geschichte Österreichs bzw. der Geschichte von Wien geprägt und steht in Zusammenhang mit der bereits definierten Stadtkultur (siehe Punkt 4.1). Was dabei von Bedeutung ist und welche kollektive oder nationale Identität abgebildet wird, wird durch den Prozess der Benennung bestimmt, der, wie bereits angesprochen, stark politisch und ideologisch geprägt ist.

---

#### 4.2.3 VERRÄUMLICHUNG VON GEDÄCHTNIS

Raum steht immer auch in Korrelation mit Gedächtnis und Erinnerung. Daher sind Städte auch Orte des Gedächtnisses. Sie verleihen den BewohnerInnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit, indem sie den Alltag und die Alltagspraxis prägen. Erinnerungsräume sind Zeichen des Gedenkens an vergangene Ereignisse, ihre Bezugnahme auf die Vergangenheit ist allerdings aus dem Blickwinkel der Gegenwart geformt (vgl. Magistratsabteilung 18, 2009 S. 67). So entsteht, wie bereits angesprochen, ein übergeordnetes Kommunikationssystem aus Symbolen. Informationen über die Stadt, ihre Vergangenheit und ihre Gegenwart finden sich in Form von Symbolen im öffentlichen Raum, aber auch in der Repräsentation des Raumes wieder und können von den BewohnerInnen gelesen werden. Erinnerungen, die in der Stadt eingeschrieben sind, werden damit sichtbar (vgl. Csáky, 2001 S. 257ff.).

Jede Gesellschaft formt ihre eigene Gedächtniskultur, welche auf historischen Bezugspunkten ihrer Identität, der Stadtkultur und dem Selbstbild oder Stadtimage beruht. Diese Gedächtniskultur gibt Aufschluss darüber, welches Wissen über die Vergangenheit an zukünftige Generationen und Fremde weitergegeben werden soll. Das kollektive Erinnern bekommt somit eine normative Wirkung, indem die Geschichte einer Gesellschaft abgebildet wird, in Abgrenzung zur Geschichte anderer Gesellschaften, die damit ausgeschlossen werden (vgl. Magistratsabteilung 18, 2009 S. 67). Der Benennungsprozess bekommt damit eine Position der Machtausübung, in der bestimmt werden kann, wer/was für die Nachwelt in Form eines Straßennamens erhalten bleibt und wer/was nicht.

Räume, die mit ganz bestimmten Erinnerungen konnotiert sind, werden daher auch gerne umgedeutet und verändert, in der Hoffnung, etwas, das den aktuellen gesellschaftlichen oder politischen Erwartungen und Ideologien nicht entspricht, aus dem Gedächtnis der Stadt zu löschen. Dies passiert, wie bereits bei der Geschichte der Straßennamen erläutert, insbesondere dann, wenn es politische Umbrüche gibt (siehe Abschnitt 2.2.2) und geht nicht nur mit der Umbenennung von Straßen, sondern auch mit dem Entfernen von Denkmälern oder dem Abriss von historischen Gebäuden einher. In dieser extremen Form wird heute nicht mehr gehandelt, es wird aber trotzdem nicht von der Bevölkerung, sondern von einer kleinen politischen Elite bestimmt, was es wert ist ins kollektive Gedächtnis aufgenommen zu werden und was nicht. Dadurch können auch heute noch Machtverhältnisse und ideologische Interessen in die Straßenbenennung mit einfließen. Doch auch wenn sich die Kultur einer Stadt über die Jahrhunderte hinweg ändert und das äußere Erscheinungsbild und die materielle Umwelt einem ständigen Wandel unterzogen sind, bleiben der Charakter und das Gedächtnis der Stadt in den BewohnerInnen erhalten. Das Gedächtnis der Stadt bildet damit eine Konstante, die Raum in Verbindung mit Erinnerung setzt. Jede Stadt verfügt über eine Vielzahl an Gedächtnisräumen, die einander überlagern oder nebeneinander bestehen. Gedächtnis wird somit nicht nur in den Stadtzentren, sondern in der gesamten Stadt auf ihre spezifische Art und Weise gespeichert (vgl. Csáky, 2001 S. 257ff.).

Das heutige Gedächtnis der Stadt Wien bildet, in Form von Straßennamen, für wichtig und erinnerungswürdig angesehenen Persönlichkeiten, politische Ereignisse und andere, eher alltagskulturelle Identitäten ab. Darunter sind auch viele bewusst als Erinnerungsorte ausgewählte Straßennamen, die z.B. an den Zweiten Weltkrieg oder die Revolution von 1848 erinnern. Viele Straßennamen, die als Gedächtnisorte angesehen werden können, sind allerdings im tatsächlichen Gedächtnis der Stadt nicht mehr mit der eigentlichen Erinnerung verknüpft, wodurch die Sinnhaftigkeit ihrer noch heute gültigen Benennungen zur Disposition steht.

Auch hier stellt sich wieder die Frage, wer Einfluss auf das kollektive Gedächtnis der Stadt hat und welches Gedächtnis überhaupt abgebildet wird, schließlich wird nicht nur durch Neubenennungen Bedeutung im Sinne eines kollektiven Gedächtnisses produziert, sondern mit dem Erhalt von z.B. kriegerischen Straßennamen auch ein bestimmtes kollektives Gedächtnis erhalten (mehr zur Machtfrage siehe Kapitel 4.3). Umdeutungen erfolgen, wie in der Geschichte der Straßennamen dargestellt, eher bei groben politischen Veränderungen. Straßennamen sind Zeugnisse dieser Umdeutungen, indem z.B. während des Austrofaschismus oder nach dem Zweiten Weltkrieg viele Umbenennungen erfolgten. Doch selbst eine Umbenennung kann nicht immer die Bedeutung des Raumes verändern. Diese ist viel tiefer in den Raum eingeschrieben als nur durch materielle Symboliken. Die Bedeutung des Raumes wird in den Köpfen der BewohnerInnen und NutzerInnen erzeugt und kann damit nicht alleine durch das bloße Verändern eines Symbolen ausgelöscht werden.

#### 4.2.4 EXEMPLARISCHE STRAßENNAMEN

Wie bereits bei der Stadtkultur werden auch hier interessante und typische Beispiele für die Straßenbenennung in Wien dargestellt. Die folgenden fünf Beispiele haben alle einen Bezug zur Bedeutungsproduktion und den symbolischen Räumen der Stadt.

##### 4.2.4.1 MÜHLGRUNDGASSE

Die Mühlgrundgasse befindet sich im 22. Bezirk und wurde 1910 nach einem Flurnamen benannt. Dieser geht wiederum auf die Schiffmühlen zurück, die an dieser Stelle bis 1868 tätig waren (vgl. Autengruber, 2010 S. 198 und Magistratsabteilung 7).

Flur- und Riednamen, wie etwa die Mühlgrundgasse, erfahren bereits vor der offiziellen Benennung eine Bedeutungszuschreibung. Diese erfolgt, im Sinne einer alltagskulturellen Praxis, meist durch die Nutzung und wird dann später in die Straßenbenennung übernommen. Heute stellt diese Art der Benennung eher eine Ausnahme dar. Die offizielle Benennung hat daher oft keinen Bezug mehr zur eigentlichen Nutzung des Raumes, wodurch diese wichtige Bedeutungsebene verloren geht. Für die Bedeutungsproduktion innerhalb der Stadt wäre es demnach wichtig, die Kategorie der Flur- und Riednamen o.Ä. in zukünftige Straßenbenennungen wieder vermehrt einfließen zu lassen. Dies ist zwar fast ausschließlich am Stadtrand und in Erweiterungsgebieten möglich, würde aber dabei helfen, der alltagskulturellen Praxis wieder einen höheren Stellenwert zu verleihen.

##### 4.2.4.2 HELDENPLATZ

Der Heldenplatz im 1. Bezirk wurde 1878 zu Ehren der Helden der Schlacht bei Aspern gegen Napoleon 1809 benannt (vgl. Autengruber, 2010 S. 120 und Magistratsabteilung 7).

Der Heldenplatz nimmt innerhalb von Wien, aber auch gesamtösterreichisch eine wichtige Bedeutung ein. Die Benennung erfolgte bereits vor über 100 Jahren mit dem Hintergrund, die Teilnehmer einer der wichtigsten Schlachten der Geschichte zu ehren. Diese Bedeutung ist allerdings nur den wenigsten bekannt, auch wenn sie die offizielle Beschreibung darstellt. Aus Sicht der Menschen wird der Heldenplatz eher in Zusammenhang mit großen Demonstrationen und Aufmärschen oder in der negativen Konnotation mit der Rede Hitlers zum Anschluss Österreichs 1938 gesehen. Auch die jährliche Leistungsschau des österreichischen Bundesheeres wird eher in Verbindung mit dem Heldenplatz gebracht als die ihm eigentlich zugeschriebene Bedeutung.

Es handelt sich hier also um einen Gedächtnisraum, der seine eigentliche Bedeutung verloren hat und durch die soziale Praxis und das kollektive Gedächtnis eine neue Bedeutung verliehen bekam. Diese Bedeutungszuschreibung überlagert die eigentliche Intention der Benennung, und das obwohl mehrere Statuen am Heldenplatz sehr prominent auf die Helden von Aspern



hinweisen. Dies zeigt, dass selbst wenn die Benennungen von oben herab erfolgen, diese nicht unbedingt als verordnetes kollektives Gedächtnis entstehen oder erhalten bleiben. Es liegt vielmehr an der gesellschaftlichen Praxis, den Räumen Bedeutungen zuzuschreiben (siehe dazu auch 5.4.9 und 6.1).

---

#### 4.2.4.3 CORDOBAPLATZ

Im 21. Bezirk befindet sich der seit 2009 benannte Cordobaplatz. Die Benennung bezieht sich auf das „Wunder von Cordoba“, bei dem die österreichische Fußballnationalmannschaft 1978 die deutsche Nationalmannschaft in Córdoba, Argentinien, mit 3:2 besiegte (vgl. Autengruber, 2010 S. 61 und Magistratsabteilung 7).

Der Cordobaplatz repräsentiert eine kollektive Identität im nationalen Sinne. Dieser Sieg über Deutschland im Fußball hat sich so fest in die kollektive Identität des gesamten Landes eingeschrieben, dass über 30 Jahre nach dem Ereignis eine Verkehrsfläche in Wien danach benannt wurde. Es erscheint banal, doch für die ÖsterreicherInnen war Cordoba ein Erlebnis, das sie nicht mehr aus ihrem Gedächtnis streichen wollten oder konnten. Es hat so viel Bedeutung, dass dem Ereignis schlussendlich auch die Repräsentation im öffentlichen Raum zukam. Auf diese Weise ist es auch weiterhin präsent und übt Einfluss auf die Räume der Repräsentation aus und wird im Gedächtnis der Stadt und des Landes gespeichert.

---

#### 4.2.4.4 CHRISTIAN-BRODA-PLATZ

2008 wurde im 6. Wiener Gemeindebezirk eine Verkehrsfläche ohne Adresse nach dem Politiker (SPÖ) Christian Broda (1916-1987) benannt. Im Volksmund wird der Platz „Mariahilfer Platzl“ genannt (vgl. Autengruber, 2010 S. 59 und Magistratsabteilung 7).

Der Christian-Broda-Platz ist ein gutes Beispiel dafür, dass die von oben diktierte Bedeutung eines Raumes nicht mit der Bedeutung der BewohnerInnen übereinstimmen muss. Bereits vor der Benennung 2008 wurde die Verkehrsfläche von der Bevölkerung liebevoll Mariahilfer Platzl genannt. Dies wurde allerdings nicht als offizielle Benennung übernommen. Es wurde aus der Bezeichnung, die aus dem Vorortnamen Mariahilf entstand, eine politische gemacht. Wirklich durchsetzen kann sich der Christian-Broda-Platz allerdings nicht. Er wird meist weiterhin als Mariahilfer Platzl bezeichnet. Die Benennung ist allerdings auch erst vier Jahre her und der Name hat sich daher möglicherweise noch nicht vollständig durchgesetzt. Fraglich ist die Benennung trotzdem. Wenn es schon seit Jahren von der Bevölkerung einen Namen für den Platz gab, warum wurde dann, als eine offizielle Benennung für den Platz erfolgte, ein Politikername ausgewählt, anstatt die Bezeichnung der BürgerInnen zu übernehmen? Hier zeigt sich deutlich wie der öffentliche Raum bewusst politisiert wird. Der Benennungsprozess erfolgt top-down, ohne bereits produzierte Bedeutungen in die Benennung mit einfließen zu lassen. Die politischen Entscheidungsträger können somit ihre Parteiinteressen in den Raum einschreiben.



---

#### 4.2.4.5 JUDENPLATZ

Der Judenplatz im 1. Bezirk wurde bereits 1294 benannt und bildete bis 1421 den Mittelpunkt der damaligen Judenstadt (vgl. Autengruber, 2010 S. 145 und Magistratsabteilung 7).

Er hat damit eine lange zurückreichende Tradition und seine Bedeutung und kollektive Identität sowie das kollektive Gedächtnis wurden über mehrere Jahrhunderte bewahrt. Der Judenplatz wird auch von der Magistratsabteilung 18 offiziell als Gedächtnisort angeführt (2009 S. 66). Hier treffen positive und negativ konnotierte Bedeutungen zusammen und ergeben aus dem geschichtlichen Kontext einen einzigartigen Ort der Erinnerung. Nicht einmal während des Nationalsozialismus wurde diese Benennung verändert, obwohl ansonsten alle jüdischen Namen aus dem Gedächtnis der Stadt gelöscht wurden. Erinnerungsorte dieser Art sind sehr selten und bilden wichtige Ausschnitte der Geschichte ab. Sie müssen daher erhalten bleiben und es muss, wie es im Fall des Judenplatzes auch geschehen ist, die Raumgestaltung Bezug auf die Geschichte nehmen. Durch diese Verschränkung werden Gedächtnisorte sichtbar und formen einen speziellen Ort der Erinnerung.

### 4.3 REPRÄSENTATION DURCH STRAßENNAMEN IM ÖFFENTLICHEN RAUM

In den vorangehenden Erläuterungen wurde bereits mehrmals darauf hingewiesen, dass mit der Straßenbenennung auch Machtverhältnisse produziert und reproduziert werden. Der Begriff Macht ist nicht immer klar von anderen Begriffen abzugrenzen, wie etwa Autorität, Einfluss, Zwang oder Gewalt und daher oft themenabhängig. Obwohl negativ konnotiert, bedeutet Macht im wissenschaftlichen Sinne zunächst nur ein spezifisches Vermögen oder Können. Sie ist eine unsichtbare Eigenschaft sozialer Beziehungen, denn Macht existiert nicht für sich allein, sondern nur in Verbindung mit und zu anderen Menschen. Macht spielt deshalb eine so wichtige Rolle, weil damit immer Herrschaftsverhältnisse bzw. eine soziale Hierarchisierung stattfindet. Somit kann Macht als Basis für soziale Ungleichheit angesehen werden. Macht ist ein interdependentes soziales Beziehungsgeflecht, in dem mehrere Personen oder Gruppen miteinander verbunden und aufeinander bezogen sind. Als Ausgangspunkt von Machtbildungsprozessen definiert jemand ein Privileg bzw. eignet sich gesellschaftliche Ressourcen an, die eine gewisse Überlegenheit definieren. Es werden knappe Ressourcen eingenommen, mit der Prämisse, dass andere diese nicht einnehmen können und dadurch keinen Zugang zu dieser Macht haben (vgl. Imbusch, 2010 S. 164ff.).

Aus der raumtheoretischen Vorstellung der Produktion des Raumes kann die Repräsentation des Raumes als ein Bereich der Machtausübung angesehen werden. Als Teil der Wissensproduktion entsteht eine Repräsentation, also eine Darstellung von Macht und Ideologie, die wesentlicher Teil der Produktion des Raumes ist. Auch wenn die Repräsentationen meist abstrakt sind, treten sie in die soziale und politische Praxis ein (vgl. Schmid, 2010 S. 218f. und Macher, 2007 S. 63f.).

Die Verfügung über Zeichen und Symbole ist in hohem Maße bedeutsam für die Ausübung von Macht und Herrschaft, weil damit Raum im Sinne der eigenen Ideologie codiert werden kann und die Herrschaft damit sichtbar wird. Aus diesem Grund werden bei politischen Umbrüchen Symbole im öffentlichen Raum sehr schnell verändert, entfernt oder umgedeutet. Diese Neucodierung des öffentlichen Raumes dient der Demonstration, dass neue Machtverhältnisse Einzug gehalten haben (vgl. Stachel, 2007 S. 19f.). Der öffentliche Raum wird damit zum Kräftefeld von jenen, die einen Machtanspruch stellen. Es geht dabei um Partizipation oder Ausschluss, um Kontrolle und hegemoniale Einschreibungen und letztendlich um Demokratie (vgl. Reinhold, 2007 S. 78). Öffentliche Räume konstituieren und formen Öffentlichkeit und bilden daher Bühnen für die Repräsentation in der Öffentlichkeit, sowohl im politischen als auch im kulturellen Sinne (vgl. Stachel, 2007 S. 19f.).

Wie bereits in Kapitel 2.2 erläutert war die Repräsentation im öffentlichen Raum lange Zeit dem Kaiserhaus vorbehalten. Erst mit der Herausbildung der bürgerlichen Öffentlichkeit konnten vermehrt kollektive Identitäten und Gedächtnisse im Raum abgebildet werden, wobei auch dies lange Zeit (oder sogar bis heute) den politischen Eliten vorbehalten war. Grundsätzlich erfolgt jede neue Repräsentation im Raum in einem vorgegebenen Rahmen, der sich aus den bereits vorhandenen Symbolen und deren Geschichte zusammensetzt (vgl. Stachel, 2007 S. 21.). Dieser Rahmen ist mit bestehenden und früheren Machtverhältnissen codiert und kann zwar umgedeutet werden, bleibt aber meist im Gedächtnis der Stadt und der Stadtkultur erhalten.

Die wichtigsten identitätspolitischen Medien im öffentlichen Raum sind Denkmäler und Straßennamen (vgl. Stachel, 2007 S. 23f.). Aus diesem Grund sind sie wichtiger Teil der Machtrepräsentation. Die „Ressource Straßename“ ist in Wien mit mittlerweile fast 7000 Benennungen sehr groß. Nicht alle Benennungen fallen dabei unter die Kategorie der Macht bzw. werden zur Beeinflussung der Repräsentation des Raumes von der Politik missbraucht. Außerdem kann bei vielen Benennungen nicht eindeutig eine beabsichtigte Beeinflussung abgelesen werden. Eingeschriebene Bedeutungen sind oft implizit oder lassen sich nur durch den Prozess der Benennung erkennen, dieser ist allerdings relativ undurchsichtig, wodurch diese impliziten Bedeutungen oft nicht sichtbar werden. Auffallend ist auf jeden Fall, dass in Wien gerne nach PolitikerInnen benannt wird, dass Männern 55% der Straßennamen zugesprochen werden und dass politische Ereignisse einen wichtigen Stellenwert im öffentlichen Raum haben. Die Machtansprüche innerhalb der Straßennamen in Wien sind bei weitem nicht fertig und fair ausgehandelt und auch nicht gleich verteilt.

Der Machtanspruch steht zudem in direktem Zusammenhang mit der politischen Funktion des öffentlichen Raumes bzw. der politischen Öffentlichkeit. Dabei stellt sich die Frage, wo diese räumlich verortet ist, was ein Zwischenspiel aus Zentrum und Peripherie ergibt. Wien bzw. Hauptstädte stellen hier einen speziellen Fall dar. Zum einen gibt es innerhalb von Wien Zentrum und Peripherie, zum anderen ist Wien das politische und kulturelle Zentrum von Österreich. Das Zentrum kann als der Mittelpunkt von Entscheidungsprozessen angesehen werden und ist damit kulturell dominierend und bestimmt über die Repräsentation im Raum. Die Peripherie entwickelt daher ihre ganz persönliche, kollektive Identität, die sich gegen das Zentrum richtet (vgl. Telesko, 2007 S. 146).

Im Fall der Straßennamen von Wien zeigt sich dieses Zwischenspiel von Zentrum und Peripherie sehr deutlich. Die Entscheidungsmacht, sowohl auf Stadtebene als auch auf österreichischer Ebene liegt in Wiens inneren Bezirken. Die äußeren Bezirke kontern dies mit der Verankerung ganz bestimmter lokaler Identitäten, wie etwa Mundartbegriffen, Flur- und Riednamen oder LokalpolitikerInnen, in Form von Straßennamen. Die Karten unter Punkt 2.4.5 zeigen dies bereits. Eigentlich würde mensch eher im Stadtzentrum die Benennung nach PolitikerInnen vermuten. Tatsächlich sind es aber eher die äußeren Bezirke, die sich durch die Verewigung ihrer LokalpolitikerInnen im öffentlichen Raum ihre eigenen Machträume schaffen, da sie keinen Anteil an der Macht im Zentrum der Stadt haben. Auch die kollektiven Identitäten bzw. stadtkulturellen Repräsentationen sind im Zentrum anders als in der Peripherie. In der Peripherie finden sich zudem öfters alltagskulturelle Benennungen, während im Zentrum die Hochkultur und das damit verbundene Image der Stadt aufrecht erhalten werden (siehe dazu auch 2.4.5 und 4.1.3).

#### 4.3.1 ZUGANG ZU REPRÄSENTATION – SOZIALE UNGLEICHHEIT

Eng mit der Frage nach Macht ist auch die Frage der Zugehörigkeit und Ausgrenzung verbunden. Der Platz, der Menschen im öffentlichen Raum zugestanden wird, gibt Aufschluss über deren Position in der Gesellschaft. So lassen sich im Raum auch soziale Ungleichheiten ablesen. Der Begriff „soziale Ungleichheit“ bezieht sich auf alle Phänomene, bei denen bestimmte Menschen besser gestellt werden als andere. Dies geschieht durch die Positionierung in gesellschaftlichen Beziehungsgefügen, die einzelnen Personen oder Gruppen einen höhergestellten und damit vorteilhafteren Status zusprechen. Grundsätzlich können zwei Arten von sozialen Ungleichheiten unterschieden werden. Die Verteilungsungleichheit bezieht sich auf die Vor- und Nachteile zwischen Gesellschaftsmitgliedern schlechthin, während die Chancenungleichheit die über- oder unterdurchschnittliche Chance bestimmter Bevölkerungsgruppen bezeichnet, Vor- bzw. Nachteile zu erlangen (vgl. Hradil, 2010 S. 212f.).

Soziale Ungleichheit und räumliche Ungleichheit sind eng miteinander verbunden. Die Zugangschancen zu materiellen und sozialen Gütern sind ungleich verteilt und damit auch die Möglichkeiten Einfluss auf den Prozess der Produktion des Raumes zu nehmen (vgl. Kraft, et al., 2011 S. 153) – insbesondere auf die Repräsentation des Raumes und die damit verbundene Wissensproduktion. Die Raumproduktion wird somit auch durch Ausschluss- bzw. Inklusionsprozesse bestimmt, die wiederum ein Abbild der Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft sind. Bourdieu drückt es folgendermaßen aus: *„In einer hierarchisierten Gesellschaft gibt es keinen Raum, der nicht hierarchisiert ist und nicht Hierarchien und soziale Distanzen zum Ausdruck bringt“* (Bourdieu, 1991 S. 26f. zit. nach Dangschat, 1996 S. 117). Durch die bewusste Einflussnahme auf die Repräsentation des Raumes können Menschen mit Zugang zur Macht auch Einfluss darauf nehmen, wer in welcher Weise sonst noch an der Produktion teilhat. Sie können damit sicherstellen, unerwünschte Gruppen und Menschen bewusst auszugrenzen. Raum ist damit nicht nur Ausdruck sozialer Ungleichheiten, sondern auch die Voraussetzung dafür (vgl. Dangschat, 1996 S. 117ff.).

Bezogen auf Straßennamen wäre es daher grundsätzlich ein Vorteil, die Repräsentation als Straßename für sich selbst oder für die Partei/Gruppe/Organisation, der mensch sich zugehörig fühlt, beanspruchen zu können. Die Verteilungsungleichheit wurde bereits in den Statistiken in Kapitel 2 aufgezeigt, die Chancenungleichheit zeigt sich im unterschiedlichen Zugang zur Ressource Straßename bzw. zum Benennungsprozess der dahinter steht. Wer keinen Zugang zu diesem Prozess hat, hat auch keinen oder nur wenig Einfluss auf die Repräsentation als Straßename im öffentlichen Raum und auf die Machtebene der Produktion des Raumes. Damit ist mensch auch aus der Konstitution von Öffentlichkeit teilweise ausgeschlossen, da diese mit dem Prozess der Produktion des Raumes verschränkt ist.

Wer oder was ist aber von der Repräsentation ausgeschlossen? Hier zeigen sich die klassischen Kategorien Ethnie, Geschlecht und Schicht bzw. Milieu als Hauptausschlussgründe. Die Statistiken in Kapitel 2.4 zeigten bereits, dass Frauen die großen Verliererinnen im Rennen um Repräsentation im öffentlichen Raum sind, eine nähere Auseinandersetzung mit diesem Thema findet sich in Kapitel 5. Aber auch ethnische sowie, aus nationaler Sicht gesehene, religiöse Minderheiten sind kaum oder gar nicht in Form von Straßennamen in Wien repräsentiert. Österreich und insbesondere Wien sind zwar geschichtlich gesehen durch den Vielvölkerstaat der Habsburger geprägt, bereits zu deren Herrschaft war es aber der weißen, katholischen Oberschicht vorbehalten zum einen Macht auszuüben und zum anderen repräsentiert zu werden. Dies hat sich in der Praxis der Straßenbenennung bis heute nicht wesentlich geändert. Verstärkt wird dies noch durch den Benennungsprozess. Sowohl der Gemeinderat als auch die Bezirksgremien setzen sich zwar aus gewählten VolksvertreterInnen zusammen, doch auch dort herrscht soziale Ungleichheit. Es gibt kein Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen und auch nur geringe Anteile an Menschen mit Migrationshintergrund. Deren Interessen fließen somit in die Benennung kaum mit ein. So liegt der Anteil von Frauen im Wiener Gemeinderat bei etwa 34% (vgl. Koza, 2011) und der Anteil an MigrantInnen nur bei 8%. Von gut 1100 BezirksrätInnen haben etwa 61 Migrationshintergrund (vgl. Medienservicestelle, 2011).

Problematisch ist beim Ausschluss von Ethnien oder religiösen Minderheiten nicht nur das grundsätzliche Nichtabbilden, sondern auch falsche oder rassistische Abbildungen wie z.B. bei der Mohrengasse (vgl. Martínez-Flener, 2011). So haben Minderheiten nicht nur weniger Einfluss auf die Konstituierung von Öffentlichkeit durch Straßennamen, die Produktion des Raumes und den Benennungsprozess, es fließen zudem auch noch falsche und rassistische Vorstellungen von ihnen mit ein. Es wird damit ein eurozentristisches Weltbild vermittelt, das von der Hegemonie bestimmt wird und in keiner Weise die tatsächliche Zusammensetzung und Vielseitigkeit der Bevölkerung Wiens abbildet. So zeigt sich die Hierarchie der Gesellschaft innerhalb des öffentlichen Raumes. Abgebildet wird, wer/was in dieses eurozentristische und von der weißen Oberschicht geprägte Weltbild passt, das sind in Wien überwiegend KünstlerInnen, politische Ereignisse und Männer. Durch das Wissen darüber, wie Raumproduktion in Bezug auf die Räume der Repräsentation funktioniert, kann diese Oberschicht, vertreten durch die Politik, daher bewusst Einfluss auf die Produktion des Raumes nehmen. Dabei schließt sie Menschen, die nicht in dieses Weltbild passen, genauso bewusst von dieser Repräsentation aus.

#### 4.3.2 INSTRUMENTALISIERUNG DER STRAßENNAMEN

Durch die Straßenbenennung kann großer Einfluss auf den öffentlichen Raum genommen werden. Doch von wem und in welcher Weise erfolgt diese Instrumentalisierung von Symbolen? Seit der Französischen Revolution und in Österreich insbesondere seit der bürgerlichen Revolution 1848 sind Straßennamen einer bewussten Politisierung unterworfen. Diese Politisierung ist nicht zwingend an den jeweiligen Ort gebunden, oft sind es Bekenntnisse zu Persönlichkeiten oder Ereignissen von überregionaler Bedeutung. So findet sich etwa in vielen österreichischen Städten ein Südtiroler Platz erst nach 1918, also erst nach dem Verlust der Region. Ähnlich motiviert aber positiv konnotiert sind auch zahlreiche Europaplätze, die die Mitgliedschaft in der Europäischen Union ausdrücken. Mit Straßennamen werden bewusste Einschreibungen in den Stadtext und in den öffentlichen Raum vorgenommen, um politische und kulturelle Bedeutungen zum Ausdruck zu bringen (vgl. Stachel, 2007 S. 32).

Die Fokussierung politischer Macht auf öffentliche Räume ist keine Erfindung der Neuzeit. Öffentlichkeit fand in der Polis genauso wie im Forum Romanum statt und hatte eine klare politische Ausrichtung. Heute ist die Ausrichtung politischer Räume allerdings eine andere. Waren in der Antike und auch teilweise im Mittelalter gewisse Räume bewusst dem Politischen vorbehalten, sind politische Räume heute eher implizit. Sie werden nicht bewusst als solche deklariert, auch wenn die Intention hinter der Straßenbenennung durchaus politische Ziele verfolgt (vgl. Stachel, 2007 S. 33ff.).

Die Straßenbenennung in Wien ist seit jeher ein top-down Prozess, also ein Prozess von oben herab, bei dem kaum jemand bzw. nur die Eliten Einfluss ausüben können. Diese Eliten setzen sich zusammen aus den politischen Machthabern sowie Bildungsbürgern und einflussreichen Gruppen und Institutionen oder Unternehmen die Einfluss auf die Politik ausüben können. Diese haben die Möglichkeit die Straßenbenennung für ihre Interessen zu instrumentalisieren. Somit werden auch in Zeiten politischer Stabilität Ideologien und gesellschaftliche Machtverhältnisse abgebildet und damit verhärtet.

Den größten Einfluss auf die Straßenbenennung kann in Wien die Bezirks- und Landespolitik ausüben. Genauer gesagt ist, wie unter Punkt 2.3 erläutert, der gesamte Benennungsprozess ein politischer. Dieser beginnt bei den Bezirksvertretern und endet mit der Unterschrift des amtsführenden Stadtrates. Selbstverständlich sind die VertreterInnen im Bezirks- und Gemeinderat vom Volk gewählt und die Ausschüsse des Gemeinderates setzen sich im Verhältnis der Parteien aus dem Gemeinderat zusammen, ob diese allerdings immer die Interessen des Volkes vertreten, sei dahin gestellt. In dieser akklamatorischen Öffentlichkeit (siehe auch Punkt 3.3.2) fällen InteressensvertreterInnen, in diesem Fall PolitikerInnen, Entscheidungen für das Volk. Diese Entscheidungen sind aber durch die unterschiedlichen Parteiinteressen beeinflusst. Wieviel Einfluss eine bestimmte Partei auf den Prozess und die schlussendliche Straßenbenennung hat, hängt von der Zusammensetzung des Gemeinderates ab. Da in Wien in den letzten 60 Jahren SPÖ und ÖVP die stimmenstärksten Parteien waren, sind diese auch im öffentlichen Raum stärker repräsentiert (siehe dazu auch Tabelle 10).

Die Politik kann allerdings nicht nur entscheiden, ihre eigenen, wichtigen PolitikerInnen mit einem Straßennamen zu ehren, sie kann auch darüber entscheiden, welche Personen nicht

repräsentiert werden bzw. welche Ereignisse oder andere Begriffe Einzug in den öffentlichen Raum finden oder eben nicht. Mit dem Benennungsprozess erfolgt damit eine diktierte Bedeutungszuschreibung, die nicht vollkommen neutral abläuft. Hinter allen Benennungen bzw. nicht durchgeführten Umbenennungen steckt genauso eine bestimmte Weltanschauung, wenngleich diese heute nicht mehr so deutlich zum Ausdruck kommt wie zu Zeiten starker politischer Umbrüche.

Es ist offenbar im Interesse der politischen EntscheidungsträgerInnen, dass etwa viele Straßennamen auf kriegerische Auseinandersetzungen zurückgehen oder dass Frauen oder ethnische Minderheiten keinen nennenswerten Einzug in den öffentlichen Raum finden. Auch rassistische Darstellungen oder die Abbildung von Antisemitismus wird von Seiten der Politik nicht zwingend als Handlungsbedarf angesehen. Straßennamen bilden die weiße, katholische Elite und deren Interessen ab und es wirkt, als bestehe kaum Interesse daran etwas zu ändern. Dass es zudem kein Regelwerk oder Strategien für die Straßenbenennung gibt, könnte zwar einerseits als Ausdruck einer „neutralen“ Politik gewertet werden, lässt aber andererseits den Spielraum für die Benennung offen. Für die Nicht-Umbenennung werden meist ökonomische Gründe genannt, die zwar durchaus ein Faktor sind, aber z.B. keine rassistischen Straßennamen rechtfertigen können.

Der Straßenbenennungsprozess ist politisch, trotzdem üben auch andere gesellschaftliche Gruppen und Institutionen Einfluss darauf aus. Die katholische Kirche hat dabei seit Jahrhunderten eine Sonderstellung. Als wichtige Institution während des Mittelalters hat sie das Stadtbild und die Wiener Stadtkultur maßgeblich mitgeprägt. Während der gesamten Habsburgerzeit war der Katholizismus praktisch Staatsreligion, was sich auch in der Repräsentation im öffentlichen Raum und in den Straßennamen zeigte. Auch wenn heute Religionsfreiheit herrscht, hat die katholische Kirche immer noch Einfluss auf die Straßennamen und es werden weiterhin Verkehrsflächen nach Geistlichen benannt. Andere Religionen werden kaum im öffentlichen Raum von Wien abgebildet. Dadurch wird ein bestimmtes Weltbild unterstützt, welches daraufhin noch stärkeren Einfluss auf die Konstitution von Öffentlichkeit nehmen kann. Es kann nur vermutet werden, dass hier insbesondere die Nähe der ÖVP zur katholischen Kirche bei den Benennungen eine Rolle spielt. Sicher ist aber, dass damit eine traditionelle und patriarchale Bedeutung auf den öffentlichen Raum projiziert wird, die nicht mit der Funktion als Demokratieraum vereinbar ist.

Straßennamen können nicht gekauft werden, das wurde bereits unter Punkt 2.3 erläutert. Trotzdem finden sich einige Firmennamen bzw. Firmengründer in den Straßennamen wieder. Ob diese durch eine aktive Beeinflussung benannt wurden, kann in dieser Arbeit nicht geklärt werden, allerdings stehen Wirtschaftsunternehmen durchaus in engem Zusammenhang mit der Politik. Benennungen dieser Art können als Privatisierung des öffentlichen Raumes angesehen werden. Institutionelle Machtverhältnisse drücken sich in verschiedenen Facetten aus und wirken auf unterschiedliche Weise auf die Produktion des Raumes und den Benennungsprozess. Klar ist allerdings, dass die Straßennamen in Wien ein wichtiger Teil der Repräsentation des Raumes sind und daher nicht frei von Ideologie und Machtverhältnissen sein können.

#### 4.3.3 AUSWIRKUNGEN AUF DIE DEMOKRATISCHE FUNKTION DES ÖFFENTLICHEN RAUMES

Wenn der öffentliche Raum der Raum ist, in dem Öffentlichkeit konstituiert wird (vgl. Arendt, 2010 und Habermas, 1990), erfüllt er eine wichtige demokratische Funktion. Aus dem normativen Verständnis der partizipatorischen Demokratietheorie heraus ist Demokratie ein gesamtgesellschaftlicher Prozess. Sie betrifft demnach alles, was gesellschaftlich ist – daher auch den Raum. Die partizipatorische Demokratietheorie gründet ihr Vertrauen auf der Stabilität und Lebensfähigkeit demokratischer Ordnungen durch Ausweitung und Vertiefung demokratischer Prozesse. Es wird davon ausgegangen, dass BürgerInnen in einem viel größeren Ausmaß an Demokratie bzw. Meinungsbildungsprozessen beteiligt werden können und müssen, weil sie nicht nur am Ergebnis politischer und anderer Meinungsbildungsprozesse interessiert sind, sondern auch am Prozess der Partizipation (vgl. Schmidt, 1997 S. 173ff.).

Politische Partizipation bzw. die Belohnung für diese ist innerhalb der Gesellschaft allerdings sehr unterschiedlich verteilt. Nicht alle haben die gleichen Chancen an einem demokratischen Meinungsbildungsprozess und damit an der Konstitution von Öffentlichkeit teilzunehmen. Ist der öffentliche Raum in einer normativen Vorstellung auch ein demokratischer Raum, so kann das von den tatsächlich produzierten Räumen nicht gesagt werden. Sie sind nicht für alle gleich zugänglich bzw. ist die Repräsentation im öffentlichen Raum nicht für alle möglich, wodurch die Funktion des demokratischen Raumes eingeschränkt wird. Werden, wie es bei den Straßennamen der Fall ist, Menschen von der Repräsentation und dem Benennungsprozess ausgeschlossen, kann nur schwer ein demokratischer, öffentlicher Raum mit einer demokratischen Öffentlichkeit zustande kommen. Die Straßenbenennung in Wien kann daher auch Aufschluss über die Demokratiefunktion des öffentlichen Raumes geben.

Es gibt aber durchaus Straßenbenennungen, die durch die Bedeutungsproduktion in Zusammenhang mit politischen Aktivitäten gebracht werden. Nimmt mensch also die politische Aktivität als Indikator für den Demokratiegehalt eines Raumes und nicht den Zugang zum Prozess der Produktion des Raumes, so gibt es in Wien durchaus demokratische Räume, wie später auch bei den Beispielen zu lesen ist. Um mit Hilfe der Straßenbenennung tatsächliche Demokratieräume zu schaffen, ist die Einbindung der Bevölkerung notwendig. Im Moment hat fast ausschließlich die Politik Einfluss auf die Benennung. Sie erfolgt top-down in einem wenig transparenten Prozess. So können nur schwierig Demokratieräume entstehen, ganz im Gegenteil entstehen von Ideologien und Leitkulturen geprägte Räume, die oft wenig mit den Lebenswelten der BewohnerInnen zu tun haben.

#### 4.3.4 EXEMPLARISCHE STRAßENNAMEN

Wie in den vorangehenden Abschnitten werden auch hier fünf Straßennamen exemplarisch für das Thema der Repräsentation im öffentlichen Raum und der damit verbundenen Macht näher vorgestellt und erläutert.



---

#### 4.3.4.1 GROÙE MOHRENGASSE

Die Große Mohrengasse wurde 1862 im 2. Bezirk nach einem Hauschild „Zum großen Mohren“ benannt (vgl. Autengruber, 2010 S. 108 und Magistratsabteilung 7).

Das Hauschild deutet auf ein Kaffeehaus hin. Der Mohr ist bis heute Zeichen für Kaffee und Kaffeehäuser, seine koloniale und rassistische Verwendung wird allerdings stark negativ aufgefasst. Es wird mit dieser Benennung eine Ethnie falsch und herabwertend im öffentlichen Raum dargestellt. Geht mensch davon aus, dass die Stellung im öffentlichen Raum Aufschluss über die Stellung innerhalb der Gesellschaft gibt, ist klar, dass Ethnien und Minderheiten keinen Platz in unserer Gesellschaft haben bzw. ihr Platz innerhalb der Gesellschaft mit stereotypen und rassistischen Vorstellungen verbunden ist. Auch wenn die Benennung bereits im 19. Jahrhundert stattfand und diese Konnotation damals noch nicht vorrangig war, ist es trotzdem nicht zu rechtfertigen, warum diese Gasse nicht umbenannt wird. Die bloÙe Thematisierung dieser Art von Benennung reicht nicht aus, hier bedarf es eines eindeutigen Statements von Seiten der Stadt Wien gegen Rassismus.

---

#### 4.3.4.2 KARDINAL-KÖNIG-PLATZ

2005 wurde im 13. Bezirk ein Platz nach Franz König (1905-2004) benannt. Er war Erzbischof von Wien, Kardinalpriester, Militärvikar und später Kardinal. König war maßgeblich an der Aussöhnung der Sozialdemokratie mit der katholischen Kirche beteiligt und wird daher auch „der rote Kardinal“ genannt (vgl. Autengruber, 2010 S. 149 und Magistratsabteilung 7).

Diese Benennung aus dem Jahr 2005 zeigt den großen Einfluss, den die katholische Kirche noch immer auf die österreichische Kultur, die Wiener Stadtkultur und den öffentlichen Raum hat. Trotz der offiziellen Trennung von Kirche und Staat werden Geistliche in Form von Straßennamen geehrt, wobei hier noch ein besonderer Fall dazu kommt – die Ehrung fällt auf einen Geistlichen mit engem Bezug zur SPÖ. Ob Zufall oder nicht, die Benennung erfolgt durch die Politik und die hat offenbar ein Interesse daran, auch weiterhin die Macht der katholischen Kirche in Österreich zu unterstützen. Sicherlich muss jetzt nicht jede Verkehrsfläche die nach einem Geistlichen benannt ist, umbenannt werden, Benennungen dieser Art müssen aber breiter diskutiert werden und auch unter demokratischen Gesichtspunkten gesehen werden. Der Katholizismus ist keine Staatsreligion mehr, trotzdem gibt es kaum andere Religionsgemeinschaften die als Straßennamen repräsentiert werden. Es wird damit rund ein Drittel (vgl. N/A, 2012d) der österreichischen Bevölkerung bzw. deren Religion ausgeschlossen.

---

#### 4.3.4.3 DR.-KARL-LUEGER-RING

Der Dr.-Karl-Lueger-Ring (-Platz) wurde 1934 (1926) nach dem christlichsozialen Politiker Dr. Karl Lueger (1844-1910) benannt. Lueger war von 1897 bis 1910 Bürgermeister von Wien und Gründer der Christlichsozialen Partei (vgl. Autengruber, 2010 S. 68 und Magistratsabteilung 7).



In dieser Arbeit wurde bereits mehrmals angesprochen, dass die Benennung aus heutiger Sicht äußerst umstritten ist. Lueger war nachweislich ein Antisemit und ist trotzdem mit zwei Verkehrsflächen und einem Denkmal im öffentlichen Raum repräsentiert. Wer verhindert die Umbenennung dieser Verkehrsfläche und sind es tatsächlich ökonomische Gründe, die die Umbenennung verhindern? Lueger war Gründer der Christlichsozialen Partei – der Vorgängerin der ÖVP. Für die ÖVP wäre es somit ein großer Schaden, wenn eine offizielle Umbenennung aufgrund von Antisemitismus erfolgen würde, schließlich ist es ihr Gründer, der damit ein schlechtes Licht auch auf die heutige Partei werfen würde. Möglicherweise ist es also durch Einfluss der ÖVP bisher zu keiner Umbenennung gekommen. Lueger hat sicherlich in der Wiener Sozialpolitik wichtige Maßnahmen durchgeführt, offenbar rechtfertigen diese „Wohltaten“ seine restlichen politischen Ansichten bzw. die Tatsache, dass er durch seine antisemitische Politik sogar zum Vorbild für Adolf Hitler wurde.

Es stellt sich zudem die Frage, wie demokratisch es ist, eine Benennung weiterbestehen zu lassen, obwohl es von Seiten der Bevölkerung schon seit Jahren Proteste gibt. Auch die Universität Wien, als größte Anrainerin des Lueger Rings, hat sich, wie in Kapitel 2.5 erläutert, für die Umbenennung ausgesprochen. Bisher hat sich an der Situation allerdings noch nichts geändert.

---

#### 4.3.4.4 FRIEDRICH-WILHELM-RAIFFEISEN-PLATZ

1997 wurde anlässlich des bevorstehenden 100-Jahr-Jubiläums auf Initiative des Raiffeisenverbandes der Platz vor der Raiffeisenzentrale im 2. Bezirk nach dem Gründer der Bank, Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818-1888) benannt. Er war ein wichtiger Sozialreformer und gründete 1886 die erste Raiffeisenkasse, die Kredite für Genossenschaften erleichterte. Später wurde daraus der österreichische Raiffeisenverband (vgl. Autengruber, 2010 S. 93 und Magistratsabteilung 7).

Straßennamen können nicht gekauft werden, durch Einflussnahme von außen ist es allerdings durchaus möglich, kommerzielle Benennungen in den Stadttex einzuschreiben. Die Raiffeisenbank ist seit jeher eng mit der ÖVP verknüpft, und auch wenn Friedrich Wilhelm Raiffeisen als ein wichtiger Sozialreformer angesehen wird, bleibt doch die Vermutung offen, dass durch offensives Lobbying diese Benennung ermöglicht wurde.

Fest steht, dass es für die Zentrale der Bank sicherlich von Vorteil ist, den eigenen Firmennamen auch gleich in der Adresse stehen zu haben und auch wenn offizielles Kaufen von Straßennamen nicht möglich ist, zeigt diese Benennung doch, dass die Nähe zur Politik dies doch, zumindest in eingeschränkter Weise, möglich macht. Die Raiffeisenbank hat mit dieser Benennung eine Gratis-Werbefläche erhalten. Diese ist nicht nur lokal sichtbar, sondern auch in jeder Repräsentation des Raumes, wie etwa Straßenkarten, zu finden. Monetär wäre diese Art von Werbung wohl nicht abzugelten, die demokratische Funktion des öffentlichen Raumes leidet jedoch unter Benennungen dieser Art, schließlich wird damit einem Unternehmen, in diesem Fall einer Bank, öffentlicher Raum zugesprochen und damit teilweise privatisiert.

#### 4.3.4.5 VIKTOR-ADLER-PLATZ

Im 10. Bezirk wurde 1919 der Viktor-Adler-Platz nach dem Arzt und Politiker (1852-1918) benannt. Adler war Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Oberhaupt der Arbeiterbewegung und Mitbegründer der Ersten Republik. Als Abgeordneter setzte er sich für das allgemeine Männerwahlrecht ein. Der Platz hieß davor Eugenplatz und zwischen 1938 und 1945 Horst-Wessel-Platz (vgl. Autengruber, 2010 S. 281 und Magistratsabteilung 7).

Der Viktor-Adler-Platz ist ein gutes Beispiel für die Benennung bzw. Umbenennungen je nach politischer Lage. Vor dem Ersten Weltkrieg war der Platz nach Prinz Eugen benannt, einem der größten Feldherrn während der Türkenkriege in Wien. Dieses Ereignis war für die Habsburger sehr wichtig. Mit dem Ende der Monarchie zog die Sozialdemokratie in Österreich ein und damit auch deren eigene Helden. So wurde der Platz nach einer der wichtigsten Figuren innerhalb der damaligen Arbeiterbewegung benannt. Mit der Machtübernahme der Nazis erfolgte die Umbenennung nach Horst Wessel, dem Texter der inoffiziellen Nazihymne. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte die Rückbenennung.

Benannt nach einem wichtigen Politiker, hat der Viktor-Adler-Platz auch eine sehr wichtige politische Funktion im öffentlichen Raum. Hier kann vielleicht im weitesten Sinne von einem demokratischen Raum gesprochen werden, da der Viktor-Adler-Platz bekannt ist für politische Aktivitäten. Es finden dort regelmäßig Ansprachen verschiedener Politiker statt und auch die mehrmalige Umbenennung bzw. die Rückbenennung lässt darauf schließen, dass es sich um einen demokratischen Raum handelt.

## 4.4 BEDEUTUNG FÜR DIE PLANUNG

Innerhalb der Planung finden relationale Raumkonzepte nur wenig Anwendung. Im Sinne eines integrierten Raumbegriffes, wie er in Kapitel 3 vorgestellt wurde, sind Straßennamen Teil der Produktion des Raumes. Sie produzieren Bedeutung, sie schreiben sich in den Stadttext ein und bilden gesellschaftliche Machtverhältnisse ab. Der öffentliche Raum wird damit durch die drei Momente der Produktion des Raumes produziert. Die Raumplanung hat auch Einfluss auf diese Momente. Sie produziert selbst Bedeutung, Materialität und Wissen. Es macht daher Sinn eine Verbindung zwischen Symboliken im öffentlichen Raum wie z.B. Straßennamen oder Denkmälern und der Planung herzustellen, haben sie doch beide (indirekt) Anteil am Prozess der Produktion des Raumes und der Konstitution von Öffentlichkeit.

Bei Planungen in der Stadt Wien wird seit einigen Jahren vermehrt auf die Einbindung von Sozialraumanalysen geachtet. Damit wird Bezug auf die tatsächlichen Nutzungen und Bedeutungseinschreibungen im öffentlichen Raum genommen. Planung kann so Bedeutungen und lokale (Gegen)Kulturen in die Planung mit einfließen lassen oder bestehende Machtverhältnisse innerhalb des Raumes verändern oder versuchen zu verändern, indem schwächeren Gruppen mehr Raum zugedacht wird (vgl. Kail, 2012). Symboliken im öffentlichen

Raum laufen allerdings abgekoppelt von diesem Prozess. Sie sind nicht Teil der Planung sondern werden von anderen Magistratsabteilungen bzw. der Politik gehandhabt. So hat die Planung zwar Einfluss auf einen gewissen Teil der Bedeutungsproduktion bzw. der Wissensproduktion, es kann aber von oben herab durch die Straßenbenennung eine neue oder konträre Bedeutung in den Raum eingeschrieben werden.

Im Sinne einer demokratischen Planungsweise bzw. generell einer demokratischen Funktion des öffentlichen Raumes müssten die BewohnerInnen und NutzerInnen mehr Einfluss auf die Straßenbenennung nehmen können. Wenn durch Planung eine Bedeutungsproduktion stattfindet, sollte diese sich auch in der Straßenbenennung widerspiegeln. Es wäre auch der umgekehrte Fall denkbar, dass Planung sich auf die Straßenbenennung einstellt und im Sinne der bereits produzierten Bedeutung im Raum handelt. Dies würde allerdings eine Gefährdung des demokratischen Raumes nach sich ziehen.

Die Straßenbenennung nimmt ohnehin Einfluss auf die Planung und die damit produzierten Räume, da diese meist vor der Planung schon feststeht. Wie die Karten unter Punkt 2.4.5 zeigen, sind mittels Straßennamen schon sehr eindeutige Räume und deren Bedeutung auf Bezirksebene identifizierbar. Ist ein Bezirk hauptsächlich durch KünstlerInnen oder PolitikerInnen geprägt, wird die Planung nur schwer eine neue Bedeutung einschreiben können. Planung stellt sich außerdem auf Straßennamen ein, da mit einer „guten Adresse“ auch eine bessere Ressourcenverteilung und -inanspruchnahme verbunden ist. Projekte wie z.B. die Umgestaltung der Kärntnerstraße haben Vorrang gegenüber der Umgestaltung von periphereren oder weniger angesehenen öffentlichen Räumen. So hat die Straßenbenennung in diesem Fall, zumindest auf dem Papier, einen Einfluss auf die Ressourcenverteilung. Diese wird wiederum bestimmt von Politikern und in politischen Prozessen ausgehandelt (vgl. Kail, 2012). Hier zeigt sich das gleiche Bild wie im Prozess der Straßenbenennung auch: Letztlich läuft alles auf die Frage nach der Ressourcenverteilung und wer darauf Einfluss hat hinaus.

## 5 FEMINISTISCHE SICHTWEISE AUF DIE PRAXIS DER STRAßENNAMEN

Im letzten Kapitel wurde darauf eingegangen, wie sich Straßennamen auf die Produktion des öffentlichen Raumes auswirken. Diese Thematik soll nun noch um den Aspekt des Geschlechts ergänzt und vertieft werden. Geschlecht wird im aktuellen Diskurs auf zwei verschiedene Arten gesehen. Zum einen gibt es das biologische Geschlecht (Sex). Dazu gehören Chromosomen, Hormonprofile, Geschlechtsmerkmale u.Ä. Durch diese biologischen Kennzeichen ist es möglich, die meisten Menschen einer Sex-Kategorie, weiblich oder männlich zuzuordnen. Zum anderen hat sich die Bezeichnung von Gender, als das soziale Geschlecht, auch im deutschsprachigen Raum durchgesetzt. Gender ist die soziale Interpretation von Geschlecht und umfasst alles, was Menschen aufgrund ihres biologischen Geschlechts zugeschrieben, aber auch verwehrt wird. Durch soziale Konstruktionen wird bestimmt, was männlich oder weiblich ist und wie Männer oder Frauen sein müssen. Gender versucht aber auch die Mann-Frau-Dichotomie aufzuheben und darauf hinzuweisen, dass es durchaus mehr als nur zwei soziale Geschlechter gibt (vgl. Bublitz, 2010 S. 88ff.).

Die Gender Studies fragen danach, wie soziale Beziehungen zwischen den Geschlechtern gesellschaftliche institutionalisiert, strukturiert und organisiert sind. Die hier gewählte Methode, mit einer klaren Fokussierung auf die Bedürfnisse von Frauen, entspricht daher einem feministischen Ansatz bzw. passt eher in die Frauenforschung. Diese thematisiert die gesellschaftlich vernachlässigten Interessen von Frauen und konzentriert sich auf die Angehörigen der weiblichen Gender-Gruppe. Frauenforschung versucht außerdem die Diskriminierung und die Mechanismen der Marginalisierung aufzudecken und geht Phänomenen nach, die mit Zuschreibungen von „Weiblichkeit“ zu tun haben (vgl. Becker-Schmidt, 1999).

Die Thematik der Straßennamen bleibt in der Dichotomie von Mann und Frau verhaftet, da die Benennung explizit nach Frauen und Männern erfolgt. Ob dies im Sinne von Sex oder Gender gemeint ist, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Vermutlich liegt der Straßenbenennung in Wien aber eher das Konzept von Sex zugrunde. Aus diesem Grund eignen sich theoretische Ansätze aus der Frauenforschung auch besser für die Thematisierung der Straßennamen, als jene aus den Gender Studies.

### 5.1 DAS GESCHLECHT DER STADT

Im Zuge der Industrialisierung boten sich für Frauen zunehmend Möglichkeiten, sich abseits vom männlichen Ernährer selbst zu erhalten. Frauen konnten aus der traditionellen Rolle als Hausfrau und Mutter erstmals ausbrechen und sahen die Stadt als ihren Emanzipationsraum an. Dies führte auch zur ersten Frauenbewegung und zu den ersten Frauenvereinigungen. Die Partizipation von Frauen am öffentlichen Leben und die Aussicht darauf, sie an der Konstitution von Öffentlichkeit teilhaben zu lassen, war für die bürgerliche Öffentlichkeit ein

Ausdruck einer moralischen und sittlichen Verwahrlosung. Die Präsenz der Frau wurde als öffentliche Störung empfunden (vgl. Frank, 2003 S. 116).

Die Herausbildung der modernen Großstadt ist daher laut Susanne Frank mit einer männlichen Ordnung verbunden. Die Stadtplaner der Moderne sahen die Großstadt des 19. Jahrhunderts als chaotischen, kränkelnden und überfüllten Siedlungsverband. Mit einer rationalen, effizienten und organisierten Stadtplanung wollten sie dem entgegenwirken und damit gleichzeitig die Gesellschaft verändern. Die Krise der Stadt war eine Geschlechterkrise, denn die Planer der Moderne sahen das für eine funktionierende Umwelt erforderliche Verhältnis von städtischen zivilisierten und ländlichen natürlichen – also männlichen und weiblichen – Elementen in den erkrankten Metropolen als aus den Fugen geraten. Um zu einer „gesunden“ Stadt zu gelangen, war es nötig, der Stadt eine neue Geschlechterordnung aufzuerlegen und diese räumlich zu verankern. Die Zersetzung der Stadt als männliche Ordnung wurde auf die innerstädtische Präsenz und Dominanz wilder, destruktiver Weiblichkeit zurückgeführt. Folglich konzentrierte man sich auf die Zurückdrängung und Unterwerfung der Frau im öffentlichen Raum (vgl. Frank, 2003 S. 44, 185ff.).

In der modernen Großstadt gingen demnach die Geschlechterverhältnisse verloren und mussten aus Sicht der Planer neu gestaltet und neu in den Raum eingeschrieben werden um die patriarchale und männlich-bürgerliche Ordnung wieder herzustellen. Das grundlegende Problem war die Bedrohung der urbanen Männlichkeit durch die erstarkten Frauen. Diese wurden als Ursprung allen Übels in der Stadt dargestellt, um die Identitätskrise überwinden zu können. Es folgte die Verdrängung von Frauen aus der Öffentlichkeit bzw. die Schaffung von getrennten Öffentlichkeiten und öffentlichen Räumen. Unterstützt wurden die Planer dabei von den Frauen und Frauenverbänden selbst, die sich durchaus mit eigenen Räumen für Frauen anfreunden konnten. Gleichzeitig erfolgte auch die Rückdrängung von Frauen in den privaten Raum, in dem sie wieder Hausfrau und Mutter waren. Es folgte eine polarisierende Differenzierung von Räumen, die bis heute Bestand hat: öffentlich-privat, gefährlich-sicher, dunkel-hell, wild-domestiziert. Frauen sollten in ihren sicheren und domestizierten, privaten Räumen bleiben. Innerhalb der Stadt ließen die Planer Frauen nur in ihrer häuslichen Rolle zu, damit die Stadt ihre ungezähmte Weiblichkeit verliert. Die Planung der Moderne war somit eine männliche Ordnungs- und Kontrollphantasie. Die männliche Hegemonie war wieder hergestellt und die „natürliche“ Geschlechterordnung wurde in die moderne Stadt übertragen (vgl. Frank, 2003 S. 118ff., 273f.).

Frauen konnten bis zur bürgerlichen Revolution durchaus öffentliche Funktionen übernehmen und im öffentlichen Raum repräsentiert werden, auch wenn diese Möglichkeiten beschränkt waren. Mit dem Aufstieg der Bürger und der Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts wurden sie gänzlich aus dem öffentlichen Raum und der Öffentlichkeit verdrängt. Dies bildet sich auch in den Straßennamen in Wien ab. Wurden bis Mitte des 19. Jahrhunderts zumindest adelige Frauen im Straßenraum verewigt, folgte mit der Zurückdrängung in den privaten Raum eine komplette Auslassung von Frauen in den Symboliken des öffentlichen Raumes. Erst nach der ersten Welle der Frauenbewegung und dem Aufkommen der Sozialdemokratie wurden Frauen wieder abgebildet. Die Stellung der Frau innerhalb der Gesellschaft hat damit sowohl auf die Straßenbenennung als auch auf die Stadtplanung Einfluss.

### 5.1.1 DIE STADT ALS FRAU UND HURE

Dass der Verfall der Stadt mit Frauen gleichgesetzt wurde, lag auch daran, dass Frauen im öffentlichen Raum, wenn überhaupt, eher als Prostituierte in Erscheinung traten. Für sie gab es eigene Räume, in denen sie arbeiten durften, die abseits der Orte der bürgerlich, städtischen Öffentlichkeit waren. Trotzdem ist ihr Wirken eng mit der Stadt verknüpft. Prostituierte verkörperten all das, was schlecht ist, sie waren schmutzig und sündhaft. Darum unterlagen sie auch dem strengen Blick der Öffentlichkeit oder besser gesagt der männlichen Öffentlichkeit. Frauen, die sich im öffentlichen Raum zeigten, wurde per se unterstellt, Prostituierte zu sein, es war daher notwendig sich gezielt durch Kleidung davon abzugrenzen. Doch das Ziel, dass keine Frau in der Öffentlichkeit wie eine Hure aussehen sollte, führte gerade erst dazu, dass alle als solche eingeschätzt wurden. Statt die „anständige“ Frau zu schützen, waren vielmehr alle Frauen der Willkür des männlichen Blickes ausgesetzt (vgl. Frank, 2003 S. 155ff.).

Bereits in der Bibel wird die Stadt Babylon als Hure bezeichnet, und auch die moderne Stadt erhält, in Bezug auf die im öffentlichen Raum sichtbaren Prostituierten, diese Konnotation. Die entscheidende Botschaft dabei ist, dass die Stadt nicht nur wie eine Frau dargestellt wird, sondern die Stadt selbst eine Frau ist. Sie verhält sich somit wie eine Frau und will auch wie eine behandelt werden (vgl. Frank, 2003 S. 80ff.), wobei die Darstellung der Stadt als Hure eine klare Vorstellung davon vermittelt, wie die Stadt behandelt werden will oder darf. Die Stadt wird zur Analogie für den weiblichen Körper und leitet als Hure ihren einzigen Sinn daraus ab, dass sie Männern zu Diensten steht. Diese können wiederum mit der Stadt machen was sie wollen und sie durchaus auch schlecht behandeln, schließlich steht sie als Hure in der Gesellschaft ganz weit unten.

Wie das Wesen von Wien unter Punkt 4.1.1 gezeigt hat, wird Stadt, oder in diesem Fall die Stadt Wien, auch heute noch mit einer Frau gleichgesetzt. Die Beschreibung spricht zwar nicht dezidiert von einer Prostituierten, wobei der Beschreibung nach durchaus der Gedanke an eine in die Jahre gekommene Prostituierte aufkommen kann. Das wirklich Interessante daran ist allerdings, dass die Stadt immer noch eine Frau ist. Sie ist zwar gealtert und heute nicht mehr schmutzig sondern eher lächerlich, aber immer noch Frau. Und das nach einer langen Tradition der männlich geprägten Stadtplanung und der männlichen Vorherrschaft in der Gesellschaft. Die Darstellung der Stadt Wien als Frau ist zudem stark von der stereotypen Vorstellung von Weiblichkeit geprägt. Frauen sind schwach, sind Opfer und passiv – so wird auch das Wesen von Wien dargestellt. Das ist ein klassisch männlicher Blick auf Frauen und Stadt.

In Bezug auf die Straßennamen wird mit dem eben Behandelten auch klar, warum Frauen in den Symboliken der Stadt marginalisiert wurden und immer noch werden. Es sind vor allem negative Konnotationen, die mit Frauen in Verbindung mit Stadt und Öffentlichkeit verbunden werden. Aus Sicht der männlich-bürgerlichen Oberschicht machte es daher Sinn, sie aus dem öffentlichen Raum zu verbannen. Dadurch konnten sie allerdings auch nur geringen Anteil am Prozess der Produktion des Raumes und der Konstitution von Öffentlichkeit nehmen. Und jene Frauen, die im öffentlichen Raum sichtbar waren, nämlich Prostituierte, wurden offiziell unsichtbar gemacht und bekamen selbstverständlich keinerlei Repräsentation im Raum. Kein einziger Straßename in Wien ist nach einer Prostituierten benannt, und das obwohl sie im

öffentlichen Raum durchaus eine sichtbare und wichtige Rolle spielen. Aber auch alle anderen Frauen werden systematisch marginalisiert, wodurch hauptsächlich männlich geprägte Räume entstehen.

### 5.1.2 FRAUEN UND WIEN

Vom 24. Oktober 2008 bis 31. Juli 2009 widmete die Wienbibliothek im Rathaus dem Thema „Stadt und Frauen“ eine Ausstellung. Mittelpunkt waren dabei verortete Kurzbiographien von Frauen, die nicht immer den Einzug in den öffentlichen Raum als Denkmal, Gedenktafel oder eben Straßename gefunden haben. Es wird aufgezeigt, wie Ort und Erinnerung zusammenspielen und wie sich dadurch die Stadtwahrnehmung verändert (vgl. Krasny, 2008 und Maier, 2008). Wenn der öffentliche Raum auch den Anschein erweckt, dass Frauen keine wichtige Rolle spielen, so haben sie doch in Wien gewirkt. Um mittels Biographien von Frauen eine neue Topographie von Wien zu erstellen, verfolgte Elke Krasny 20 Wege von Frauen in der Stadt und verortete anschließend die Biographien bedeutender Frauen entlang des Weges. Die Wege führten durch verschiedene Bezirke und Stadtteile und es wurden 700 Frauen ausgemacht, die in Bezug zu Orten entlang der Wege stehen. Darunter finden sich u.a. Tänzerinnen, Architektinnen, Hausgehilfinnen, Musikerinnen, Physikerinnen und Adelige, aber auch spezifische Frauenorte wie Mädchenschulen oder Frauen-Wohltätigkeitsvereine (vgl. Krasny, 2008).

Diese neue Topographie von Wien zeigt auf, dass es durchaus viele Frauen gibt, die in Wien gewirkt haben und einen wichtigen Beitrag zur Öffentlichkeit und Gesellschaft geleistet haben. Sie werden nur von der männlich geprägten Öffentlichkeit nicht repräsentiert und wahrgenommen bzw. davon überlagert. Würden alle von Krasny vorgestellten Frauen Einzug in die Straßenbenennung finden, würde sich die Anzahl der nach Frauen benannten Straßennamen in Wien mehr als verdoppeln (siehe dazu auch die Statistiken in Kapitel 2.4), und das nur durch die Sichtbarmachung von Frauen entlang von 20 Wegen. Wien hat also durchaus Potential mehr Frauen zu repräsentieren, ob dies von den politischen EntscheidungsträgerInnen auch gewünscht ist, ist allerdings fraglich. Das Geschlecht der Stadt ist in ihrer negativen Vorstellung und der Präsentation nach außen immer noch weiblich. Die Symboliken im Raum sprechen eine klare männliche Sprache. Sie sind von Männern für Männer gemacht. Frauen haben nach wie vor keinen prominenten Platz im öffentlichen Raum und in der Öffentlichkeit.

## 5.2 FRAUEN IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Die entscheidende Trennung zwischen privat und öffentlich wurde bereits unter Punkt 3.3 ausführlich dargestellt. Frauen werden seit jeher dem Bereich des Privaten zugeordnet. Für sie war weder in der Öffentlichkeit der Polis, noch in der bürgerlichen Öffentlichkeit Platz. Auch



wenn sich aus der politischen, Frauen ausschließenden eine gesellschaftliche Öffentlichkeit etabliert hat, werden Frauen innerhalb dieser Öffentlichkeit immer noch marginalisiert. Denn statt tatsächlicher Teilhabe am Politischen wird so nur die Rolle der Frau im Privaten auch auf das Öffentliche ausgeweitet, an den tatsächlichen Bürgerinnenrechten ändert das nur sehr wenig (vgl. Sturm, 2007 S. 64ff.). Auch in der heutigen stark kulturell geprägten Öffentlichkeit haben Frauen nur einen geringen Stellenwert, denn auch Kultur, wie bereits angesprochen, wird von Männern und männlichen Leitkulturen bestimmt.

Der Ausschluss von Frauen ist zudem ein Widerspruch zur partizipativen Demokratie. Frauen sind bzw. werden bewusst ausgeschlossen und somit zum politischen Nicht-Subjekt. Durch diese Marginalisierung haben sie nur beschränkt Einfluss auf die Öffentlichkeit und damit auf den öffentlichen Raum (vgl. Moke, 2003 S. 57ff.). Die Sichtweise auf Frauen in der Öffentlichkeit ist zudem seit dem 19. Jahrhundert eingeschränkt. Es gibt einerseits die respektable und gefährdete bürgerliche Frau, die es zu schützen gilt, weil sie in der Öffentlichkeit eigentlich nichts verloren hat und vielmehr Teil des Privaten ist und andererseits die gefallene und gefährliche Frau in Form der Prostituierten, die zwar Teil der Öffentlichkeit ist, in diese aber trotzdem keinen offiziellen Einzug findet (vgl. Frank, 2003 S. 114).

Straßennamen als Symbole im öffentlichen Raum blieben Frauen bis heute weitgehend verwehrt. Sie sind, wie bereits erläutert, hochpolitische Symbole – da Frauen in der Politik aber weder ein großes Mitspracherecht hatten und ihre Interessen bis heute nicht ausreichend abgebildet werden, fehlen sie auch in der Repräsentation im öffentlichen Raum. Dies könnte sich durch die Entwicklungen in den letzten Jahren verbessern. Frauen sind vermehrt Teil von politischen Entscheidungsprozessen und seit Ende 2010 ist Maria Vassilakou (Die Grünen) Vizebürgermeisterin und Stadträtin für „Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung“ in Wien. Mehr Frauen in Politik und Planung bedeuten zwar nicht zwingend mehr Geschlechtersensibilität, wenn eine kritische Masse überschritten wird, können frauenspezifische Themen und Bedürfnisse in Zukunft aber sicher einfacher und schneller durchgesetzt werden (vgl. Kail, 2012).

---

### 5.2.1 WEIBLICHE RÄUME

Es wurde bereits erörtert, dass Frauen aus der Öffentlichkeit in den privaten Raum gedrängt wurden. Das Heim wurde damit zum klassischen weiblichen Raum. Tatsächlich agieren Frauen heute allerdings viel mehr in der Öffentlichkeit als deren Repräsentation sich darin widerspiegelt (vgl. Bauhardt, 2004 S. 166f.). Der öffentliche Raum ist bis heute weithin männlich konnotiert, da über die letzten Jahrhunderte die patriarchale Gesellschaftsordnung in den Raum eingeschrieben wurde. Auch wenn in den letzten 30 Jahren durchaus ein Bewusstsein für weibliche Räume und Rauman eignung entstanden ist, kann dies die Bedeutungsproduktion vieler Jahre zuvor nicht sofort überschreiben.

Durch die Produktion des Raumes können geschlechtsspezifische Räume auch außerhalb der privaten Sphäre entstehen. Das Geschlecht ist in den Raum eingeschrieben und kann damit identifiziert, symbolisiert und reproduziert werden. Weibliche Räume innerhalb der



Öffentlichkeit werden z.B. oft als Angsträume identifiziert. Hier findet sich auch das Bild der schützenswerten, respektablen, bürgerlichen Frau wieder. Dieses Geschlechterverhältnis ist in den Raum eingeschrieben und wird dadurch reproduziert. Geschlechtliche Bedeutungsgehalte von Räumen haben demnach Einfluss sowohl auf die Gesellschaft als auch auf den Raum selbst (vgl. Rodenstein, 2005 S. 169f.).

Während Männer hauptsächlich Einfluss auf politische und Machträume haben, sind Frauen auch oder eher an der Produktion anderer und vor allem vielfältigerer Räume beteiligt. Im Alltag legen Frauen viel mehr Wege zurück als Männer, die meist zwischen Wohnung und Arbeitsort pendeln. In den alltäglichen Strukturen von Frauen finden sich hingegen noch Wege zu Ausbildungseinrichtungen der Kinder oder zum Einkauf. Da Erwerbsarbeit in unserer Gesellschaft aber immer noch wichtiger ist als Reproduktionsarbeit, werden die von Frauen produzierten Räume weniger wahrgenommen und auch weniger repräsentiert (vgl. Löw, 2001 S. 249, Rodenstein, 2005 S. 169ff. und Bauhardt, 2004 S. 166ff.). Dieses traditionelle Familienbild vom Mann als Ernährer und der Frau, die sich um Haushalt und Kinder kümmert, ist bis heute in vielen Haushalten Realität. Tatsächlich hat sich die Situation für Frauen sogar noch verschärft, da neben den häuslichen Reproduktionsarbeiten meist auch noch Erwerbsarbeit Teil ihres Tagesablaufs geworden ist (vgl. Zandonella, et al., 2010 S. 34ff.). Die produzierten weiblichen Räume sind somit vielfältig, finden aber wenig Anerkennung.

Die unterschiedliche Raumeignung von Männern und Frauen beginnt bereits im Kindesalter. Jungen haben einen viel größeren Aneignungsradius innerhalb der Stadt als Mädchen, diese sind wiederum eher in der Gruppe unterwegs und eigenen sich Räume kollektiver an. In der geschlechtsspezifischen Sozialisation werden Mädchen bereits an die private Sphäre gebunden, wodurch sie sich hauptsächlich in wohnungsnahen Räumen aufhalten. Dies ist zum einen verbunden mit der häuslichen Sozialisation von Mädchen, zum anderen bilden sich hier auch die vorhin beschriebenen Angsträume ab. Wer sich allerdings mehr Raum bzw. gesellschaftlich bedeutungsvollere Räume aneignen kann, kann auch auf mehr Räume und deren Produktion Einfluss nehmen (vgl. Löw, 2001 S. 246ff. und Huning, 2011 S. 229ff.).

Geschlechtsspezifische Räume sind stark mit der Bedeutungsproduktion innerhalb des Raumes verbunden, weil ihnen durch die Nutzung oder Zuschreibung einer Gender-Gruppe Bedeutung zukommt. Dies kann sowohl positiv, wie etwa bei einem Mädchenpark, als auch negativ, wie etwa bei Angsträumen, konnotiert sein. Männlichen Räumen wird innerhalb der Gesellschaft ein höherer Stellenwert beigemessen, da sie oft in Verbindung mit Erwerbsarbeit stehen oder Ausdruck dessen sind, was innerhalb der Gesellschaft als männlich angesehen wird. Darunter fällt z.B. die größere Raumeignung von Jungen in Parks o.Ä., was als Analogie zu kriegerischen Auseinandersetzungen gesehen werden kann. Jungen eignen sich, auf Kosten von schwächeren Gruppen, meist Mädchen, mehr Raum an und können damit über diesen verfügen. Ähnlich verhalten sich auch Kriege, bei denen Land von Schwächeren erobert und für sich selbst genutzt wird (siehe dazu auch Kapitel 5.3). Weibliche Räume können durchaus vielfältig sein, haben aber innerhalb der Gesellschaft einen geringeren Stellenwert, da sie oft mit negativen bzw. für die Gesellschaft nicht so relevanten Bedeutungen verknüpft sind. Angsträume wurden bereits angesprochen, aber auch Räume die in Bezug zur Reproduktionsarbeit stehen fallen darunter. Aus diesem Grund sind Frauen auch weniger in

symbolischen Repräsentationen im Raum vertreten als Männer, was sich z.B. in der Straßenbenennung zeigt.

---

### 5.2.2 RAUM ALS RESSOURCE UND DESSEN UNGLEICHE VERTEILUNG

Entscheidet in einer Gesellschaft die Geschlechtszugehörigkeit über Ressourcen, soziale Chancen, über Macht und Einfluss und den Zugang zu sozialen und materiellen Räumen, dann erweist sich das Geschlecht als Strukturkategorie einer Gesellschaft. Männer sind beim Zugang zu Ressourcen, Macht und Räumen in unserer Gesellschaft eindeutig privilegiert (vgl. Bauhardt, 2004 S. 163). Sie sind es, die die Produktion des Raumes vornehmlich beeinflussen, während Frauen sich in diese männlichen Räume einpassen und eingliedern müssen. Die Gruppe der Frauen ist zwar in sich nicht homogen, als Strukturkategorie sind Frauen aber grundsätzlich im Prozess der Produktion des Raumes und der Konstitution von Öffentlichkeit benachteiligt (vgl. Klein, 2002 S.87ff.).

Die eigentliche Frage, die sowohl beim Einfluss der Straßennamen auf die Produktion des öffentlichen Raumes allgemein als auch in der spezifischen Gender-Thematik aufkommt, ist somit die der Ressourcenverteilung. Wem wird öffentlicher Raum zugeteilt und wer entscheidet darüber, wie viel Raum Männern und Frauen zugestanden wird? Wer die Macht über die Ressourcenverteilung hat, kann zugleich Macht und Herrschaft jenen zugestehen, die der eigenen Gruppe bzw. der Erhaltung der eigenen Gruppe am nächsten sind. Da es hauptsächlich Männer sind, die Ressourcen verteilen, kommen diese weniger häufig Frauen zu.

Dass in Wien nur 5% aller Straßen nach Frauen benannt sind, liegt somit einerseits an der geschichtlichen Verdrängung von Frauen aus der Öffentlichkeit und andererseits an dem nicht Zugestehen des Raumes durch politische EntscheidungsträgerInnen. Es werden zwar Zugeständnisse in einigen Bezirken und Projekten gemacht, um vermehrt Frauennamen in die Straßenbenennung aufzunehmen, eine übergeordnete Strategie für die gesamte Stadt gibt es allerdings nicht. So wurden im Jahr 2011 zwar ca. 24 Verkehrsflächen nach Frauen benannt, allerdings auch ca. 34 nach Männern. Grundsätzlich ist die vermehrte Benennung nach Frauen eine gute Entwicklung, werden allerdings weiterhin mehr Verkehrsflächen nach Männern als nach Frauen benannt, wird sich das Verhältnis nur in sehr kleinen Schritten annähern. Um das Verhältnis von derzeit 92 zu 8 nachhaltig zu verändern, bedarf es demnach einer bewussteren Benennung zugunsten von Frauen.

Im speziellen Fall von Wien wurde bereits der große Einfluss der katholischen Kirche, sowohl auf die Kultur als auch auf die tatsächliche Straßenbenennung, erläutert. Dies könnte ein weiterer Grund für die Marginalisierung von Frauen im öffentlichen Raum sein. Die Stellung der Frau hat sich innerhalb der Gesellschaft in den letzten 100 Jahren stark verbessert, innerhalb der Kirche sind Frauen aber immer noch von den meisten Ämtern ausgeschlossen. Hat also die Kirche immer noch großen Einfluss auf den öffentlichen Raum, liegt deren Interesse eher an der Stärkung der eigenen Repräsentation, was wieder auf Kosten der Repräsentation von Frauen ausgetragen wird. Aber auch der Einfluss anderer männlich

geprägter Gruppen bzw. auf die männlichen Interessen ausgelegten Parteien ist ein nicht zu vernachlässigender Aspekt.

Die letztliche Entscheidung über Benennungen wird zwar im Ausschuss des Gemeinderates gefällt in dem, wie bereits beschrieben, derzeit neun Männer und sieben Frauen sitzen. Dieses Verhältnis alleine sagt allerdings noch nichts darüber aus, ob Frauen Einzug in die Straßenbenennung finden. Frauen sind nicht per se die besseren Menschen und machen auch nicht per se Politik von Frauen für Frauen. Entscheidend sind vielmehr die politische Ausrichtung und die persönliche Einstellung (vgl. Kail, 2012). Diese können wiederum nur durch einen gesellschaftlichen Wandel auf die Interessen und Bedürfnisse von Frauen eingestellt werden – denn nur wenn Frauen innerhalb der Gesellschaft eine gleichberechtigte Position einnehmen können, wird sich das auch im Raum widerspiegeln.

### 5.3 HELDINNEN?

Durch die Straßenbenennung werden wichtige Personen aus der Vergangenheit, aber auch wichtige politische und soziale Ereignisse verewigt und für immer, oder zumindest eine sehr lange Zeit, in den Straßentext eingeschrieben. Was verewigt wird, ist, wie bereits ausführlich erläutert, stark männlich konnotiert. Frauen sind im öffentlichen Raum und innerhalb der Straßenbenennung marginalisiert. Wie werden sie allerdings repräsentiert, wenn sie doch den Einzug in die Öffentlichkeit schaffen und welcher Anteil wird ihnen an politischen Ereignissen zuteil?

In Kapitel 4.1.2 wurde die männliche Vorherrschaft durch die Repräsentation von kriegerischen Auseinandersetzungen und Feldherrn diskutiert. Frauen waren keine Feldherrn, sie haben keine Schlachten geschlagen und waren damit nicht Teil dieser kriegerischen Auseinandersetzungen – das ist zumindest die Geschichte, die mittels Straßennamen vermittelt wird (vgl. Schachinger, 2006 S. 5). Auch wenn Frauen mit den in Wien repräsentierten Schlachten im eigentlichen Sinne wohl tatsächlich eher wenig zu tun hatten, erfüllten sie im Kriegsgeschehen sehr wichtige Funktionen. Sie waren diejenigen, die die Verwundeten pflegten, sich um Heim und Haus kümmerten, während die Männer im Krieg waren, sie zogen die Kinder auf und waren nach dem Krieg oft verwitwet und mussten damit komplett für sich selbst und die restliche Familie sorgen. Reproduktionsarbeit und Familienarbeit hatte aber, weil Teil der privaten Sphäre, schon immer einen geringeren Stellenwert als Erwerbsarbeit bzw. die Arbeit, die Männer leisteten. Darum wird diese auch nicht repräsentiert. Es ist nicht heldenhaft genug, was Frauen geleistet haben – nur „echte Helden“, nämlich männliche, haben sich diese Repräsentation verdient. Einzig zwei Krankenschwestern in Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen finden sich in Wiens Straßennamen und nur ein Name weist auf Kämpferinnen vor 1934 hin. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich das Bewusstsein und auch Frauen, die am Krieg beteiligt waren, wurden als Straßennamen repräsentiert.

Neben dem Ausschluss von Frauen stellt sich auch die Frage, wie zeitgemäß die Repräsentation von Siegen und Krieg heute noch ist, und ob dies überhaupt mit unserem demokratischen Verständnis zu vereinen ist. Die Darstellung von kriegerischen Auseinandersetzungen, sowohl als Denkmäler als auch als Straßennamen, ist seit Jahrhunderten wichtiger Bestandteil der Wiener Stadtkultur (siehe dazu auch Kapitel 2.2, 2.4.3 und 4.1.2). In diesen Artefakten spiegelt sich die Herrschaftsgeschichte von Wien bzw. Österreich wider, denn die Herrschenden waren in der Lage, ihre Vorherrschaft und ihr Weltbild damit für die Nachwelt zu erhalten. Zudem wurden diese Symboliken im Raum zu politischen Zwecken eingesetzt, um keinen Zweifel an der Legitimität des Herrschaftsanspruches aufkommen zu lassen und die eigene Stärke zu repräsentieren (vgl. Wagner, o.J.). Verfestigt wird damit einerseits ein Machtverhältnis und andererseits ein männliches Ideal. Das kriegerische Heldentum ist Teil patriarchaler Gesellschaften. Die idealtypische männliche Sozialisation fordert dabei Härte, Dominanz, Tapferkeit, Unempfindlichkeit, Konkurrenzdenken, Rationalität etc. (vgl. Fuchs, 2008). Dies schließt Frauen, in ihrer traditionellen Vorstellung, aus. Zudem hat Krieg auch immer mit Gewalt und Unterwerfung zu tun. Wer siegreich aus einer Schlacht oder einem Krieg hervorgeht, hat ein anderes Land/Volk (blutig) unterworfen. Aus heutiger Sicht widerspricht diese Art der Repräsentation im öffentlichen Raum unserem demokratischen Verständnis. Durch die Erhaltung von Straßennamen, die sich auf kriegerische Ereignisse beziehen, wird somit an der Glorifizierung des Kriegs festgehalten.

Mittels Straßennamen werden und wurden demnach gesellschaftliche Wertigkeiten zum Ausdruck gebracht. Viel wert war dabei ein Mann, der Männliches tut, wenig wert waren typische Frauentätigkeiten. Krieg und Macht waren zudem wichtiger als Frauen, die Sozialeinrichtungen gegründet haben, für ihre Rechte gekämpft haben oder künstlerisch tätig waren (vgl. Schachinger, 2006 S. 5). Durch diese unterschiedlichen Wertigkeiten wurden patriarchale Machtverhältnisse nicht nur konstruiert, sondern weiter unterstützt und innerhalb der Öffentlichkeit reproduziert. Obwohl sich an dieser Vorstellung in den letzten Jahrzehnten viel geändert hat, sind keine Straßen umbenannt und auch keine Denkmäler abgerissen worden. Der Einfluss dieses veralteten Weltbildes auf die Produktion des Raumes und die Konstitution von Öffentlichkeit besteht somit auch heute noch.

---

### 5.3.1 DURCH STRAßENNAMEN VERMITTELTE FRAUENBILDER

Die wenigen Frauen, die sich in der Wiener Straßenbenennung wiederfinden, vermitteln ein ganz bestimmtes Frauenbild. Bis heute hält sich die Vorstellung, dass Frauen das schwache Geschlecht sind. Sie sind Mütter, häuslich, den Künsten zugetan, haben kein technisches und naturwissenschaftliches Verständnis, sind weich, schön, friedliebend und streben nicht nach Macht. Die Aufzählung lässt sich beliebig lang fortsetzen. Tatsächlich deckt sich dieses traditionelle Frauenbild nicht mit der Lebenswelt heutiger Frauen. Außerdem gibt es nicht „die Frau“ oder „die Frauen“. Ebenso wie Männer sind Frauen innerhalb ihrer Gender-Gruppe nicht homogen, jede Frau ist anders, hat andere Fähigkeiten, Bedürfnisse und Einstellungen. Das traditionelle Rollenbild wird allerdings durch die Gesellschaft und die damit verbundene Sozialisation am Leben erhalten und reproduziert.

Teil dieser Reproduktion sind Straßennamen. Frauen sind in den Wiener Straßennamen hauptsächlich als Künstlerinnen vertreten. Dies ist eine der wenigen öffentlichen Rollen, die Frauen seit Jahrhunderten einnehmen dürfen und diese Rolle deckt sich auch mit der Vorstellung von Frauen als künstlerische Wesen. Innerhalb der Kunst können sie etwas schaffen, was als Analogie zur Reproduktionsarbeit gesehen werden kann. Die Künstlerin passt zum traditionellen Rollenverständnis und wird daher repräsentiert.

Was auch zu diesem Verständnis passt, ist „die Frau von“ zu sein. Frauen wurde lange Zeit kein selbständiges Leben und schon gar kein selbständiges, öffentliches Leben zugesprochen. Als die Frau vom Bürgermeister, Stadtrat, Adeligen oder anderen Machthabern konnte ihnen aber durchaus ein Stückchen des öffentlichen Raumes zukommen. Die Künstlerin und die „Frau von“ vermitteln heute noch traditionelle Rollenbilder in Form von Straßennamen, die in dieser Weise in die Produktion des Raumes und die Konstitution von Öffentlichkeit Einfluss haben.

Als was Frauen in unserer Gesellschaft wahrgenommen werden, wird durch die Straßenbenennung in Wien somit deutlich gemacht. Die Darstellung von Frauen in ihrer traditionell zugeordneten Rolle kann somit nur schwer durchbrochen werden. Damit wird innerhalb des Raumes und zugleich der Gesellschaft ein ganz bestimmtes Frauenbild reproduziert. Ob dies im Interesse der politischen EntscheidungsträgerInnen ist, kann hier nicht geklärt werden, klar ist, dass der Diskurs über die Darstellung von Frauen im öffentlichen Raum in Wien, durch die generelle Marginalisierung von Frauen im öffentlichen Raum, noch nicht sehr laut ist.

---

### 5.3.2 FORMEN WEIBLICHER MACHT

Frauen finden wenig Einzug in die Straßenbenennung, weil unterschiedliche Zugänge zu Macht zwischen Männern und Frauen bestehen. Zu unterscheiden ist dabei der Zugang zu Machtquellen und Machtmitteln, wobei erstere meist Voraussetzung für den Zugang zu zweiterem darstellen. Die Machtquellen stellen die unmittelbaren Gründe für Macht dar, wobei zwischen physischer Stärke, Persönlichkeit und Charisma, Monopolisierung von Ressourcen und Organisationen unterschieden werden kann. Physische Stärke schafft zumindest in persönlichen Konfliktsituationen eine Überlegenheit. Beruht die Macht einer Person hingegen eher auf psychischen Besonderheiten wie Ausstrahlung, Geist oder Intellekt, so spricht man von Persönlichkeit oder Charisma als Machtquelle. Eigentum und Besitz stellen eine weitere, sehr wesentliche Quelle von Macht dar. Wer Macht über Ressourcen hat, hat gleichzeitig auch Macht über jene Menschen, die auf diese Ressource angewiesen sind. Abschließend kann in der Organisation eine Machtquelle moderner Gesellschaften gesehen werden. Macht entsteht dabei aus Kooperation und schlägt sich z.B. in bürokratischen Strukturen nieder (vgl. Imbusch, 2010 S. 169f.).

Frauen wird durch das in der Gesellschaft verfestigte Frauenbild der Zugang zu Machtquellen weitgehend verwehrt. Als das vermeintlich schwache Geschlecht können sie keine physische Stärke aufbringen, schon gar nicht gegenüber Männern. Ressourcen sind, wie bereits erläutert, ungleich innerhalb der Gesellschaft und ungleich zwischen Männern und Frauen verteilt. Da

Frauen schwerer Zugang zu Ressourcen haben, können sie über diese auch nicht verfügen und Macht damit ausüben. Was Frauen hingegen zugesprochen wird, ist Macht mittels Persönlichkeit und Charisma auszuüben. Dies beruht allerdings auf einer stereotypen Vorstellung von Weiblichkeit, wodurch diese Machtquelle eine eher untergeordnete Rolle spielt bzw. oft negativ gesehen wird. Die Machtquelle der Organisation könnte aus heutiger Sicht auch als netzwerken verstanden werden. Frauen sind dabei zwar durchaus mit eingeschlossen, aber auch Netzwerke sind oft patriarchal und stark hierarchisch geprägt, wodurch vermutlich ein tatsächliches Mitmischen von Frauen nur selten möglich ist.

Straßennamen können der Machtquelle der Ressourcen zugeordnet werden, allerdings hat auch die Organisation einen Einfluss darauf. Dass Frauen an der Ressource Straßennamen und deren Verteilung noch nicht gleichberechtigt beteiligt sind, wurde bereits mehrmals angesprochen. Was bleibt, wäre die Beeinflussung der Benennung mittels Organisationen durch Lobbying. Auf diese Art und Weise können Frauen durch gezielte Zusammenarbeit die Symbolik im Raum verändern und damit Einfluss auf den Prozess der Produktion des öffentlichen Raumes nehmen.

Im Gegensatz zu den Machtquellen stellen Machtmittel die konkreten Medien der Machtausübung dar. Mittels ihres Einsatzes wird der Ausgang von Machtkämpfen und Herrschaftskonflikten entschieden. Ein wichtiges Machtmittel ist Kapital, sowohl ökonomisches, soziales als auch kulturelles. Körperschaften und Organisationen sind einerseits eine wichtige Machtquelle, stellen aber auch ein Machtmittel dar. Sie bilden das machtrelevante institutionelle Gefüge der Gesellschaft ab. Ein besonderes Machtmittel ist die Sanktionsgewalt eines Amtes. Im Sinne legaler Herrschaft stellt die Bürokratie im Alltag die rationale Verwaltung dar, die konditionierte und repressive Formen von Macht ausüben kann. Ein weiteres Machtmittel ist der Umgang mit Informationen. Wer das Wissen über z.B. Verfahrensabläufe, politische Informationen oder bestimmte Techniken hat, kann Macht über jene ausüben, die keinen Zugang zu Wissen haben (vgl. Imbusch, 2010 S. 170f.).

Durch den erschwerten Zugang von Frauen zu Machtquellen, ist auch der Zugang zu den vorgestellten Machtmitteln für Frauen eingeschränkt. Kapital, als wichtigstes Machtmittel, ist besonders ungleich verteilt. Frauen haben geringeres ökonomisches Kapital, da sie geringer entlohnt werden. Aber auch soziales und kulturelles Kapital ist in unserer Gesellschaft zugunsten von Männern verteilt (vgl. Bundeskanzleramt, 2010 S. 195ff.). Diese haben damit auch die Macht über Informationen im Sinne der Wissensproduktion. Frauen haben darauf nur sehr geringen Einfluss. Körperschaften und Ämter sind hingegen durchaus mit Frauen besetzt. Ob sie dort ihre volle Macht ausüben können, liegt an den dort vorhandenen Strukturen, denn diese sind oft noch patriarchal geprägt und daher in Männerhand.

Straßennamen fallen unter kulturelles Kapital. Die Kultur ist männlich geprägt, genauso wie die Macht. In dieser Kombination werden ungleiche Machtverhältnisse aufrecht erhalten und reproduziert. Frauen können mit ihrem geringeren Zugang zu Macht somit weniger Einfluss auf die Produktion des Raumes und die Konstitutierung von Öffentlichkeit nehmen als Männer. Dadurch kann nur langsam eine gesellschaftliche Besserstellung erfolgen und Raum bleibt weiterhin männlich geprägt.

## 5.4 EXEMPLARISCHE STRAßENNAMEN

Die folgenden zehn Straßennamen wurden als typische und interessante Beispiele für die Straßenbenennung in Wien in Zusammenhang mit der Gender-Thematik ausgewählt. Der Heldenplatz wurde zwar bereits als Beispiel für die Bedeutungsproduktion angeführt, als einer der wichtigsten Repräsentationsplätze in Wien und Österreich stellt er allerdings ein typisches Beispiel in vielerlei Hinsicht dar und wird daher auch noch mit der Gender-Thematik verknüpft.

---

### 5.4.1 LOTTE-LENYA-PLATZ

2002 wurde im 14. Bezirk ein Platz nach Lotte Lenya (1898-1981) benannt. Sie war Schauspielerin u.a. bei der Uraufführung der „Dreigroschenoper“ von Bertolt Brecht und emigrierte 1935 mit ihrem Mann Kurt Weill in die USA, wo sie sich auch als Filmschauspielerin in Hollywood einen Namen machte (vgl. Autengruber, 2010 S. 180 und Magistratsabteilung 7).

Diese Benennung ist eine von 74, in denen Frauen, meist Künstlerinnen, repräsentiert werden, die vor oder während des Zweiten Weltkriegs emigriert sind. Auch wenn es grundsätzlich immer positiv ist, wenn Frauen den Einzug in die Straßenbenennung finden, kommt hier doch ein wenig das Gefühl auf, dass mensch versucht hier zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Anstatt Opfern des Zweiten Weltkrieges und Frauen jeweils einzeln genügend Raum zu verschaffen, werden Personen ausgewählt, die beides miteinander verbinden. Dadurch muss ihnen nur halb so viel Raum zugeschrieben werden und es bleiben mehr Ressourcen für die anscheinend wichtigere Benennung nach Männern übrig. Mit dieser Vorgehensweise wird Raum ungleich verteilt, was wiederum das bestehende Verhältnis von Männern und Frauen in der Straßenbenennung verhärtet.

---

### 5.4.2 CLARA-ZETKIN-GASSE

Nach der Frauenrechtlerin Clara Zetkin (1857-1933) wurde 2004 eine Gasse im 22. Bezirk benannt. Zetkin war eine deutsche Politikerin, die zuerst in der SPD und später in der KPD Mitglied war. Während der Weimarer Republik war sie von 1920 bis 1933 Reichstagsabgeordnete (vgl. Autengruber, 2010 S. 59 und Magistratsabteilung 7).

Obwohl sie eher eine wichtige Funktion in der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland einnahm, hat Clara Zetkin so wichtige Arbeit für Frauen generell geleistet, dass sie auch in Wien als Straßename geehrt wurde. Die Benennung ist zwar nach einer Frau, aber einer sehr politischen Frau und im Besonderen einer sehr sozialdemokratischen politischen Frau. Der fehlende Österreichbezug konnte offenbar mit dem starken Bezug zur Sozialdemokratie wettgemacht werden. Nichtsdestoweniger ist es aus feministischer Sicht ein positives Zeichen, wenn Frauenrechtlerinnen im öffentlichen Raum von Wien repräsentiert werden.



#### 5.4.3 BRUNO-KREISKY-PARK

2005 wurde im 5. Bezirk der ehemalige St.-Johann-Park in Bruno-Kreisky-Park umbenannt. Kreisky (1911-1990) war für die SPÖ von 1959 bis 1966 Außenminister, von 1970 bis 1983 Bundeskanzler von Österreich und seit 1975 Ehrenbürger der Stadt Wien (vgl. Autengruber, 2010 S. 53 und Magistratsabteilung 7).

Der damalige St.-Johann-Park wurde 2005 in einem Beteiligungsverfahren zu einem speziellen Mädchenpark umgestaltet. Ziel war es, Mädchen mehr in den öffentlichen Raum einzugliedern und ihnen speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Räume anzubieten. Nach der Beendigung des Beteiligungsprozesses gab es von Seiten der Planung die Idee, den Park vielleicht in St.-Johanna-Park umzubenennen. Tatsächlich erfolgte dann von oben herab die Benennung nach Bruno Kreisky (vgl. Kail, 2012).

Die Benennung ist in mehrerlei Hinsicht schlecht gewählt und zeigt, dass der öffentliche Raum ganz bewusst politisiert wird und dabei keine Rücksicht auf die bereits bestehende Bedeutung eines Raumes genommen wird. Durch das Beteiligungsverfahren produzierten PlanerInnen gemeinsam mit der Bevölkerung einen Raum mit einer sehr spezifischen, weiblichen Bedeutung – einen Mädchenpark. Die Benennung nach Bruno Kreisky ist damit doppelt bitter. Zum einen wurde der Mädchenpark nach einem Mann benannt und zum anderen steht dieser in keinerlei Verbindung mit dem davor produzierten Raum. Es wurde top-down eine neue Bedeutung in den Raum eingeschrieben, die gänzlich gegensätzlich zur Bedeutung der Bevölkerung ist. Dazu kommt, dass nach Bruno Kreisky auch noch ein Platz und eine Gasse in Wien benannt sind, die Notwendigkeit, eine weitere öffentliche Fläche nach ihm zu benennen, war demnach nicht unbedingt gegeben.

Durch die Umbenennung wurde außerdem ein vorher geistlicher Name durch einen Politikernamen ersetzt. Dies kann als Machtspiel zwischen SPÖ und ÖVP angesehen werden. Die ÖVP steht mit ihrem christlich-sozialen Verständnis seit jeher der katholischen Kirche nahe. Die SPÖ hat mit der Umbenennung somit eine der ÖVP nahestehende Benennung ausgelöscht und mit der eigenen Ideologie überlagert. Auf diese Weise werden Machtverhältnisse und Machtansprüche ausgedrückt, auch wenn diese zulasten der von der Bevölkerung erfolgten Bedeutungsproduktion gehen.

#### 5.4.4 MARIETTA-BLAU-GASSE

Im 22. Bezirk wurde 2004 eine Gasse nach der Physikerin Marietta Blau (1894-1970) benannt. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit der photographischen Methode zum Nachweis von Elementarteilchen und emigrierte 1938 nach Mexiko, ab 1960 war sie wieder in Wien tätig (vgl. Autengruber, 2010 S. 186 und Magistratsabteilung 7).

Marietta Blau ist eine von nicht einmal 20 Wissenschaftlerinnen, die den Einzug in den öffentlichen Raum von Wien als Straßennamen gefunden haben. Die meisten dieser 20 Benennungen fanden nach dem Jahr 2000 statt. Frauen sind in der öffentlichen Wahrnehmung



immer noch eher künstlerisch als technisch oder wissenschaftlich begabt. Darum gibt es auch kaum Repräsentationen für Frauen, die in Wissenschaft, Technik oder Medizin herausragende Leistungen vollbracht haben. Das Bewusstsein dafür hat sich aber offenbar verbessert, da zumindest seit gut zehn Jahren vermehrt nach Wissenschaftlerinnen benannt wird, wie die folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 15: Straßennamen nach Wissenschaftlerinnen

Bezirk	Straßenname	Jahr	Benennung
13	Possannergasse	1960	nach der Ärztin Gabriele Possanner (1860–1940); nach langen Kämpfen war sie die erste Frau die an einer österreichischen Universität promovieren durfte
22	Curiegasse	1973	nach der polnisch-französischen Chemikerin und Physikerin Marie Curie (1867–1934)
22	Meitnergasse	1973	nach der Kernphysikerin Lise Meitner (1878–1968)
10	Muriel-Gardiner-Buttinger-Platz	1989	nach der US-amerikanischen Psychoanalytikerin Muriel Gardiner Buttinger (1901–1985)
22	Leskygasse	1994	nach dem Altphilologen Albin Lesky (1896–1981) Professor für Gräzistik, sowie seiner Ehefrau der Medizinhistorikerin Erna Lesky (1911–1986) Universitätsprofessorin
5	Margarete-Schütte-Lihotzky-Park	1997	nach Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000), erste Frau, die in Österreich ein Architekturstudium abgeschlossen hat
21	Martha-Steffy-Browne-Gasse	2002	nach der Wirtschaftswissenschaftlerin Martha Stephanie Browne (1898–1990); sie promovierte 1921 als erste Frau zum Doktor der Staatswissenschaften und emigrierte 1938 in die USA
22	Marietta-Blau-Gasse	2004	nach der Physikerin Marietta Blau (1894–1970)
17	Charlotte-Bühler-Weg	2008	nach der deutschen Psychologin Charlotte Bühler (1893–1974);
21	Elise-Richter-Weg	2008	nach der österreichischen Romanistin Elise Richter (1865–1943); sie legte 1896 als erste Frau in Österreich die Matura ab und habilitierte 1905 als erste Frau an der Universität Wien
2	Fanny-Mintz-Gasse	2008	nach der jüdischen Ärztin Fanny Mintz (1892–1944) die vom Nordbahnhof ins KZ Theresienstadt deportiert wurde
17	Marie-Jahoda-Gasse	2008	nach der Sozialpsychologin Marie Jahoda (1907–2001)
13	Anna-Freud-Park	2011	nach der Psychoanalytikerin Anna Freud (1895–1982)
13	Berta-Karlik-Gasse	2011	nach der Physikerin Berta Karlik (1904–1990)
13	Fonovitsplatz	2011	nach Physikerin Dr. Hilda Fonovits (1893–1954)
14	Goldsterngasse	2011	nach Dr. Eugenie Goldstern (1883–1942), Ethnologin
9	Helene-Deutsch-Park	2011	nach Helene Deutsch (1884–1982), österreichisch-US-amerikanische Psychoanalytikerin

Quelle: Autengruber, 2010 und Magistratsabteilung 7, eigene Auswahl und Darstellung

---

#### 5.4.5 ROLANDGASSE

Die Rolandgasse im 22. Bezirk wurde 1966 nach der Schauspielerin Ida Roland (1881-1951) benannt. Sie zählte jahrelang zum Ensemble am Wiener Burgtheater und spielte auch im Theater in der Josefstadt (vgl. Autengruber, 2010 S. 231 und Magistratsabteilung 7).

Die Rolandgasse ist ein typisches Beispiel für eine Benennung, die zu Missverständnissen führen kann. Ähnliche Beispiele wurden auch schon unter Punkt 2.5 vorgebracht. Die Benennung erfolgte in diesem Fall nach einer Frau, da aber nur ihr Nachname im Straßennamen erscheint, kann es leicht zu Verwechslungen kommen. Auch wenn seit über zehn Jahren bei Neubenennungen verpflichtende Zusatztafeln die genau Benennung erklären, ist es nicht auf den ersten Blick ersichtlich, nach wem diese Verkehrsflächen nun genau benannt wurde. Es sollte also Standard sein, Straßen mit Vor- und Nachnamen zu benennen, so können Missverständnisse von vornherein vermieden werden.

Im Falle der Rolandgasse ist dieses Versäumnis innerhalb der Benennung noch zusätzlich schwierig, da Roland im deutschen Sprachgebrauch ein männlicher Vorname ist. Die Benennung nach einer Frau geht damit in ihrem „männlichen Nachnamen“ unter. Der eigentlich weiblich konnotierte Raum wird somit als männlich wahrgenommen. Der umgekehrte Fall ist selbstverständlich auch möglich. In Wien findet sich dazu allerdings nur die Sinagasse im 22. Bezirk. Sie ist seit 1877 benannt nach dem Unternehmer Simon Georg Freiherr von Sina. Im deutschen Sprachgebrauch ist Sina ein weiblicher Vorname, im Persischen existiert er aber auch als männlicher Vorname.

---

#### 5.4.6 MAKEBAGASSE

Nach der afrikanischen Sängerin und Kämpferin gegen die Apartheid Miriam Makeba (1932-2008) wurde 2011 eine Gasse im 22. Bezirk benannt (vgl. Magistratsabteilung 7).

Die Makebagasse stellt eine ganz besondere und aus feministischer Sicht positive Ausnahme in der Wiener Straßenbenennung dar. Nicht nur, dass sie nach einer Frau benannt wurde, sie wurde sogar nach einer farbigen Frau benannt. Mit diesem Straßennamen fanden somit zwei marginalisierte Gruppen Einzug in den öffentlichen Raum. Auch wenn der Bezug von Miriam Makeba zum 22. Bezirk nicht unbedingt herstellbar ist, ist die Benennung auf jeden Fall ein wichtiges Zeichen nach außen, insbesondere da in den Wiener Straßennamen Afrikaner sonst nicht immer positiv abgebildet werden.

Um ethnischen Minderheiten Anteil haben zu lassen an der Produktion des Raumes und der Konstitution von Öffentlichkeit durch Straßennamen, müssen allerdings noch mehr Benennungen dieser Art und vor allem die Umbenennung von rassistischen Straßennamen vollzogen werden. Um die Bedeutung der Benennung nach der Frau Miriam Makeba noch deutlicher zu machen, wäre es allerdings wünschenswert, der Gasse den vollständigen Namen der Namensgeberin zu verleihen.

---

#### 5.4.7 ROSINAGASSE

Nach Rosina Leydolt, der Frau des Fünfhauser Postmeisters und Bürgermeisters Anton Leydolt (†1873) wurde 1864 die Rosinagasse im 15. Bezirk benannt. Die Gasse hieß zuvor Gemeindegasse (vgl. Autengruber, 2010 S. 233 und Magistratsabteilung 7).

Rosina Leydolt war die „Frau von“, eine sehr typische Darstellung von Frauen, sowohl innerhalb der Gesellschaft als auch innerhalb des öffentlichen Raumes. Dem Jahr der Benennung nach zu urteilen, dürfte die Benennung durch ihren Mann selbst erfolgt sein. Auch wenn grundsätzlich nichts dagegen spricht, wenn ein Mann seine Ehefrau auf besonderem Weg ehren will, wird durch diese Benennung, die bis heute besteht, das Bild der passiven Ehefrau, die nur „Frau von“ ist aber niemals selbst aktiv, vermittelt und bleibt damit in der Öffentlichkeit bestehen, fließt in deren Produktion mit ein und wird innerhalb der Gesellschaft reproduziert.

---

#### 5.4.8 MARIA-EIS-GASSE

Die Maria-Eis-Gasse wurde 1960 im 3. Bezirk nach der Theater- und Filmschauspielerin Maria Eis (1896-1954) benannt (vgl. Autengruber, 2010 S. 185 und Magistratsabteilung 7).

Maria Eis wurde hier stellvertretend für die vielen Künstlerinnen die als Straßennamen repräsentiert werden, ausgewählt. Künstlerinnen verkörpern das, was die Gesellschaft in einer Frau sehen will. Durch die vermehrte Benennung nach Künstlerinnen werden zwar mehr Frauen im öffentlichen Raum repräsentiert, gleichzeitig wird allerdings ein stereotypes Rollenklischee reproduziert und in den Raum eingeschrieben, welches den vielfältigen Lebenswelten von heutigen Frauen nicht gerecht wird.

---

#### 5.4.9 HELDENPLATZ

Der Heldenplatz im 1. Bezirk wurde 1878 zu Ehren der Helden der Schlacht bei Aspern gegen Napoleon 1809 benannt (vgl. Autengruber, 2010 S. 120 und Magistratsabteilung 7).

Für die Gender-Thematik ist der Heldenplatz ein sehr typisches Beispiel. Was dort geehrt wird, ist die männliche Vorstellung von Heldentum, welches siegreiche Feldherrn und Soldaten einschließt. Frauen, die heroische Taten vollbringen, werden dabei ausgeklammert, denn Verwundete versorgen, Krankenhäuser aufbauen und sich um Haus und Familie zu kümmern während der Mann im Krieg ist, sind in unserer Gesellschaft keine heroischen Taten. Es sind vielmehr Tätigkeiten, die in den privaten Bereich und den Bereich der Reproduktionsarbeit fallen, und die sind der Frau aus gesellschaftlicher Sicht schließlich von Natur aus eingeschrieben. Warum also etwas ehren, das nur einer natürlichen Handlung entspricht? Tatsächlich übernahmen Frauen wichtige Funktionen in Zeiten des Krieges, leider werden diese bis heute nicht unbedingt als solche wahrgenommen. Außerdem muss generell die Frage

gestellt werden, ob männlicher Heldenkult und die Glorifizierung von Kriegen mit dem heutigen Verständnis von Demokratie vereinbar sind. Der Heldenplatz wird daher auch Teil der Handlungsempfehlungen unter Punkt 6.1 sein.

#### 5.4.10 KÄTHE-ODWODY-GASSE

Nach Käthe Odwody (1901-1943) wurde 2004 im 10. Bezirk eine Gasse benannt. Sie war ab 1924 Hilfsarbeiterin in der Ankerbrot-Fabrik und dort bis 1934 Betriebsrätin. Während der NS-Zeit war sie im Widerstand engagiert und wurde 1940 Mitglied der KPÖ Bezirksleitung im 10. Wiener Gemeindebezirk. Odwody wurde 1941 von der Gestapo verhaftet und 1943 hingerichtet (vgl. Autengruber, 2010 S. 147 und Magistratsabteilung 7).

Käthe Odwody ist eine von mehreren Widerstandskämpferinnen, die mittels Straßennamen bisher geehrt wurden. In den zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen davor wurden Frauen noch von der Repräsentation ausgeschlossen, für den Zweiten Weltkrieg wird bewusst auch die „kämpfende“ Frau im öffentlichen Raum dargestellt. Dies zeigt auch einen Wandel innerhalb der Stadtkultur. Hatten Frauen in den Jahrhunderten davor generell keinen Anteil am Kriegsgeschehen, änderte sich das im 20. Jahrhundert. Demnach ist es nur richtig, Frauen, die im Widerstand agiert haben, auch einen Platz im Raum zuzugestehen, wie es bei Männern ohnehin schon lange üblich ist.

### 5.5 BEDEUTUNG FÜR DIE PLANUNG

Für die Planung bedeutet der Ausschluss von Frauen innerhalb der Straßenbenennung, dass die Hälfte der Bevölkerung im Raum nur wenig abgebildet ist und kaum Einfluss auf diesen Teil der Produktion des Raumes hat. Im vorigen Kapitel wurde bereits angesprochen, dass die Straßenbenennung nicht abgekoppelt von Planungsprozessen stattfinden kann, um doppeldeutige oder gegensätzliche Bedeutungen zu vermeiden. Um Frauen mehr Platz innerhalb der Planung zu geben, bedarf es aber auch noch anderer Ansätze.

Ausgangspunkt sowohl von Planung als auch Straßenbenennung sollte der Lebensalltag der betroffenen Frauen und Männer sein. Nur so können auch weibliche Interessen abgebildet werden. Im Raum bereits festgeschriebene Machtverhältnisse müssen aufgezeigt werden, nur so können sie wahrgenommen und verändert werden. Weiters muss der Zugang zur Ressource öffentlicher Raum gleich über die Geschlechter verteilt werden, um patriarchale Strukturen im Raum aufzubrechen. Gleichzeitig müssen Frauen auch eine Verteilungsmacht über die Ressource Raum und Straßename erlangen, um die Produktion des Raumes dementsprechend beeinflussen zu können. Klassische Rollenbilder und traditionelle Darstellungen von Frauen im öffentlichen Raum müssen nicht nur verändert, sondern

thematisiert werden. Frauen sind heute Teil der Öffentlichkeit und haben daher das Recht auf eine Repräsentation, die ihrer Vielfalt entspricht (vgl. Becker, 1997 S. 12ff.).

In diesem Sinne muss daher eine Verschränkung und Koordination von Planungs- und Straßenbenennungprozessen erfolgen. Denkbar ist außerdem eine Einbindung der Planung bei Standortfragen bezüglich Denkmälern. Nur so können vielschichtigere Interessen Einzug in den öffentlichen Raum finden und an dessen Produktion teilhaben.

## 6 CONCLUSIO

Hinter den Straßennamen in Wien steht ein System von Bedeutungen und Machtverhältnissen das in den öffentlichen Raum eingeschrieben wird. Geschichtlich gesehen haben Straßennamen in Wien immer die aktuelle Gesellschaft und deren Machtverhältnisse abgebildet. Auch was wann von Bedeutung war, lässt sich anhand der Straßenbenennung ablesen. Umbenennungen in großem Stil lassen stets auf einen groben politischen Umbruch schließen und wurden daher in Wien nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg und zu Beginn des Austrofaschismus bzw. der Nazizeit vorgenommen.

Heute ist die Straßenbenennung stark von politischen Interessen beeinflusst, während BürgerInnen kaum bzw. nur indirekt über die Wahl ihrer politischen VertreterInnen Einfluss darauf haben. Die dazu formulierte Hypothese kann zwar bestätigt werden, muss allerdings noch um die Einflussnahme anderer Gruppen erweitert werden. Neben der Politik können mittels Lobbying nämlich auch andere Gruppen Einfluss auf die Straßenbenennung nehmen, wie z.B. die katholische Kirche, die in Wien seit Jahrhunderten großen Einfluss auf die Stadtkultur und die Öffentlichkeit hat oder Unternehmen. Die Einflussnahme muss dabei nicht direkt auf den Benennungsprozess erfolgen, sondern fußt meist in der generellen Nähe einer am Benennungsprozess beteiligten Partei zu bestimmten Gruppierungen oder Unternehmen.

Für die Benennung selbst gibt es kein gesamtstädtisches Konzept. Das Fehlen eines Regelwerkes kann einerseits als Ausdruck neutraler oder passiver Politik gewertet werden, lässt für die Benennung allerdings jeglichen Spielraum offen. So können politische Sichtweisen und Parteiinteressen mittels Straßennamen problemlos in den öffentlichen Raum eingeschrieben werden und damit den Prozess der Produktion des Raumes beeinflussen.

Umbenennungen werden heute nur in Ausnahmefällen vorgenommen. Als Hauptargument werden dafür ökonomische Gründe vorgebracht. So werden auch Straßen, wie etwa der Dr.-Karl-Lueger-Ring, trotz großer Kontroversen nicht geändert. Diese wirtschaftlichen Aspekte wiegen in der Stadt Wien offenbar mehr als soziale. Ob tatsächlich immer nur ökonomische Gründe gegen eine Umbenennung sprechen bleibt weiterhin fraglich. Vielmehr sprechen sich wohl Parteien und andere Interessensvertretungen gegen Umbenennungen aus und können dies auch durchsetzen. Die beiden zu diesem Thema formulierten Thesen bleiben daher weiterhin offen. Ein transparenteres Benennungsverfahren wäre nötig, um die tatsächlichen Interessen hinter (Um-)Benennungen bzw. Nicht-Umbenennungen aufzuzeigen. Möglicherweise ist der Diskurs über die Straßennamen in Wien aber auch noch nicht laut genug, so dass Umbenennungen von der Politik noch nicht als notwendig angesehen werden.

Ein weiteres Argument gegen die Umbenennung könnte allerdings auch die Verdrängung von Geschichte sein. Vergangenes aus der Geschichte zu streichen oder in der Öffentlichkeit unsichtbar zu machen bekämpft nur die Wirkung, aber nicht die Ursache eines „Problems“. Durch die Beibehaltung von bestimmten Benennungen besteht zumindest die Möglichkeit sie auch zu thematisieren. Diese Möglichkeit muss allerdings sowohl von der Politik, als auch von der Bevölkerung wahrgenommen werden.

60% aller Straßennamen in Wien sind nach Personen benannt. Es hat demnach innerhalb der Stadt einen großen Stellenwert wichtige Personen und historische Persönlichkeiten zu ehren. Grundsätzlich ist gegen eine Benennung nach Personen auch nichts einzuwenden, sie muss allerdings reflektierter und sozial gerechter vorgenommen werden. Repräsentiert sind innerhalb der Straßennamen hauptsächlich Männer. Frauen werden dadurch marginalisiert und auch gesellschaftliche Randgruppen und ethnische Minderheiten finden kaum Einzug in den öffentlichen Raum. Die hierzu formulierten Thesen können damit zwar bestätigt werden, müssen allerdings noch um den Aspekt erweitert werden, dass die Stadt Wien durchaus bemüht ist, Frauen vermehrt in Straßenbenennungen zu berücksichtigen, durch das Fehlen einer übergeordneten Strategie allerdings die Notwendigkeit dafür noch nicht genügend kommuniziert werden konnte.

Eine wichtige Rolle in der Straßenbenennung spielen in Wien auch politische Ereignisse. Neben dem Zweiten Weltkrieg sind hier insbesondere die napoleonischen Kriegen zu nennen. Diese sind fest im öffentlichen Raum verankert und bilden eine längst vergangene kriegerische Seite der Stadtkultur von Wien ab. Der Straßenraum wird dadurch zu einem männlich konnotierten Raum, der innerhalb der Gesellschaft reproduziert wird. Nach Diversem wie Flüssen, Rieden, Fluren, Gasthäusern, Gebäuden, Tieren o.Ä. sind 32% aller Straßennamen in Wien benannt. Diese Benennungen spielen trotz des großen Anteils eine eher untergeordnete Rolle, da sie im Vergleich zu den beiden vorher genannten Kategorien der Personenbenennungen und Benennungen nach politischen Ereignissen als politisch neutral eingestuft werden können.

Die These, dass die Straßenbenennung in Richtung Stadtzentrum stark politisch wird, wurde widerlegt. Tatsächlich sind es eher die äußeren Bezirke, die auf Benennungen nach PolitikerInnen setzen. Die äußeren Bezirke versuchen damit Machtzentren außerhalb des eigentlichen Hauptzentrums zu konstituieren, um einen Anteil an der Repräsentation von Macht zu bekommen. In den inneren Bezirken überwiegen Benennungen nach Diversem. Dies liegt daran, dass die Straßen dort nicht erst in den letzten 50 Jahren, sondern in den Jahrhunderten davor benannt wurden, als die Benennung nach Personen noch keinen so hohen Stellenwert hatte.

Im öffentlichen Diskurs stehen meist Benennungen in Zusammenhang mit Nazis oder Antisemiten. Diese Diskussionen sind in den letzten Jahren von Karl Lueger auch noch auf andere Benennungen, wie etwa den Dr.-Karl-Renner-Ring, die Sebastian-Brunner-Gasse oder die Arnezhofstraße, ausgeweitet worden. Angetrieben wird der Diskurs vor allem von politisch links ausgerichteten Medien bzw. Einzelpersonen, die genauer hinter die Benennungen blicken. Die feministische Diskussion um Benennungen nach Frauen findet zwar statt, ist bisher aber relativ leise und findet wenig Gehör. Grundsätzlich lässt sich ein großes Interesse der Bevölkerung an der Straßenbenennung ableiten. Dies zeigt sich in Form von Beiträgen in Bezirkszeitungen und der doch vorhandenen Beteiligung am öffentlichen Diskurs. Durch das intransparente Benennungsverfahren wird die Bevölkerung allerdings vom Prozess der Benennung weitgehend ausgeschlossen.

Straßennamen sind ein fester Bestandteil des öffentlichen Raumes. Dieser ist einerseits durch Eigentumsverhältnisse und andererseits durch seine Produktion, Regulierung und Nutzbarkeit

gekennzeichnet. Aus der Geschichte heraus hat sich die normative Vorstellung des öffentlichen Raumes als Ort des Politischen und der Demokratie entwickelt. Diese Auffassung hängt mit der prinzipiellen Zugänglichkeit und Offenheit des öffentlichen Raumes für alle Menschen zusammen. Tatsächlich ist dieses Prinzip in den aktuellen Städten immer öfter fraglich. Der Zugang zum öffentlichen Raum selbst und zur Repräsentation im Raum wird durch die Politik oder durch Privatisierung zunehmend eingeschränkt. So ist auch der Zugang zur Repräsentation als Straßename im öffentlichen Raum nicht für jeden frei zugänglich bzw. möglich.

Der öffentliche Raum in Wien ist vielfältig und in diverse Planungskonzepte und Leitbilder eingebettet. Vorherrschend ist darin immer noch ein Behälterraumverständnis, wodurch widersprüchliche öffentliche Räume identifiziert werden. Durch die vermehrte Einbindung von Sozialraumanalysen in die Planung wird allerdings versucht, öffentlichen Raum auch in seinen sozialen Aspekten zu untersuchen, denn Raum darf nicht nur physisch oder nur sozial verstanden werden. Schubert entwickelt aus dieser Vorstellung heraus eine integrierte Raumtheorie öffentlicher Räume, bezugnehmend auf Lefebvres Produktion des Raumes. Dieser geht davon aus, dass Raum bzw. Sozialraum produziert wird und will mit seinem Raumkonzept eine allgemeine Makro-Theorie zum Verhältnis von Raum und Gesellschaft entwickeln. Die Produktion des Raumes ist für Lefebvre ein gesellschaftlicher Prozess, in dem jede Gesellschaft ihre eigenen Räume produziert. In seiner Raumtheorie entwickelt er drei Momente der Raumproduktion, die sich dialektisch aufeinander beziehen. Die materielle Produktion produziert dabei die räumliche Praxis und den wahrnehmbaren Aspekt des Raumes. Die Wissensproduktion produziert eine Repräsentation des Raumes und damit einen konzipierten Raum. Die Bedeutungsproduktion ist mit den Räumen der Repräsentation verbunden und produziert einen erlebten Raum.

Straßennamen sind Bestandteil dieser Produktion des Raums. Innerhalb der materiellen Produktion sind sie Teil der Alltagspraxis der Menschen und dienen der Orientierung und Vernetzung. Innerhalb der Repräsentation des Raumes sind Straßennamen Teil der Wissensproduktion, da sie einerseits Bestandteil von Repräsentation selbst sind, etwa in Karten und Plänen, und andererseits das Wissen über den Einfluss der Straßennamen auf die Produktion des Raumes als Zeichen der Macht angesehen werden kann. Im dritten Moment der Raumproduktion wird mittels Straßennamen von den NutzerInnen und BewohnerInnen Bedeutung produziert.

Die Theorie zur Produktion des Raumes ist eher deskriptiv und wird daher für die Analysen mit dem normativen Konzept von Öffentlichkeit verknüpft. Der Begriff der Öffentlichkeit wird von Hannah Arendt als das, was vor der Allgemeinheit erscheint und für jedermann sichtbar ist und als alles das, was uns gemeinsam ist und nicht unter Privateigentum fällt, definiert. Der Raum der Öffentlichkeit versammelt Menschen und strukturiert sie zugleich. In ihm werden Objekte in eine Dingwelt, die Menschen miteinander versammelt und verbindet, umgewandelt und dauerhaft aufbewahrt. Unterschieden wird dabei zwischen Privatem, worunter alles Häusliche verstanden wird, und dem Öffentlichen, das rein politisch ist. Im 18. Jahrhundert sieht Habermas die Weiterentwicklung von der politischen zur bürgerlichen Öffentlichkeit, welche zuerst eine Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute ist. Das Bürgertum übernahm



schließlich die Macht und konnte über demokratische Wahlen Einfluss auf die Konstitution der Gesellschaft nehmen. Gleichzeitig änderte sich damit auch das Subjekt der politischen Öffentlichkeit, das nun von Institutionen, Parteien und Verbänden geprägt ist. Es entsteht die akklamatorische Öffentlichkeit. Heute ist Öffentlichkeit außerdem ein Mittel zur Selbstdarstellung und Repräsentation, wodurch eine kulturelle Öffentlichkeit entstanden ist. Straßennamen fallen sowohl in die politische Sphäre von Öffentlichkeit, sind aber auch Repräsentation und Demonstrationen von Macht.

Teil der Produktion des Raumes und der Konstitution von Öffentlichkeit ist die Stadtkultur, die in Wien von der Hochkultur geprägt ist. Alltagskultur findet nur wenig offizielle Repräsentation in Form von Straßennamen. Dadurch werden hauptsächlich von männlichen Eliten und politischen EntscheidungsträgerInnen geprägte Räume produziert. Die männlich geprägte Stadtkultur drückt sich bei Straßennamen auch durch die Abbildung von kriegerischen Ereignissen aus. Dies entspricht allerdings nicht der tatsächlichen gegenwärtigen Stadtkultur und schließt andere Kulturen in der Stadt aus. Diese sind eher alltagskulturell geprägt und weitaus unterschiedlicher als durch die Straßennamen dargestellt.

Innerhalb der Bedeutungsproduktion von Räumen stellen Straßennamen ein wichtiges Symbol im Raum dar. Sie tragen zur Produktion von Bedeutungsräumen und symbolischen Räumen bei. Wer allerdings bestimmt, was von Bedeutung ist, ist nicht immer eindeutig. Von oben diktierte Bedeutungen mittels Straßennamen decken sich nicht immer mit der von der Bevölkerung für diesen Raum produzierten Bedeutung. Benennungen, die top-down in den Raum eingeschrieben werden, vermitteln hauptsächlich die Bedeutung der politischen MachthaberInnen und beinhalten nicht oder nur selten die Interessen der BürgerInnen. Diese konstruieren Raumbedeutungen meist durch die Nutzung. Gesellschaftliche Prozesse wie die Produktion des Raumes und die Konstitution von Öffentlichkeit werden somit aus zwei verschiedenen Richtungen beeinflusst. Einerseits top-down durch die Politik und andererseits bottom-up durch die Bedeutungszuschreibung der NutzerInnen.

Der Zugang zur Repräsentation im öffentlichen Raum ist nicht für alle gleich. Die Verteilung der Ressource Raum wird durch die Politik vorgenommen, die damit ideologische Vorstellungen zum Ausdruck bringen kann. Der öffentliche Raum als Demokratieraum wird dadurch von einigen wenigen mit viel Macht beeinflusst. Das Weiterbestehen des Demokratieraumes ist daher fraglich. Männer bestimmen außerdem meist über die Verteilung von Raum und Frauen bekommen daher weniger Raum zugesprochen. Generell wird Frauen im öffentlichen Raum nur ein geringer Stellenwert beigemessen. Ihre Interessen fließen weit weniger in Entscheidungsprozesse ein und sie werden im öffentlichen Raum nur sehr selten repräsentiert.

Die Stadt ist seit spätestens biblischen Zeiten negativ als Frau konnotiert, da sie als Analogie zum weiblichen Körper gesehen wurde. Dieser wurde als gefährlich, schmutzig und chaotisch angesehen und musste aus Sicht der bürgerlichen Öffentlichkeit aus dem öffentlichen Raum zurückgedrängt werden, was zu einer generellen Rückdrängung von Frauen aus der Öffentlichkeit führte. Sie hatten und haben daher keinen oder nur geringen Anteil an der Konstitution von Öffentlichkeit und der Produktion des Raumes. Weiblich benannte Räume haben zudem einen geringeren Stellenwert innerhalb unserer Gesellschaft, da sie oft mit der

Ausübung von Reproduktionsarbeit in Verbindung stehen. Diese Arbeit wird gegenüber der Erwerbsarbeit geringer geschätzt und findet daher keine Repräsentation im Raum.

Werden Straßennamen dennoch nach Frauen benannt, werden sie oft klischeehaft und in traditionellen Frauenbildern verhaftet dargestellt. Sie finden oft als Künstlerinnen und „Frau von“ den Einzug in den öffentlichen Raum. Andere Fähigkeiten werden Frauen in unserer Gesellschaft bei der Benennung von Straßen immer noch nicht zugeschrieben. Raum bildet damit die Gesellschaft ab, oder vielmehr die Vorstellung der Gesellschaft über Frauen.

Um vermehrt Einzug in den öffentlichen Raum zu finden, müssen Frauen eine größere Machtteilhabe erlangen. Doch selbst eine vermehrte Einbindung von Frauen in den Benennungsprozess bringt nicht zwingend eine Verbesserung der Stellung von Frauen mit sich, denn Frauen machen nicht per se Politik für Frauen. Es kommt vielmehr auf ihre Einstellungen an, und die sind oft in das patriarchale System eingegliedert. Erst wenn eine kritische Masse überschritten wird, ist es einfacher die Interessen von Frauen vermehrt abzubilden.

Planung und NutzerInnen schaffen ebenso wie Straßennamen Bedeutung im Raum. Diese Bedeutung deckt sich aber oftmals nicht mit der durch die Benennung eingeschriebenen. Planung muss daher integrierter denken und Symboliken im öffentlichen Raum bewusst in Planungsprozesse einbinden. Außerdem müssen feministische Planungsweisen übernommen werden, um Frauen gleichberechtigt in die Produktion des öffentlichen Raumes einzubinden.

Die zu Beginn der Arbeit formulierten Forschungsfragen konnten nur teilweise ausreichend beantwortet werden, da der Prozess der Straßenbenennung ein sehr undurchsichtiger ist. Dies liegt an der starken Politisierung, sowohl des Prozesses als auch der Benennungen selbst. Es ist nicht immer klar, welche versteckten Ziele hinter einer Benennung stecken und von wem die Benennung initiiert wurde. Aus diesem Grund werden im folgenden, abschließenden Abschnitt Handlungsempfehlungen sowohl für die Straßenbenennung als auch für die Planung abgegeben.

## 6.1 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Das größte Problem der derzeitigen Straßenbenennung in Wien liegt im Prozess der dahinter steht. Dieser ist durchwegs von der Politik gesteuert und nicht ausreichend transparent. Um zu einem öffentlichen Raum als Demokratieraum beizutragen, bedarf es einer aktiven Einbindung der Bevölkerung in den Benennungsprozess und in nötige Umbenennungen. Die AnrainerInnen und NutzerInnen des öffentlichen Raumes haben einen ganz bestimmten Bezug zu ihren Räumen und messen ihnen bestimmte Bedeutungen zu. Diese Bedeutungen können und werden von der Politik gar nicht oder nicht ausreichend erfasst. So kommt es zur Einschreibung von neuen Bedeutungen in einem top-down Prozess. Bindet mensch die Bevölkerung in die Straßenbenennung ein, können alltagskulturelle Bedeutungen mit einfließen, die die tatsächliche Lebenswelt der BewohnerInnen abbilden. So würde eine

Verknüpfung von öffentlichem Leben, das im öffentlichen Raum stattfindet, und öffentlicher Sphäre, die Meinungen abbildet, entstehen.

In Beteiligungsprozessen zur Straßenbenennung könnte auch die Fokussierung auf Benennungen nach Personen etwas gebrochen werden. Auch wenn es eine nette Geste ist, wichtige Menschen mit einem Straßennamen zu ehren, ist fraglich, ob dies auch immer Personen sind, mit denen sich die BewohnerInnen des Bezirks identifizieren können. Beim Gedanken an den Bezirk kommt ihnen wahrscheinlich etwas ganz anderes in den Sinn. Sie verbinden wohl eher alltägliche Dinge mit ihrem Grätzl wie Gasthäuser, Verkehrsmittel oder den Laden um die Ecke und nicht unbedingt eine/n BezirkspolitikerIn, mit der/dem sie keinen Kontakt hatten. Werden diese Interessen und Bedeutungen im Benennungsprozess berücksichtigt, erhält der öffentliche Raum einen Teil seiner Demokratiefunktion wieder zurück.

Ein Weg um die Benennung mittels Beteiligungsprozesse zu steuern, könnte über die Planung erfolgen. Die Planung ist wesentlich an der Produktion des öffentlichen Raumes beteiligt, sowohl in Neubaugebieten, als auch in bereits bestehenden Siedlungen. Sozialraumanalysen und Beteiligungsprozesse finden innerhalb der Planung immer mehr Akzeptanz und Relevanz und tragen zur Demokratisierung der Raumplanung bei. In diesen Prozess wäre auch die Einbindung der Straßenbenennung denkbar. Wie das Beispiel des Bruno-Kreisky-Parks zeigt, produziert Planung in Verbindung mit der Bevölkerung spezifische Bedeutungsorte. In diesem Sinne muss die Straßenbenennung integriert betrachtet werden, um die Einschreibung von gegensätzlichen Bedeutungen zu vermeiden. Kommunikation und Kooperation zwischen betroffenen Planungsstellen und betroffenen Kulturstellen, die für die Benennung zuständig sind, sind daher ein unbedingtes Muss.

Eine andere Möglichkeit zur Einbindung der Bevölkerung in Beteiligungsprozesse wird gerade in der Slowakei getestet und heftig diskutiert. Via Facebook kann über den Namen für eine Fußgänger- und Radfahrerbrücke über die March, die die Slowakei mit Österreich verbindet, abgestimmt werden. In Führung liegt bei der Namensgebung Chuck Norris, ein US-amerikanischer Actionheld, der insbesondere durch Internet-Hypes in den letzten Jahren einen Kultstatus erlangt hat. Es ist fraglich, wie demokratisch dieses Abstimmungsverfahren ist, es zeigt allerdings, dass die Bevölkerung Interesse an der Straßenbenennung hat und darin eingebunden werden will, und es zeigt auch, dass das, was von Bedeutung ist, innerhalb der Bevölkerung sehr unterschiedlich ist und von den Vorstellungen der Politik abweicht. Ob die Brücke nun tatsächlich nach dem Vorschlag der Facebook-NutzerInnen benannt wird, wird sich zeigen. Neue Medien in den Benennungsprozess mit einzubeziehen könnte allerdings eine Möglichkeit zur Demokratisierung des Prozesses sein.

Problematisch ist auch das Fehlen einer übergeordneten städtischen Strategie zur Straßenbenennung. Die Impulse für die Benennungen gehen von den Bezirken aus, diese haben intern teilweise eigene Strategien entwickelt. Um die Straßenbenennung allerdings als ein demokratisches Instrument zu etablieren, bedarf es einer Gesamtstrategie, die Wertigkeiten festlegt und damit steuernd, aber im Sinne einer demokratischen und nicht politisch gelenkten Benennung, eingreift. Eine solche Strategie könnte z.B. aus der aktuell

durchgeführten Studie zur personenbezogenen Straßenbenennung abgeleitet werden. So könnte mensch aus der Vergangenheit lernen und eventuelle Fehler oder Ungleichheiten innerhalb der Straßennamen thematisieren und in Zukunft vermeiden.

In anderen Städten gibt es bereits Strategien zur Straßenbenennung, die besonderes Augenmerk auf die Gender-Thematik legen. So werden in Berlin etwa nur noch Frauennamen vergeben, bis eine Angleichung stattgefunden hat. In Wien wurde diese Strategie bereits vom 15. Bezirk übernommen. Auch für das Entwicklungsgebiet Aspern hat sich der 22. Bezirk dafür ausgesprochen, der Benennung nach Frauen den Vorzug zu geben. Diese Entwicklungen sind durchaus positiv aufzunehmen, allerdings kommt doch ein wenig der Verdacht auf, dass Aspern, das am Rand der Stadt steht, auch für die Position der Frau innerhalb der Gesellschaft steht. Vor der Revolution von 1848 war die Stadt von Kaiserhaus und Adel geprägt. Durch die bürgerliche Revolution konnten Bürger nicht nur sozial, sondern auch räumlich ins Zentrum rücken. Genau das muss auch Frauen ermöglicht werden. Was also tatsächlich notwendig ist, ist die Benennung bzw. Umbenennung nach Frauen innerhalb der gesamten Stadt zu forcieren und ihnen nicht nur Randgebiete zuzuschreiben. Dazu bedarf es eines eindeutigen Statements von Seiten der Stadt Wien und auch dem Willen Umbenennungen vorzunehmen, um Frauen nicht nur mit 8%, sondern mit 50% im Raum zu repräsentieren. Dass ausreichend Frauen in Wien gelebt, gewirkt und Einfluss ausgeübt haben, hat z.B. Elke Krasny in ihrer weiblichen Topographie von Wien gezeigt. Für zukünftige (Um-)Benennungen, die Frauen im öffentlichen Raum fördern, muss demnach nicht das Rad neu erfunden werden, es kann auf bereits ausgearbeitete Biographien mit Bezug zu Wien zurückgegriffen werden.

Seit über 10 Jahren sind für Neubenennungen in Wien Erläuterungstafeln verpflichtend. Diese Erklärungen, die zur semantischen Lesbarkeit der Stadt beitragen, sollten allerdings noch mehr auf bestehende Verkehrsflächen ausgeweitet werden. Durch die Erläuterungstafeln ist es BürgerInnen und NutzerInnen möglich zu erkennen, was hinter der Straßenbenennung steckt und welche Bedeutung damit verbunden ist, die Stadt erhält damit eine weitere semantische Ebene die zum einen als Informationslayer und zum anderen als Bedeutungslayer verstanden werden kann. Dies könnte außerdem zu einem breiteren, öffentlichen Diskurs über die Straßenbenennung allgemein und einzelne Straßennamen im Speziellen führen und damit zur Konstituierung von Öffentlichkeit beitragen.

Weiters wäre es sinnvoll, alle personenbezogenen Straßennamen mit Vor- und Nachnamen zu benennen, anstatt, wie es im Moment oft üblich ist, nur an den Nachnamen die jeweilige Verkehrsflächenkategorie anzuhängen. So entstehen oft Missverständnisse, was den/die NamensgeberIn betrifft bzw. ist so auch oft nicht klar, ob es sich überhaupt um einen Mann oder eine Frau handelt. Diese Maßnahme könnte relativ einfach durchgeführt werden und würde, ebenso wie die flächendeckende Ausstattung mit Erläuterungstafeln, die Stadt semantisch lesbarer machen.

Eine Gefahr für die Zukunft innerhalb der Straßenbenennung darf hier nicht außer Acht gelassen werden. Es wurde zwar von Seiten der Stadt Wien betont, dass Straßennamen weder im Moment noch in Zukunft gekauft werden können, die Analyse des politischen Benennungsprozesses hat allerdings gezeigt, dass kommerzielle Einflussnahme auf die

Benennung möglich ist. Im Sinne eines demokratischen, öffentlichen Raumes darf es zu keiner Kommerzialisierung der Straßennamen kommen, was u.a. durch die Entwicklung einer bereits angesprochenen Strategie zur Straßenbenennung verhindert werden könnte. Zusätzlich muss das Bewusstsein sowohl der Politik als auch der Bevölkerung für kommerzielle Interessen die hinter der Straßenbenennung stehen, gestärkt werden. Nur so kann gesichert werden, dass die Straßennamen in Wien nicht weiter für kommerzielle und/oder politische und/oder ideologische Zwecke instrumentalisiert werden.

Ein Modell, das ideologische und politische Interessen komplett außen vor lässt, wird vor allem in den USA angewandt. Durch die Nummerierung von Straßen anstatt Straßennamen zu vergeben ist die Straßenbenennung durchwegs neutral und es können damit keine Machtverhältnisse in den Raum eingeschrieben werden. Ob diese Form der Benennung auch in Wien eine Möglichkeit darstellt, ist allerdings fraglich. Der Straßentext wird damit zwar komplett neutral, es fehlt aber auch die Bedeutungsproduktion. Diese hat innerhalb der Wiener Stadtkultur eine große Tradition und auch wenn Bedeutungen top-down mittels Straßennamen eingeschrieben werden, sind diese nicht unbedingt darauf fixiert. Durch die soziale Praxis können Bedeutungen verändert oder neu eingeschrieben werden, dies ist natürlich auch bei Nummerierungen möglich, aber die WienerInnen hängen doch sehr an ihrer institutionalisierten Stadtkultur. Straßennamen als Teil davon können also nicht ohne weiteres entfernt werden. Es muss allerdings ein neuer und bewussterer Umgang damit gefunden werden.

Die Stadtkultur ist ein wichtiger Bestandteil von Wien. Sie ist allerdings einem stetigen Wandel unterworfen, verändert sich und passt sich neuen gesellschaftlichen Verhältnissen an. Straßennamen als Teil der Stadtkultur sind dagegen weitgehend statisch. Einmal benannt bleibt ein Straßename teils über Jahrhunderte erhalten und auch wenn die Welt rundherum sich verändert, die Straßennamen tun es oftmals nicht. Es stellt sich somit die Frage, ob die Straßennamen in Wien noch der heutigen Kultur entsprechen oder ob sich ihre Bedeutung teilweise so verändert hat, dass es nötig ist, die Benennung anzupassen. Demnach wäre es generell notwendig alle Straßennamen jede Generation, also ca. alle 30 Jahre oder alle 50 oder 100 Jahre zu überdenken, zu evaluieren und neu zu benennen. So könnte ein dynamischer Benennungsprozess entstehen, der sich an aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse anpasst und damit aktuelle Bedeutungen produziert. Basierend darauf wird nun abschließend für diese Arbeit noch ein konkreter Umbenennungsvorschlag im Sinne eines dynamischen, demokratischen Benennungsprozesses vorgestellt.

Über den Heldenplatz wurde in dieser Arbeit ausführlich gesprochen. Benannt nach den Helden von Aspern die siegreich aus der Schlacht gegen Napoleon hervorgegangen sind, ist dieser zentrale Platz in Wien heute auf mehrere Weise als Ort der Bedeutung und kollektiven Erinnerung konnotiert. Es ist allerdings auch ein männlicher Raum, denn weibliche Helden sind nicht repräsentiert. Zu Beginn wird somit die Umbenennung in Helden- und Heldinnen-Platz oder HeldInnenplatz vorgeschlagen. Die Umbenennung sollte auch ökonomisch gesehen nur geringe Kosten verursachen, gibt es doch am HeldInnenplatz kaum Anrainer bzw. nur staatliche Anrainer wie etwa die Hofburg.

Die offizielle Bedeutung der Benennung nach den Helden von Aspern muss als nächstes überdacht werden. Obwohl auch durch zahlreiche Statuen in den Raum eingeschrieben, ist diese Bedeutung innerhalb der Bevölkerung nur mehr wenig bekannt. Der Heldenplatz wird eher mit der Ansprache Hitlers 1938 oder mit Demonstrationen und Kundgebungen aus den letzten Jahren in Verbindung gebracht. Außerdem muss generell die Frage gestellt werden, inwieweit die Glorifizierung von Krieg mit unserem heutigen demokratischen Verständnis vereinbar ist. Welche Bedeutung muss also heute hinter einem Ort wie dem HeldInnenplatz stehen? Wie kann die kriegerische Bedeutung abgelegt werden und mit einem modernen Demokratieverständnis vereint werden? Und wer sind unsere HeldInnen heute? Sind es die GewinnerInnen der ORF Show „Helden von Morgen“, die via Telefonvoting durch die Bevölkerung gewählt werden, oder sind es vielleicht BergretterInnen, freiwillige HelferInnen in sozialen Bereichen oder Filmstars?

Das Bundesministerium für Inneres vergibt z.B. jedes Jahr die „Helden Awards“ für freiwillige HelferInnen. Es wurde also von Seiten des Staates schon definiert, wer HeldInnen heute sind und was sie ausmacht. Da der HeldInnenplatz im Besitz des Bundes ist und dieser daher für die Bespielung zuständig ist, wird im Sinne einer dynamischen Benennung daher vorgeschlagen, den HeldInnenplatz z.B. jährlich jemand anderem zu widmen, der/die sich als moderner Held oder moderne Heldin in Österreich verdient gemacht hat. So kann der HeldInnenplatz seine kriegerische Bedeutung ablegen und gleichzeitig Personen ehren, die aus unserer derzeitigen Sicht HeldInnen sind.

Diese Widmung muss zudem nicht zwingend mit einer Umbenennung einhergehen. Bedeutungen im öffentlichen Raum können z.B. auch mittels künstlerischen Interventionen beeinflusst und thematisiert werden. Dies lässt sich nicht nur im Fall des HeldInnenplatzes anwenden, sondern könnte generell in Kombination mit Umbenennungen oder Erläuterungstafeln als Maßnahme durchgeführt werden. Auf diesem Weg wäre die Bevölkerung mehr in die Straßenbenennung eingebunden und könnte Informationen über die Hintergründe der Benennung bzw. zur Benennung selbst erhalten.

## 6.2 AUSBLICK

Die Straßennamen in Wien sind kultureller Ausdruck und repräsentieren Machtverhältnisse, sowohl der gegenwärtigen Gesellschaft, als auch vergangener Gesellschaften und Stadtkulturen. In dieser Masterarbeit wurde versucht dieses Zwischenspiel anhand raumtheoretischer Überlegungen und mit einem Fokus auf Frauen im öffentlichen Raum zu analysieren, Schlüsse daraus zu ziehen und Handlungsempfehlungen abzugeben. Das Thema der Straßennamen ist damit sicher noch lange nicht abgeschlossen und bedarf vielerlei Betrachtungsweisen aus den unterschiedlichsten Disziplinen. Diskussionen zum Thema kommen derzeit aus verschiedenen Richtungen, für eine umfangreiche Auseinandersetzung mit den Straßennamen in Wien bedarf es aber eines noch breiteren und lebendigeren Diskurses, an dem neben fachlichen Positionen auch die Bevölkerung beteiligt ist.

Vielleicht entsteht dieser Diskurs nach Abschluss des Forschungsprojektes zur Überprüfung der personenbezogenen Straßenbenennung in Wien und der anschließenden internationalen Konferenz zum Thema. Wünschenswert wären außerdem eine klare Positionierung der Stadt Wien, ein eindeutiges Bekenntnis zur Demokratisierung des öffentlichen Raumes und ein transparenterer Benennungsprozess. Denn erst wenn der Benennungsprozess und die Interessen dahinter offengelegt sind, wird auch der Einfluss auf den demokratischen, öffentlichen Raum für alle sichtbar.

## LITERATURVERZEICHNIS

- acker. 2005.** webheimat.at. *Stauracz, wer sonst?* [Online] 5. Jänner 2005. [Zitat vom: 3. Februar 2012.] <http://www.webheimat.at/forum/Worueber-ich-mich-aergere/Stauracz-wer-sonst.html>.
- Altrock, Uwe und Schubert, Dirk. 2003.** Öffentlicher Raum. Einige Klarstellungen und Entwicklungsperspektiven. *Jahrbuch Stadterneuerung*. Berlin : Universitäts-Verlag der Technischen Universität., 2003, S. 95-108.
- Antalovsky, Eugen, [Hrsg.]. 2007.** *Stadtkultur und Urbanität*. Weitra : Bibliothek der Provinz, 2007.
- APA. 2011.** derstandard.at. *Uni Wien wünscht Umbenennung in "Universitätsring"*. [Online] 20. Mai 2011. [Zitat vom: 2. Februar 2012.] <http://derstandard.at/1304552430604/Dr-Karl-Lueger-Ring-Uni-Wien-wuenscht-Umbenennung-in-Universitaetsring>.
- . **2010.** news.at. *Simmering will keine "Strachegasse" mehr: Grüne und SPÖ plädieren für Umbenennung*. [Online] 9. September 2010. [Zitat vom: 3. Februar 2012.] <http://www.news.at/articles/1036/134/277271/simmering-strachegasse-gruene-spoe-umbenennung>.
- Arendt, Hannah. 2010.** *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 8.Auflage. München : Piper Verlag, 2010.
- Assmann, Aleida. 2009.** *Geschichte findet Stadt*. [Hrsg.] Moritz Csáky und Christoph Leitgeb. *Kommunikation, Gedächtnis, Raum: Kulturwissenschaften nach dem "Spatial Turn"*. Bielefeld : transcript Verlag, 2009, S. 13-28.
- Autengruber, Peter. 2010.** *Lexikon der Wiener Straßennamen*. 7. Überarbeitete Auflage. Wien : Pichler Verlag, 2010.
- . **2008.** *Parks und Gärten in Wien*. Wien : Promedia, 2008.
- Bachmann-Medick, Doris. 2006.** *Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt Verlag, 2006.
- Bauhardt, Christine. 2004.** *Entgrenzte Räume. Zu Theorie und Politik räumlicher Planung*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.
- . **2009.** Hochschule Luzern. *Vortrag: Gleichheit – Differenz – Öffentlichkeit: Demokratie und öffentlicher Raum*. [Online] Jänner 2009. [Zitat vom: 7. Februar 2012.] [http://www.hslu.ch/referat\\_bauhardt.pdf](http://www.hslu.ch/referat_bauhardt.pdf).
- Bauhardt, Christine und Becker, Ruth, [Hrsg.]. 1997.** *Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung*. Pfaffenweiler : Centaurus, 1997.



**Becker, Ruth. 1997.** Frauenforschung in der Raumplanung. Versuch einer Standortbestimmung. [Hrsg.] Christine Bauhardt und Ruth Becker. *Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung*. Pfaffenweiler : Centaurus, 1997, S. 11-32.

**Becker-Schmidt, Regina. 1999.** Frauen-, Geschlechter- und Geschlechterverhältnissforschung in Naturwissenschaften, Technik und Medizin. [Online] 17. September 1999. Ein Vortrag anlässlich des wissenschaftlichen Kolloquiums des NFFG "Geschlechterverhältnisse-Naturverhältnisse". [www.nffg.de/b\\_vortragsbs.htm](http://www.nffg.de/b_vortragsbs.htm).

**Békési, Sándor. 2011.** Kontrollierte Bewegungen? Stadtentwicklung und Verkehrswesen im Lehmann. [Hrsg.] Sylvia Mattl-Wurm und Alfred Pfoser. *Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942*. Wien : Metroverlag, 2011, S. 80-95.

**Belina, Bernd. 2003.** Kultur? Macht und Profit! - Zu Kultur, Ökonomie und Politik im öffentlichen Raum und in der Radical Geography. [Hrsg.] Hans Gebhart, Paul Reuber und Günter Wolkersdorfer. *Kulturgeographie: Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg : Spektrum Akademischer Verlag, 2003, S. 83-100.

—. **2008.** No-Go-Areas historisch-materialistischer Raumdebatten. Zur Kritik von Raumfetischismus und Raumidealismus. [Hrsg.] Alex Demirovic. *Kritik und Materialität*. Münster : Westfälisches Dampfboot, 2008, S. 89-109.

**Bering, Dietz und Großsteinbeck, Klaus. 2007.** Die ideologische Dimension der Kölner Straßennamen von 1870-1945. [Hrsg.] Rudolf Jaworski und Peter Stachel. *Die Besetzung des öffentlichen Raumes: Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich*. Berlin : Frank & Timme, 2007, S. 311-336.

**Blau, Eve. 2001.** Die Kodifizierung von Identität und Differenz. Otto Wagners Großstadt als Form und Idee. [Hrsg.] Moritz Csáky und Peter Stachel. *Die Verortung von Gedächtnis*. Wien : Passagen Verlag, 2001, S. 209-244.

**Bourdieu, Pierre. 1991.** Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. [Hrsg.] Martin Wentz. *Stadt-Räume*. Frankfurt : Campus Verlag, 1991, S. 25-34.

**Breckner, Ingrid und Sturm, Gabriele. 2002.** Geschlechterverhältnisse im raumzeitlichen Wandel moderner Gesellschaften. [Hrsg.] Dietrich Henckel und Matthias Eberling. *Raumzeitpolitik*. Opladen : Leske+Budrich, 2002, S. 81-104.

**Bublitz, Hannelore. 2010.** Geschlecht. [Hrsg.] Hermann Korte und Bernhard Schäfers. *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*. 8., durchgesehene Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 87-106.

**Bundeskanzleramt. 2010.** *Frauenbericht 2010. Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 bis 2008*. Wien : Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt, 2010.

**Corradi, Corradino. 2007.** Urbanism and Civilization: The Making of City-Squares in Imperial Vienna (16th-20th centuries). [Hrsg.] Rudolf Jaworski und Peter Stachel. *Die Besetzung des*

*öffentlichen Raumes: Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich.* Berlin : Frank & Timme, 2007, S. 61-76.

**Csáky, Moritz. 2001.** Altes Universitätsviertel: Erinnerungsraum, Gedächtnisort. [Hrsg.] Moritz Csáky und Peter Stachel. *Die Verortung von Gedächtnis.* Wien : Passagen Verlag, 2001, S. 257-278.

**Csáky, Moritz und Leitgeb, Christoph, [Hrsg.]. 2009.** *Kommunikation, Gedächtnis, Raum: Kulturwissenschaften nach dem "Spatial Turn".* Bielefeld : transcript Verlag, 2009.

**Csáky, Moritz und Stachel, Peter, [Hrsg.]. 2001.** *Die Verortung von Gedächtnis.* Wien : Passagen Verlag, 2001.

**Czeike, Felix. 1981.** *Geschichte der Stadt Wien.* Wien : Verlag Fritz Molden, 1981.

**Dangschat, Jens S. 1996.** Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung? [Hrsg.] Otto G. Schwenk. *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft.* Opladen : Leske+Budrich, 1996, S. 99-135.

**Die Grünen, Wien. 2012.** wien.gruene.at. *Wienerinnenplatz - Eine Straßenaktion zum Frauentag.* [Online] 6. März 2012. [Zitat vom: 10. März 2012.] <http://wien.gruene.at/termine/29917>.

**Diem, Peter. 1995.** *Die Symbole Österreichs: Zeit und Geschichte in Zeichen.* Wien : Verlag Kremayr & Scheriau, 1995.

**Döring, Jörg und Thielmann, Tristan, [Hrsg.]. 2008.** *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften.* Bielefeld : transcript Verlag, 2008.

**Dünne, Jörg und Günzel, Stephan, [Hrsg.]. 2006.** *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften.* Frankfurt am Main : Suhrkamp Verlag, 2006.

**Dürriegl, Günter. 1975.** Wien vom Hochmittelalter bis zum Beginn der Neuzeit - ein historischer Abriß. *Wien im Mittelalter (Katalog).* Wien : s.n., 1975, S. 16.

**Ehmayer, Cornelia. 2003.** Das Wesen von Wien. [Online] 2003. [Zitat vom: 11. März 2006.] [http://www.stadtpsychologie.at/sites/default/files/studie\\_wesenwien.pdf](http://www.stadtpsychologie.at/sites/default/files/studie_wesenwien.pdf).

**Emmenegger, Barbara und Litscher, Monika, [Hrsg.]. 2011.** *Perspektiven zu öffentlichen Räumen: Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung.* Luzern : interact, 2011.

**Erinnern. 2007.** erinnern.at. *Wir wollen die Arnezhofstraße nach Selma Steinmetz umbenennen.* [Online] 2007. [Zitat vom: 3. Februar 2012.] <http://www.erinnern.at/bundeslaender/wien/institutionen-projekte/wir-wollen-die-arnezhofstrasse-nach-selma-steinmetz-umbenennen>.

- Ernst-Kaiser, Sandra. 2010.** diestandard.at. *Die Dinge beim Namen nennen*. [Online] 14. Oktober 2010. [Zitat vom: 3. Februar 2012.] <http://diestandard.at/1285200834696/Stadtgeschichten-Die-Dinge-beim-Namen-nennen>.
- Esser, Hartmut. 2004.** Was ist denn dram am Begriff der "Leitkultur"? [Hrsg.] Robert Kecskes, Michael Wagner und Christof Wolf. *Angewandte Soziologie*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 199-214.
- Fiedler, Michael. 2009.** FM4.orf.at. "Platz des Judenhasses". [Online] 30. September 2009. [Zitat vom: 2. Februar 2012.] <http://fm4.orf.at/stories/1628448/?page=2>.
- Fischer, Karl. 2011.** Vermessung der Stadt: Der Stadtplan. [Hrsg.] Sylvia Mattl-Wurm und Alfred Pfoser. *Die Vermessung Wiens: Lehmanns Adressbücher 1859-1942*. Wien : Metroverlag, 2011, S. 180-209.
- Frank, Susanne. 2003.** *Stadtplanung im Geschlechterkampf. Stadt und Geschlecht in der Großstadtentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts*. [Hrsg.] Hartmut Häußermann, et al. Stadt, Raum und Gesellschaft. Opladen : Leske+Budrich, 2003. Bd. 20.
- Frey, Oliver und Koch, Florian, [Hrsg.]. 2011a.** *Positionen zur Urbanistik I*. Wien : LIT Verlag, 2011a.
- **2011b.** *Positionen zur Urbanistik II*. Wien : LIT Verlag, 2011b.
- Fuchs, Max. 2005.** *Die Macht der Symbole. Ein Versuch über Kultur, Medien und Subjektivität*. Remscheider Arbeitshilfen und Texte – digital. Remscheid : s.n., 2005. [http://www.akademieremscheid.de/publikationen/buecherDigital/pdf/Die\\_Macht\\_der\\_Symbole.pdf](http://www.akademieremscheid.de/publikationen/buecherDigital/pdf/Die_Macht_der_Symbole.pdf).
- Fuchs, Sven. 2008.** *Kriegsursachen, destruktive Politik und Kindheit. 7. Das Gesicht des Krieges ist männlich, aber der Frieden ist nicht weiblich*. [Online] 26. Oktober 2008. [Zitat vom: 24. März 2012.] <http://kriegsursachen.blogspot.com/2008/10/7-das-gesicht-des-krieges-ist-mnnlich.html>.
- Gebhart, Hans, Reuber, Paul und Wolkersdorfer, Günter, [Hrsg.]. 2003.** *Kulturgeographie: Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg : Spektrum Akademischer Verlag, 2003.
- Glasze, Georg und Mattissek, Annika, [Hrsg.]. 2009.** *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld : transcript Verlag, 2009.
- Habermas, Jürgen. 1990.** *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Frankfurt am Main : Suhrkamp Verlag, 1990.
- Halbwachs, Maurice. 2002.** *Soziale Morphologie: Ausgewählte Schriften*. [Übers.] Stephan Egger. édition discours Band 4. Konstanz : UVK Universitätsverlag, 2002.
- Hoffmann, Judith. 2011.** oe1.orf.at. *Guerilla Knitting: Die Masche mit dem zivilen Ungehorsam*. [Online] 2. Mai 2011. [Zitat vom: 3. Februar 2012.] <http://oe1.orf.at/artikel/275992>.

**Hohendahl, Peter Uwe, [Hrsg.]. 2000.** *Öffentlichkeit - Geschichte eines kritischen Begriffs, unter Mitarbeit von Russell A. Berman, Karen Kenkel und Arthur Strum.* Stuttgart : Metzler, 2000.

**Hradil, Stefan. 2010.** Soziale Ungleichheit, soziale Schichtung und Mobilität. [Hrsg.] Hermann Korte und Bernhard Schäfers. *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie.* 8., durchgesehene Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, Bd. 1 Einführungskurs Soziologie, S. 211-234.

**Huning, Sandra. 2011.** Geschlechter als Identitätskonstruktionen in öffentlichen Räumen: Folgen für die städtische Freiraumplanung. [Hrsg.] Barbara Emmenegger und Monika Litscher. *Perspektiven zu öffentlichen Räumen: Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung.* Luzern : interact, 2011, S. 227-245.

—. **2006.** *Politisches Handeln in öffentlichen Räumen. Die Bedeutung öffentlicher Räume für das Politische.* stadt und region; Bd.14. Berlin : Leue Verlag, 2006.

**Imbusch, Peter. 2010.** Macht und Herrschaft. [Hrsg.] Hermann Korte und Bernhard Schäfers. *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie.* 8., durchgesehene Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, Bd. 1 Einführungskurs Soziologie, S. 163-184.

**Jaworski, Rudolf und Stachel, Peter, [Hrsg.]. 2007.** *Die Besetzung des öffentlichen Raumes: Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich.* Berlin : Frank & Timme, 2007.

**Jenner, Dagmar. 2010.** kurzgeschichten.at. *Aus männlichen Straßennamen mach weibliche.* [Online] 9. März 2010. [Zitat vom: 3. Februar 2012.] <http://www.kurzgeschichten.at/120/aus-maennlichen-strasennamen-mach-weibliche/>.

**Kail, Eva. 2012.** Dipl.Ing. Interview - Persönlich : Stadtbaudirektion, Gruppe Planung, Sachbearbeiterin (Gender Mainstreaming: Steuerung, Implementierung in Planungsprozesse, (inter)nationale Netzwerke), 1. März 2012. [eva.kail@wien.gv.at](mailto:eva.kail@wien.gv.at), +43 1 4000 82638.

**Klein, Gabriele. 2010.** Kultur. [Hrsg.] Hermann Korte und Bernhard Schäfers. *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie.* 8., durchgesehene Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, Bd. 1 Einführungskurs Soziologie, S. 235-256.

**Klein, Kurt. 1973.** Die Bevölkerung Österreichs vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (mit einem Abriß der Bevölkerungsentwicklung von 1754 bis 1869). [Hrsg.] Heimold Helczmanovski. *Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs.* Wien : s.n., 1973, S. 90.

**Klein, Michael. 2002.** Stadt, Geschlecht, soziale Ungleichheit. [Hrsg.] Veronika Hammer und Ronald Lutz. *Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele.* Frankfurt am Main : Campus Verlag, 2002, S. 86-105.

**Knierbein, Sabine. 2010.** *Die Produktion zentraler öffentlicher Räume in der Aufmerksamkeitsökonomie.* Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

—. **2011a.** Öffentliche Räume - wissenschaftliches Minenfeld oder erkenntnistheoretische Chance? [Hrsg.] Barbara Emmenegger und Monika Litscher. *Perspektiven zu öffentlichen Räumen: Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung*. Luzern : interact, 2011a, S. 179-204.

—. **2011b.** Stadtkultur: Eine postdisziplinäre Positionierung in der Stadtforschung. [Hrsg.] Oliver Frey und Florian Koch. *Positionen zur Urbanistik I*. Wien : LIT Verlag, 2011b, S. 79-104.

**Korte, Hermann und Schäfers, Bernhard, [Hrsg.]. 2010.** *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie*. 8., durchgesehene Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. Bd. 1 Einführungskurs Soziologie.

**Koza, Markus. 2011.** wieden.gruene.at. *Frauentag: 100, 20.000, 9, 68*. [Online] 18. März 2011. [Zitat vom: 23. März 2012.] <http://wieden.gruene.at/frauen/artikel/lesen/71556/>.

**Kraft, Kristina und Freiheit, Manuela. 2011.** Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit vor Ort: Perspektiven auf Konflikte und Potentiale in einem sich wandelnden Quartier. [Hrsg.] Oliver Frey und Florian Koch. *Positionen zur Urbanistik II*. Wien : LIT Verlag, 2011, S. 147-166.

**Krasny, Elke. 2008.** *Stadt und Frauen: Eine andere Topographie von Wien*. Wien : metroverlag, 2008.

**Kronauer, Martin und Vogel, Berthold. 2004.** Erfahrung und Bewältigung von sozialer Ausgrenzung in der Großstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte? [Hrsg.] Hartmut Häußermann, Martin Kronauer und Walter Siebel. *An den Rändern der Städte*. Frankfurt am Main : Suhrkamp Verlag, 2004, S. 235-257.

**Lacina, Brigitte, et al. 2007.** *Draussen in der Stadt - Öffentliche Räume in Wien*. Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung. Wien : s.n., 2007. Werkstattbericht Nr.89.

**Le Rider, Jacques. 2001.** Mittel- bzw. Zentraleuropa und Österreich als imaginäre Gedächtnisorte der europäischen Identität. [Hrsg.] Moritz Csáky und Peter Stachel. *Die Verortung von Gedächtnis*. Wien : Passagen Verlag, 2001, S. 139-150.

**Lefebvre, Henri. 1991.** *The Production of Space*. [Übers.] Donald Nicholson-Smith. 27.Auflage 2009. Oxford : Blackwell, 1991.

**Lichtenegger, Uschi. 2007.** Die Grünen Leopoldstadt. *Von Johann Arnezhofer zu Selma Steinmetz - Umbenennung einer Straße im Stuwerviertel*. [Online] 18. April 2007. [Zitat vom: 3. Februar 2012.] <http://dieleopoldstadt.at/beitrag/article/1/von-johann-a.html>.

**Liebsch, Katharina. 2010.** Identität und Habitus. [Hrsg.] Hermann Korte und Bernd Schäfers. *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie*. 8., durchgesehene Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, Bd. 1 Einführungskurs Soziologie, S. 69-86.

**Lindner, Rolf. 1990.** *Die Entdeckung der Stadtkultur: Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. Frankfurt am Main : Suhrkamp Verlag, 1990.

- . **2000.** *Die Stunde der Cultural Studies.* Wien : WUV Universitätsverlag, 2000.
- . **2004.** *Walks on the Wild Side: Eine Geschichte der Stadtforschung.* Frankfurt am Main : Campus Verlag, 2004.
- Lossau, Julia. 2009.** Räume von Bedeutung. Spatial turn, cultural turn und Kulturgeographie. [Hrsg.] Moritz Csáky und Christoph Leitgeb. *Kommunikation, Gedächtnis, Raum: Kulturwissenschaften nach dem "Spatial Turn"*. Bielefeld : transcript Verlag, 2009, S. 29-44.
- Löw, Martina. 2001.** *Raumsoziologie.* Frankfurt am Main : Suhrkamp Verlag, 2001.
- . **2008.** *Soziologie der Städte.* Frankfurt am Main : Suhrkamp Verlag, 2008.
- Macher, Hans-Jürgen. 2007.** *Methodische Perspektiven auf Theorien des sozialen Raumes. Zu Henri Lefebvre, Pierre Bourdieu und David Harvey.* [Hrsg.] Quartiermanagement und Lokale Ökonomie an der Hochschule München Studienreihe des Masterstudiengangs Gemeinwesenentwicklung. Neu-Ulm : AG SPAK, 2007.
- Madanipour, Ali. 2003.** *Public and private spaces of the city.* London : Routledge, 2003.
- . **2010.** *Whose public space? International case studies in urban development.* London : Routledge, 2010.
- Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung. 2009.** *FreiraumStadttraumWien. Der Weg zum Leitbild für den öffentlichen Raum.* Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung. Wien : s.n., 2009. Werkstattbericht Nr.98.
- Magistratsabteilung 42, Wiener Stadtgärten.** Parkanlagen in Wien. [Online] <http://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/index.html>.
- Magistratsabteilung 7, Kulturabteilung.** Wiener Straßennamen. [Online] <http://www.wien.gv.at/kultur/strassennamen/>.
- Maier, Sabine. 2008.** diestadtspionin.at. *Stadtgespräch: Die weibliche Stadtgeschichte von Wien.* [Online] 2008. [Zitat vom: 3. Februar 2012.] <http://www.diestadtspionin.at/interviews/krasny.php>.
- Marchart, Oliver. 2008.** *Cultural Studies.* Konstanz : UVK Verlag, 2008.
- Martínez-Flener, Milagros. 2011.** diepresse.at. *Namensgebung: Mohren und Co. in Straßennamen.* [Online] 20. September 2011. [Zitat vom: 27. Februar 2012.] [http://diepresse.com/home/panorama/integration/694683/Namensgebung\\_Mohren-und-Co-in-Strassennamen?from=suche.intern.portal](http://diepresse.com/home/panorama/integration/694683/Namensgebung_Mohren-und-Co-in-Strassennamen?from=suche.intern.portal).
- Massey, Doreen. 2004.** Space, Place and Gender. [Hrsg.] Malcolm Miles, Tim Hall und Iain Borden. *The City Cultures Reader.* 2nd edition. London : Routledge, 2004, S. 307-310.



—. **2003.** Spaces of Politics - Raum und Politik. [Hrsg.] Hans Gebhart, Paul Reuber und Günter Wolkersdorfer. *Kulturgeographie: Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg : Spektrum Akademischer Verlag, 2003, S. 31-46.

**Mattl-Wurm, Sylvia und Pfoser, Alfred, [Hrsg.]. 2011.** *Die Vermessung Wiens: Lehmanns Adressbücher 1859-1942*. Wien : Metroverlag, 2011.

**Medienservicestelle. 2011.** medienservicestelle.at. *PolitikerInnen mit Migrationshintergrund*. [Online] 30. November 2011. [Zitat vom: 23. März 2012.] [http://medienservicestelle.at/migration\\_bewegt/2011/11/30/politikerinnen-mit-migrationshintergrund/](http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2011/11/30/politikerinnen-mit-migrationshintergrund/).

**Mertens, Christian. 2011.** Von der Monarchie zur Republik. Zeugnisse politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umbrüche rund um den Ersten Weltkrieg im Lehmann. [Hrsg.] Sylvia Mattl-Wurm und Alfred Pfoser. *Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942*. Wien : Metroverlag, 2011, S. 114-125.

**Miles, Malcolm, Hall, Tim und Borden, Iain, [Hrsg.]. 2004.** *The City Cultures Reader*. 2nd edition. London : Routledge, 2004.

**Mokre, Monika. 2003.** Die Europäische Union und das politische Konstrukt der Frau. Zur Konstruktion einer multikulturellen Identität in Europa. [Hrsg.] Monika Mokre, Gilbert Weiss und Rainer Bauböck. *Europas Identitäten. Mythen, Konflikte, Konstruktionen*. Frankfurt am Main : Campus Verlag, 2003, S. 55-71.

**Mokre, Monika, Weiss, Gilbert und Bauböck, Rainer, [Hrsg.]. 2003.** *Europas Identitäten. Mythen, Konflikte, Konstruktionen*. Frankfurt am Main : Campus Verlag, 2003.

**Musner, Lutz. 2009.** *Der Geschmack von Wien. Kultur und Habitus einer Stadt*. [Hrsg.] Forschungsschwerpunkt »Stadtforschung« TU Darmstadt. Frankfurt : Campus Verlag, 2009. Interdisziplinäre Stadtforschung Bd.3.

—. **2007.** Der Habitus von Wien. Stadtkultur zwischen Geschichte und Inszenierung. [Hrsg.] Eugen Antalovsky. *Stadtkultur und Urbanität*. Weitra : Bibliothek der Provinz, 2007, S. 39-50.

—. **2011.** Wiener Stadtmythen. [Hrsg.] Sylvia Mattl-Wurm und Alfred Pfoser. *Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942*. Wien : Metroverlag, 2011, S. 318-331.

**N/A. 2012a.** Wikipedia. *Straßen in Wien*. [Online] 16. Jänner 2012a. [Zitat vom: 30. Jänner 2012.] [http://de.wikipedia.org/wiki/Straßen\\_in\\_Wien](http://de.wikipedia.org/wiki/Straßen_in_Wien).

—. **2012b.** Wikipedia. *Karl Lueger*. [Online] 30. Januar 2012b. [Zitat vom: 2. Februar 2012.] [http://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Lueger](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Lueger).

—. **2011a.** Wikipedia. *Liste der Wiener Parks und Gartenanlagen*. [Online] 30. September 2011a. [Zitat vom: 30. Jänner 2012.] [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Wiener\\_Parks\\_und\\_Gartenanlagen](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Wiener_Parks_und_Gartenanlagen).

—. **2011b.** Wikipedia. *Karl Renner*. [Online] 30. Dezember 2011b. [Zitat vom: 2. Februar 2012.] [http://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Renner](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Renner).

—. **2012c.** Wikipedia. *Hochkultur (Soziologie)*. [Online] 19. Jänner 2012c. [Zitat vom: 24. Februar 2012.] [http://de.wikipedia.org/wiki/Hochkultur\\_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Hochkultur_(Soziologie)).

—. **2011c.** Wikipedia. *Liste der Wiener Parks und Gartenanlagen*. [Online] 30. September 2011c. [Zitat vom: 30. Jänner 2012.] [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Wiener\\_Parks\\_und\\_Gartenanlagen](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Wiener_Parks_und_Gartenanlagen).

—. **2012d.** Wikipedia. *Österreich - Religion*. [Online] 22. März 2012d. [Zitat vom: 24. März 2012.] <http://de.wikipedia.org/wiki/Österreich#Religion>.

**Nöth, Winfried. 2000.** *Handbuch der Semiotik. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage.* Stuttgart, Weimar : Metzler Verlag, 2000.

**Offe, Claus. 2001.** Staat, Demokratie, Macht. [Hrsg.] Hans Joas. *Lehrbuch der Soziologie.* Frankfurt/New York : Campus, 2001, S. 417-446.

**Parkinson, John R. 2012.** *Democracy & Public Space: The Physical Sites of Democratic Performance.* New York : Oxford University Press, 2012.

**Pfoser, Alfred. 2011.** Wien im Register. Eine Einführung. [Hrsg.] Sylvia Mattl-Wurm und Alfred Pfoser. *Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942.* Wien : Metroverlag, 2011, S. 12-45.

**Pirhofer, Gottfried und Stimmer, Kurt. 2007.** *Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005.* Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung. Wien : s.n., 2007.

**Rathkolb, Oliver. 2012.** Univ.Prof. DDr. Interview-Persönlich : Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte Universität Wien, 12. März 2012. [oliver.rathkolb@univie.ac.at](mailto:oliver.rathkolb@univie.ac.at), +43 1 4277 41212.

—. **2010.** [univie.ac.at. Verein zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte: Straßennamen Wiens seit 1860 als "Politische Erinnerungsorte".](http://www.verein-zeitgeschichte.univie.ac.at/forschung/laufende-projekte/strassennamen-wiens/) [Online] 2010. [Zitat vom: 17. Februar 2012.] <http://www.verein-zeitgeschichte.univie.ac.at/forschung/laufende-projekte/strassennamen-wiens/>.

**Reinhold, Bernadette. 2007.** "... der nach mir benannte Stalinplatz." Zur politischen Repräsentation auf Wiener Plätzen. [Hrsg.] Rudolf Jaworski und Peter Stachel. *Die Besetzung des öffentlichen Raumes: Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich.* Berlin : Frank & Timme, 2007, S. 77-100.

**Reininger, Veronika. 2010.** [rudolfsheim-fuenfhaus.gruene.at. Mindestens 50% Frauenbenennungen im Öffentlichen Raum des 15. Bezirks beschlossen.](http://rudolfsheim-fuenfhaus.gruene.at/frauen/artikel/lesen/60796/) [Online] 5. April 2010. [Zitat vom: 2. März 2012.] <http://rudolfsheim-fuenfhaus.gruene.at/frauen/artikel/lesen/60796/>.



**Riege, Marlo und Schubert, Herbert, [Hrsg.]. 2005.** *Sozialraumanalyse. Grundlagen-Methoden-Praxis*. 2. Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005.

**Riesenfellner, Stefan, [Hrsg.]. 1998.** *Steinernes Bewußtsein I. : Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern*. Wien : Böhlau Verlag, 1998.

**Rodenstein, Marianne. 2005.** Von baulich-räumlicher Herrschaft zur Analyse von "Gendered Spaces". Zum Wandel der Frauen- und Geschlechterforschung in der Planung. [Hrsg.] Annette Spellerberg. *Die Hälfte des Hörsaals. Frauen in Hochschule, Wissenschaft und Technik*. Berlin : edition sigma, 2005, S. 161-181.

**Russo, Manfred. 2011.** Die Kultur des öffentlichen Raumes. [Hrsg.] Oliver Frey und Florian Koch. *Positionen zur Urbanistik I*. Wien : LIT Verlag, 2011, S. 105-124.

**Schachinger, Marlen. 2006.** *Wien. Stadt der Frauen. Eine Reiseführerin*. Wien : Promedia, 2006.

**Schmid, Christian. 2010.** *Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. 2. Auflage. Stuttgart : Franz Steiner Verlag, 2010.

**Schmidt, Manfred G. 1997.** *Demokratiethorien - Eine Einführung*. Opladen : Leske+Budrich, 1997. 2. Auflage.

—. **2010.** *Demokratiethorien: Eine Einführung*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. 5. Auflage.

**Schroer, Markus. 2008.** "Bringing space back in" - Zur Relevanz des Raums als soziologischer Kategorie. [Hrsg.] Jörg Döring und Tristan Thielmann. *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld : transcript Verlag, 2008, S. 103-148.

**Schubert, Herbert. 2005.** Menschliche Siedlungen als Symbolräume. [Hrsg.] Marlo Riege und Herbert Schubert. *Sozialraumanalyse. Grundlagen-Methoden-Praxis*. 2. Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 175-190.

—. **2000.** *Städtischer Raum und Verhalten: Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes*. Opladen : Leske+Budrich, 2000.

**Schuller, Franz. 2012.** Interview-Telefonisch : MA7, Leiter des Referats Veranstaltungen, Verkehrsflächen, Ehrungen, 8. Februar 2012. franz.schuller@wien.gv.at, +43 1 4000 84735.

**Schulze, Gerhard. 2005.** *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt : Campus Verlag, 2005. 2. Auflage.

**Selle, Klaus, [Hrsg.]. 2002.** *Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte. Ein Lesebuch für Studium und Praxis*. Dortmund : Dortmunder Vertrieb, 2002. Werkberichte der AGB Bd. 49.

**Shields, Rob. 2009.** *Spatial Dialectics: Lefebvre, Love & Struggle*. London : Routledge, 2009.

**Sillaber, Alois. 1998.** Straßennamen: Wegweiser zur Identität. [Hrsg.] Stefan Riesenfellner. *Steinernes Bewußtsein I. : Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern.* Wien : Böhlau Verlag, 1998, S. 575-618.

**Soja, Edward W. 2008.** Vom "Zeitgeist" zum "Raumgeist". New Twists on the Spatial Turn. [Hrsg.] Jörg Döring und Tristan Thielmann. *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften.* Bielefeld : transcript Verlag, 2008, S. 241-262.

**SPÖ und Grünen, Die. 2010.** *Gemeinsame Wege für Wien: Das rot-grüne Regierungsübereinkommen.* Wien : s.n., 2010.

**Stachel, Peter. 2007.** Stadtpläne als politische Zeichensysteme: Symbolische Einschreibungen in den öffentlichen Raum. [Hrsg.] Rudolf Jaworski und Peter Stachel. *Die Besetzung des öffentlichen Raumes: Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich.* Berlin : Frank & Timme, 2007, S. 13-60.

**Standard. 2011.** derstandard.at. *Geschlechts- anpassung von "großen Söhnen".* [Online] 18. Oktober 2011. [Zitat vom: 3. Februar 2012.] [http://diestandard.at/1318726171673/Aktivismus-in-Wien-Geschlechts--anpassung-von-grossen-Soehnen?\\_slideNumber=1&\\_seite=.](http://diestandard.at/1318726171673/Aktivismus-in-Wien-Geschlechts--anpassung-von-grossen-Soehnen?_slideNumber=1&_seite=)

**Sturm, Gabriele. 2007.** Öffentlichkeit als Raum von Frauen. [Hrsg.] Christine Bauhardt und Ruth Becker. *Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung.* Pfaffenweiler : Centaurus, 2007, S. 53-72.

**Swoboda, Hannes, [Hrsg.]. 1990.** *Wien: Identität und Stadtgestalt.* Wien : Böhlau Verlag, 1990.

**Tantner, Anton. 2011.** Die Häusernummerierungen. [Hrsg.] Sylvia Mattl-Wurm und Alfred Pfoser. *Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942.* Wien : Metroverlag, 2011, S. 254-263.

**Telesko, Werner. 2007.** Der österreichische "Denkmalkult" im 19.Jahrhundert im Spannungsfeld zwischen Zentrum und Peripherie. [Hrsg.] Rudolf Jaworski und Peter Stachel. *Die Besetzung des öffentlichen Raumes: Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich.* Berlin : Frank & Timme, 2007, S. 145-174.

**Treibel, Annette. 2006.** *Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart.* 7., aktualisierte Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006. Bd. 3 Einführungskurs Soziologie.

**Vocelka, Karl. 2009.** *Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik.* München : Heyne, 2009. 5. Auflage.

**Wagner, Christian. o.J..** Der Denkmalkult im 19. Jahrhundert. [Online] o.J. [Zitat vom: 24. März 2012.] [http://www.kusem.de/mat/wa2.html.](http://www.kusem.de/mat/wa2.html)

**Weigl, Andreas. 2000.** *Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien.* Wien : Pichler Verlag, 2000.

**wien.at-Redaktion. 2012.** wien.gv.at. *Gemeinderatsausschuss - Kultur und Wissenschaft - Mitglieder.* [Online] 2012. [Zitat vom: 8. Februar 2012.] <http://www.wien.gv.at/advuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=polstelle&Type=K&stellecd=1997031313505344&STELLE=Y>.

**WobiG. 1998.** diskus 1/98. »Spaß muß sein« *Das Urban Entertainment Center am Frankfurter Güterbahnhof.* [Online] 1998. [Zitat vom: 24. März 2012.] [http://www.copyriot.com/diskus/1\\_98/8.htm](http://www.copyriot.com/diskus/1_98/8.htm).

**Wood, Gerald. 2003.** Die postmoderne Stadt: Neue Formen der Urbanität im Übergang vom zweiten ins dritte Jahrtausend. [Hrsg.] Hans Gebhart, Paul Reuber und Günter Wolkersdorfer. *Kulturgeographie: Aktuelle Ansätze und Entwicklungen.* Heidelberg : Spektrum Akademischer Verlag, 2003, S. 131-148.

**Zandonella, Martina, Hoser, Bernhard und Putz, Ingrid. 2010.** *Frauenbarometer 2010. Frauen - Rechte - Geschichte - Errungenschaften.* Wien : SORA – Institute for Social Research and Consulting, 2010. <http://www.wien.gv.at/menschen/frauen/pdf/frauenbarometer-2010-endbericht.pdf>.

**Žigrai, Florin. 2001.** Bemerkungen zur kollektiven und individuellen Identität im raumzeitbezogenen Kontext. [Hrsg.] Moritz Csáky und Peter Stachel. *Die Verortung von Gedächtnis.* Wien : Passagen Verlag, 2001, S. 51-66.

**Zukin, Sharon. 1995.** *The Cultures of Cities.* Oxford : Blackwell, 1995.

**ANHANG****INTERVIEWS**

FRANZ SCHULLER

Interview-Telefonisch: MA7, Leiter des Referats Veranstaltungen, Verkehrsflächen, Ehrungen;  
8. Februar 2012. franz.schuller@wien.gv.at, +43 1 4000 84735. Mitschrift.

**Benennung**

- Wie läuft die Benennung einer Verkehrsfläche ab?
- Wie wird die Benennung rechtlich abgesichert?

Zuerst muss eine Notwendigkeit zur Benennung bestehen – meist nur noch in Stadterweiterungsgebieten (21., 22., 23. Bezirk) bzw. in innerstädtischen Gebieten (Hauptbahnhof, Neu-Marx)

im FLWP werden Verkehrsflächen festgelegt – auch ob Gasse, Straße, Weg etc.

Bezirk stellt daraufhin einen Antrag bei der Stadt Wien zur Benennung, inkl. Vorschlag für Benennung – Vorschlag enthält Gründe warum danach benannt werden soll, bei Personen eine umfangreiche Biographie und Hinweise auf die Verdienste der Person

Antrag wird von der MA 7 geprüft, Biographien werden von der Stadt und Landesbibliothek überprüft;

danach landet der Antrag im Unterausschuss für Verkehrsflächenbenennung des Gemeinderats – setzt sich Zusammen aus Gemeinderatsmitgliedern – behandelt die Vorschläge und nimmt sie entweder an oder lehnt aus zu nennenden Gründen ab (z.B. wenn die Person keine Verdienste um die Stadt Wien hat)

vom Unterausschuss kommt der Antrag in den Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft – dort wird die endgültige Entscheidung getroffen – die amtliche Benennung erfolgt durch den Beschluss des Gemeinderatsausschusses (Rechtscharacter)

die amtlichen Bezeichnungen werden daraufhin im Internet veröffentlicht und in alle Straßenverzeichnisse, FLWP, Zufahrtspläne für Rettung, Feuerwehr, Polizei übernommen

es folgt die Anbringung des amtlichen Straßenschildes – blau, genormt

seit 10 Jahren wird bei neuen personenbezogenen Straßennamen außerdem eine Erläuterungstafel zum Straßennamen angebracht

wird nach Personen benannt, gilt die sogenannte Interkalarfrist - es kann frühestens ein Jahr nach dem Tod einer Person eine amtliche Benennung erfolgen, früher war diese Frist 3 Jahre, seit etwa 20 Jahren ist es ein Jahr; allerdings nicht überall in Ö gängige Praxis

meist dauert es aber länger bis nach Personen benannt wird – je nachdem wie früh der Bezirk einen Antrag stellt

- Warum werden so viele Straßen nach Personen benannt?
- Inwieweit wird auf Gender-Thematik Rücksicht genommen?

den Bezirken ist es ein Bedürfnis, wichtige Leute zu verewigen, darum auch viele Benennungen nach Personen; vor allem Personen die sich engagiert haben, wichtig waren, karitativ arbeiten etc.

es ist ausdrücklicher Wunsch der Politik mehr nach Frauen zu benennen; die Benennung spiegelt allerdings die Gesellschaft und die Entwicklung der Stadt wieder, darum wurde lange Zeit auch hauptsächlich nach Männern benannt;

2005: 9 Männer, 4 Frauen; 2006: 29 Männer, 16 Frauen; 2008: 27 Männer, 20 Frauen; 2009: 35 Männer, 12 Frauen; 2010: 9 Männer, 6 Frauen; 2011: 28 Männer, 19 Frauen (Anm. NR: nur Straßennamen, keine Parks)

### **Politische Einflussnahme und Einflussnahme anderer Gruppen**

- Inwieweit haben (Bezirks-)PolitikerInnen Einfluss auf die Benennung?
- Wie wird von Seiten der Politik mit Vorschlägen aus der Bevölkerung umgegangen?
- Welche anderen Gruppen (Kirche, NGOs etc.) haben Einfluss auf die Benennung?
- Wer betreibt Lobbying für/gegen Straßennamen?
- Ist es möglich einen Straßennamen zu kaufen (kommerzielle Zwecke)?

alle Benennungen laufen erst über die Bezirksvertretung und dann über den Gemeinderat – beide setzen sich im Machtverhältnis der Parteien zusammen

Bezirksvertretung sollte großen Bezug zur Bevölkerung und deren Bedürfnissen haben

Vorschläge aus der Bevölkerung gibt es sehr viele – das Interesse ist sehr groß; es gibt aber nicht genügend neue Verkehrsflächen um allem gerecht zu werden – außerdem läuft hier der Weg auch zuerst über Bezirksvertretung

tlw. gibt es auch Lobbying von anderen Gruppen – aber auch hier: Bezirksvertretung

Kommerzialisierung gibt es keine und ist auch für die Zukunft nicht geplant – man kann sich keinen Straßennamen kaufen; Benennungen wie etwa Raiffeisenplatz oder Siemensstraße erfolgten nach den Personen

### **Umbenennung**

- Welche Gründe sind für eine Umbenennung nötig?
- Wie oft und warum werden Verkehrsflächen umbenannt?

- Mit welchen Kosten ist eine Umbenennung verbunden?
- Ist das System der Straßennamen generell zu statisch und sollte flexibler sein?

Umbenennungen können grundsätzlich stattfinden werden aber nur durchgeführt wenn gravierende z.B. strafrechtliche Gründe dafür sprechen (z.B. NS Verbrechen)

auch im Gemeinderat öfters diskutiert und eine heikle Diskussion

Beispiel Lueger Ring: jede/r weiß dass er ein großer Antisemit war – aber auch Verdienste als Bürgermeister von Wien – Stadt sollte allerdings auch zu ihrer dunklen Seite stehen – es sind allerdings genügend Informationen für die Bevölkerung notwendig

Umbenennungen im großen Stil erfolgen eher bei politischen Umbrüchen und in autoritären Regimen – ist aber eine grundsätzliche Debatte ob öfters Umbenennungen erfolgen müssten

dann müssten z.B. auch alle Herrschernamen abgeschafft werden, weil diese auch an Kriegen etc. beteiligt waren;

### **Zukünftige Benennungen**

- Gibt es schon Straßennamen für die Seestadt Aspern?
- Werden in Zukunft mehr Straßen nach Frauen benannt?
- Gibt es einen Plan für zukünftige Benennungen?

in der Seestadt Aspern wird verstärkt auf Frauennamen gesetzt

es gibt aber keine Stadtweite Strategie für zukünftige Benennungen

---

DIPL.ING<sup>IN</sup>. EVA KAIL

Interview - Persönlich: Stadtbaudirektion, Gruppe Planung, Sachbearbeiterin (Gender Mainstreaming: Steuerung, Implementierung in Planungsprozesse, (inter)nationale Netzwerke), 1. März 2012. eva.kail@wien.gv.at, +43 1 4000 82638.

### **Zusammenhang zwischen tatsächlicher Planung und Sozialraum**

- Inwieweit wird bei Planungen auf Sozialraum Rücksicht genommen?
- Findet die Gender-Thematik Einzug in Planung, insbesondere im öffentlichen Raum?
- Welchen Einfluss haben Frauen innerhalb der Planung?
- Wie sehen demokratische Planungs- und Beteiligungsprozesse in Wien aus?

### **Einfluss der Raumplanung auf Symbole im öffentlichen Raum**

- Können Entscheidungen bezüglich Symbolen/Symboliken getroffen werden?
- Wäre es wünschenswert mehr Einfluss darauf zu haben?

- Inwiefern schafft Planung Kultur- und Identitätsstiftende Elemente im Raum?
- Haben BürgerInnen Einfluss auf diese Kultur und Identität?
- Wäre es vorstellbar z.B. Straßenbenennungen bereits im Planungsprozess zu berücksichtigen?

### **Inwieweit wird bei Planungen in Wien „Sozialraum“ mit einbezogen?**

Da sind Sie ein wenig zu früh dran, weil wir gerade ein Handbuch zur Funktions- und Sozialraumanalyse heftig diskutieren. Es hat schon verschiedene Ansätze gegeben und wir haben diese Historie auch in diesem Handbuch aufgearbeitet. Begonnen hat es mit der geschlechtssensiblen Parkgestaltung. Sonja Gruber, die damals noch bei Plansinn gearbeitet hat, hat eine vorher-nachher Untersuchung gemacht. Sie hat nach Altersgruppen und nach Burschen/Mädchen oder Männer/Frauen beobachtet und Unterschieden wer hält sich wo in den Parks auf. Außerdem kann sie türkisch und hat muttersprachliche Interviews geführt, da das in einem Park stattfand, der von vielen Roma Gruppen und türkischen Communitys als Wohnzimmer genutzt wurde. Das war eine sehr schön Auswertung mit qualitativen Karten, wo man die Nutzungsintensitäten nach Altersstufen sehen konnte. Das war das erste was man als Sozialraumanalyse bezeichnen kann. Innerhalb der Stadt Wien haben wir auch ein Leitbild zum öffentlichen Raum erarbeitet. Mir war es sehr wichtig, dort einfließen zu lassen, was durch diese Sozialraumanalyse im Vorfeld und in Evaluierungen im Nachhinein herausgefunden wurde und zu sehen, ob sich Planungshypothesen auch durch die Nutzung bestätigen. Außerdem habe ich die Verwaltung als ein lernendes System in das Leitbild hinein reklamiert. So wurde die Sozialraumanalyse auf der Leitbildebene verankert. Was aber noch nicht viel heißt. In ein Leitbild kann man viel reinschreiben, aber machen muss man es dann auch.

Als Pilotversuch wurde die Meidlinger Hauptstraße herangezogen. Das Projekt ist leider noch nicht realisiert, aber sonst war das wirklich ein idealtypisches Beispiel für mich. Der Pflasterbelag dort musste sowieso erneuert werden und mit diesem ganzen Stenzel (Anm.NR: Ursula Stenzel, ÖVP, Bezirksvorsteherin 1. Bezirk) hin und her Gezerre der Kärntnerstraße gab es dann ein Paket zwischen SPÖ-ÖVP. Der Meidlinger Hauptstraße und ich glaube der Favoritenstraße ist das zugutegekommen, sie haben auch den supergünstigen Schlüssel (Anm.NR: zur Finanzierung) aus dem Zentralbudget bekommen. Nichtsdestotrotz hat jetzt Vassilakou (Anm.NR: Maria Vassilakou, Die Grünen, Stadträtin für Stadtentwicklung) das Projekt leider gestoppt und die Mariahilfer Straße vorgezogen. Dass es nicht wirklich umgesetzt wurde ist ein wenig ein Wermutstropfen. Wir haben außerdem einen Arbeitskreis, der aus dem Leitbild heraus entstanden ist, in dem wir uns viermal im Jahr treffen zum Informationsaustausch und um das was entwickelt wurde weiter zu tragen und weiter zu entwickeln. Dort kam dann die Idee auf ein Pilotprojekt zur Sozialraumanalyse zu machen und dafür wurde dann die Meidlinger Hauptstraße ausgewählt. Uns war es dabei wichtig eine Kombination aus Sozialwissenschaft und Planung einzubringen, darum sind Christoph Stoik von der Fachhochschule für die sozialwissenschaftliche Seite und das Büro tilia mit Heide Studer von der Planungsseite her beauftragt worden. Gleichzeitig ist auch schon ein Leitfaden für Sozialraumanalysen entstanden. In der Meidlinger Hauptstraße wurde ein Methodenmix

angewendet. Es gab z.B. Begehungen mit Jugendlichen, sie (Anm.NR: Stoik und Studer) haben sich mit alten Damen im Kaffeehaus getroffen und statistische Analysen wurden natürlich herangezogen. Und parallel dazu ist eine Geschäftsstraßenanalyse, also eine Analyse wie es den Geschäften dort geht, und Befragungen der Geschäftsleute durchgeführt worden. Das war für mich schon sehr spannend, weil ich diese typischen Planungsreflexe hatte: die Meidlinger Hauptstraße ist ein Problemfall, die muss man sanieren, die sandelt herunter und schaut nicht gut aus. Also dieses klassische, ich bin nicht aus Meidling aber ich weiß es besser. Es war wirklich sehr spannend was durch diese Sozialraumanalyse, vereinfacht gesagt, heraus gekommen ist: es gibt dort eine sehr starke Aufenthaltsfunktion und die Bewohner verwenden das wirklich als Bezirkswohnzimmer. Es gab eigentlich den Wunsch es nicht zu schick zu designen, damit es nicht diesen Charakter verliert. Es wohnen ja sehr viele sozio-ökonomisch schwächere Schichten dort und die haben eine starke Identifikation mit ihrem Wohnzimmer und wollten gar nicht, dass das jetzt super gestylt wird und unbedingt ein anderes Publikum herkommt. Und das habe ich überraschend gefunden. Das andere war, dass wirklich ein Drittel der Leute dort sehr langsam unterwegs ist, also viele alte Leute oder mit kleinen Kindern, und dass die wirklich eine ganz andere Geschwindigkeit haben. Dann gibt es auch ein wenig dieser Ausländer-Inländer Konflikt. Die alten Frauen haben sich beklagt, dass es viel zu wenige Bänke gibt. Es wurde dann nachgezählt und sie sind draufgekommen, es gibt wahnsinnig viele Bänke, aber es stört sie halt wenn die ausländischen Jugendlichen darauf sitzen. Man darf also auch nicht jede Aussage für bare Münze nehmen sondern muss schauen was eigentlich wirklich dahinter ausgedrückt wird. Herausgekommen ist, dass man für die Jugendlichen ein Angebot schaffen sollte, aber dass das wahrscheinlich eher in den Seitenräume stattfinden sollte, weil das mit den Verkehrsströmen und dem Langsamen nicht unbedingt in die Meidlinger Hauptstraße selbst passt. Das ist gemacht worden und ich hab das planungspolitisch und wettbewerbstechnisch sehr wichtig gefunden. Man merkt wir sind da sehr stolz darauf. Es ist dann eine Begehung angeboten worden, für alle die am Wettbewerb teilnehmen wollen. Christoph Stoik und Heide Studer haben die Ergebnisse dort vor Ort nochmal erzählt und geschildert. Das fand statt, weil ich gelernt habe, dass Architekten keine Beilagen zu Wettbewerbsausschreibungen lesen, da kann man reinschreiben was man will. So haben wir das also vermittelt. Dann kam der Wettbewerb und das war schon sehr ärgerlich, weil ich weiß nicht wie viele Beiträge es waren, ich glaub 9/10 haben stylische Jugendmöbel designt, wo ich mir gedacht habe, das haben sie jetzt nicht gelesen. Das passt nicht zu den alten Leuten und es passt nicht zur Aussage, dass diese eher in Nebenräumen sind oder ihre Wünsche sich eher in den Nebengassen abspielen. Jugendliche haben oft ein sehr gutes Gespür dafür, ob etwas zusammenpasst oder nicht. Was auch überraschend war ist, dass die Geschäftsleute selber relativ zufrieden waren mit der Meidlinger Hauptstraße und es wirklich nur das Außenbild war, die sandeln irgendwie herunter. Dort sind weder die Umsatzzahlen noch das Eigenbild der Geschäftsleute schlecht. Es passt ja auch zu den Migranten, die vielen Handyshops, das ist ja durchaus schon das richtige Angebot – es sind also schon unsere Vorurteile die dieses Bild prägen. Ich fand das schon sehr spannend, wie sich da meine Eigenwahrnehmung auch geändert hat. Da dachte ich mir, wir Planer und Architekten sind schon eine relativ autistische Spezies – wenn jeder irgendwelche Jugendmöbel designt wenn man ihnen sagt, dass ein überproportionaler Anteil älterer Menschen die Meidlinger Hauptstraße nutzt. Ohne Rückenlehne, ohne Armlehne, also richtig passend.



Wir haben es auch geschafft, und das war auch sehr gut, dass Heide und Christoph Stoik vor jedem Wettbewerb als Vorprüfer die Ergebnisse auch vorgetragen haben. Nämlich wie die identifizierten Bedürfnisse, aus ihrer Einschätzung, beantwortet werden können. Es hatte auch einen ziemlichen Stellenwert, dass sie immer als erste geredet haben. Ich habe dann vier Kriterien entwickelt nach denen diskutiert werden sollte. Auch das hatte einen ziemlichen Stellenwert. Zum Schluss waren dann noch zwei Projekte übrig, das war wirklich idealtypisch. Das eine war das wahrscheinlich gestalterisch hochwertigere Projekt, das aber sozusagen mit einer Entwurfshand drüber gegangen ist. Da gibt es diesen Platz unten, wo der Kirtag stattfindet oder politische Versammlungen, oder irgendwelche Inszenierungen, das ist ein Knotenpunkt und das haben sie mit einer Pergola in der Mitte zerteilt, weil das optisch den Abschluss bildet von oben. Also es fand sich wenig funktionale Intelligenz bei sehr hoher guter formaler Antwort. Zuerst sind alle Architekten in der Jury auf dieses Projekt marschiert. Ein anderes Projekt hatte keine einheitliche Formensprache, aber ganz vielfältige aber wenig spektakuläre Sachen, also viele kleine Plätze in den Nebenstraßen und viele verschiedene Sitzmöbelarten. Das war dann wirklich spannend, weil es sich zum Schluss auf diese zwei Projekte reduziert hat. Wir haben dann lang diskutiert welches dieser beiden Projekte es wird und es hat einstimmig das sensible Projekt gewonnen. Es waren Landschaftsplaner aus Hamburg die das gewonnen haben und das war wirklich gut. Aber es ist eben leider noch nicht umgesetzt. Das wäre jetzt der krönende Abschluss der Geschichte.

Der Christian Broda Platz, wir sagen Mariahilfer-Platzl, ist auch evaluiert worden von tilia. Da gab es auch einen Wettbewerb. Das war ein Gender Mainstreaming Pilotprojekt, wo man versucht hat Bedürfnisse im Vorfeld zu definieren mit einer Nutzungsevaluierung. Also es beginnt schon aber es ist noch nicht der Mainstream. Jetzt gibt es dann bei der Ottakringer Straße eine Sozialraumbeobachtung, ich hab gesagt sie sollen es nicht Sozialraumanalyse nennen weil das so ein sozialwissenschaftliche belegter Begriff ist, wo man versucht mit Querungsbeziehungen und Aufenthaltsfunktion zu arbeiten und sich das näher anzuschauen. Bei der Mariahilfer Straße ist das auch gemacht worden. Das sind die, die tatsächlich gemacht worden sind. Jetzt ist ein Handbuch beauftragt worden, das internationale Beispiele sammelt, also z.B. auch Methoden, damit man ein Gefühl bekommt, was kann eine Methode und was kann sie nicht. Und auch welche Zielgruppen diese erfassen, das ist mir immer so wichtig. Es gibt Zielgruppen die kann man einfach erfassen, auch bei der Bürgerbeteiligung, als andere, und da muss man eben besonders drauf schauen.

### **Also der Sozialraum findet Einzug in die Planung?**

Ja, und er wird auch wirklich, witzigerweise, gerade modern. Es gibt auch Anfragen von den Bezirken, dass sie das gerne hätten. Es ist eher noch eine Frage der Kosten. Aber das hat gerade ziemlichen Rückenwind.

### **Findet auch die Gender-Thematik besonderen Einzug in die Planung?**

Das charmante daran ist, dass man diese Thematik damit wirklich irgendwie reinkriegt. Ich habe als Leitstelle auch viele Jahre dafür gearbeitet um es zum Thema zu machen. Bei Gender, nichts überraschendes, gibt es beträchtliche emotionale Widerstände. Es gibt so Wellen, eine Zeit lang waren es die Kinder dann die Jugendlichen, die Alten, das ist noch ein sehr zartes

Pflänzchen, aber da kann man sich als Planer als guter Mensch positionieren. Aber Frauen verlangen auf gleicher Augenhöhe behandelt zu werden, das hat mehr mit Verteilungskampf zu tun. Und das halten sie schlecht aus. Es geht viel leichter dort, wo man diese paternalistische Haltung gegenüber jemandem einnehmen kann, als bei Frauen die auf Augenhöhe etwas fordern. Auf dieser tiefenpsychologischen Ebene, ist das Gender Thema ein wenig zack und es gibt wirklich Widerstände. Wenn man es aber neutraler Zielgruppen- oder Sozialraumanalyse nennt, dann kommen diese verschiedenen Gruppen und auch die unbezahlte Haus- und Familienarbeit viel unauffälliger daher, also automatisch ins Visier. Aber es muss natürlich trotzdem qualitativ gut gemacht werden. Alleine dieses offen nach außen gehen und offen schauen wer sich wo aufhält oder nicht aufhält – also potentielle Nutzer und Nutzungsbarrieren bringt das schon mit sich. Ich glaube das ist damit gut abgedeckt.

### **Aber geplant wird trotzdem noch eher für Männer und männliche Nutzer?**

Für mich ist das schwierig zu beantworten, weil ich mich sehr dafür engagiere. Wir haben dieses Pilotprojekt im 6. Bezirk gemacht, also das Projekt Gender Bezirk. Und versucht zu vermitteln, dass der öffentliche Raum immer Aufenthaltsfunktion hat und dass darum Sitzbänke, so banal es ist, sehr wichtig sind. Das Alter ist weiblich und es gibt Menschen die ihre Wege schon nach Sitzgelegenheiten zwischendurch planen müssen. Die Sitzbänke sind somit ein Mobilitätsbeitrag, sonst sitzen sie zwischendurch auf so winzigen Mauervorsprüngen, weil sie sich erholen müssen. Ich glaube das Problembewusstsein dafür ist gestiegen, das würde ich auch bei den klassischen Mainstream Verwaltungen so sehen. Was die große Schwierigkeit ist, ist die Ressourcenebene. Erstens das Platzangebot, da bin ich dann voll in diesen verkehrspolitischen Konfliktfeldern drinnen. Wir haben zwar durchgesetzt, dass zwei Meter Gehsteig die nötige Bewegungsfläche ist, aber ich muss für eine Bank noch mindestens einen Meter dazu nehmen und das kostet eine Parkspur, wenn ich das im bestehenden Straßenraum dazu nehmen möchte. Und da hakt es dann eben. Es ist auch eine Kostenfrage und natürlich ist das dann hoch Gender-politisch. Wo fließen dann die Mittel hin?

### **Das Grundproblem in Wien, wie in anderen Städten auch, ist also, dass für den MIV im öffentlichen Raum viel mehr Platz ist als für die Menschen selbst?**

Überspitzt ausgedrückt ja. Aber mit dem Alter wird man milder, weil ich mir denke es ist für die Politiker tatsächlich schwierig zu entscheiden, weil die einfach abgewählt werden. Das ist das furchtbare. Es haben 50% der Haushalte in Wien kein Auto – und das vergisst man. Trotzdem können sie aber das Meinungsklima so beeinflussen. Natürlich wünsche ich mir auch deutlich mutigere Politiker, aber der Handlungsspielraum von ihnen ist tatsächlich klein. Ist jetzt z.B. schon etwas länger her, aber wenn eine Gehsteigdurchziehung gemacht wird, haben die nächsten Tag fünf Parteibücher von der SPÖ zurückgeschickt bekommen, und wenn ich dauernd solche Reaktionen habe, überleg ich mir sowas.

### **Der öffentliche Raum ist also hochpolitisch?**

Ja, er ist wirklich hochpolitisch.

### **Verliert er dadurch seine, normativ gesehene, demokratische Funktion?**

Ich frage mich inwieweit diese normative Vorstellung auch ein wenig Illusion ist. Ich glaube da hat sich viel in den virtuellen öffentlichen Raum verlagert. Wobei das wieder nur eine bestimmte Community erreicht, das hat natürlich einen Bias. Aber ich glaube, dass sich Meinungsbildung sehr viel über das Web 2.0 abspielt. Ich glaube auch, dass Parks da eher reinfallen. Ich wohne neben so einem Grätzlpark, dem Draschepark im 4. Bezirk, der eine sehr geschützte Situation hat und ich habe zwei Kinder. Früher habe ich den Park nur gequert und bin durchgegangen um zur Arbeit oder einkaufen zu gehen. Mit den Kindern hab ich dann jeden Hund und Busch in diesem Park gekannt, weil man sich einfach viel dort aufhält. Und das ist ein irrsinniger Verteiler von Nachbarschaft und Tratsch. Kinderspielplätze sind in diesem Sinne klassische Orte, weil durch die Funktion der Elternarbeit, sind es praktisch Arbeitsplatzgespräche im Park. Aber auch die alten Leute und Hundebesitzer sind dort – also dieser Park deckt das was sie meinen wahrscheinlich ab. Dort gab es auch ein Mitbestimmungsprojekt für mehr Platz für Kinder und Jugendliche im Draschepark. Und das war hochpolitisch mit den Hundebesitzern und den Bürgerversammlungen.

**Es kämpft praktisch jeder für mehr Platz im öffentlichen Raum, die Frage ist dann wer ihn zugeteilt bekommt?**

Das ist immer der totale Konflikt, nutzungsoffenen Räume vs. kleinteilige Funktionalitäten. Dieses Dilemma, soviel Verständnis ich für nutzungsoffene Räume auch habe, bevorzugt wieder die Aneignung stärkerer Gruppen. Es bietet mehr theoretisches Potential, mehr Nutzungsmöglichkeiten, praktisch bekommt es einen ziemlichen Bias für die aneignungsstärkeren Gruppen. In diesem Spannungsfeld bewegt sich Planung. Jede Verwaltung spürt auch die abnehmenden Ressourcen, also es wird wirklich schwierig auch bei zukünftigen Planungen und Städtebau Projekten, weil es immer die Frage gibt, wer zahlt das? Wie z.B. beim Nordbahnhofareal, mit diesem Public Private Partnership. Das ist ein sehr negatives Beispiel. Dort sind jetzt z.B. in den Grünstreifen diese Felsbrocken drinnen damit die Autos sie nicht beparken und Senkrechtparker obwohl alle Tiefgaragen haben. Es ist so schwierig, weil es sich auf einer total abstrakten Ebene abspielt. Es gibt dann Wettbewerbsjuryen, die in dieser geschlossenen Fachcommunity agieren. Darum halte ich ja Gender auch für so sinnvoll, weil es zwingen sollte, sich verschiedene Dinge vorzustellen und alles für verschiedene Interessenslagen durchzuspielen. Es wird dann schon in der Diskussion verwendet, aber dieses systematisch abklopfen ist nötig. Aber darum gibt es auch so viel Widerstand gegen Gender Mainstreaming, weil es eigentlich zu einer Systematisierung führt. Also es ist schon auch eine sehr schwierige Übung.

**Liegt das auch daran, dass Frauen in der Planung und Politik noch wenig Einfluss haben?**

Das ist eine schmerzhafteste Frage, weil es viele Frauen gibt, die, wenn sie Einfluss bekommen, sehr männlich werden. Manchmal ist es planungspolitisch eher ein Rückschritt. Es ist leider so. Das ist jetzt political incorrect, damals war es das noch nicht, das Phänomen der „weißen Neger“ das man aus Amerika aus den 60er Jahren kennt. Dass die ärgsten Rassisten jene Schwarzen waren, die den Aufstieg in die Mittelschicht geschafft haben, weil es ihre persönliche Leistung geschmälert hätte, wenn die anderen nachgezogen wären. So waren sie, mit der heutigen Sprache, die großen Performer. Wenn aber alle nachgezogen hätten, hätten

sie das verloren. Es gibt viele Frauen die sich unter diesen männlichen Spielregeln und Sozialisationen und Inhalten durchgesetzt haben und dann diese oft stärker internalisiert haben. Also dieser ganze Management Wahn und tough sein und mit Indikatoren und Berichtswesen arbeiten – da sind Frauen oft wirklich die schlimmsten neo-liberalen Musterschülerinnen.

### **Mehr Frauen in der Planung bedeutet also nicht automatisch mehr Planung für Frauen?**

Es ist oft noch der Gedanke, es ist doch ohnehin eine Frau dabei, aber die sieht das eben auch nicht immer so. Es heißt nicht, dass mehr Geschlechtersensibilität Einzug hält. Ich glaube das geht wenn dann wirklich eine kritische Masse überschritten wird, also wirklich das Verhältnis halbe-halbe wird, aber das ist immer so schwierig, weil man dann in Klischees abrutscht. Aber ich glaube schon aus dieser klassischen Rolle der Frau heraus, und manchmal glaub ich ja schon, dass es durchaus durch hormonelle Unterschiede, Unterschiede in den Geschlechtern gibt. Sind Frauen wirklich die besseren Menschen oder haben sie schlichtweg einen höheren Hormonspiegel, also dass sie einfach empathiefähiger sind? Aber es gibt ja auch Untersuchungen, dass Männer die sich um Kleinkinder kümmern auch dieses Oxytocin vermehrt haben – aber das ist wohl eher so eine Henne-Ei Frage. Ich glaube aber, dass Frauen grundsätzlich für die Planung und dieses definieren was für Bedürfnisse da sind, rein theoretisch von ihrer traditionellen Rolle her mehr Eignung mitbringen. Das ist aber irrsinnig rasch mit Machtfragen verknüpft und da habe ich wirklich nicht das Gefühl, dass Frauen mit Macht verantwortungsvoller umgehen. Es geht vielmehr nur mehr um diese Alpha-Tier Kämpfe und um Inhalte geht es kaum mehr. Das ist wirklich deprimierend. Was ist die inhaltliche Debatte und was sind Positions- und Statuskämpfe und Netzwerke? Ich habe immer noch die Hoffnung, dass Frauen, wenn sie die kritische Masse mitbringen, weniger statusbewusst sind und dialogorientierter und sich etwas positiv entwickelt. Es wird dann ganz schwierig wenn Frauen in hierarchischen Systemen hoch raufkommen. Da gibt es sehr wenige, die die innere Stärke haben sich nicht zu deformieren, weil sie ja beide Rollen spielen müssen. Sie müssen die Männerspiele können und dann noch eine Frauenkultur fördern, das ist ziemlich anstrengend.

### **Weil Sie diese Machtkämpfe angesprochen haben – werden diese auch öfters mal auf dem Rücken der BürgerInnen ausgetragen?**

Im Fall der Kärntnerstraße und Meidlinger Hauptstraße hab ich diesen Deal eher positiv gesehen, also verteilungspolitisch gesehen. Es war offensichtlich so, dass die ÖVP im 1. Bezirk es nicht finanzieren hätte können, weil diese Bezirksbudgets begrenzt sind und die Kärntnerstraße ja doch aufwändiger saniert gehört, da es Tourismusstandort ist. Da war auch noch der Zeitdruck der Europameisterschaft dabei. Insofern konnte Stenzel gut pokern, aber sie hätte es sich wohl wirklich nicht leisten können. Man hätte darüber diskutieren können es sparsamer zu sanieren, aber bei der Kärntnerstraße verstehe ich, dass das nicht geht. Dass das dann verknüpft wird und dafür auch andere Bereiche, die nicht so zentral sind, wie eben 10. und 12. Bezirk gemacht werden und die dann auch diese Unterstützung kriegen ist positiv. Die Bezirksbudgets machen es ja wirklich schwierig etwas zu machen. Die müssen die Kindergärten und Schulen erhalten, die Parks, den öffentlichen Raum, das fällt alles unter das Bezirksbudget. Dass man dann sagt, wenn wir großzügig sind bei der Kärntnerstraße sind wir auch bei zwei

anderen wichtigen Bezirksstraßen großzügig – das sehe ich, aus meiner kommunalpolitischen Vorstellung, schon sehr positiv und im Sinne der Menschen. Ich glaube was viel schwieriger ist, ist die generelle Zusammensetzung der Bezirke. Migranten sind viel seltener Bezirksräte, und Frauen mit Betreuungspflichten gehen seltener in die Politik und wenn doch, kommen sie in ein echtes Dilemma rein. Da gibt es sicher einen Bias darüber wer in diese Bezirkspolitik geht, aber ich glaube, dass der größte Bias über die Medien passiert, die die Handlungsspielräume der Politik stark einschränken. Welche Interessen finden welchen Niederschlag in den Medien? Auch diese Bezirksblätter und Heute sind da beteiligt. Heute waren z.B. zwei nette Artikel im Heute. Ich les die dann immer gezielt um zu sehen, was den Leuten eingeträufelt wird. Der Gender-politische Wahnsinn, die FPÖ tobt weil ein geschlechtssensibler Kindergarten eine Förderung bekommt, dieser Gender Wahnsinn und Buben müssen sich die Nägel lackieren und Mädchen dürfen die Buben zwicken und dann war da noch ein Artikel. Ich weiß jetzt nicht mehr genau, aber da ist schon sehr deutlich zu sehen, dass da Männer und ihre Interessen den Vortritt haben. Und das beeinflusst natürlich total. Ich glaube, dass das die größte Schwierigkeit ist. Eben auch, dass jeder erstaunt ist wie viele Leute kein Auto haben. Aber man hat ja das Gefühl, dass eigentlich jeder ein Auto hat und nur ganz wenige haben keines, aber so ist es nicht.

**Aber muss man ihnen dann soviel öffentlichen Raum zugestehen, wenn es nicht so viele gibt?**

Naja, sie brauchen ja viel Platz. Aber die schaffen es irgendwie sich durchzusetzen.

**Aber rein rechtlich gesehen gibt es den öffentlichen Raum ja gar nicht, es fällt ja alles unter Verkehrsflächen, bzw. Parkflächen?**

Es gibt schon diese Unterscheidung, also was im Besitz der Stadt Wien ist oder z.B. private Straßen oder öffentliche Durchgänge sind. Also wenn z.B. im Flächenwidmungsplan ein öffentlicher Durchgang ist, und darum werden die auch so selten gewidmet, hat jeder das Recht durchzugehen und die Stadt ist verpflichtet sie zu erhalten. Also über diese Widmungskategorien, das ist ja ein rechtlicher Status der mit Eigentums- oder zumindest mit Betreuungsverhältnissen zu tun hat, wird das geregelt. Es geht eher um die Zugänglichkeit, somit fallen die Parks z.B. darunter. Die Definition sehe ich eher darin, wer es betreten kann, also ob es Nutzungsbeschränkungen gibt oder nicht.

**Hat Planung auch Anteil an Symbolen im öffentlichen Raum, wie etwa Straßennamen oder Denkmälern?**

Das ist Sache der Kulturabteilung. Ich bin mir jetzt nicht ganz sicher, da müsste man vielleicht noch bei der MA 19 nachfragen, im Referat öffentlicher Raum bei Richard Kronberger, der weiß das sicher. Aber gefühlsmäßig würd ich sagen eher nicht.

**Wäre es wichtig, dass die Planung darauf Einfluss hat, schließlich üben solche Symboliken ja auch Einfluss auf den Sozialraum aus?**

Ich weiß, dass das bei Parks vorkommt. Tilia hat ein Beteiligungsverfahren gemacht beim Allerheiligenplatz, das wurde damals auch von der Leitstelle gefördert. Das war ein

Beteiligungsverfahren mit verschiedenen Gruppen, und es wurde dann vorgeschlagen im Park Skulpturen, die mit den Kindern selbst gemacht wurden aufzustellen. Ich glaub die 42er (Anm.NR: MA 42) macht auch Sitzmöbel, die sie mit Jugendlichen gemeinsam designt haben. Ich glaube schon, dass das die Aneignungsfähigkeit stark erhöhen würde. Im Straßenraum kann ich mich nicht erinnern, dass wir es diskutiert haben. Das ist eher auf die Parks beschränkt. Also mir ist es nicht untergekommen, vielleicht dass wir im Arbeitskreis mal darüber gesprochen haben und sich im Leitbild ein Satz dazu findet.

**Es fällt in Wien also eher in die Kategorie Kultur und hat mit Planung noch nichts zu tun?**

Ja. Aber vielleicht lohnt es sich mit Richard Kronberger zu sprechen, das ist das Referat öffentlicher Raum. Wenn es ein 0815 Straßenquerschnitt ist, dann plant das die MA 28, die Straßenbauabteilung selbst und wenn es um Platzgestaltungen geht dann ist die MA 19 zuständig. Da traue ich mir jetzt nur so eine Einschätzung zu geben aber den Überblick hat Richard Kronberger.

**Würde es aus Ihrer persönlichen Sichtweise Sinn machen, solche Dinge in den Planungsprozess mit einzubinden?**

Das ist eine spannende Frage. Es gibt da sicher zu wenig Konnex, da haben sie völlig recht. Wegen Benennungen, wir hatten ein Projekt für eine geschlechtssensible Parkgestaltung. Da wurden insgesamt sechs Modellprojekte gemacht, und das war der Odeonpark. Tilia hat mich angerufen, denn dort wollte man für einen, ich glaub sehr rechtslastigen, Volksdichter eine Skulptur aufstellen. Und ich dachte mir, Bingo, das ist genau das was man sich dafür wünscht. Zum Glück ist es uns gelungen das zu verhindern. Auch beim St.-Johann-Park gabs eine Idee in diese Richtung. Beim St.-Johann-Park beim Margaretengürtel war in einem Wettbewerbsbeitrag ein Zeichen das immer wieder auftaucht, so ein freches Mädchen, wie z.B. Pippi Langstrumpf, um die Aneignung von Mädchen zu symbolisieren. Und da gabs dann auch den Vorschlag ihn in St.-Johanna-Park umzutaufen. Heißen tut er jetzt allerdings Bruno Kreisky Park. Es ist Kreisky sicher vergönnt, dass ein Park nach ihm benannt ist, aber passen tut das natürlich nicht. Also das stimmt schon, dass das Kulturamt völlig entkoppelt agiert und sich eigentlich gar nicht interessiert, und die Planung aber auch nicht sagt, Hallo, wir wollen mitreden. Da fehlt der Konnex, da haben sie völlig recht. Die Umbenennung von diesem Park stand auch gar nicht zur Disposition und wir sind dann auch gar nicht gefragt worden. Der Bezirk war offenbar nicht sensibel genug.

**Schafft die Planung selbst kultur- und identitätsstiftende Symbole im Raum? Ich denke da z.B. an die Enzis im Museumsquartier, die ja durchaus als solche anzusehen sind.**

Da haben wir auch im Leitbild darüber diskutiert. Da gibt es verschiedene Haltungen. Ich komme ja, und so hieß die Stelle ja auch, aus der alltags- und frauengerechten Planung, und finde es soll eher robust sein und gut funktionieren und für viele Gruppen was bieten können. Vielleicht wäre eine gute Gesprächspartnerin auch noch Jutta Kleedorfer, die viel mit Jugendlichen arbeitet. Die kann Ihnen da sicher auch viele positive Beispiele nennen von ihren Projekten. Jutta hat die Auffassung, es muss in der Planung auch super designte Sachen mit besonderer Handschrift geben. Dadurch steht im Leitbild auch beides drinnen. Wir haben über

besondere Raumidentität diskutiert und Jutta hat sehr stark dafür plädiert. Aber da gibt es eben keine einheitliche Haltung. Da bin ich zu sehr Magistratsdirektion, und muss mich ja auch mit dieser Ressourcenknappheit befassen. Also wenn du Architekten eine Straße planen lässt, dann kreieren sie ihren eigenen Banktyp und ihre eigenen Beleuchtungskörper, was wahnsinnig teuer ist und immer Probleme in der Erhaltung macht. Ich finde es sollte alles mit einer guten Qualität, konstant bespielt werden. Aber Architekten haben schon eher den Wunsch ihre unverwechselbare Handschrift wohin zu setzen. Es hat jetzt z.B. einen Wettbewerb gegeben für die Stadtmöblierung im Wiental. Da haben alle von Enzis geträumt und da ist etwas drehbares, so eine geschützte Kugel, ein ganz witziges Ding, prämiert worden. Wie weit das dann umgesetzt wird ist natürlich eine Kostenfrage. Beim Donaukanal war das Ergebnis, meiner Meinung nach, sehr schwach, aber das fürs Wiental war schon eine witzige Möbelskulptur, allerdings auch mit eingeschränktem Gebrauchswert. Also da bin ich über meinen Gender Schatten gesprungen, weil das Ding für ältere Leute sicher nicht nutzbar ist, aber es war einfach der überzeugendste Beitrag.

**Inwiefern haben BürgerInnen Einfluss auf identitätsstiftende Merkmale und Symbole im Raum bzw. wie viel Einfluss hat die Bedeutung die von den NutzerInnen einem Raum zugesprochen werden?**

Das passiert eher bei den Pilotprojekten. Wir haben aber gerade auch ein Handbuch über Bürgerbeteiligung gemacht, wo mir immer ganz wichtig ist, dass es nicht nur um die Webtools geht, sondern darum, die Sprachlosen einzubeziehen. Damit quäle ich die Auftragnehmer die ganze Zeit. Weil ich überzeugt bin, dass die klassischen Mitbestimmungsformen einen sehr starken Bias haben. Die erfassen einfach nur eine bestimmte Art von Leuten, die die sich ohnehin artikulieren wollen und können. Beispiel Draschepark, da sind die Hundebesitzer hin marschiert, und ich habe Eltern persönlich mobilisiert und klar gemacht, dass es wichtig ist, dass sie da hingehen. Es wäre sonst ein Elternpaar von alleine gekommen, so konnte ich fünf Eltern mobilisieren hinzugehen. Und da war total wichtig, dass Eltern sagen konnten, dass ihr Kind von einem Hund gebissen wurde etc., das hat das Meinungsbild total verändert. Die wären sonst nicht hingegangen, d.h. es gehen dann ja immer nur die Hundebesitzer, die Autofahrer, also die Lauten hin. Bürgerbeteiligung kann ein wunderbares Vehikel für Gruppenegoismen sein. Also ich sehe Bürgerbeteiligung nicht als a priori gut an. Ich glaube, dass oft von engagierten Leuten in der Verwaltung mehr Interessen und Gruppen im Blickwinkel sind als bei Beteiligung. Wenn es gut gemacht ist und mit einer Methodensorgfalt und Methodenvielfalt, dann hat es eine gute Chance, aber es hängt davon ab, ob es der Auftraggeber auch tatsächlich Entscheidungen delegieren will. Bei Stadterweiterungen ist es z.B. extrem schwierig. Wenn man die Anrainer befragt, hat man wieder die Anraineregoismen dabei. Die Idee war dann z.B. beim Donaufeld, die Anrainer zu fragen ob es etwas gibt, was emotionale Ankerpunkte dort sind. Wo trifft man sich z.B. zu Silvester um gemeinsam ein Feuerwerk abzuschließen? Das wäre so eine Identifikationsfrage. Also was ist positiv besetzt, z.B. auch der Blick auf den Kirchturm, dass man diese Dinge dann in die Planung mit einfließen lässt. Das sind so Ideen die ich habe, die ich gerne mal in einem Pilotprojekt ausprobieren möchte. Weil das Thema Bevölkerung ist wirklich ganz schwierig. Wir fantasieren gerade wie man da zu einer Stellvertreterbevölkerung kommt.



### **Theoretisch sollte diese Funktion ja die Politik übernehmen?**

Ja eben, dieses Argument kommt dann. Oder sind es die Leute die bei den Wohnbauträgern angemeldet sind? Aber das ist schwierig, weil Leute die es selber nicht betrifft müsste man wohl für die Beteiligung bezahlen, oder Planungszellen einrichten. Also es ist nicht so einfach.

### **Ich schreibe ja über die Straßennamen, mir ist dann eingefallen, dass es z.B. in Aspern bzw. am Hauptbahnhof Baugruppen gibt. Könnten die nicht in Planungen zum öffentlichen Raum oder eben auch die Straßenbenennung mit einbezogen werden?**

Das ist natürlich ein sehr naheliegender Gedanke. Ich kann jetzt nicht beantworten, ob das passiert, aber die Baugruppen wären natürlich eine Chance.

### **Wäre das generell eine Möglichkeit, zukünftige Bewohner bereits in den Planungsprozess mit einzubinden?**

Ich glaube man müsste es einfach ausprobieren. Es ist ganz schwierig. Ich glaube es braucht da neue Methoden oder vielleicht wäre es auch besser Bedürfnisse und Wunsch-Wegebeziehungen abzufragen und es dann der Planung zu überlassen gestalterisch tätig zu werden und das Ergebnis davon, vielleicht in Varianten, erst wieder der Bevölkerung zur Abstimmung zu überlassen. Aber es ist auch nicht so einfach, wenn man selber noch nicht dort wohnt. Es gibt sicher geeignete Methoden die man dafür aber einsetzen könnte.

---

UNIV.PROF. DDR. OLIVER RATHKOLB

Interview-Persönlich: Vorstand des Instituts für Zeitgeschichte Universität Wien, 12. März 2012. oliver.rathkolb@univie.ac.at, +43 1 4277 41212. Transkript.

### **Projekt**

- Wie wurde das Projekt initiiert?
- Projektablauf?
- Projektziele?

### **Grundannahmen**

- Mit welchen Annahmen über Straßennamen wird vorgegangen?
- Straßennamen als politische, kulturelle Symbole?
- Welcher Einfluss von Straßennamen auf die Gesellschaft?

### **Ergebnisse**

- Gibt es bereits Ergebnisse, wie sehen sie aus?
- Haben Straßennamen so starken Einfluss auf die Gesellschaft dass es relevant ist?



- Was wird mit den Ergebnissen passieren? Umbenennungen, Strategie?

**Mich würde grundsätzlich interessieren, wie das Projekt initiiert wurde, wie ist der Ablauf, was sind die Ziele und Hintergründe?**

Es wurde initiiert, jetzt schon vor über einem Jahr, bei einem Gespräch zwischen dem damaligen Rektor der Universität Wien Georg Winkler und dem Kulturstadtrat Mailath-Pokorny, wegen dem alten „leidigen“ Thema Lueger-Ring und Adresse der Universität Wien. Es ist so, dass vor allem in den letzten Jahren die Universität Wien immer von sehr renommierten Wissenschaftlern attackiert wird, dass sie die Adresse eines Antisemiten und Vorbilds für Adolf Hitler, also so die Vorstellung, trägt, und sie soll etwas dagegen tun. Da gab es schon 2000 eine erste Initiative und Studie, auch alle möglichen Vorschläge für Umbenennungen. Die Universität selber, der damalige Senat war ein wenig gespalten, die haben sich vor allem über die Namensfrage nicht wirklich einigen können, also Schrödinger vs. Anna und Sigmund Freud oder Else-Richter-Ring und solche. Jedenfalls ist das Ding dann irgendwo in den Schubladen verschwunden, wurde aber immer wieder, also vor allem von so renommierten Forschern wie dem Kandel (Anm.NR: Eric Kandel, Neurowissenschaftler) thematisiert, der das erst jüngst auch wieder bei einem Besuch von Bundeskanzler Faymann in den USA auf den Tisch gelegt hat. Also es ist ein Thema, das würd ich sagen kocht spätestens seit 2000, und jetzt hat sich der Kulturstadtrat auch in Absprache mit dem Rektor entschlossen, machen wir mal eine grundsätzliche Geschichte. Weil Lueger ist die eine Sache, aber es geht ja um die Gesamt Anzahl der Namen die sie kennen. Und der Rektor hat mich beauftragt eine kleine Studie zu probieren und ich habe dann den Kollegen Autengruber, der schon seit vielen Jahren diese Straßennamen auch sammelt, publiziert etc. dazu gebeten, dann eine Kollegin aus dem Bereich der Wissenschaftsgeschichte, die eine Studie oder Diplomarbeit über Umbenennungen geschrieben hat, das ist die Frau Birgit Nemeč, und zwar ausschließlich Umbenennungen und diese Debatten die es da gegeben hat und dann einen Kollegen von hier, den Florian Wenninger. Gemeinsam hat ein anderer Kollege, Stefan Tacha, eine Datenbank erstellt, aus den vorhandenen Namen. Wir haben diese ganzen, wenn man so will, unpolitischen Flurnamen ausgeschieden und haben uns jetzt sozusagen Blöcke aufgeteilt. Es ist jetzt mit einem Knopfdruck zum ersten Mal möglich, dass man sagt Künstler, dann bekomme ich Künstler, Maler kriege ich Maler, Musiker kriege ich Musiker, und die arbeiten wir derzeit mühsam durch. Wobei für uns die grundsätzliche Frage ist, entspricht jemand nach, wenn man heute sozusagen diesen Antrag stellen würde, diesen Kriterien die die Verordnung vorschreibt. Also eine außergewöhnliche Leistung mit einem Wien Bezug, das ist jetzt unsauber gesprochen, aber in diese Richtung geht das. Wir versuchen bis, ich würde sagen, Jahresende so eine Art anderen Thesaurus vorzustellen. Der wird sich gliedern in einen Block entlang dieser inhaltlichen Kriterien, wo wir dann auch andere Experten noch dazu nehmen werden, in Personen die eigentlich heute nicht mehr diesen demokratischen Grundprinzipien entsprechen, aber wenn man den Zeitkontext und die Leistungen in Rechnung stellt mit einer Zusatztafel durchaus belassen werden könnten, aber man sollte schon informieren, dass die Biografie keine blütenweiße ist und vor allem nicht bestimmten Grundsätzen, wie Beachtung der Menschenrechte, entsprechen. Da müsste man sich dann jeweils zur Person eine

Formulierung überlegen. Eine zweite Gruppe ist sozusagen jene, die „unbedenklich sind“. Und dann, und das ist die Gruppe mit der wird die Stadtverwaltung die wenigste Freude haben, wo wir glauben da ist eine Tafel zu wenig, das heißt da ist die eigenständige, öffentliche Wirkung schon in der Zeit so stark gewesen, dass es eigentlich dafür im 21. Jahrhundert keinen Platz gibt. Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass das ein großes Problem ist, vor allem die Anrainer haben prinzipiell nie Freude mit so etwas, ganz im Gegenteil. Es ist ein ziemlicher bürokratischer und finanzieller Aufwand, und aus dem Grund werden wir dann so gegen Projektende, ich nehme an irgendwann nächstes Jahr, eine internationale Konferenz machen, wo wir uns erstens ähnliche Debatten aus anderen Ländern nach Wien holen. Klarerweise in Deutschland gab es nach der Vereinigung eine entsprechende Diskussion, aber inzwischen geht das auch zurück ins 19. Jahrhundert bei einzelnen Straßennamen. Wir möchten gerne auch aus den USA und Australien Beispiele, wo sozusagen auch bestimmte andere Geschichtsbilder, also was Afro-Americans, Native-Americans oder genauso Australien betrifft, vielleicht auch Südafrika. Also sozusagen, dass man wirklich einmal schaut, was gibt es für Debatten, was sind die Hintergründe, wie geht man heran und vor allem, was gibt es für politisch-administrative Lösungen. Da gibt es Beispiele für die Bundesrepublik, und das wäre dann sozusagen das Ende und dann ist es eine politische Debatte, die sich jeder Einflussnahme entzieht. Momentan habe ich ein wenig das Gefühl, dass auch die Stadtverwaltung gerne in Richtung Kontextualisierung, so wie das Schiefheben vom Karl Lueger Denkmal geht. Dass man es ins Bewusstsein bringt, dass es zwar Teil der Stadtgeschichte ist, und grade beim Lueger, der hat, und das sieht man auch im internationalen Vergleich, Verdienste, aber er hat eine andere Geschichte und er hat vor allem eine furchtbare Rezeptionsgeschichte durch den Nationalsozialismus und vor allem durch Adolf Hitler selbst. Das werden wir sicher auch mit einbeziehen, also diese Frage wie Wirksam sind zum Beispiel künstlerische Interventionen. Da hoffen wir auf eine interessante zweitägige Konferenz, wo wir dann auch unsere Ergebnisse vorstellen werden.

**Bezieht sich generell alles nur auf Personennamen oder werden auch andere Namen mit einbezogen?**

Naja, wir werden schon auch, zumindest einmal thematisieren... Wir sind ein kleines Team, wir haben ein Minibudget, also es ist ein Sisyphos unternehmen. Aber wir werden schon, also diese Fragen zum Beispiel, es gibt eine positive Konnotation, das sind diese 48er Namen, auf der anderen Seite gibt's auch so Schlachtennamen. Da werden wir uns schon was einfallen lassen. Wir werden es thematisieren, aber diese drei Kategorien, Kontextualisierung, unbedenklich und höchst problematisch, das wird, nach jetzigem Stand, nur für Personen machen, weil da ist auch die emotionale Aufladung eine größere. Aber wir sind uns auch bewusst, dass auch Ereignisse etc. da eine Rolle spielen.

**Woran ich jetzt zum Beispiel gedacht habe ist sowas wie die Mohrengasse, die ja durchaus eine rassistische Konnotation hat.**

Ja, das wäre eine andere Geschichte, da haben sie recht. Aber das ist im Kontext, passen Straßennamen heute noch in das demokratische Umfeld.

**Das war also auch die Grundannahme von dem gesamten Projekt, zu schauen welche demokratische Funktion erfüllen die?**

Ja, genau. Und wo gibt es auch, da ist die Mohrengasse ein gutes Beispiel, wo gibt es auch Änderungen. Da auch wieder dann diese Frage auf der Konferenz, welche Form der Änderung soll es sein. Soll die Mohrengassen kontextualisiert werden, soll sie umbenannt werden, das sind dann die spannenden Fragen.

**Gibt es von der Stadt überhaupt eine Zusage, was mit den Ergebnissen passiert?**

Nein, die Stadt hält sich da ganz offen. Ich habe das Gefühl, dass sich vielleicht etwas am Lueger Ring tun wird, aber das ist alles offen. Da ist einfach inzwischen der Druck so groß, meiner Meinung nach auch schon fast ein wenig zu groß, weil grad International gibt's eine Gleichsetzung Lueger ist gleich Antisemitismus, Nationalsozialismus und Shoa, und das kann man nur massiv zurück weisen. Das ist schon ein Problem, dass diese Wahrnehmungen dann verschwinden. Deswegen ist für uns auch dann der Vergleich das Interessantere, als einen heraus zu nehmen.

**Was ich mich gefragt habe, ich habe mich natürlich auch ein wenig mit Lueger beschäftigt, auch wenn ich es mir aus einer anderen Perspektive anschau, ob das nicht ein wenig eine österreichische Lösung ist, wir nehmen es weg und verdrängen es und dann müssen wir nicht mehr darüber reden.**

Das war auch lange meine Meinung, aber ich merke, dass es vernünftig ist, weil man löscht Geschichte aus. Es wäre besser aus meiner Sicht den Stachel zu belassen. Bei Lueger ist es insofern einfacher, weil es ja den Lueger Platz gibt. Ich würde nicht beide umbenennen, da würde ich mich massiv dagegen aussprechen, weil das ist Geschichtsauslöschung in alle Richtungen, negativ und positiv. Beim Lueger Ring ist das Problem, das hat eine derartige Eigendynamik. Und es gibt einen demokratiepolitischen Hintergrund. Die Situation des Rings entspricht nicht der historischen Gemengelage. Es war zuerst Franzensring, dann Ring des 12. November 1918, und es ist eine autoritäre Maßnahme, die diese Teilung mit sich gebracht hat. In der NS-Zeit dann Bürkl Ring, Seipl Ring, Lueger Ring ist geblieben. Dann kommt nach 45 Parlamentsring bis 50 dann Großkoalitionär Renner Ring und der Lueger ist immer geblieben. Das wäre meiner Meinung nach schon ein Argument zu sagen, das ist eine demokratiepolitische Initiative und da ist der Vorteil, dass es nicht so kostenintensiv wäre, weil es sehr wenige Adressen sind, und das Parlament wird sich das schon leisten können. Wobei der Renner auch nicht grade ein Heroe. Er hat eine wichtige Funktion 1918/20 gehabt und 1945, aber er hat sich mehrfach, auch in langen Zeitungsinterviews für den Anschluss ausgesprochen und was noch schlimmer ist, er hat in einer nicht publizierten Broschüre, das war sein Glück, sonst wäre er nie Staatskanzler geworden, die Zerschlagung der Tschechoslowakei mit wirklich, dem NS Jargon angepassten Floskeln verteidigt. Das ist völlig unnötig gewesen. Bei 38 gibt es ja immer wieder die Debatte, er wollte jüdische Genossen schützen etc., aber diese Broschüre, da merkt man, dass er sich versucht hat dem Regime anzubiedern, in einer sehr unappetitlichen Art und Weise. Und auch 45 bei der Rückkehr von jüdischen Sozialdemokraten hat er auch eine üble Rolle gespielt, also ich persönlich fände beide zu verlieren wäre kein Schaden. Und wieder zurück, ich weiß nicht, Demokratiering,

Parlamentsring etc. Das man sagt, das ist ein Teil der Stadt und der hat jetzt wieder einen demokratischen Namen. Es gibt ja außer diesen 1848er Geschichten, die auch sehr peripher angesiedelt, sind keine wirklichen heißen, demokratischen Straßennamen.

**Würde es aus ihrer Sicht generell Sinn machen, eine städtische Strategie aus diesen Ergebnissen entwickelt, für zukünftige Benennungen?**

Das passiert schon. Das klappt, und zwar in dem Sinne, dass man laufend auch mit wissenschaftlicher Expertise Straßennamen sucht. Also mehr Frauennamen, Widerstandskämpfer, Opfer des Nationalsozialismus etc.. Das passiert.

**Mir ist aufgefallen, dass es generell sehr stark den Trend gibt, nach Personen zu benennen, was ja auch nicht immer so war.**

Ich glaube das hängt einfach mit der emotionalen Aufladung zusammen. Ich kann eine Person besser verkaufen. Es hängt auch mit Lobbying zusammen. Wobei der Bezirk ja die zentrale Rolle hier spielt und das werden wir versuchen anhand von ein paar Beispielen dann auch nachzuweisen und das erklärt dann auch einige wirklich dubiose Fälle. Vor allem in den 60er Jahren. Das ist die Dekade, da schlüpfen sozusagen Dinge durch, und zwar wirklich durch dieses Bezirkslobbying.

**Das passiert also schon heute auch noch?**

Ja, Bezirkslobbying ist nach wie vor vorhanden.

**Kommen so auch die ganzen Bezirkspolitiker zu ihren Ehren?**

Jetzt nicht mehr. Ich habe jetzt nicht den letzten Überblick, aber wenn ich mir die letzten Benennungen anschau, da ist eher der Trend zurück. Die letzten großen politischen waren Zilk, da gab es auch am Rande Debatten, vor allem wegen dieser Spionagevorwürfe und dann eben Kreisky, Kreiskygasse, eine Gasse ohne Nummern und der Kreiskyplatz, das waren so die prominenteren Politiker die mir einfallen. Aber es erklärt natürlich in der Geschichte diese ganzen Bezirkspolitiker. Und vor allem für uns ist das Problem, die kennt kein Mensch mehr. Das sind Kleingartensiedlungen und die Kleingärtner. Der Kollege Autengruber versucht da ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen, aber das ist extrem schwer. Das ist so Lokallobbying, ist auch gerechtfertigt. Letzten Endes ist die Wirkung eine, in diesen Bezirken, eine Lokale und das ist auch gut so, man soll nicht alles zentralistisch verordnen.

**Halten sie das Konzept der Straßennamen generell für zu statisch? Es gibt ja sehr viele Straßennamen die jetzt seit zum Beispiel über 200 Jahren da sind, die an Schlachten oder so erinnern aber im Gedächtnis der Menschen nicht mehr vorhanden sind. Macht das Sinn, das beizubehalten?**

Ich glaube man muss die Gegenfrage stellen, ist es finanzierbar und politisch tragbar die umzubenennen? Das ist die zentrale Frage. Das tut sich kein Politiker an. Den Leuten ist es völlig wurscht meistens, die haben glaub ich kaum Bezüge. Obwohl man ja in den letzten Jahrzehnten versucht Benennungen auch zu erklären. Es ist aber Teil unserer Geschichte. Und auf der anderen Seite finde ich es nicht schlecht. Der Heldenplatz ist der Heldenplatz und der

hat eine spezifische Geschichte, die reicht von der Monarchie bis in den Nationalsozialismus und in die Nachkriegszeit. Und deswegen bin ich zum Beispiel auch dagegen, dass man dort jetzt extra nochmal das Deserteursdenkmal hinpflanzt, es sind eh schon so viele Denkmäler dorthin gepflanzt mit dem Denkmal für die Opfer der Exekutive und diesen Dingen. Da soll man einen gediegenen Ort dafür suchen, der ist eh schon so aufgeladen und soll auch so verstanden werden. Also es hat schon Vorteile auch diese alten Geschichten und man muss dann zum Beispiel entweder durch künstlerische Interventionen, historische Geschichten, Debatten, die Erinnerung einfach wieder wach rufen, das ist, glaube ich, das Hauptproblem. Aber man kann nicht ständig umbenennen. Ich habe auch lange in den USA gelebt, mir ist das auch egal wenn ich irgendeine Nummer habe, als Wohnungsadresse.

**Aber das würde schon sehr viel an Identität auch rausnehmen, würde man das jetzt zum Beispiel in Wien einführen?**

Es kann Geschichte sozusagen nicht ganz umschreiben. Ich glaube man kann sie neu verhandeln, neu interpretieren, neu verstehen aber man soll sich auch nicht, wie sie am Anfang gesagt haben, der Geschichte entledigen.

**Was mich zu den Personenbenennungen interessieren würde, wäre es nicht, um Missverständnisse zu vermeiden, generell sinnvoll immer mit Vor- und Nachnamen zu benennen? Mir fällt jetzt die Strachegasse ein, die ja vor kurzem auch in den Medien war.**

Ja, oder Schlesingerplatz, also sehr angenehm ist das nicht. Also ja, natürlich.

**Wäre das also auch eine Strategie, die man implementieren könnte oder müsste?**

Ja, richtig. Aber es ist trotzdem eine kleine Gruppe.

**Glauben sie, dass die Straßennamen generell so einen starken Einfluss auf die Gesellschaft haben, dass es überhaupt relevant ist?**

Bei so aufgeladenen Namen im Elitenbereich wie Lueger ja, sonst nein. Grade bei Kreisky, Zilk, das weckt noch Emotionen. Bei Renner und Raab wird's schon deutlich weniger. Bei Lueger ist es deswegen, weil der ständig neu thematisiert wird, das ist dieses wiederholen. Aber sonst glaube ich beschäftigt sich kaum jemand damit. Es könnte sich ändern, wenn man, was ja auch schon passiert, Erklärungen gibt und zwar nicht nur von bis und Minister oder irgendwas, sondern auch versucht eine Wertung aus der heutigen Sicht dazu zu geben. Da kann es dann schon Diskussionen geben.

**Was halten sie von Benennungsprozessen wie es jetzt gerade in der Slowakei mit der Brücke über die March stattfindet, wo über Facebook abgestimmt werden kann, wie oder nach wem die benannt werden soll? Könnten so oder so ähnlich Prozesse auch demokratischer gestaltet werden, weil jetzt ist es ja ein recht politischer Prozess?**

Es ist eine Illusion zu glauben, dass Facebook demokratisch ist. Facebook ist eine organisierte Lobbying-Geschichte. Also ich weiß nicht, ob man über Namen abstimmen sollte. Was man eher machen sollte, erstens Vorschläge sammeln, da bin ich bei Facebook und zweitens was ja

nicht lange passiert und auch heute nicht immer klar ist, ist einfach ein transparentes, offenes Verfahren. Das wäre schon eine Möglichkeit.

**Es heißt ja auch immer, dass auch Bürgerinnen und Bürger Vorschläge machen können für Benennungen.**

Was auch durchaus schon passiert ist, aber es läuft dann immer über die Bezirke.

**Ich frage mich dann halt, ob diese Vorschläge dann auch tatsächlich einfließen, es ist eben alles, wie sie sagen, wenig transparent.**

Es kommt aufs Lobbying an, würd ich sagen. Diese Straßennamen hängen schon sehr stark mit Lobbying zusammen. Man hat es gesehen, Zilk hat eine wortgewaltige, medienbekannte Witwe, das ist es. Und das muss man auch offen aussprechen.

## STRAßENNAMEN: TABELLE UND AUSWERTUNGEN

Die Tabelle mit allen Verkehrsflächen und Parks in Wien und die getroffene Kategorisierung kann in der beiliegenden CD eingesehen werden.

## STRAßENNAMEN: AUSWERTUNGEN UND BERECHNUNGEN

Folgende Auswertungen und Berechnungen wurden für die Statistiken in Kapitel 2.4 durchgeführt.

### STATISTIKEN ALLGEMEIN

M	männlich	4039
W	weiblich	354
a	PolitikerInnen (nur aus Ö)	723
b	Kunst, Kultur, Sport,...	1401
c	Wissenschaft, Technik, Medizin,...	909
d	Historische Persönlichkeiten	326
e	Andere Persönlichkeiten	1761
f	Geistliche, Kirchen,...	335
g	pol. Ereignisse vor 1848	177
h	pol. Ereignisse nach 1848	80
i	1934, WK II, Emigration,...	305
j	Tiere, Pflanzen,...	301
k	Stadt, Land, Gewässer, Ried, Flur,...	818
l	Diverses	1225

## STATISTIKEN MÄNNER

## Datenbankabfragen: dbAnzahl(Datenbank;;Abfragebereich)

Abfragen 1											
M	a	M	b	M	c	M	d	M	e	M	f
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
M	g	M	h	M	i	M	l				
1	1	1	1	1	1	1	1				
Abfragen 2											
M	a	g		M	a	h		M	a	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
M	b	g		M	b	h		M	b	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
M	c	g		M	c	h		M	c	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
M	d	g		M	d	h		M	d	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
M	e	g		M	e	h		M	e	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
M	f	g		M	f	h		M	f	i	

Statistiken Männer	
Straßen gesamt	6990
nach Männern benannt	<b>4039</b>
davon Politiker	679
davon Kunst, Kultur, Sport,...	1242
davon Wissenschaft, Technik,...	888
davon hist. Persönlichkeiten	221
davon andere Persönlichkeiten	1615
davon Geistliche	202

Männer in Zusammenhang mit g	
Politiker	4
Kunst, Kultur, Sport,...	9
Wissenschaft, Technik,...	5
historische Persönlichkeiten	97
andere Persönlichkeiten	109
Geistliche	0
Männer in Zusammenhang mit h	
Politiker	4

Kunst, Kultur, Sport,...	7
Wissenschaft, Technik,...	1
historische Persönlichkeiten	19
andere Persönlichkeiten	41
Geistliche	0
<b>Männer in Zusammenhang mit i</b>	
Politiker	26
Kunst, Kultur, Sport,...	81
Wissenschaft, Technik,...	35
historische Persönlichkeiten	0
andere Persönlichkeiten	96
Geistliche	8

---

STATISTIKEN FRAUEN

**Datenbankabfragen: dbAnzahl(Datenbank;;Abfragebereich)**

<b>Abfragen 3</b>											
W	a	W	b	W	c	W	d	W	e	W	f
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
W	g	W	h	W	i	W	l				
1	1	1	1	1	1	1	1				
<b>Abfragen 4</b>											
W	a	g		W	a	h		W	a	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
W	b	g		W	b	h		W	b	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
W	c	g		W	c	h		W	c	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
W	d	g		W	d	h		W	d	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
W	e	g		W	e	h		W	e	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	
W	f	g		W	f	h		W	f	i	
1	1	1		1	1	1		1	1	1	

<b>Statistiken Frauen</b>	
Straßen gesamt	6990
nach Frauen benannt	<b>354</b>
davon Politikerinnen	45



davon Kunst, Kultur Sport,...	162
davon Wissenschaft, Technik,...	21
davon hist. Persönlichkeiten	33
davon andere Persönlichkeiten	147
davon Geistliche	5

<b>Frauen in Zusammenhang mit g</b>	
Politikerinnen	0
Kunst, Kultur, Sport,...	0
Wissenschaft, Technik,...	0
historische Persönlichkeiten	0
andere Persönlichkeiten	1
Geistliche	0
<b>Frauen in Zusammenhang mit h</b>	
Politikerinnen	0
Kunst, Kultur, Sport,...	0
Wissenschaft, Technik,...	0
historische Persönlichkeiten	0
andere Persönlichkeiten	2
Geistliche	0
<b>Frauen in Zusammenhang mit i</b>	
Politikerinnen	12
Kunst, Kultur, Sport,...	29
Wissenschaft, Technik,...	11
historische Persönlichkeiten	1
andere Persönlichkeiten	29
Geistliche	1

### Anzahl der pro Jahr benannten Verkehrsflächen Top 5

#### Pivot Tabelle

Zeilenbeschriftungen	Anzahl von Jahr
1894	490
1862	312
1955	182
1954	147
1953	141

## KARTEN

## Verteilung der Kategorien auf die Bezirke

## Pivot Tabelle

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	Bezirk
133	97	144	158	57	60	56	24	31	84	297	183	191	269	270	108	166	10	Anzahl von M
10	8	16	23	4	3	7	3	3	10	29	12	24	36	23	7	13	29	Anzahl von W
29	22	25	24	10	11	17	4	7	13	50	44	32	37	40	30	43	43	Anzahl von a
43	31	52	55	21	18	20	8	6	17	102	46	85	146	84	28	53	43	Anzahl von b
23	10	26	37	8	8	1	1	3	30	102	36	26	58	51	19	22	23	Anzahl von c
9	27	13	18	9	2	5	3	5	12	14	10	11	20	14	14	9	9	Anzahl von d
61	43	71	74	31	31	29	17	15	48	115	99	84	87	130	54	79	61	Anzahl von e
19	34	15	20	5	7	9	6	9	10	16	11	13	22	21	5	17	19	Anzahl von f
4	14	4	12	3	2			2	9	13	3	4	5	13	6	6	4	Anzahl von g
	2	4	6	2					1	4	2		2	28	5	3		Anzahl von h
9	8	22	17	2	3	4		2	8	32	15	11	11	21	1	4	9	Anzahl von i
4		1	5				1			12	8	6	4	37		1	4	Anzahl von j
27	12	25	19	8	6	9	8	6	17	64	32	25	39	63	19	25	27	Anzahl von k
49	146	98	65	31	23	25	21	14	35	64	67	45	43	88	33	13	49	Anzahl von l
230	303	297	290	107	97	103	60	58	155	476	309	294	410	487	175	227	230	Anzahl von Straßenname

Gesamtergebnis	23	22	21	20	19	18
4039	351	502	479	64	209	106
354	26	43	28	2	16	8
723	115	45	62	14	29	20
1401	114	204	125	17	86	40
909	42	166	156	18	49	17
326	25	41	21	9	11	7
1761	158	180	209	26	75	45
335	14	7	27	11	23	14
177	4	36	14	10	3	10
80	1	4	4	8	1	3
305	31	51	39	2	10	2
301	5	183	30		1	3
818	58	120	124	10	82	20
1225	69	111	94	16	53	22
6990	529	974	763	108	368	170

#### Anteile der Kategorien im Bezirk

6	5	4	3	2	1	Bezirk
89%	95%	93%	87%	90%	92%	M
11%	5%	7%	13%	10%	8%	W
16,50%	11,34%	9,35%	8,28%	8,42%	7,26%	a
19,42%	18,56%	19,63%	18,97%	17,51%	10,23%	b
0,97%	8,25%	7,48%	12,76%	8,75%	3,30%	c
4,85%	2,06%	8,41%	6,21%	4,38%	8,91%	d
28,16%	31,96%	28,97%	25,52%	23,91%	14,19%	e
8,74%	7,22%	4,67%	6,90%	5,05%	11,22%	f
0,00%	2,06%	2,80%	4,14%	1,35%	4,62%	g
0,00%	0,00%	1,87%	2,07%	1,35%	0,66%	h
3,88%	3,09%	1,87%	5,86%	7,41%	2,64%	i
0,00%	0,00%	0,00%	1,72%	0,34%	0,00%	j
8,74%	6,19%	7,48%	6,55%	8,42%	3,96%	k
24,27%	23,71%	28,97%	22,41%	33,00%	48,18%	l

20	19	18	17	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7
97%	93%	93%	93%	93%	94%	92%	88%	89%	94%	91%	89%	91%	89%
3%	7%	7%	7%	7%	6%	8%	12%	11%	6%	9%	11%	9%	11%
12,96%	7,88%	11,76%	12,61%	18,94%	17,14%	8,21%	9,02%	10,88%	14,24%	10,50%	8,39%	12,07%	6,67%
15,74%	23,37%	23,53%	18,70%	23,35%	16,00%	17,25%	35,61%	28,91%	14,89%	21,43%	10,97%	10,34%	13,33%
16,67%	13,32%	10,00%	10,00%	9,69%	10,86%	10,47%	14,15%	8,84%	11,65%	21,43%	19,35%	5,17%	1,67%
8,33%	2,99%	4,12%	3,91%	3,96%	8,00%	6,37%	4,88%	3,74%	3,24%	2,94%	7,74%	8,62%	5,00%
24,07%	20,38%	26,47%	26,52%	34,80%	30,86%	26,69%	21,22%	28,57%	32,04%	24,16%	30,97%	25,86%	28,33%
10,19%	6,25%	8,24%	8,26%	7,49%	2,86%	4,31%	5,37%	4,42%	3,56%	3,36%	6,45%	15,52%	10,00%
9,26%	0,82%	5,88%	1,74%	2,64%	3,43%	2,67%	1,22%	1,36%	0,97%	2,73%	5,81%	3,45%	0,00%
7,41%	0,27%	1,76%	0,00%	1,32%	2,86%	5,75%	0,49%	0,00%	0,65%	0,84%	0,65%	0,00%	0,00%
1,85%	2,72%	1,18%	3,91%	1,76%	0,57%	4,31%	2,68%	3,74%	4,85%	6,72%	5,16%	3,45%	0,00%
0,00%	0,27%	1,76%	1,74%	0,44%	0,00%	7,60%	0,98%	2,04%	2,59%	2,52%	0,00%	0,00%	1,67%
9,26%	22,28%	11,76%	11,74%	11,01%	10,86%	12,94%	9,51%	8,50%	10,36%	13,45%	10,97%	10,34%	13,33%
14,81%	14,40%	12,94%	21,30%	5,73%	18,86%	18,07%	10,49%	15,31%	21,68%	13,45%	22,58%	24,14%	35,00%

<b>21</b>	94%	6%	8,13%	16,38%	20,45%	2,75%	27,39%	3,54%	1,83%	0,52%	5,11%	3,93%	16,25%	12,32%
<b>22</b>	92%	8%	4,62%	20,94%	17,04%	4,21%	18,48%	0,72%	3,70%	0,41%	5,24%	18,79%	12,32%	11,40%
<b>23</b>	93%	7%	21,74%	21,55%	7,94%	4,73%	29,87%	2,65%	0,76%	0,19%	5,86%	0,95%	10,96%	13,04%

### Anteil weiblich: dbAnzahl

Bezirk	w	a
1	1	1

Bezirk	a	b	c	def
1	9%	3%	0%	7%
2	16%	8%	4%	10%
3	4%	16%	0%	13%
4	0%	10%	0%	4%
5	0%	0%	13%	5%
6	18%	5%	0%	12%
7	0%	25%	0%	4%
8	14%	0%	0%	14%
9	0%	18%	7%	13%
10	20%	13%	1%	8%
11	2%	13%	0%	5%
12	13%	14%	0%	11%
13	0%	15%	7%	12%
14	5%	15%	2%	5%
15	3%	7%	0%	10%
16	2%	9%	0%	8%
17	3%	12%	9%	6%
18	5%	8%	0%	6%
19	0%	12%	0%	6%
20	0%	0%	0%	4%
21	6%	10%	1%	5%
22	13%	11%	4%	8%
23	3%	11%	5%	6%

## Anteile aggregiert

<b>def zusammen</b>	<b>ghi zusammen</b>	<b>jkl zusammen</b>
34,32%	7,92%	52,15%
33,33%	10,10%	41,75%
38,62%	12,07%	30,69%
42,06%	6,54%	36,45%
41,24%	5,15%	29,90%
41,75%	3,88%	33,01%
43,33%	0,00%	50,00%
50,00%	6,90%	34,48%
45,16%	11,61%	33,55%
30,46%	10,29%	29,41%
38,83%	6,47%	34,63%
36,73%	5,10%	25,85%
31,46%	4,39%	20,98%
37,37%	12,73%	38,60%
41,71%	6,86%	29,71%
46,26%	5,73%	17,18%
38,70%	5,65%	34,78%
38,82%	8,82%	26,47%
29,62%	3,80%	36,96%
42,59%	18,52%	24,07%
33,68%	7,47%	32,50%
23,41%	9,34%	42,51%
37,24%	6,81%	24,95%

## Aggregierte Anteile

<b>davon g</b>	<b>davon h</b>	<b>davon i</b>	<b>davon j</b>	<b>davon k</b>	<b>davon l</b>
58%	8%	33%	0%	8%	92%
13%	13%	73%	1%	20%	79%
34%	17%	49%	6%	21%	73%
43%	29%	29%	0%	21%	79%
40%	0%	60%	0%	21%	79%
0%	0%	100%	0%	26%	74%
0%	0%	0%	3%	27%	70%
50%	0%	50%	0%	30%	70%
50%	6%	44%	0%	33%	67%
27%	8%	65%	9%	46%	46%
15%	10%	75%	7%	30%	63%
27%	0%	73%	8%	33%	59%
28%	11%	61%	5%	45%	50%

21%	45%	34%	20%	34%	47%
50%	42%	8%	0%	37%	63%
46%	23%	31%	3%	64%	33%
31%	0%	69%	5%	34%	61%
67%	20%	13%	7%	44%	49%
21%	7%	71%	1%	60%	39%
50%	40%	10%	0%	38%	62%
25%	7%	68%	12%	50%	38%
40%	4%	56%	44%	29%	27%
11%	3%	86%	4%	44%	52%

**Signaturgrößen in cm:**

**0,2\*wurzel(wert/wert<sub>min</sub>)**

**0,3\*wurzel(wert/wert<sub>min</sub>)**

**0,4\*wurzel(wert/wert<sub>min</sub>)**

Bezirk	a	b	c	def	ghi	jkl
1	0,47	0,45	0,32	0,80	0,49	0,84
2	0,50	0,59	0,51	0,78	0,55	0,75
3	0,49	0,61	0,61	0,83	0,59	0,63
4	0,32	0,37	0,28	0,53	0,26	0,42
5	0,33	0,35	0,28	0,50	0,22	0,36
6	0,41	0,37	0,10	0,51	0,20	0,39
7	0,20	0,23	0,10	0,40	0,00	0,37
8	0,26	0,20	0,17	0,42	0,20	0,30
9	0,36	0,34	0,55	0,66	0,42	0,48
10	0,71	0,82	1,01	0,94	0,70	0,79
11	0,66	0,55	0,60	0,86	0,45	0,69
12	0,57	0,75	0,51	0,82	0,39	0,58
13	0,61	0,99	0,76	0,89	0,42	0,62
14	0,63	0,75	0,71	1,06	0,79	0,92
15	0,55	0,43	0,44	0,67	0,35	0,48
16	0,66	0,59	0,47	0,80	0,36	0,42
17	0,54	0,54	0,48	0,74	0,36	0,60
18	0,45	0,52	0,41	0,64	0,39	0,45
19	0,54	0,76	0,70	0,82	0,37	0,78
20	0,37	0,34	0,42	0,53	0,45	0,34
21	0,79	0,91	1,25	1,26	0,75	1,06
22	0,67	1,17	1,29	1,18	0,95	1,36
23	1,07	0,87	0,65	1,10	0,60	0,77